Mi.Z. A.1367. -.60
Exeg. 1346 d

Entwicklung

des

ersten Briefes Petri

in

Vorlesungen an seine Gemeinde

von

J. D. Schlichthorst,

Pastor zu Padingbüttel.

Stuttgart,

bei Joh. Friedr. Steinkopf.

1836.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Sr. Hochehrwürden

dem

Herrn J. John,

Diaconus an St. Petri in Hamburg,

in

dankbarer Liebe

zugeeignet.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Theurer Mann!

In einer sehr kritischen Periode meines Lebens sind Sie mein Retter geworden durch Christum. Sie erinnerten mich, woran es mir eigentlich fehle: an dem, was von Anfang bis jetzt das Kleinod der allgemeinen Kirche gewesen ist, Versöhnung mit Gott durch das Verdienst Christi, Vergebung meiner Sünden, und ermahnten mich zum Glauben, daß unser HErr zur Rechten Seines Vaters mein Gebet und meine Arbeit nicht werde ohne Frucht lassen, denn Gott ist nicht ungerecht. Wie groß der Segen des Samenkorns gewesen ist, den Christus Sie ausstreuen hieß, ist Ihnen selbst bisher wohl unbekannt geblieben, denn nicht allein ich, sondern viele Herzen in der Gemeine,

in der in der Folge dessen, was bei mir vorgegangen, ein neues christliches Leben sich zu entwickeln begann, sagen mit mir, nächst Gott in Christo, Ihnen den innigsten Dank. Erlauben Sie deßhalb, daß ich Ihnen in diesem Buche nicht sowohl meine Arbeit als vielmehr eine gemeinschaftliche Frucht unserer ersten Liebe zum HErrn darbringe. Denn obwohl sich seit jener Zeit keine Gelegenheit zu näheren Berührungen wieder darbot, so hoffe ich doch, daß Sie dieses Zeichen unserer Dankbarkeit freundlich von mir annehmen.

Schlichthorst.

Vorwort.

Diese Entwicklung des ersten Briefes Petri ist nicht für die Gelehrten bestimmt, sofern sie gelehrt sind, sondern für alle Glieder der Gemeinden, aber nicht für die Ungläubigen unter ihnen, es sey denn, daß sie gläubig zu werden begehrten, sondern für die Gläubigen. Das Verständniß dieses Briefes zu vermitteln, wo es nöthig ist, seinen Inhalt allen Herzen nahe zu bringen, ihnen einen Maaßstab zu geben, woran sie prüfen können, ob es die rechte Gnade ist, darin sie stehen, sie zu ermahnen, wie sie als Kinder Gottes leben sollen unter dem gegenwärtigen abtrünnigen Geschlecht, und sie zu trösten, das ist der vornehmste Zweck dieser Arbeit. Ich glaubte ihn nicht besser erreichen zu können als durch eine einfache Entwicklung der apostolischen Gedanken. Die Sprache ist mehr belehrend als erbauend, theils weil es meiner Eigenthümlichkeit so mehr entspricht, dann aber auch, weil alles erbauliche Reden

salbungsleeres Geschwätz bleibt, wenn es nicht auf klare Erkenntniß sich gründet, so wie umgekehrt alle Erkenntniß unfruchtbar ist, die nicht auf Erbauung des inwendigen Menschen ausgeht. An wahrer Belehrung der Gemeinden, dieser festen Grundlegung, so weit überhaupt die Bekehrung Menschenwerk ist, fehlt es uns aber noch in vielen Fächern, und so auch in der Exegese.

Uebrigens sind mir diese Vorlesungen auch lieb geworden, weil sie einem neu erwachten christlichen Leben in unserer Gegend zur ersten Nahrung gedient haben; denn es sind kirchliche Vorlesungen, fast wörtlich so vor der Gemeinde gehalten, und um sie zuerst hat sich ein Kreis von Männern und Frauen zu christlicher Gemeinschaft vereinigt, der seit jener Zeit durch Gottes Huld nicht unbedeutend vergrößert ist. Mögen diese Blätter ihnen insbesondere eine Erinnerung seyn, daß sie einmal geschmeckt haben, wie freundlich der HErr ist.

Mit dem allgemeinen Zweck wünschte ich noch einen besondern zu verbinden: den einfachen Ideengang des Briefes deutlich nachzuweisen. Aus einer früheren Zeit, da ich die aufblähende Weisheit dieser Welt hochschätzte und mich mit ihr für weise hielt, war mir noch immer ein Argwohn geblieben, ob sich in den neutestamentlichen Schriften verständiger

Zusammenhang der Gedanken fände oder nicht. Zu oft hatte ich gehört, laut und in's Ohr: „verwirrt! sehr verwirrt! Alles in bunter Unordnung durch einander! abrupte Uebergänge, häufige Wiederholungen! wer mag es von galiläischen Fischern und confusen Juden anders erwarten?" als daß ich es sobald ganz vergessen konnte. Aber jetzt schien es mir wunderlich, daß die Männer, welche JEsus zu Seinen Zeugen erwählt hatte, die Er mit Seinem Geiste begabte, so daß sie offenbar die tiefsten Geheimnisse mit neuen Zungen reden, daß die so ohne Zusammenhang, ohne selbst zu wissen, was sie thaten, sollten geschrieben haben. Da betete ich: „JEsus Christus! wenn in den Schriften der Männer, welche Du gesetzt hast, daß, wer sie hört, Dich hört, verständige Ordnung ist, so laß mich sie finden, damit immer neu andringende Zweifel mich ferner nicht belästigen." Dieß Gebet ist erhört. Ich machte mich zuerst an die Schriften des Apostels, dem der wenigste Verstand und die wenigste Selbstständigkeit der Erkenntniß nachgesagt wird. Die Einsicht in den Zusammenhang dieses Briefes sind die Erstlinge der Erhörungen jenes Gebetes. Welche Ordnung ist der Sache angemessener als jene vier Theile der ersten Hälfte des Briefes *),

*) Siehe die Inhalts-Anzeige.

wo der Apostel fast systematisch zuerst von dem Grundwesen des Christenthums, dann von seiner historischen Entwicklung, darauf von der Ausbilbildung des christlichen Wesens in jedem einzelnen Individuum, und zuletzt von der Vereinigung aller Einzelnen in eine große Gemeinschaft redet; welche Gedankenfolge naturgemäßer als die Anordnung der Ermahnungen in der zweiten Hälfte, wie sie von einer mir zur Zeit noch unbekannten, geschickten Hand in der andern Abtheilung der Inhaltsanzeige so klar entwickelt ist. Für diese von dem Herrn Verleger besorgte schätzbare Zugabe sage ich herzlichen Dank.

Mir dagegen gebührt es, wegen einiger Uebelstände meiner Arbeit bei den Kennern der heiligen Schrift mich zu entschuldigen. Ich meine indeß nicht jene Männer, die lediglich mit todter Wissenschaft, in vornehmer Theologie den Sinn der Schrift zu erforschen umsonst sich bemühen, sondern jene seligen Bibelleser, die, seyen sie gelehrt oder ungelehrt, die Bibel auf ihrem Pult, in ihren Händen, in ihren Herzen haben, mit beständiger Rücksicht auf ihr Leben und jenen stillen und sanften Geist des verborgenen Menschen, der köstlich ist vor Gott. Bei diesen Männern will ich mich entschuldigen, wenn es bei ihnen der Ent-

schuldigung anders bedarf, daß mein Glaube damals, als ich diese Blätter schrieb, noch jung und schüchtern war, wie er es zum Theil noch ist. Stets fürchtete ich, zu weit zu gehen und die ganze Tiefe und Fülle der apostolischen Worte so aufzunehmen, wie sie sich darbietet. Das rechne ich für einen wesentlichen Uebelstand meiner Arbeit, daß ich die Worte der Schrift in ihrem Sinn eher beschränkt als erweitert habe.

Ein anderer Uebelstand ist, daß mehrere Stellen, die bereits nach meiner eigenen Einsicht genauer und richtiger hätten gefaßt werden müssen, jetzt, da das Manuscript schon geraume Zeit aus meinen Händen war, nicht mehr geändert werden konnten. Ich will nur ein Beispiel anführen: 1, 22. Hier ist zuerst der Ausdruck: „machet eure Seelen keusch" unrichtig für gleichbedeutend genommen mit: „reiniget eure Seelen." Es ist vielmehr davon die Rede, daß die Seele aufhören soll, in unkeuscher wilder Lust, mit veränderlicher Liebe, Stillung ihrer Bedürfnisse, Befriedigung und Ruhe zu suchen; sie soll nicht mehr eine Seele seyn, wie sie uns in höchster Potenz im Anfange des Predigers Salomo geschildert wird, die nicht etwa zwischen Gott und der Welt nur, sondern sogar zwischen den verschiedenen Gegenständen der Welt

hin und her sich verläuft; dagegen soll sie jetzt, da sie zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen ist, wo man allein Ruhe findet, bei JEsus Christus, keusch und mit nur einem Gegenstande ihres Verlangens zufrieden, der Wahrheit allein auch nur anhangen, von ihr lernen und gehorsam werden. Durch diese keusche Genügsamkeit der Seele mit der Wahrheit ist allerdings die Reinigung derselben bedingt, aber es ist nicht Beides eines und dasselbe.

Ferner ist in demselben Verse auch Bruderliebe und Liebe ungefähr gleichbedeutend genommen, da doch 2 Petri 1, 7. Bruderliebe und Liebe genau unterschieden und die letztere als etwas Späteres aus der früheren erst entwickelt wird, da ferner auch im Griechischen das Wort Liebe in dem zusammengesetzten Worte Bruderliebe ein ganz anderes Wort ist als das, womit nachher die einfache reinste Liebe bezeichnet wird. Das Verhältniß der Liebe zur Bruderliebe ist etwa folgendes: Wenn der junge Christ im Kreise christlicher Brüder und Schwestern nun Alles wieder gefunden hat, was er in Vater und Mutter, Weib und Kindern, Brüdern und Schwestern verließ, so ist er allzu leicht geneigt, die frühere irdische Liebe, die meistens eine bloße Gefälligkeit zur Sünde ist, auf diesen neuen

Kreis überzutragen. Obgleich demnach die Bruderliebe selbst ganz ungeheuchelt seyn mag, so ist es doch nicht die reine Liebe Gottes in Christo, die den Sünder liebt zur Heiligung. Diese reine Liebe soll nun im Kreise der Brüder, wo es allein möglich ist, gelernt werden, und so soll aus der Bruderliebe die reine Liebe erwachsen.

Wäre jener Vers mehr in diesem Sinne ausgeführt, so würde das innere Werk der Heiligung in der eben wiedergebornen Seele, wie es 1, 20. 2, 3. beschrieben wird, deutlicher vor die Seele treten. Derselbe Unterschied hat auch auf die Erklärung von 4, 8. nicht geringen Einfluß, weil auch hier von der Liebe die Rede ist, welche die Sünden der Brüder bedeckt, weil ihre Sünden bedeckt sind.

Außer diesen Unrichtigkeiten im Einzelnen wird man auch hie und da manche matte Stelle finden, z. B. 5, 1—3. die Ermahnung an die Aeltesten. Weil ich aber dennoch den rechten Sinn des Ganzen im Wesentlichen für getroffen halte, habe ich nicht angestanden, die Schrift dem Publikum zu übergeben.

Eine ähnliche Bearbeitung des zweiten Briefes, die seit Kurzem begonnen war, sogleich folgen zu lassen, bin ich durch eine plötzlich eingetretene

Krankheit verhindert worden. Sobald aber der Leib seine Ruhe gehabt, soll es mein Bestreben seyn, das Ganze zu vollenden, wenn Gott zu den Kräften des Körpers auch dem Geiste Gedanken und Worte gibt.

Land Wursten im Sommer 1835.

Der Verfasser.

Voraus zu verbessernde Fehler, die sich durch die undeutliche Handschrift und die große Entfernung des Verfassers vom Druckort entschuldigen.

S. 2. Z. 5 von oben statt: „vermeinte" lies: gemeinte
— 3. — 2 u. 3 v. o. st. „es sagt" l. Petrus sagt
— — — 3 v. o. st. „es nennt" l. er nennt
— 5. — 12 von unten st. „wenn" l. weil
— 9. — 6 v. o. st. „lernt" l. kann
— 18. — 3 v. u. ist das Semikolon in die folgende Reihe zu setzen statt des dort stehenden Komma.
— — — 2. v. u. st. „hat er uns" l. und hat dabei
— 23. — 1 v. u. st. „unverlier" l. unverlierbar
— 25. — 2 v. u. st. „der Beste" l. das Beste
— — — 1 v. u. st. „heißt" l. wählt
— 26. — 4 v. o. st. „und" l. aus
— 28. — 2 v. u. st. „Vorlesung" l. Vorlesungen
— 29. — 5 v. o. st. „auch" l. noch
— 30. — 10 v. o. st. „noch" l. auch
— 32. — 7 v. o. st. „Er" l. er
— 38. — 5 v. u. st. „der" l. die
— — — 6 ist das „und" zu streichen.
— 42. — 3 v. u. st. „und enthält denn" l. Es enthält
— 45. — 15 v. o. st. „ihr" l. der Welt
— 48. — 8 v. o. st. „lernet" l. könnet
— 49. — 16 v. o. st. „daß" l. der
— 53. — 3 v. u. st. „hat" l. haben
— 54. — 2 v. o. hinter „werden kann" muß eingeschoben werden: einer Liebe
— — — 8 v. o. hinter „auserwählt" ist einzuschieben: und
— — — 11 v. o. st. „gleiche" l. geistliche
— 55. — 6 v. u. st. „jetzt" l. jedoch
— 58. — 1 v. u. st. „Liebe" l. Thiere
— 68. — 4 v. o. hinter „nicht" ist ein Semikolon zu setzen
— 73. — 2 v. u. st. „ausgesendeten" l. ausgesonderten
— 74. — 14 v. u. st. „Lecken" l. Lecker
— — — 13 v. u. st. „aber" l. auch
— 81. — 8 v. u. „der gegenwärtige Abschnitt", es ist Vers 24 und 25 mit gemeint.
— 82. — 2 v. o. st. „und" l. nur
— 88. — 19 v. u. „angenagelt" l. angeheftet
— — — 18 v. u. st. „konnten" l. könnten
— 97. — 8 v. o. st. „geben" l. gäbe

S. 106. Z. 12 v. u. st. „Christus" l. Christum
— — — — st. „der HErr" l. den HErrn
— 112. — 8 v. u. st. „ja auch" l. auch
— 124. — 19 v. o. st. „herüberziehen" l. hinüberziehen
— 125. — 8 v. u. st. „nur" l. nun
— 132. — 18 v. u. st. „es" l. er
— 140. — 16 v. u. st. „Gebet" l. Gebot
— 143. — 1 v. o. st. „zum Gebet" l. im Gebet
— 144. — 6 v. u. st. „kann" l. könne
— 154. — 15 v. u. hinter „Zwang" ist ein Fragezeichen (?) zu setzen.
— 155. — 5 v. u. st. „um" l. nun
— 157. — 12 v. o. st. „ihren" l. ihre
— 158. — 12 v. o. das Komma hinter „soll" ist hinter „Christi" zu setzen.

Erster Brief Petri.

Erste Abtheilung.

I.

Kap. 1. Vers 1. Petrus, ein Apostel JEsu Christi, den erwählten Fremdlingen hin und her, in Ponto, Galatien, Kappadocien, Asien und Bithynien,

2. Nach der Vorsehung Gottes des Vaters, durch die Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes JEsu Christi. GOtt gebe euch viel Gnade und Frieden!

Die beiden ersten Verse gehören nicht zum Briefe selbst; sie sind die Ueberschrift, der apostolische Gruß.

Der eigentliche Mittelpunkt aller Anstalten Gottes auf Erden war die Stadt Jerusalem. Hier hatte Gott Seinen Tempel (das Abbild des himmlischen Bildes, das Moses gesehen hatte), wo der Sitz Seiner Herrlichkeit war, weßhalb sie durchgehends die Stadt Gottes, die heilige Stadt genannt wird (Ps. 48, 2): „Groß ist der HErr und hochberühmt in der Stadt unsers Gottes auf Seinem heiligen Berge." Weil nun Jerusalem der Mittelpunkt aller Anstalten Gottes ist, so gab unser HErr Befehl, daß Seine Apostel von Jerusalem aus den Anfang machen sollten, das Evangelium zu predigen (Luk. 24, 47.) und von Jerusalem aus verbreitete sich die Predigt von Christo nach Morgen und nach Abend. Jedoch es war nicht Jerusalem selbst mit seinem Heiligthum, was Gott eigentlich meinte, als Er es Seine Stadt heißen ließ, sondern die auf Erden war nur ein Denkmal der Stadt des HErrn dort droben, welche der wahre Mittelpunkt aller Seiner Anstalten ist (Gal. 4,26.). Als nun Der gekommen war, mit dem

alle Bilder, Ab- und Vorbilder aufhörten, und das Wesen, die Sachen selbst kamen, da ließ Gott auch das Jerusalem auf Erden bald nachher zerstören, damit wir nicht in den Irrthum der Juden verfielen, als sey dieß irdische das eigentlich vermeinte Jerusalem. Indeß ließ Er von dorther doch noch die Predigt des Evangeliums ausgehen nach allen Seiten hin, um uns eingedenk seyn zu lassen, daß auf der Erde hier Sein Werk zuerst den Mittelpunkt gehabt habe.

Um die Zeit, als Petrus diesen Brief schrieb, waren gegen Untergang der Sonne schon drei größere Landesgebiete mit dem Namen Christi erfüllt. Zunächst Klein-Asien, weiterhin Griechenland, am äußersten Ende Italien. Die hier genannten Gegenden Pontus, Galatien, Cappadocien, Asien, Bithynien lagen alle miteinander in Klein-Asien.

Die Gemeinen in diesen Ländern waren, wenn nicht alle, doch fast alle, nicht von Petrus, sondern von Paulus gestiftet. Sie bestanden dem größten Theile nach aus Heiden-Christen, d. i. solchen Christen, die früher Heiden gewesen. Paulus war gerade dazu von dem HErrn auserſehen, Sein Apostel unter den Heiden zu seyn (z. B. Röm. 15, 16. 11, 13.), Petrus dagegen an die Juden (Gal. 2, 7, 8.). Aber es waren auch viele Christen aus den Juden in diesen Gemeinen, und um deßwillen insbesondere schrieb Petrus diesen Brief, doch nicht so, als ob er an diese Judenchristen allein geschrieben hätte, oder an sie besonders, vielmehr schrieb er an die ganzen Gemeinen, wie denn überhaupt im Christenthum keine Absonderung Statt findet, sondern allein Gemeinschaft; und Jeder an dem Werke des Andern innigen Antheil nimmt.

Die Glieder dieser Gemeinen nennt Petrus: **Fremdlinge hin und her, in Pontus, Galatien, Cappadocien, Asien, Bithynien.** Das Wort Fremdling ist hier nicht in dem Sinne gebraucht, wie es sonst gewöhnlich in der Schrift und auch in diesem Briefe 2, 11. genommen wird, daß wir Fremdlinge und Gäste auf Erden sind; es drückt nur aus, daß sie sehr zerstreut in Klein-Asien herumwohnen, und ihre Zahl gegen die Anzahl der

übrigen Einwohner, zwischen denen sie sich gleichsam verlieren, nur gering ist; aber es sagt, daß sie erwählt seyen; es nennt sie erwählte Fremdlinge, nämlich in allen diesen weiten Ländern zwischen den übrigen vielen Einwohnern, deren Genossen auch sie selbst früher waren, auserwählt. Diese Auswahl, sagt er, sey geschehen nach der Vorsehung Gottes des Vaters. Gott der Vater habe vorausgesehen, zuvorersehen, daß sie am besten dazu geeignet seyen, daß sie das Heil am willigsten annehmen, und am treuesten daran bleiben werden. Nach dieser Seiner Voraus- oder Vorhersehung habe Er gerade sie ausgewählt, so wie Paulus auch sagt (Röm. 8, 29. 30.). Weiter setzt nun Petrus ein Wort hinzu, womit er bezeichnet, auf welche Weise Gott den vorher von Ihm gefaßten Entschluß, sie auszuwählen, in Ausführung gebracht, auf welche Weise Er nun die Auswahl selbst veranstaltet, dadurch nämlich, daß Er den zuvor von Ihm Ausersehenen den heiligen Geist gegeben habe, Erwählte durch die Heiligung des Geistes. Dadurch, daß Er sie durch Seinen heiligen Geist heilig machte, dadurch, daß Er ihnen Seinen heiligen und heilig machenden Geist mittheilte, gab Er ihnen etwas Auszeichnendes vor den Andern voraus, wodurch denn nun die Absonderung von der Welt, die Auswahl aus der Welt wirklich zu Stande kam. Endlich gibt Petrus auch die Zwecke an, wozu Gott sie auserwählt habe, nämlich die zwei: zum Gehorsam des Blutes Christi und zur Besprengung des Blutes Christi, oder damit sie dem Blute Christi gehorchen und mit dem Blute Christi besprengt würden.

Der Zweck dieser Auswahl war also zuerst, daß sie Christo gehorsam werden sollten; anstatt aber bloß im Allgemeinen Christum zu nennen, nennt er gleich den allerheißesten Kampf unseres HErrn, womit Er Sein Werk vollendet hat, den Augenblick, da Er sprach: „es ist vollbracht!" als Er am Kreuze Sein Blut vergoß. Damit richtet er ihren Blick nicht allein auf die Person Christi, sondern auch auf Sein ganzes Werk, und auf das, was

bei dem ersten Erscheinen Christi auf Erden der wichtigste Theil Seines Werkes gewesen ist, auf Seinen Versöhnungstod. Zu gleicher Zeit faßt er in diesem Worte auch den Verpflichtungsgrund des Gehorsams zusammen, daß sie nämlich theuer erkauft sind, nicht mit Gold und Silber, sondern mit dem Blute des Sohnes Gottes, des Unschuldigen und Gerechten. So war es also der stärkste Ausdruck, den er brauchen konnte, um sie Christo und seinem ganzen Werke zu verpflichten, wenn er sagt: sie sollen dem Blut Christi gehorsam seyn.

So wie dieser erste Zweck etwas forderte, was sie selbst von ihrer Seite leisten mußten, so war der andere Zweck gänzlich eine Wohlthat, welche ihnen mitgetheilt werden sollte, die Besprengung des Blutes Christi, oder daß sie mit dem Blute Christi besprengt würden. Es ist leicht abzusehen, daß mit dieser Besprengung nichts Aeußerliches gemeint ist, sondern wenn Petrus nachher von dem Wasser der Taufe sagt (3,21.), daß die Taufe nicht ein Abthun des Unflaths am Fleisch sey, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott, so wird auch mit dieser Besprengung des Blutes Christi etwas gemeint, das ganz im innern Gemüth des Menschen vorgeht, daß nämlich aus dem Tode und Versöhnungsleiden Christi eine Kraft auf die Gläubigen übergeht, wodurch sie immer mehr gereinigt werden von den Sünden, wie Johannes hievon (1 Joh. 1, 7.) in eigentlichen Worten spricht: „das Blut JEsu Christi macht uns rein von allen Sünden"*). Also war auch das ein Zweck dieser Auswahl, daß ihnen diese Kräfte der unsichtbaren Welt, vermöge deren ihr Herz rein werden konnte, aus dem Todesleiden und seiner Kraft mitgetheilt, daß sie also zu der Seligkeit erhoben werden sollten, von der Er selbst, unser HErr, sagt: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." (Matth. 5, 8.)

Solche Leute sind es, an die Petrus schreibt, Leute, die unter den vielen Einwohnern in Pontus, Galatien,

*) Der Ausdruck: „Besprengung des Blutes Christi" war den Christen und den Juden viel bekannter, weil er sich auf alttestamentliche Gebräuche bezog.

Kappadocien, Asien und Bithynien zerstreut, als Fremdlinge unter ihnen leben, und aus ihnen auserwählt sind, nach der Vorsehung oder Vorhererſehung Gottes des Vaters, durch die Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes JEsu Christi.

Er schreibt ihnen aber keinesweges in seinem Namen, aus einer Macht, die er in sich selbst hat, oder aus sich selbst nimmt, auch nicht solche Dinge, die er nach seinem eigenen Gutdünken ihnen etwa sagen wollte und konnte, sondern er schreibt ihnen als Apostel JEsu Christi, von Ihm dazu beauftragt, überall Seinen Namen zu verkündigen, von Ihm sein Recht dazu herleitend, und auf Ihn auch nur wegen der Wahrheit und Verbindlichkeit dieser Dinge sich berufend.

Nachdem er so in der Ueberschrift bezeichnet hat, wer er ist und wer sie sind, wünscht er ihnen gerade das, was allen Christen das Höchste ist, die Gnade Gottes, den Frieden Gottes: „Gott gebe Euch viel Gnade und Friede", Beydes in reichlichem Maaße. Gnade und Friede, was kann man Höheres begehren! Die Gnade, durch Christum Vergebung aller seiner Sünden zu haben, ganz unverdienter Weise, und ebenso unverdienter Weise mit Kräften des ewigen Lebens ausgerüstet zu werden, und ein Kind Gottes zu seyn, und der Friede oder das daraus herfließende gute Vernehmen mit Gott, da man wegen Alles, was uns drückt und anficht, oder Gefahr droht oder ängstet, ganz beruhigt seyn kann, wenn man die Vergebung und den Schutz Gottes hat, der höher ist als alle Dinge (Röm. 8, 31.). „Ist Gott für uns, wer kann wider uns seyn? Der Seines eigenen Sohnes nicht verschonete, sondern hat Ihn für uns Alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns."

Ja der Friede Gottes durch Christum und in Christo ist höher als Alles, was die Vernunft geben kann.

II.

3. Gelobet sey Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns nach Seiner Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten,

4. Zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel,

5. Euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit, welche zubereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit,

6. In welcher ihr euch freuen werdet, die ihr jetzt eine kleine Zeit (wo es seyn soll) traurig seyd in mancherlei Anfechtungen.

Der Apostel fängt nun seinen Brief mit einer Lobpreisung Gottes an, worin er allmälig zu dem eigentlichen Inhalt desselben übergeht. „Gelobt sey Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi."

Er lobt Gott, daß Er ihn und die, an welche er schreibt, durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten wiedergeboren hat. Der Apostel denkt hier an eine Veränderung, welche in den Tagen der Auferstehung mit ihm, dem Apostel selbst, vorgegangen ist, worin er ein anderer Mensch geworden. Worin diese Umänderung seines ganzen Wesens bestanden habe, bezeichnet er dadurch, daß er sagt, er sey zu einer lebendigen Hoffnung und zu einem unvergänglichen, unbefleckten, unverwelklichen Erbe wiedergeboren.

Der Apostel Petrus hatte nämlich auch schon vor dem Tode und der darauf folgenden Auferstehung unseres HErrn, als Jude, eine Hoffnung gehabt, er hatte auf den Messias gehofft mit seinem ganzen Volke, aber er machte sich von Ihm die Hoffnung, daß Er ein großer irdischer König seyn werde, und weil sich nachher zeigte, daß das

eine eitle, eine Hoffnung gewesen sey, die, weil sie nur mit den irdischen, vergänglichen Dingen in Verbindung gestanden hatte, nicht erfüllt wurde, und von dem ewigen Gott nicht erfüllt werden konnte, so läßt er uns merken, daß diese Hoffnung nur eine todte gewesen sey, die sich nur auf, dem Tode und der Nichtigkeit unterworfene Dinge bezogen habe; davon unterscheidet er seine jetzige als eine lebendige, weil sich seine Hoffnung jetzt an den ewig lebendigen König der Welt, den Messias, anschloß, nicht wie er Ihn sich früher gedacht hatte, sondern wie Er wirklich war: (Offenb. 1, 17. 18.) „Fürchte dich nicht, ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige, ich war todt und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“ Da nun nach der Auferstehung seine Hoffnung sich an einen solchen Messias anschloß, so war sie eine lebendige zu nennen, und der Apostel war aus einer todten zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren.

Eben so hatte der Apostel früher auch schon in der Hoffnung ein gewisses Erbe gehabt; aber das Erbe, worauf er damals rechnete, war nur ein Erbtheil, ein Stück Landes in dem durch den Messias zu erweiternden sichtbaren gelobten Lande, dem irdischen Lande Canaan oder Palästina, wo er dann ein langes, frohes und geehrtes Leben zu leben dachte. Und doch sollte Canaan, das Verheißungsland, nur ein Zeichen des eigentlich gemeinten himmlischen Vaterlandes seyn. Auch diese Aussicht hatte sich bei ihm geändert, und er hoffte nicht mehr auf ein vergängliches, höchst unvollkommenes, verwelkliches Erbe auf Erden, sondern war wiedergeboren zu der gewissen wahren Aussicht auf ein unvergängliches, durch keinen Mangel entstelltes, und unverwelkliches, nie alterndes Erbe im Himmel.

Diese Aenderung war es, die in dem Apostel in den Tagen der Auferstehung und gerade durch die Auferstehung JEsu Christi bewirkt wurde, als durch den Tod JEsu sich zeigte, daß alle jene irdischen Hoffnungen nichtig gewesen seyen, durch die Auferstehung aber, in wel-

cher unser HErr Leben und unvergängliches Wesen an den Tag brachte, offenbar wurde, daß Er der Lebendige sey von Ewigkeit zu Ewigkeit, dem der Vater gegeben habe, das Leben zu haben in Ihm selbst, und der deßhalb auch bessere, ewige, unvergängliche, herrliche Güter zu vertheilen habe.

Dieß war denn die Veränderung und Wiedergeburt, und durch dieß Ereigniß ward sie hervorgebracht. Das schreibt der Apostel Alles der großen Barmherzigkeit Gottes zu, weil Alles von Gott, keineswegs aber von ihm ausgegangen war, weil er im Gegentheil seine frühere Verkehrtheit lebendig erkannte, und er, je größer sein Unverstand gewesen, desto höher das Erbarmen Gottes zu rühmen hatte.

Wir müssen uns hiebei erinnern, daß zwischen der Zeit, da diese Veränderung des Wiedergeborenseyns in dem Apostel vorgieng, und der Zeit, da er diesen Brief schrieb, eine ziemliche Reihe Jahre liegen muß, denn es mußten in der Zwischenzeit erst alle jene Gemeinen in Pontus, Galatien, Kappadocien, Asien und Bithynien durch die Predigt des Evangeliums gegründet werden. Zu dem Ende mußten die Apostel von Jerusalem ausgehen, es mußten viele Reisen gemacht, und viel geredet und gethan werden, was uns in der Apostelgeschichte erzählt ist. Trotz dem redet der Apostel von diesem Zustande als einem gegenwärtigen, weil in diesem neugewordenen Zustande, in dieser lebendigen Hoffnung auf den Lebendigen und das unverwelkliche Erbe bei Ihm das Grundwesen des Christenthums besteht, also nichts Vorübergehendes, sondern etwas Bleibendes bei ihm war. Und Alle, die später auf das Wort der Apostel an den HErrn gläubig und gleichfalls wiedergeboren wurden aus diesem Worte, alle diese giengen aus dem Zustande, in welchem ein Jeder nach seiner Lage war, in denselben Zustand über, in welchem der Apostel lebte und webte, darum schließt er auch sie Alle ein, und spricht: „Gelobt sey Gott und der Vater unseres HErrn JEsu Christi, der nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergeboren hat durch die Auferstehung

JEsu Christi, zu einer lebendigen Hoffnung und zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe.“

Wir wollen es dabei nicht übersehen, daß wenn der Apostel dieß hohe Lob Gottes ausspricht, er Ihn nicht bloß Gott nennt, sondern hinzusetzt: „und der Vater unseres HErrn JEsu Christi.“ Er lernt von diesem Augenblick an sich Gott gar nicht anders denken als in dieser Verbindung mit Seinem Sohne, in welchem und durch welchen diese Wiedergeburt an ihm geschehen war. Es ist das auch das bleibende Bedürfniß aller heiligen Schriftsteller des Neuen Testaments und aller Christen, daß sie Gott nicht anders denken und nennen können als Gott und den Vater unsers HErrn JEsu Christi. „Niemand kennt den Vater als allein der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.“

Petrus fährt fort, von diesem Erbe zu reden, was er zuletzt erwähnt hatte. Er hatte es ein unvergängliches, unbeflecktes, unverwelkliches genannt im Gegensatze zu den vergänglichen, mit manchen Mängeln verbundenen und veralternden Erbtheilen, die wir hier besitzen, und wollte damit von diesem himmlischen Erbe eine ähnliche Vorstellung in uns erwecken wie Paulus von dem himmlischen oder geistlichen Leibe, den wir in der Auferstehung der Todten erhalten werden, wenn er sagt (1 Kor. 15.): „Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich.“ Das dortige Erbe wird den dortigen Leibern entsprechen. Er setzt nun hinzu, daß es aufbewahrt wird im Himmel. Er sagt damit den Christen, daß das Erbe eigentlich schon ihr Eigenthum, einem Jeden das seine schon von Gott bestimmt sey, weil sie aber noch nicht durch den Tod überwunden haben, so wird es ihnen noch nicht überantwortet, sondern bis dahin im Himmel und also ganz sicher und unverlierbar von Gott selbst aufbewahrt.

„Euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit.“

Euch, dieß Wort bezieht sich, wie sich von selbst versteht, auf die Gemeineglieder in der kleinasiatischen Gemeine, an welche Petrus schreibt, weil aber dieselbe Predigt, dieselbe Verheißung von ihnen auf uns gekommen

ist, und JEsus für alle die gebetet hat, die auf das Wort Seiner Apostel an Ihn glauben würden, und wir nun gerade durch das Wort der Apostel, das in der heiligen Schrift aufbewahrt ist, gläubig geworden sind, so können auch wir, wie Alle, die aus dem lebendigen Wort Gottes, das ewiglich bleibet, wiedergeboren sind, dasselbe auf uns anwenden. Wer von uns dazu gehört, kann den Brief lesen, als wäre es an ihn selbst geschrieben: „euch also, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit.“ So wie das unverwelkliche Erbe für uns im Himmel aufbewahrt wird, sicher und unverlierbar, so werden auch wir, die wir wiedergeboren sind durch die Auferstehung JEsu Christi, hier auf Erden bewahrt. Auch wir selbst müssen hier auf Erden einen Schutz erfahren, wodurch wir immerdar gegen Alles, was uns zum Abfall verleiten könnte, gesichert und aus allen drohenden Gefahren gerettet werden, und das um so mehr, da wir nicht allein mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben, sondern auch mit Fürsten und Gewaltigen. Aber das geschieht auch, wir werden für das Erbe aufbewahrt, wie das Erbe für uns. Unser HErr sagt von den Seinen (Joh. 10, 28—30.): „Niemand wird sie aus meiner Hand reißen, der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn Alles, Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins.“ Die Dinge, wodurch wir so bewahrt werden, sind zwei: Gottes Macht und der Glaube, bewahret aus Gottes Macht durch den Glauben, das Eine von Seiten Gottes, das Andere von Seiten des Menschen, damit auch der Mensch thätig sey in dieser Sache, und er das bleibe, was er nach dem einmal von Gott ertheilten Vorrecht ist, frei, mit freier Hingabe die Kräfte empfangend und gebrauchend. Gottes Macht wäre allerdings hinreichend, uns zu bewahren bis an's Ende, aber Er will nicht Menschen, die Ihm gezwungen, sondern die Ihm aus eigener freier Lust anhangen. So muß hier also von beiden Seiten etwas zusammentreffen, das Eine von Gott, das Andere von Menschen, und zwar an jeder Seite

das, was nach der Natur der Personen von ihnen kommen kann.

Wie Gott der Vater unsers HErrn JEsu Christi das Leben hat in sich selbst. so hat Er auch die Macht in sich selbst und von sich selbst, darum kommt von Seiner Seite die Macht, durch welche wir bewahrt werden. Außer Gott aber hat Niemand das Leben in Ihm selbst, als allein der Sohn, dem Er ebenfalls gegeben hat, das Leben zu haben in Ihm selbst. Kein Anderer hat das Leben in ihm selbst, sondern alles Leben, was er haben will, muß er von Gott, der es hat, empfangen. So geht es auch mit der Macht. Niemand hat die Macht in ihm oder von ihm selbst; was er davon empfangen will, muß er von Dem nehmen, der es hat. Wie sollte ich aber nehmen, so ich nicht daran glaubte und glaubend herzuträte? Darum muß von Seiten des Menschen der Glaube hinzutreten, und so werden wir denn aus Gottes Macht bewahrt, nicht gezwungen, sondern durch den Glauben. Und wo diese Zwei zusammenwirken, da sind wir wohl bewahrt.

Wir werden aber aufbewahrt **zur Seligkeit, welche zubereitet ist, daß sie offenbar werde zur letzten Zeit.** Es ist Alles so zubereitet oder eingerichtet, daß diese Seligkeit, welche in naher Verbindung stehet mit dem Erbe, das uns im Himmel aufbewahrt wird, alsbald in der letzten Zeit offenbar werde, oder wie es wörtlich lauten sollte, sie ist schon bereit, schon fertig, um zu jeder Zeit, sobald das Ende nur kommt, offenbar zu werden. Allerdings empfangen wir auch jetzt in der Zeit unserer Pilgrimmschaft reichlich, was Petrus den Gemeinen in Kleinasien und uns, ihren Brüdern und Schwestern, wünscht, viel Gnade und Friede von Gott, und in diesen Gaben sind wir schon selig, aber die rechte Seligkeit, welche noch soll offenbar werden, haben wir doch nur in der Hoffnung. Wie denn Johannes sagt: „es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden, wir wissen aber, daß wenn es erscheinen wird, werden wir Ihm (dem HErrn) gleich seyn.“ Von dieser uns noch unbekannten, nur von uns geahnten Seligkeit

versichert Petrus, daß sie schon für uns bereit sey, wie er eben vorher vom Erbe gesagt hatte, daß es uns aufbewahrt wird. Erst dann in der letzten Zeit, wenn diese schon in Bereitschaft vorhandene Seligkeit offenbart wird, dann erst werden wir uns auf eine Weise freuen, wie wir es jetzt gar nicht können, weil wir hier durch mancherlei Anfechtungen eine kleine Zeit, wo es seyn soll, noch traurig seyn müssen.

Was sind das für Anfechtungen, die uns traurig machen? Zunächst ist darunter das zu verstehen, wovon Assaph sagt (Ps. 73, 14.): „Ich bin geplaget täglich und meine Strafe ist alle Morgen da.“ Jeder fromme Mensch hat täglich seine liebe Noth, wie auch ihr selbst wisset, wenn er gerecht und untadelich vor Gott leben, seiner Heiligung nachjagen will, aber so viel er sich auch damit plaget, muß er doch alle Morgen beten: „vergib mir meine Schuld!“ „ich bitt' demüthiglich, wollst mir die Sünd' vergeben, womit in diesem Leben ich hab' betrübet Dich!“ oder mit andern Worten: er muß täglich Buße thun, sich selbst richten, sich der Strafe schuldig erkennen, seine Strafe ist alle Morgen da, und das ist ein sehr großer Theil der Anfechtungen, die uns traurig machen. Sodann wisset ihr, daß um der Sünde willen das Uebel in der Welt ist, und wir mancherlei Krankheiten und Unfällen im Hause und auf dem Felde unterworfen sind, bis der Tod kommt, und auch das gehört zu unserer Strafe, die alle Morgen da ist. Dazu hat uns der HErr vorhergesagt, daß die Welt uns hassen werde, und wahrhaftig, sie haßt uns, wo etliche von uns sind. Das haben unsere Brüder jener Christengemeine Kleinasiens reichlich erfahren, wovon wir später in diesem Briefe mehr hören werden. So lange die Christenheit besteht, ist sie überall verfolgt worden, aber nicht immer auf einerlei Weise. Damals in jenen ersten Zeiten und noch einige Jahrhunderte weiterhin ist sie mit roher Gewalt verfolgt worden. Man hat unsere Brüder geschlagen, vor's Gericht geschleppt, in Gefängnisse geworfen, getödtet, geköpft, gekreuzigt, verbrannt, den wilden Thieren vorgeworfen, und Alles an

ihrem Leibe und ihren Gütern gethan, was man daran thun konnte. Gott sey gedankt, daß Er vor solcher Art von Verfolgung Seine Christenheit in den Ländern, wo sie fest gegründet ist, im Ganzen schon seit längerer Zeit fast gänzlich bewahrt hat. Aber darum erleidet die Christenheit in unsern Tagen nicht minder eine große Verfolgung, die etwa vor reichlich einem halben Jahrhundert angefangen hat, und uns fast gänzlich unterdrückt hätte, wenn der HErr nicht mit uns gewesen wäre. Und zwar ist diese Verfolgung um so viel schwerer und gefährlicher, weil die Feinde nicht etwa mit roher Gewalt gegen Gut und Leib verfuhren, sondern mit feiner teuflischer List, mit vielen Versuchungen und schönen verführerischen Worten und kräftigen Irrthümern recht unser Herzblut, das Heiligthum selbst, angriffen, und wir also recht eigentlich nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den Herren dieser Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, zu kämpfen hatten. Aber nun gibt uns der HErr Raum, doch gleichwohl haben wir in anderer Art von ihnen viel Trübsal zu erdulden, wie Petrus in seinem zweiten Briefe (2, 7. 8.) von dem Aufenthalte Lots in Sodom sagt: „die schändlichen Leute thaten ihm alles Leid an mit ihrem unzüchtigen Wandel, denn dieweil er gerecht war und unter ihnen wohnete, daß er es sehen und hören mußte, quälten sie die gerechte Seele von Tag zu Tag mit ihren ungerechten Werken."

Das sind die mancherlei Anfechtungen, die uns traurig machen und uns hindern, daß unsere Freude vollkommen sey. Zugleich gibt uns der Apostel aber reichlichen Trost dagegen, wenn er sagt: eine kleine Zeit und wo es seyn soll. Unser Leiden währet eine kleine Zeit, und schon deßhalb allein ist es nicht werth der ewigen Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden, aber wie gar erfreulich sind diese Worte: wo es seyn soll. Der Apostel schiebt sie so zu sagen nur zwischen ein, und gibt uns darin doch den überschwenglichsten Trost. Alle diese Anfechtungen, worin wir eine

kurze Zeit traurig sind, kommen also nicht nach Willkür, nach einer bloßen Laune, wie es trifft, auf Diesen und Jenen, als wenn ein blindes Ungefähr zwischen die Menge hineintappte, nein es ist Alles nach dem bestimmtesten Maaße von Gott, dem Vater unsers HErrn JEsu Christi, und unserm Vater, abgemessen, nach Seinem vorbedachten Rath mit großem Verstande angeordnet, nicht das Geringste der Willkür überlassen, Alles geregelt, es trifft nur, wo es seyn soll, wo es nach Seinem Rath so seyn soll. Nun so laßt uns in Seinem Willen ruhen, Er führt es herrlich hinaus. „Der HErr machet zu nichte der Heiden Rath und wendet die Gedanken der Völker. Aber der Rath des HErrn bleibet ewiglich, Seines Herzens Gedanken für und für 2c.“ (Ps. 33, 10—22.).

III.

7. Auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durch's Feuer bewähret wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun geoffenbaret wird JEsus Christus,

8. Welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, und nun an Ihn glaubet, wiewohl ihr Ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude,

9. Und das Ende eures Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit.

Das himmlische Erbe, welches sich zu den Erbtheilen und Gütern auf Erden verhält, wie der verklärte Leib der Auferstehung zu unserem nichtigen Leibe des Todes, wird uns im Himmel unverlierbar aufbehalten, ebenso werden auch wir auf Erden bewahrt vor Allem, was unserem Heil nachtheilig seyn könnte, aus Gottes Macht von Seiner Seite und durch den Glauben von unserer Seite, so daß wir unbezweifelbar zu der Seligkeit eingehen werden, die schon bereit steht, daß sie zu der letzten Zeit offenbar wird.

Dann wird unsere Freude ganz vollkommen seyn, und Niemand wird sie von uns nehmen, aber noch kann sie nicht ganz vollkommen seyn, denn noch müssen wir eine kleine, kurze Zeit traurig seyn in mancherlei Anfechtungen, nicht nach blinder Laune, sondern wo es seyn soll, wo es nach dem Rathschluß unsers Vaters im Himmel, den Er mit großem Verstande gefaßt hat, so seyn soll.

Bei diesem Gedanken blieben wir in der letzten Betrachtung stehen; jetzt fährt der Apostel im siebenten Verse fort, die Ursache anzugeben, warum wir denn diesen mancherlei Anfechtungen von Gott unterworfen werden müssen.

Deßhalb, sagt er, „damit Euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde als das vergängliche Gold, das durch's Feuer bewährt wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun geoffenbart wird JEsus Christus."

Die Worte sind von Dr. Luther so übersetzt, wie sie für uns Deutschen am besten verständlich sind, wenn sie aber wörtlich übertragen werden, so würde die Stelle ungefähr so lauten:

Damit das Werthvolle, das Bewährte, der eigentliche Kern eures Glaubens, das ja viel köstlicher ist als das vergängliche Gold, das ebenfalls erst durch's Feuer bewähret wird, herausgefunden, und an dem Tage, wo JEsus Christus offenbart wird, bekannt gemacht werde zu Seinem Lob, Preis und Ehre.

Der Vergleich beruht darauf, daß der Glaube unter den ewigen Dingen etwas eben so Kostbares ist wie das Gold unter den vergänglichen, aber eben so wenig irgend durchaus rein und ächt bei den Menschen ursprünglich gefunden wird, sondern erst durch viel Arbeit geläutert werden muß. Und der Sinn des Apostels ist dieser: da auf das vergängliche Gold eine solche Mühe verwandt wird, da wir es werth halten, es durch viele Trübsale des Feuers gehen zu lassen, sollte Gott den Glauben nicht werth halten, ihn durch viel Feuer der Trübsal gehen zu lassen, um das reine Gold des Glaubens herauszubringen? Dazu die-

nen die Anfechtungen, damit das Werthvolle, das Bewährte eures Glaubens herausgefunden, oder, wie Luther übersetzt hat, damit euer Glaube rechtschaffen erfunden werde.

Wenn nun euer Glaube durch viele Trübsale bewährt und rechtschaffen erfunden ist, dann wird er aller Welt bekannt gemacht werden. „Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, noch heimlich, das man nicht wissen werde“ (Luc. 12, 2.). An dem Tage, da Christus offenbar wird, wird Alles in der Welt bekannt werden, das Gute und das Böse. So ist auch jetzt mancher Glaube verborgen, aber seyd ganz getrost, er wird an jenem Tage aller Welt bekannt gemacht werden. „Euer Vater, der in das Verborgene sieht, wird es euch vergelten öffentlich.“

Das sagt der Apostel euch zum Trost, ja freilich euch zum Trost, aber nicht zum Stolz, und deshalb setzt er hinzu, daß es nicht euch zu Lob, Preis und Ehre geschehen soll, sondern zu Lob, Preis und Ehre Christi, wenn Er offenbar wird, dessen Werk es ist. Erinnert euch dabei an den Befehl unseres HErrn (Matth. 5, 16.): „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und (nicht euch, sondern) euren Vater im Himmel preisen.“ Dessen das Werk ist, dessen soll auch die Ehre seyn. Alles Gute und Vollkommene kommt von Gott, darum loben Ihn auch alle Seine Werke. Euer Glaube aber ist das Werk Christi, denn ihr seyd Sein Werk, geschaffen von Ihm zu guten Werken (Eph. 2, 10.), darum soll auch euer Glaube aller Welt bekannt werden zu Lob, Preis und Ehre, wann einst geoffenbaret wird JEsus Christus.

In den folgenden Versen beschreibt der Apostel die rechte Natur des Glaubens: „welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, und nun an Ihn glaubet, wiewohl ihr Ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude.“

Wörtlich übersetzt also: „welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, auf welchen, wiewohl ihr Ihn jetzt nicht

nicht sehet, aber an Ihn glaubet, ihr euch freuet mit einer unaussprechlichen und von euch herrlich gehaltenen Freude."

Es ist, als ob wir hier eine wörtliche Anwendung der Stelle im Briefe an die Hebräer läsen (11, 1.): „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet."

Alles in der heiligen Schrift stimmt überein, wie der Eine redet, so redet der Andere, wie Paulus so auch Petrus.

Freuet euch, daß ihr immer einerlei geschrieben findet, darin stehet die Wahrheit, das macht euch desto gewisser. Die Natur des Glaubens bestehet darin, daß wir eine Sache nicht sehen, aber dennoch keineswegs daran zweifeln, so wenig daran zweifeln, daß wir es sogar lieb haben, als hätten wir es schon; daß wir uns mit einer so zuversichtlichen Hoffnung darauf freuen, als wäre es ein gegenwärtiger Besitz. So ist unser gegenwärtiges Verhältniß zu unserm HErrn. Auf das Wort der Apostel haben wir zuerst an den HErrn geglaubt und auf ihr Wort glauben wir den Zeugnissen, die der Vater von Ihm gezeugt hat, und nachdem wir auf ihr Zeugniß den Glauben angefangen haben, hat uns der treue Gott die Fülle gegeben, und das Zeugniß des heil. Geistes hinzugefügt. Auf diese gewissen Zeugnisse hin glauben wir an Ihn, obwohl wir Ihn nie gesehen haben, noch sehen. Das ist im Allgemeinen die Beschaffenheit des Glaubens, wir zweifeln nicht an dem, das wir nicht sehen. Indem dieser Glaube eine immer größere Zuversicht in uns erlangt, und den Gegenstand unsers Glaubens, unsern HErrn selbst, immer heller und klarer vor uns hinstellt als etwas Gegenwärtiges, Sichtbares, so fangen wir an, Ihn zu lieben, den wir nicht sehen, hoffen auf Ihn mit großer Zuversicht, freuen uns auf Ihn. Und diese Freude auf Ihn wird immer größer, wir können sie nicht aussprechen, es ist eine unaussprechliche Freude; eben deßhalb wird sie auch so herrlich von uns gehalten als unser theuerstes Gut.

„Welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, auf welchen, wiewohl ihr Ihn jetzt nicht sehet, aber an Ihn

glaubet, ihr euch freüet mit einer unaussprechlichen und von euch herrlich gehaltenen Freude, denn es ist der Glaube ja eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet."

Dieser Glaube wird euch wohl belohnet werden, denn ihr werdet das Ende eures Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit, gerade die Seligkeit, auf welche ihr bewahret werdet aus Gottes Macht durch den Glauben, welche schon bereit steht, alsbald offenbar zu werden, wenn nun die letzte Zeit da ist, und das wird das Ende eures Glaubens seyn, nicht allein der Lohn und die Frucht, sondern auch das Ende eures Glaubens, denn von da an werdet ihr erkennen, was ihr hier geglaubt habt. Jetzt wandelt ihr im Glauben, dann im Schauen, und da werdet ihr es denn so erkennen, wie ihr seyd erkannt worden von Gott, dem alle Seine Werke bewußt sind.

IV.

10. Nach welcher Seligkeit haben gesuchet und geforschet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweissagt haben,

11. Und haben geforschet, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war, und zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach;

12. Welchen es geoffenbaret ist. Denn sie haben es nicht ihnen selbst, sondern uns dargethan, welches euch nun verkündiget ist durch die, so euch das Evangelium verkündiget haben, durch den Heiligen Geist vom Himmel gesandt; welches auch die Engel gelüstet zu schauen.

Der Apostel hatte gesagt, daß wir eine kleine Zeit traurig seyn müßten in mancherlei Anfechtungen, und den Zweck davon angegeben; damit unser Glaube gereinigt und bewährt wurde, hat er uns auf die Seligkeit verwiesen, die schon bereit ist, um offenbar zu werden zu der

letzten Zeit. Die vorliegenden Verse dienen dazu, den Werth dieser Seligkeit zu beschreiben. Diesen Werth, die Größe dieser Seligkeit hebt der Apostel dadurch, daß er sagt: schon die Propheten des Alten Testaments haben sich bemüht, hellere Blicke in diese Seligkeit zu thun. Wir könnten, um dieß zu erklären, freilich am kürzesten damit fertig werden, wenn wir uns an die Worte erinnerten, welche unser HErr einst gerade dem Apostel Petrus selbst nebst den übrigen Aposteln sagte (Matth. 13, 16. 17.): „Aber selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören. Wahrlich, ich sage euch: viele Propheten und Gerechte haben begehret, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und zu hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret", aber wir hätten damit doch nicht den ganzen Sinn gefaßt. „Die Gedanken des HErrn sind so sehr tief. (Ps. 92, 6. 7.). Ein Thörichter glaubt das nicht, und ein Narr achtet solches nicht", aber es ist doch so; und deßhalb müssen wir hiebei noch länger verweilen.

Es werden die Propheten genannt, was hat es mit diesen Propheten auf sich? „Gott sind alle Seine Werke bewußt von der Welt her." (Apostelg. 15, 18.). Gott allein ist es, der alle Seine Werke kennt, die Er gemacht hat, Er weiß Seine eigenen Gedanken, Seine Rathschlüsse, Seine Wege und das letzte Ziel aller Seiner Wege: Er allein weiß auch, wer Er ist, und wie Er ist, und Er allein weiß und kann bestimmen, wie die Menschen Ihn verehren müssen und sollen. Ein Mensch kann das Alles nicht wissen. Ein Mensch kann ja nicht einmal wissen, was in einem andern Menschen ist, es sey denn, daß er selbst es ihm sage; er kann nicht wissen, ob er dieß und jenes Werk gemacht hat, es sey denn, daß er sich als den Werkmeister bekenne, oder daß ein Anderer dabei gewesen ist; wie sollten wir das Alles von Gott wissen, da Niemand von uns je dabei gewesen; „wo waren wir, als Er die Erde gründete, als Ihn die Morgensterne mit einander lobeten, und jauchzeten alle Kinder Gottes (Hiob 38, 7.)?" Wir würden also nicht nicht einmal wissen, daß Er die

Welt erschaffen hat, wenn Er es uns nicht selbst gesagt hätte, viel weniger würden wir wissen, wer Er ist und wie Er ist, was Seine Rathschlüsse jetzt und für die Zukunft sind, und wie Er verehrt werden will, wenn Er es uns nicht Alles geoffenbart hätte. Es ist eine höchst unverständige Rede, daß die Menschen das Alles aus sich selbst wissen können. Gott selbst und Gott allein ist es, der die Menschen lehret, was sie wissen. Ps. 94, 10. (Vergl. Hiob 28. insbes. v. 27. 28.). Das hat unser Gott denn auch treulich gethan, nachdem Er vor Zeiten manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten zu den Aposteln geredet durch den Sohn (Hebr. 1, 1. 2.), und nachdem es erstlich gepredigt ist durch den HErrn, ist es auf uns gekommen durch die, so es gehört haben (Hebr. 2, 3.). So hat denn Gott schon durch Seine Propheten von der Gnade geweissagt, die künftighin auf uns kommen solle, „die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch (von der Gnade, die künftig auf euch kommen sollte) geweissagt haben."

Ferner gibt der Apostel an, wie diese Weissagung geschehen ist: „der Geist Christi, der in ihnen war, hat zuvor bezeugt die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach." Der Geist Christi ist kein anderer als der heilige Geist, und der heilige Geist ist kein anderer als der Geist Christi. Dieser heilige Geist Christi war in ihnen, wie konnte aber der Geist Christi etwas anders deuten und zuvor verkündigen, als was der Wahrheit und der Sache Christi gemäß war, Seine Leiden und Seine Herrlichkeit darnach. Und so finden wir es auch in den Schriften des Alten Testaments. Aber es gieng den Propheten mit diesen Weissagungen, wie es uns mit den Weissagungen des Neuen Testaments geht. Christus ist ein Mal in Knechtsgestalt auf Erden erschienen, das andere Mal wird Er wieder kommen in Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit Ihm. Das wissen wir nun zwar mit aller Zuverlässigkeit, aber doch hat alle Weissagung etwas Dunkles, Unbekanntes, und wir wünschen mit großer

Sehnsucht hellere Blicke in die Zeit zu thun, da Christus, unser HErr, in Herrlichkeit wieder kommen wird und alle heiligen Engel mit Ihm; wir fragen: wann mag das doch seyn? und wie mag es dann doch beschaffen seyn? Eben so gieng es auch den Propheten in Betreff der Gnade, die sie vorher verkündigten; sie wußten, daß zu der Zeit, wo der Verheißene auf Erden erscheinen würde, eine große Gnade über alle Menschen kommen werde, aber es war ihnen doch dunkel, wann und wie? es war ihnen das nicht so hell, als es uns jetzt ist, die wir die Erfüllung vor uns sehen, und die Gnade nun empfangen haben, darum sehnten sie sich, hellere Blicke darein zu thun. Nach der Seligkeit, die mit der Gnade verbunden ist und auf die Gnade folgt, haben gesuchet und geforschet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweissaget haben, und haben geforschet, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war. Ja es ist eine selige Sache, ein Jeder, der nur etwas davon empfangen hat, sehnet sich und arbeitet und betet mit allem Fleiß, wie er hellere Blicke in diese Sache thun will. Aber den Propheten war es noch nicht vergönnt, darum heißt es nun weiter: „welchen es auf eine solche Weise geoffenbart ist, daß sie es nicht sowohl ihnen selbst als uns dargethan haben." Die Propheten konnten nicht so viel Nutzen, so viel Freude und so viel Befestigung im Glauben davon haben als wir, die wir die Erfüllung mit der Weissagung vergleichen können. Alles, was wir im Neuen Testament von Christo lesen, was Er gewesen, was Er gethan und was sich mit Ihm ereignet hat, das können wir mit dem, was im A. T. darüber geweissagt ist, vergleichen, und wenn wir alsdann finden, daß Alles so genau übereinstimmt, so wahr ist, so können wir dadurch auf's Alleräußerste in unserm Glauben befestigt werden, die Sache kann uns dadurch bewiesen oder dargethan, gleichsam in die Hände gegeben werden, so haben sie also jene Weissagungen nach Gottes Veranstaltung noch mehr für uns, als für sich selbst gegeben.

Dasselbe nun, was die Propheten geweissagt haben, das ist auch als etwas Geschehenes verkündigt durch die,

so euch das Evangelium verkündigt haben, durch den heiligen Geist vom Himmel gesandt. O große Freude! auch die Verkündigung des Evangeliums braucht ihre Gewißheit und innere Wahrheit nicht von den ungewissen Zeugnissen der Menschen abhängig zu machen. Es ist diese Verkündigung nicht von der gewöhnlichen Art abhängig, wie die Nachrichten unter den Menschen verbreitet werden, und von Einem zum Andern kommen, wobei so Vieles entstellt, übertrieben, vergessen, unterschlagen, hinzugesetzt und davongethan wird. Nein, auch die Verkündigung wie die Weissagung ist durch den heiligen Geist geschehen, vom Himmel gesandt. Es ist ja noch nicht viele Wochen her, daß wir diese große That mit einander gefeiert haben, als der heilige Geist vom Himmel her über die Apostel kam und sie nun mit gelösten Zungen als ganz andere Menschen von den großen Thaten Gottes redeten. Darauf beruht die Gewißheit, die wir haben, daß dieß Evangelium, das uns verkündigt ist, das wahre unentstellte ist, woran Menschen nichts weder ab- noch zugethan haben. Die Verkündigung wie die Weissagung ist durch den heiligen Geist, den eigenen Geist Christi, geschehen.

Auch das wollen wir nicht unbemerkt lassen, daß das Wort Gottes von Anfang bis zu Ende durch den alten Bund hindurch in den neuen hinein immer nur Eins, und Ein Wort ist, durchaus in sich zusammenhängend, mit sich selbst übereinstimmend, ganz sich selbst gleich, denn es ist immer derselbe Geist, der darin geweissagt oder verkündigt hat.

Diese Anstalt fieng zuerst ganz klein an mit Abraham, mit einem Mann und einer Familie, dehnte sich dann über ein Land aus, das Verheißungsland, und ist nun zur Zeit der Erfüllung in ein Reich ausgebreitet, das Himmel und Erde umfaßt, aber es ist dieselbe Anstalt, und was darin zum Trost gereicht, ist auch immer Dasselbe; dasselbe Evangelium ist darin geweissagt, und wird darin verkündigt.

Von diesem Evangelium sagt denn endlich der Apostel: „auch die Engel gelüstet, darein zu schauen.“ Auch die Engel, die unsichtbaren dienstbaren Geister, die um den Thron Gottes stehen und von Ihm ausgesandt werden zum Dienst um derer willen, die die Seligkeit ererben sollen (Hebr. 1, 14.), diese Engel, die an allen Werken Gottes den größten Antheil nehmen, und sich, weil es nichts Schöneres gibt als die Werke Gottes, eine beständige Lust machen, sie anzuschauen, und eine Freude haben, wenn sie daran mitwirken können, die Ihm bereits zujauchzten, als Er die Erde gründete (Hiob 18, 7.) und Ihn beständig loben um aller Seiner Werke willen (Ps. 103, 20.), die gelüstet ganz insbesondere, in dieß Evangelium, in diese Anstalt der Gnade einzuschauen, die auch ihnen noch nicht ganz enthüllt ist; wie groß wird denn die Seligkeit selbst seyn, die auf die Gnade folgt, die uns schon bereitet ist, und unverlierbar aufbewahrt wird im Himmel.

V.

13. Darum so begürtet die Lenden eures Gemüths, seyd nüchtern und setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung JEsu Christi.

14. Als gehorsame Kinder, und stellet euch nicht gleich wie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten lebtet;

15. Sondern nach Dem, der euch berufen hat, und heilig ist, seyd auch ihr heilig in allem eurem Wandel.

16. Denn es stehet geschrieben: Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig.

Darum. Das Wort darum bezieht sich auf die Seligkeit, von der Petrus bisher geredet hat. Weil euch eine solche Seligkeit, nach der die Propheten geforschet haben, in welche die Engel gelüstet zu schauen, unverlier aufbehalten wird im Himmel und schon

bereit steht, offenbar zu werden, **darum begürtet die Lenden eures Gemüths, seyd nüchtern und setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung JEsu Christi**, oder mit andern Worten: richtet den Blick eurer Hoffnung gänzlich, ausschließlich und ohne irgend etwas Anderes euch reitzen zu lassen, auf eben diese Seligkeit, welche voller Gnaden am Tage der Offenbarung JEsu Christi euch gebracht wird. Es ist dieser Vers eine Anwendung und zugleich Erklärung des Gleichnisses, das einst Petrus mit den andern Jüngern von dem HErrn selbst empfangen hat (Luc. 12, 35. ff.). Nachdem der HErr ihnen gesagt, daß sie nach dem Reiche Gottes trachten sollten, und nichts besorgen, denn es sey das Wohlgefallen des Vaters, ihnen das Reich zu bescheiden, weshalb sie für diese Aussicht Alles aufopfern sollten, setzet Er hinzu: „Lasset eure Lenden umgürtet seyn, und eure Lichter brennen und seyd gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopft, sie ihm bald aufthun. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich ich sage euch, er wird sich aufschürzen, und wird sie zu Tische setzen, und vor ihnen gehen, und ihnen dienen." Der Punkt in der Geschichte der Zukunft, wohin alle Blicke des Christen sich richten, ist die Zukunft unseres HErrn, wenn Er von der Hochzeit kommt, oder zu der Hochzeit kommt, und wir eingehen zum Abendmahl und zu der Hochzeit des Lammes, denn alsdann wird das Werk Christi erst ganz vollendet seyn, alsdann wird die Sünde, die uns jetzt vergeben wird, auch aufgehoben werden. Sie wird aufgehoben werden, weil das aufgehoben wird, was als Strafe der Sünde so lange bleibt, als die Sünde bleibt, alle Thränen und alles Leid und alles Geschrei und der Tod (Offenb. 21, 4. 5. f.). Da alle unsere Blicke darauf gerichtet sind, sollen wir gleich seyn den Menschen, die auf ihren HErrn warten, wir sollen unsere Lenden umgürtet haben und unsere

Lichter brennend. Welche Lenden das seyn sollen und welche Wachsamkeit das seyn soll, sagt Petrus in den Worten: „umgürtet die Lenden eures Gemüths und seyd nüchtern.“ Wie Jene völlig angekleidet sind, und zwar so wie Leute, die zur Arbeit und zum Dienst bereit stehen, wie sie es sich nicht bequem machen in ihrer Kleidung, so soll unser Gemüth beständig gefaßt seyn für den Dienst des HErrn und Seinen Empfang, wir sollen es uns aber nie bequem machen auf Erden, uns nicht für diese Erde einrichten, als ob der HErr noch lange nicht käme (vergl. Luc. 12, 45. 46.). Das folgende Wort nüchtern würden wir deshalb sehr unrecht verstehen, wenn wir dabei bloß an die Trunkenheit im gewöhnlichen Sinne denken wollten. Das Christenthum wäre etwas Geringes, wenn es uns nichts weiter als das verböte. Viele, welche von dieser Seite sehr nüchtern leben, sind doch eingenommen von den Gütern und Freuden dieser Welt, so von ihnen berauscht, daß sie über die Erde und das Irdische den Himmel und den HErrn vergessen, und das Licht der Erkenntniß in ihnen abbrennen und verlöschen lassen. Gegen diese Gewalt des Irdischen über uns warnt Petrus, wenn er sagt: „seyd nüchtern!“ So sollen also die Lenden unsers Gemüths umgürtet seyn, so sollen wir nüchtern seyn, den Blick ganz gerichtet auf die Zukunft unseres HErrn und die Seligkeit, die Er uns bringt.

„Als gehorsame Kinder, und stellet euch nicht gleich wie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten lebtet.“ Zu dem Wesen des Christenthums gehört in Ansehung des Betragens auch insbesondere der Gehorsam, das Aufmerken auf den Willen Gottes und Christi. Dieser Gehorsam kann uns allein sicher stellen, daß wir wirklich das Rechte, Gott Wohlgefällige thun, das was in der Wahrheit sittlich das Beste ist. Ein Mensch, auch ein guter Mensch, der hierin bloß seinen Trieben, seinen eigenen Ansichten und Urtheilen folgt, kann nicht gewiß seyn, daß er der Beste, sittlich Vollkommenste heißt. Sein Wesen ist nicht heilig,

sein Urtheil nicht richtig genug, daß er immer das Rechte treffen sollte. Es ist ein falsches Vornehmen, anstatt dem vollkommenen Willen Gottes und Christi gehorsam zu seyn, sich eine eigene Sittenlehre und sich selbst bilden zu wollen. Ja, wenn es uns auch wirklich möglich wäre, die vollkommene Sittenlehre aus uns selbst zu finden, so wäre es dennoch ein verdammenswerther Eigensinn und Eigendünkel, das Gute allein sich zu gefallen zu thun, nicht aber Gott zu gefallen, von Dem Alles kommt und Dem zu Ehren zu leben wir berufen sind. Aber wenige Menschen in der Vorzeit und Gegenwart sind nur so weit gekommen; die Meisten, die Christum nicht haben, leben nach ihren Lüsten, wie die Gemeinen, an welche Petrus schreibt, ehe sie an Christum gläubig geworden waren, nach ihren Lüsten lebten. Das heißt nicht, daß sie durchaus lauter Schlechtes gethan haben, sondern wie in dem Herzen des Menschen Gutes und Böses wohnt, so thaten sie, je nachdem die Gedanken und Lüste ihres Herzens sie trieben, bald das Gute bald das Böse, wie es fiel. Aber selbst das Gute, was sie damals thaten, war etwas Schlechtes, weil sie es nicht im Gehorsam Gottes, sondern im Dienst ihrer Lüste thaten. Sie lebten nach ihren Lüsten. Dieser Zeit sollen wir uns nicht mehr gleich stellen, sondern als gehorsame Kinder leben, die auf den Willen ihres Vaters merken, denn das ist die Pflicht des Kindes, daß es nicht seinen, sondern seines Vaters Willen thut. Der Apostel entschuldigt die Gemeinen aber gewissermaßen, wenn er sagt, daß sie es aus Unwissenheit gethan haben. Gott ist in Seinem Worte sehr freundlich und nachsichtig gegen Alle, die Ihn hören wollen, so daß Er die Sünden des Menschen, ehe ihnen Christus gepredigt wird, aus Liebe nicht so hoch anschlägt, als Seine Heiligkeit es erfordert. Allerdings lieben die Menschen die Erde aus Unwissenheit, weil sie den Himmel und das Himmelreich nicht kennen. Aber diese Unwissenheit ist nicht ohne Schuld; denn Paulus, da er (Röm. 1. u. 2.) von den Heiden redet, daß sie weder Gott kennen, noch das Gesetz haben, sagt ausdrücklich (1, 20.), daß sie keine Ent=

schuldigung haben, denn auch ihnen hat Gott offenbart, daß Er sey, und obwohl Er ihnen nicht das Gesetz auf Tafeln geschrieben hat, hat Er ihnen doch das Gesetzeswort in's Herz geschrieben, so ist also die Unwissenheit der Heiden nicht entschuldbar, geschweige denn die der Juden. Aber dennoch läßt Gott diese Entschuldigung gelten, Er nimmt sie selbst an, Er nimmt Rücksicht darauf, daß das allgemeine Verderben der Zeit den Einzelnen mit fortgerissen hat. So sagt Paulus von sich selbst (1 Tim. 1,13.): „ich war zuvor ein Lästerer und ein Verfolger und ein Schmäher, aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwissend gethan", jedoch setzt er gleichsam berichtigend hinzu: „im Unglauben." So sagt Petrus selbst, als er bald nach Ausgießung des heiligen Geistes in der Predigt über den Lahmen den Juden vorhielt: „den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet" (Apostelg. 3, 17.): „Meine lieben Brüder! ich weiß, daß ihr es durch Unwissenheit gethan habt, wie auch eure Obersten." So nennt Paulus die ganze Zeit der Heiden von Kain an, der zuerst fern gieng von des HErrn Angesicht, bis auf Christum eine Zeit der Unwissenheit (Apostelg. 17, 30. 31.)

Jedoch Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen, nun aber, da Er der Welt offenbaret, daß Er einen Tag gesetzt hat, auf welchen Er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem Er es beschlossen hat, nun gebietet Er allen Menschen, an allen Enden Buße zu thun. O ihr Menschen aller Ende, kommet doch herbei, höret, daß Gott eure nicht entschuldbare Unwissenheit als eine Milderung eurer bisherigen Sünde ansehen, daß er die Zeit der Unwissenheit übersehen will, nun aber gebietet Er euch, Buße zu thun, denn nun offenbart Er euch sich selbst durch Seinen Sohn, daß ihr fortan keine Entschuldigung haben werdet.

Jetzt also, da wir nicht mehr in Unwissenheit leben, sondern aus der Gewalt der Finsterniß gerettet sind zum Lichte, jetzt sollen wir nicht mehr nach den Lüsten leben wie vorhin, sondern weil Der, der uns errettet und berufen

hat, heilig ist, sollen auch wir heilig seyn in allem unserm Wandel.

Es ist in diesen drei Versen des Apostels eine Steigerung zu bemerken. Im 13. Verse ermahnt er zu dem Allgemeinsten, daß unser Blick auf die Zukunft unsers HErrn ganz ausschließlich gerichtet seyn soll, im 14. gebietet er, daß wir in diesem Blicke immerdar allen Geboten Gottes gehorsam seyn sollen, und nun fährt er im 15. fort, daß dieser Gehorsam ein heiliger, ein ganz vollkommener Gehorsam sey, oder daß wir in diesem Gehorsam ganz heilig, ganz vollkommen seyn sollen. Wollten wir uns etwa die falsche Einbildung machen, es sey hinreichend, im Allgemeinen und Gewöhnlichen Gott zu gehorchen, es komme aber nicht darauf an, ob wir hie oder da etwas versehen, so werden wir bei einer solchen Ansicht, die alles sittlichen Ernstes ermangelt, ohne Zweifel die Worte Jacobi auf uns anwenden müssen (2, 10.): „So Jemand das ganze Gesetz hält und sündiget an Einem, der ist es ganz schuldig.“

Wie es aber mit dieser Heiligkeit oder sittlichen Vollkommenheit gemeint ist, davon wollen wir eine Probe aus Matth. 5, 44. vernehmen, wo unser HErr spricht: „ich aber sage euch, liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“, und weiterhin fortfährt: „so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr sonderliches? Thun nicht die Zöllner auch also? Darum sollt ihr vollkommen seyn, wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Was unser HErr hier von einem einzelnem Fall sagt, das sagt der Jünger, als ein rechter Ausleger der Worte seines HErrn, von allen Fällen, wenn er spricht: „Nach dem, der Euch berufen hat und heilig ist, seyd auch ihr heilig in allem eurem Wandel.“

Wir wollen noch den folgenden Vers hinzunehmen: „Denn es stehet geschrieben: ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig.“ Ich habe die Hoffnung zu euch, daß diese Vorlesung, wie auch meine Predigten, euch erwecken, in der Bibel selbst

zu forschen, ob es sich also verhalte, wie die Beroenser thaten, daher denke ich mir, daß ihr im Alten Testament (denn das meinet der Apostel jedes Mal, wenn er spricht: „es stehet geschrieben") nachschlagen werdet, wo es geschrieben steht. Und um deswillen muß ich auch eins hinzusetzen: ihr findet die Worte: „ihr sollt heilig seyn; denn ich bin heilig" insbesondere an zwei Orten (3 Mos. 11, 45. und 3 Mos. 19, 2.). An der letzten Stelle werden sie euch nicht auffallend seyn, denn sie stehen zur Bekräftigung solcher Gebote da, bei denen es passend ist. Desto auffallender ist es euch vielleicht, wenn ihr 3 Mos. 11. im ganzen Kapitel von dem Unterschiede reiner und unreiner Thiere leset, und diese Speisgebote mit dem Zusatz eingeschärft findet: „darum sollt ihr heilig seyn, denn ich bin heilig." Was hat die Heiligkeit, sittliche Vollkommenheit mit dem Unterschiede der Speisen zu thun, ist das etwas, wobei es auf Reinheit des Herzens ankommt? Was aus dem Munde kommt, das verunreinigt den Menschen, aber nicht, was in den Mund geht. Ihr habt ganz Recht. Alle Creatur Gottes ist gut, wenn sie mit Danksagung genossen wird, darum hat ja Gott die Speisegesetze aufgehoben, doch nicht die Speisegesetze allein, sondern den ganzen Ceremoniendienst des Alten Testaments mitsammt der Stiftshütte und allen ihren Opfern, ja Er hat die Beobachtung dieser Einrichtungen unmöglich gemacht, da Er Jerusalem zerstörte, woran sich die meisten Gebote der Feste und Opfer anknüpfen, so daß es den jetzt lebenden Juden unmöglich ist, ihr Gesetz zu halten, woraus sie erkennen sollten, daß Christus das Ende des Gesetzes ist. Aber wozu diente denn der Zeit das Heiligthum mit allen seinen Einrichtungen, mit seinem kostbaren Geräthe, seinen prächtig nach genauer Vorschrift gekleideten Priestern, seinen Opfern, seinen Waschungen und seinem Unterschiede der Speisen? Es ist jetzt nicht Gelegenheit, ausführlich darauf zu antworten, aber in der Kürze will ich es euch sagen: das Heiligthum mit allen seinen Einrichtungen diente dem Volk der Zeit gerade dazu, wozu uns die heilige Schrift dient, zur Belehrung über das Wesen,

die Rathschlüsse, den Willen, die Verheißung Gottes, über die Art, wie man Ihm im Geiste und in der Wahrheit dienen, und wie man zu Ihm kommen soll. Es waren das lauter Handlungen und Gebräuche, die als eine Gleichnißrede gewisse Lehren enthielten, gleich als wenn JEsus Seinen Jüngern die Füße wascht, nicht um ihre Füße zu reinigen oder von der Hitze des Weges zu erquicken, sondern sie zu ermahnen, daß sie demüthig seyen.

Die Israeliten, welche mit Ernst auf die Anstalten Gottes unter ihnen achteten, wußten es noch selbst sehr gut, und betrachteten diese Heiligthümer oft zu ihrer Belehrung, als wenn wir die Schrift aufschlagen, um uns Rath und Trost zu holen. So sagt Assaph (Ps. 73, 2. 3. 17.): „Ich hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen, mein Tritt hätte beinahe geglitten, denn es verdroß mich auf die Ruhmredigen, da ich sahe, daß es den Gottlosen so wohl gieng — — bis daß ich gieng in das Heiligthum Gottes und merkte auf ihr Ende."

Wenn nun Jehovah Seinem Volke Speisegesetze gab und hinzufügte: „darum sollt ihr heilig seyn, denn ich bin heilig", so konnte jeder aufmerksame Israelite wissen, daß Jehovah diese Speisegesetze nicht deshalb gegeben hatte, als ob eine Creatur heiliger sey als die andere, denn Gott hat das Eine geschaffen wie das Andere, Er hat Himmel und Erde geschaffen und Alles, was darin ist, sondern weil Er mit dieser Einrichtung gewisse Lehren über die Heiligung, die Reinigung des Herzens verbinden wollte, und er wurde dadurch angetrieben, zu fragen und zu forschen, was lehrt der HErr uns in diesen Gebräuchen? So stehen also die Worte 3 Mos. 11, 45. ebenso an ihrem rechten Ort wie 3 Mos. 19, 2., und ihr erkennet, daß es derselbe Gott ist, der immer in demselben Sinne von Anfang bis an's Ende zu euch redet: „ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig."

VI.

17. Und sintemal ihr den zum Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines Jeglichen Werk; so führet euren Wandel, so lange ihr hier wallet, mit Furcht.

Es ist eine köstliche Sache, die heilige Schrift gebrauchen zu seiner Selbstermahnung und Selbsttröstung. Seitdem ich angefangen habe, euch die Schrift so in's Einzelne gehend zu erklären, wie in diesen Vorlesungen geschieht, und nicht etwa in den wenigen Minuten, die ich hier am Altar stehe, das Geschäft anzufangen und zu beenden, sondern in den Wochentagen vorher mit Gebet und Fleiß den Schatz zu suchen, der in diesen Worten des Lebens verborgen liegt, in den folgenden Tagen der Woche aber die lebendig gewordenen Worte beständig fortklingen im Herzen, tröstend und ermahnend sich darin hören lassen, seitdem spüre ich, daß der inwendige Mensch aus dem Leben, das in Gott ist, genährt wird. Dasselbe muß ich aber von euch denken, weil ich euch liebe. So lasset uns denn fortfahren, aus diesen Worten uns selbst zu ermahnen. Wir stehen bei'm 17. Vers. Der letzte Zweck der ganzen göttlichen Anstalt in Christo ist die Besserung zu Gott im Glauben, die tägliche Verbesserung und Reinigung des Herzens (1 Tim. 1, 4 — 6.). Diesen eigentlichen Zweck unserer täglichen Arbeit hat Petrus hier vorzüglich im Auge. Zu dem Ende hat er uns die Seligkeit vorgehalten und uns aufgefordert, nicht den Blick auf vergängliche Güter, sondern ausschließlich auf die Seligkeit zu richten, die uns an dem Tage der Offenbarung unsers HErrn gebracht wird, in diesem Blick als gehorsame Kinder zu leben, die auf den Willen ihres Vaters und nicht auf ihre Gelüste achten, und zwar nicht einen oberflächlichen, sondern einen heiligen, vollkommenen Gehorsam zu leisten. Diese Ermahnung schärft er uns noch mit drei Gründen ein, deren einer von dem Ernste Gottes, der andere aus der Natur der Sache, der dritte aus der Güte Gottes hergenommen ist.

Ja Ihn rufet ihr zum Vater an, und Er ist euch ein gütiger, liebevoller Vater, aber nicht ein weichlicher, verzärtelnder Vater wie viele auf Erden, die mit ihren Kindern mehr durch einen blinden Naturtrieb als durch eine heilige Liebe verbunden sind. Nicht so Er. Er richtet auch Seine Kinder, ohne deren Person anzusehen, ohne darin Einen vorzuziehen, weil Er seinen Namen getragen oder eine Zeit lang geglaubt hat, und Ihm in seinem Geliebten angenehm gewesen ist, allein nach den Werken, nach eines Jeglichen Werk. Ja es ist schon geschehen, daß Er die Kinder des Reichs ausgestoßen und die Fremden herzugebracht hat (Matth. 8, 11. 12.), daß Er die Kinder Abrahams verworfen, und Abraham aus den Steinen Kinder erweckt hat. Darum hütet euch, Er richtet, ohne die Person seiner Kinder anzusehen nach eines Jeglichen Werk.

Diese Worte „nach eines Jeglichen Werk" dürfen wir indeß nicht mißverstehen, sie würden uns sonst untröstlich machen. Denn ihr wißt ja, daß wir uns rühmen, daß Gott uns nicht nach unsern Werken selig machen oder verdammen wird, sondern aus Gnaden durch den Glauben, daß die Seligkeit nicht aus uns kommt, wir würden sie sonst nimmermehr erlangen, sondern daß es Gottes Gabe ist, ihr wißt, daß wir deshalb auch täglich beten (Ps. 25, 7.) „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretung, gedenke aber mein nach Deiner Barmherzigkeit, um Deiner Güte willen." Es bleibt also dabei, daß wir durch den Glauben selig werden aus Gnaden. Aber der HErr hat uns die Regel gegeben: „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen", so wird auch der Glaube an seinen Werken erkannt, denn der Glaube ist ein inwendiges Leben, das in der Liebe thätig ist. Wenn daher die heilige Schrift von dem Gerichte redet, das Gott über die Menschen halten wird, so wird überall nach ihren Werken gefragt, denn aus den Werken erkennt man, wie das Inwendige des Menschen beschaffen ist. In diesem Sinne sagt unser HErr, daß nicht Alle, die Ihn „HErr, HErr!" genannt haben, in's Himmelreich kommen, son-

dern die den Willen thun seines Vaters im Himmel. In diesem Sinne ist Hebr. 5, 9. geschrieben, daß Christus nur denen eine Ursache der Seligkeit ist, die ihm gehorsam sind. Wenn euer Glaube nun keine Frucht geschafft hat, und ihr keine Werke des Glaubens, keine Arbeit im Glauben aufzuweisen habt, wenn ihr nicht im Glauben den heiligen vollkommenen Gehorsam geleistet habt, wozu Petrus euch eben hier auffordert, wenn ihr nicht im Glauben Tugend dargereicht habt, wie er (2 Petr. 1, 5 — 7.) ermahnt, so wird euer Glaube mitsammt euch selbst verworfen werden, denn unser Vater ist obwohl Vater, doch ein solcher, der nach eines Jeglichen Werk richtet, ohne Ansehen der Person Seiner Kinder, geschweige denn der andern Unterschiede von hoch und niedrig, reich und arm, die es auf Erden gibt.

Wie wird doch die Ordnung im Himmelreich so ganz anders seyn als die Ordnung hier auf Erden! Hier sieht man auf das Geld, auf eine vornehme Geburt, auf manche Geschicklichkeiten und Kenntnisse, die Reichen, die Hohen, die großen Redner und klugen Leute werden geachtet, aber dort allein auf die Werke des Menschen, auf seinen Wandel, wie weit er sein Herz gereinigt, seine Brüder geliebt und ihnen gedient, das ist, wie er geglaubt hat. Wie wird man einst erstaunen, wenn das Reich Gottes, das jetzt mit Christo in Gott verborgen und unter der Welt verdeckt ist, wird offenbar werden, dann wird es Könige geben, die die Letzten, die Geringsten im Himmelreich sind oder gar verstoßen, und Bettler werden Kronen tragen, Reiche wird es geben, die alsdann die Unbedeutendsten sind, und werden die Armen, die vor ihrer Thüre gestanden haben, in großer Herrlichkeit sehen, wie der reiche Mann im Evangelium trostlos hinaufsah nach Lazarus, als er in Abrahams Schooß war. Diese so ganz andere Ordnung im Reiche Gottes hat uns Gott selbst schon zum Theil zu erkennen gegeben, als Er Den, den die Welt einen Zimmermanns-Sohn nannte, von dem sie sprach: „woher kommt diesem solche Weisheit?" zu Seiner Rechten setzte, und die Fischer und

Zöllner auf 12 Thronen um Ihn. Darum lasset uns nicht an die Ordnung in dieser Welt denken, denket vielmehr beständig an die Ordnung im Reiche Gottes, wir rufen Den zum Vater an, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines Jeglichen Werk und Arbeit im Glauben. So führet denn euren Wandel in Furcht. Zuerst fragen wir hiebei: wovor sollen wir uns denn fürchten? Davor, daß wir den Rang, den wir hier einnehmen, das Ansehen, was wir hier genießen, dort nicht einnehmen, nicht genießen werden, und davor, daß wir uns nicht einbilden, bereits etwas Vorzügliches im Reiche Gottes zu seyn, damit nicht Gott einst als der Hausvater zu uns spreche: „Freund, rücke hinunter!“ (Luc. 14, 9. Matth. 19, 28—30.). Wir sollen Den fürchten, der ohne Ansehen der Person richtet. Darum sagt auch Paulus (Phil. 2, 12.) „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern.“ Was sagt denn aber Johannes, daß Furcht nicht in der Liebe sey, die völlige Liebe treibt die Furcht aus? Was sagt Paulus: „Ihr habt keinen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, Er hat vielmehr den Geist Seines Sohnes in euer Herz gegeben, welcher spricht: Abba, lieber Vater!“ Allerdings, wenn die Liebe völlig in uns wäre, oder mit andern Worten, wenn wir schon ganz gereinigt, ganz ohne Sünde wären, wenn der Geist Christi unser Fleisch schon ganz überwunden, uns schon ganz durchdrungen hätte, so würden wir gar keine Furcht mehr vor Gott haben, dann würden wir aber auch nie wankend seyn im Glauben, nie läßig im Dienst der Liebe, es würde uns nie fehlen an der vollkommenen Demuth; wir würden den heiligen Gehorsam leisten, zu dem Petrus uns jetzt ermahnt. Aber solange die Sünde noch in uns ist, solange sie noch Gelegenheit findet, uns zu versuchen, uns träg, unfruchtbar, scheu zu machen, solange müssen wir auch den fürchten, der den scheu gewordenen Sünder, der des HErrn Willen weiß und doch ihn zu thun unterläßt, doppelt strafen wird. So ist also die Liebe in uns um der Hoffnung willen, die Furcht aber um der Sünde wil-

len, und je mehr die Liebe wächst, desto mehr nimmt die Furcht ab. Achtet zuletzt auch auf die Worte: „solange ihr hier wandelt." Also ihr wandelt nicht immer hier. Petrus setzt diese Worte hinzu, um euch desto stärker daran zu erinnern, daß ihr davon müßt, und alsdann vor Dessen Angesicht treten, der ohne Ansehen richtet. Er setzt deshalb im Griechischen hier auch ein Wort, welches Pilgrimmschaft bedeutet. Diese Zeit eurer Pilgrimmschaft hindurch führet euren Wandel in Furcht. Ja wir müssen davon, ohne Barmherzigkeit, wir mögen uns nun hier wie auf ewig eingerichtet haben, oder wir mögen uns nach der Heimath gesehnt haben, wir müssen davon, es ist nur ein „Solange ihr hier wandelt." Das ist eine Gewißheit des Endes und des Gerichts, eine Gewißheit, die uns täglich vor Augen ist, die uns desto mehr antreibt, diesen Vers nun desto tiefer uns in's Herz zu graben: „Sintemal ihr Den zum Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines Jeglichen Werk, so führet euren Wandel, so lange ihr hier wallet, mit Furcht."

VII.

18. Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seyd von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise;

19. Sondern mit dem theuern Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes;

20. Der zwar zuvor versehen ist, ehe der Welt Grund geleget ward, aber geoffenbaret zu den letzten Zeiten um euretwillen,

21. Die ihr durch Ihn glaubet an GOtt, der Ihn auferwecket hat von den Todten, und Ihm die Herrlichkeit gegeben, auf daß ihr Glauben und Hoffnung zu Gott haben möchtet.

Der zweite Grund ist aus der Natur der Sache hergenommen: „wisset, daß ihr nicht mit ver-

gänglichen Dingen, mit Gold oder Silber erlöset seyd von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise (oder von den Vätern euch überliefert)."

Ihr seyd von eurem eiteln Wandel erlöset. Ein eitler Wandel ist ein Wandel, der es mit eiteln, nichtigen Dingen zu thun hat, der diese Dinge sich zum Ziel setzt, ihnen vor Allem Werth beilegt, also mit Geldanhäufen, menschlicher Ehre, Lob und Schmeichelei, Kleideranlegen, großen Häusern und Höfen u. dgl. Der Apostel nennt ihn von den Vätern überliefert, einen Wandel nach väterlicher Weise; er sagt, daß in den Zeiten der Unwissenheit das allgemeine Verderben den Einzelnen mit fortgerissen habe, es ist von Geschlecht auf Geschlecht gekommen, aber jetzt seyd ihr davon erlöset; wer aber davon erlöset ist, der ist davon los und frei, und so ergibt es die Sache selbst, daß ihr von dem eiteln Wandel, worin ihr lebtet, da ihr in den Zeiten der Unwissenheit nach euren Lüsten lebtet, frei und ledig seyd. So ist auch dasjenige, was euch davon frei gemacht hat, nichts Vergängliches, es ist kein Gold und Silber gewesen, wie das denn auch unmöglich war. „Es kann ein Mensch nichts darum geben, daß seine Seele erlöset werde, und wenn er auch die ganze Welt mit Schaden seiner Seele gewonnen hätte, und alle Schätze der Welt darum gäbe" (Matth. 16, 26.), es gienge nicht, oder wenn ein Anderer für euch Geld geben wollte, um euch vor Gott loszumachen, es gienge nicht. Wenn ihr mit vergänglichen Dingen losgekauft wäret, so wäret ihr wieder in vergängliches Wesen hineingestürzt, nun aber seyd ihr mit etwas Anderem, mit etwas Ewigem, Unvergänglichem losgekauft, und so ergibt es die Sache selbst, daß auch euer Wandel auf das Ewige, Unvergängliche gerichtet seyn muß. Was ist denn dieß Ewige? Das theure Blut JEsu Christi als eines unschuldigen, unbefleckten Lammes.

Der Apostel nennt JEsum ein Lamm, d. h. zuerst ein Sündopfer, und zwar insbesondere ein Sündopfer für das geringe Volk. Diese Ausdrucksweise, oder daß Petrus durch

das Wort „Lamm“ JEsum als ein Sündopfer für's Volk bezeichnen wollte, mußte unsern Brüdern, an die er schrieb, den Fremdlingen, die hin und her, in Pontus, Galatien, Kappadocien, Asien und Bithynien zerstreut waren, bekannt seyn, weil sie zum Theil früher Juden gewesen, zum Theil als frühere Heiden nachmals mit den Anordnungen des A. T. bekannt geworden waren. Als Jehovah den levitischen Gottesdienst anordnete, da verordnete Er (3 Mos. 4, 27. ff.), daß „wenn eine Seele vom gemeinen Volke es versieht und sündiget, daß sie irgend wider der Gebote des HErrn eines etwas thut, das sie nicht thun sollte, und sich also verschuldet, und ihrer Sünde inne wird, die sie gethan hat, so soll sie eine Ziege, oder ein Schaf, das eine sie ist, und zwar ohne Wandel, ohne irgend einen Fehler, zum Sündopfer bringen, und sich vom Priester versöhnen lassen, so wird es ihr vergeben.“ Weil es aber unmöglich ist, durch das Blut eines Viehes, das geopfert wird, die Sünde hinwegzunehmen, Gott auch jene Thieropfer selbst nicht meinte, sondern sie nur so lange als eine Aushülfe verordnete und gelten ließ, bis das rechte Opfer käme, das Er sich ausersehen hatte, und Ihm gefallen konnte, so sagt Petrus, daß Christus das rechte Sündopfer für jede Seele aus dem Volke sey. Was ist es denn aber, was Gott eigentlich versöhnen kann, was Ihm wahrhaft wohlgefällig ist? Wenn ein Mensch durchaus unschuldig und gerecht lebt, alle Versuchung sein ganzes Leben hindurch überwindend, obwohl er täglich von ihnen umgeben ist, und das nicht in seinem Dienst, sondern im Dienst Anderer zu ihrer Seligkeit, als Einer, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, und wenn er in diesem Dienste allezeit Gott gehorsam, allezeit gleiche Liebe zu den Menschen bewahrend, allezeit sich selbst verleugnend und in der größten Demuth bleibend treu ist bis dahin, wo er von Menschen, seinen Feinden, aus bitterer Bosheit gekreuzigt wird, selbst dann noch die liebend, die ihn kreuzigen, und dabei doch nie den Glauben verlierend, als wolle Gott sein Werk untergehen

lassen, obwohl Er ihn so ganz in die Hand seiner Feinde und in den Tod gibt, wenn das ein Mensch thut, das ist etwas, was Gott gefallen kann und um dessentwillen Er denen die Sünde vergeben kann, die dieser auswählt, weil sie an Ihn glauben. Das ist ein rechtes Sündopfer für die, die sich versehen und sündigen und ihrer Sünde innegeworden sich an Ihn wenden, daß Er sie wieder versöhne mit Gott, das ist ein rechtes Lamm Gottes, ein unschuldiges, unbeflecktes Lamm, das der Welt Sünde hinwegnehmen mag. Das Blut, das auf solche Weise vergossen wird, das ist ein theures Blut. Das ist dieß rechte Opfer, welches Gott von Anfang an gemeint hat.

Wir haben gehört, daß, als Gott jene Thier-Sündopfer, die einstweilen gelten sollten, verordnete, da verordnete Er, daß das Thier, welches Ihm zum Opfer gebracht werde, ohne Wandel, d. i. ganz ohne einen Fehler, seyn solle. Gott wollte durch alle Einrichtungen des jüdischen Heiligthums mehr belehren als schon jetzt segnen, wollte darin größtentheils nur Verheißungen für die Zukunft geben. Eine solche Belehrung und Verheißung war der Befehl, daß das Opferthier ohne Fehl seyn sollte, weil einst Christus als ein besseres Opfer auch in einem bessern Sinn ohne Flecken und Fehl seyn sollte.

Sodann hat der Apostel gesagt, daß wir nicht mit vergänglichen Dingen erlöset sind, woraus sich denn von selbst ergibt, daß wir mit unvergänglichen, ewigen Dingen erlöset sind; nun das ist ja etwas Ewiges und Unvergängliches, ein solcher unschuldiger und unbefleckter Wandel, wie ihn unser HErr geführt, und unter den Leiden des Kreutzes bewährt hat. Diese Unschuld und Tadellosigkeit unseres HErrn in Seinem ganzen Wandel und zuletzt in dem schwersten und heißesten Kampfe am Kreutz, der ist auch in Seinem Erlösungswerke und Versöhnungstode das Allerwichtigste, und darin liegt gerade das Versöhnende; und hierin finden wir noch einen andern Grund, warum Petrus unsern HErrn ein Lamm nennt. Er wollte damit Seine sanftmüthige und geduldige Natur bezeich-

nen, womit unser HErr das Alles getragen hat, wie Jesaias von Ihm spricht (53, 7.): „Da Er gestraft und gemartert ward, that Er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scheerer und seinen Mund nicht aufthut.“

Ja wir sind mit ewigen Dingen von dem eiteln Wandel erlöset, darum lasset uns dem Ewigen uns zuwenden, dem heiligen Gehorsam unseres HErrn, damit wir heilig seyen wie Der, der uns heilig erlöset und berufen hat mit einem heiligen Ruf.

Der dritte Grund, der uns bewegen soll, ist von der Güte Gottes hergenommen, mit der Er uns geliebet hat, ehe der Welt Grund gelegt ward.

„Der zwar zuvor versehen ist, ehe der Welt Grund geleget ward, aber geoffenbart zu den letzten Zeiten um euert willen; die ihr durch Ihn glaubet an Gott, der Ihn auferwecket hat von den Todten, und Ihm die Herrlichkeit gegeben, auf daß ihr Glauben und Hoffnung zu Gott haben möchtet.“

Gott hat noch, ehe Er die Welt schuf, Alles vorausgesehen, wie es kommen würde, Er hat auch den Fall und die Verderbniß der Menschen vorausgesehen, Sein Blick umfaßt Alles. Aber obwohl Er den Abfall und das Verderben der Menschen voraussah, stand Er dennoch nicht an, sie zu schaffen, hatte auch nicht den Gedanken, sie zur Verdammniß zu schaffen, nein, schon damals, ehe einer von uns verderbten Menschen noch da war, da liebte Er uns Verstockte, von Ihm Abfallende alle und fand ein Mittel aus, wie Er unseren Fall in Heiligkeit und unser Verderben in Herrlichkeit verwandeln wollte, und zu diesem Mittel sah Er seinen Sohn aus, das ewige Wort, das von Anfang an bei Gott und selbst Gott war. Es wäre das ein schrecklicher Gedanke, wenn Gott die Welt erschaffen hätte, ihre Verdammniß voraussehend; nein Er schuf sie, die Rettung voraussehend, die Er aus unserer Sünde hervorbringen wollte. Als Er die Welt und die

Menschen geschaffen hatte, und sie besah und sprach: „siehe, es ist Alles sehr gut!“ wenn Er dann auf den Lauf der Welt hinschaute, dann sah Sein Auge über Alles hinweg bis zu dem Zeitpunkt, von welchem Er sagt: „Siehe, ich mache Alles neu.“ Das ist eine rechte Liebe, daß Er den HErrn, der in Unschuld für uns sterben sollte, zuvor versehen hat, ehe der Welt Grund gelegt ward. Aber wer kann an dieser Liebe sich erquicken und Seine Liebe entzünden, solange das Geheimniß Seines Willens und Wohlgefallens noch verdeckt, in's Dunkel der Weissagung gehüllt ist, wer, dem die Kunde davon gänzlich unbekannt geworden oder geblieben ist! Darum ist es, als ob Er die noch mehr liebe, denen Er es offenbart hat, als die, denen Er es verborgen hat. Um euretwillen, die ihr durch diesen zuvorversehenen Christum an Gott gläubig geworden seyd, um euretwillen ist Er in den letzten Zeiten geoffenbart. Christus ist da für die, welche Ihn kennen, nicht für die, welche Ihn nicht kennen. Ihr wenigstens, denen Gott Ihn offenbar gemacht hat, seyd Ihm zu größerem Dank verpflichtet als die, denen Er Ihn nicht offenbar gemacht hat. O meine Theuern! vergesset es nicht, um euretwillen, die ihr durch Ihn an Gott glaubet, ist Er offenbart, nicht einmal um dererwillen, die obwohl sie von Ihm gehört haben, doch nicht an Ihn glauben. Sie haben keinen Nutzen von Ihm, aber um euretwillen ist Er da und offenbar. Lasset Gott Seine Wege, aber denket ihr an eure Pflicht. Er ist geoffenbart zu den letzten Zeiten um euretwillen, die ihr durch Ihn an Gott glaubet. Daß diese Zeit die letzte Zeit genannt wird, geschieht darum, weil wir in ihr täglich auf die Rückkunft unsers HErrn und also auf das Ende warten; je wichtiger diese Zeit ist, und je weniger es uns ziemt, in einer solchen Zeit, wo das Ende täglich nahe ist, Schätze zu sammeln, desto mehr bedenket, welche Liebe ihr empfangen habt, daß es euch ist offenbar gemacht. Aber was Petrus bis dahin von der Liebe Gottes gegen euch gesagt hat, erschöpft noch nicht die Sache ganz, darum setzt er noch hinzu: „der Ihn auferwecket hat von den Todten und

Ihm die Herrlichkeit gegeben, auf daß ihr Glauben und Hoffnung zu Gott haben möchtet.“ Der Apostel hat nämlich gesagt, daß ihr durch Christum zum Glauben an Gott gekommen seyd. Es fragt sich nun, worauf dieser Glaube ruht, ob wir in den Tag hinein glauben klugen Fabeln, oder ob es ein fester wohlbegründeter Glaube ist, ob wir uns sicher darauf verlassen können, daß Gott den unschuldigen unbefleckten Wandel unseres HErrn als ein ewiges Versöhnopfer für Alle, die an dasselbe glauben, angenommen hat, und daß das große Werk der neuen Erde, des ewigen Reiches, dem wir durch den Glauben einverleibt sind, auch zu Stande kommen wird, daß dieser Glaube, der die Triebfeder aller unserer Handlungen ist, und Alles, was wir in diesem Glauben gethan haben, nicht umsonst sey. Wer bürgt uns dafür? Dafür bürgt uns, daß Gott sich schon zu Seinem Werke bekannt hat. Er hat Ihn schon auferwecket von den Todten, Er hat Ihm schon die Herrlichkeit gegeben, und überall erkennen wir die Spuren Seines Regiments, Deß, der zur Rechten Gottes sitzt. Das sind Zeugnisse für dieß Werk, deren beglaubigende Kraft vor Allem uns zu gute kommt. Viele haben Glauben und Hoffnung zu Gott gehabt auf das bloße Wort Gottes und auf viel geringere Zeichen hin, und wir sollten sie nicht haben auf diese Zeichen hin? Ja für euch hat Er Ihn auferweckt, euch hat Er in Ihm die Herrlichkeit gegeben, damit ihr Glauben und Hoffnung zu Gott haben möchtet. „Damit ihr es möchtet.“ Uebersehet doch das Wort nicht, das ist das Wesen der Liebe Gottes, Er will gerne, daß wir uns freiwillig und mit Herzens-Lust zu Ihm wenden, daß wir es selbst mögen, Lust daran haben, es freudig, mit großer Zuversicht thun. So liebt uns Gott, und den Gott sollten wir nicht lieben, der uns zuerst geliebt hat?

So begürtet denn die Lenden eures Gemüths, seyd nüchtern und setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch gebracht wird am Tage der Offenbarung JEsu Christi. Seyd gehorsame Kinder und wandelt nicht

wie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten lebtet, sondern nach Dem, der euch berufen hat und heilig ist, seyd auch ihr heilig in allem eurem Wandel.“

VIII.

22. Und machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist, zu ungefärbter Bruderliebe, und habt euch unter einander brünstig lieb aus reinem Herzen,

23. Als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibet.

24. Denn alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret, und die Blume abgefallen;

25. Aber des HErrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündiget ist.

Indem der Apostel in dem Vorhergehenden seine Ermahnungen an uns begründet, sieht er sich veranlaßt, in die tiefsten Gründe der göttlichen Heilsanstalt einzugehen. Von diesem Grunde der Wahrheit aus geht er zu neuen Ermahnungen über, um auf's Neue in die Geheimnisse der Gnade uns hineinzuführen. So ist seine Schreibart selbst schon ein Bild des lebendigen Christen-Wesens, in welchem die Thätigkeit des Christen, innere und äußere, und der Grund, woraus diese Thätigkeit entspringt, immer unzertrennlich zusammen sind.

Bisher hatte er mehr unser Verhältniß gegen den Vater und gegen Christum im Auge gehabt, jetzt wendet er sich zu den Verhältnissen, worin die Brüder zu einander stehen, und enthält denn dieser zwei und zwanzigste Vers, mit dem wir heute unsere Betrachtung anfangen, zwei Gebote: „machet keusch eure Seelen und

habet einander lieb." Es ist aber keineswegs willkürlich, in welcher Ordnung diese Gebote auf einander folgen, sondern der Apostel hat sich so ausgedrückt, daß das erste nothwendig vorangehen muß: nachdem ihr eure Seelen keusch gemacht habt, so habt einander lieb. Das End- und Zielgebot ist daher: habt einander lieb, und in der That ist dieß der letzte Zweck alles dessen, was der HErr von uns will, so sehr, daß man erzählt, der Jünger, den der HErr lieb hatte (Johannes), habe in seinem Alter, da er nicht viel mehr reden konnte, immer nur diese Predigt gehalten: „habt einander lieb." Es ist dieß das Gebot, woran man erkennen wird, daß das Werk unsers HErrn vollendet ist, „daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt" (Joh. 15, 35.). Und in demselben Sinne schreibt Paulus mit ausdrücklichen Worten: „die Hauptsumme des Gebots ist Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben." Wenn aber Paulus hier es nöthig findet, diese Liebe durch mehrere Zusätze näher zu bezeichnen, so ist leicht zu sehen, daß unter lieben und lieben ein großer Unterschied ist, und daß diese Liebe, in der das Christenthum gegründet ist, in Gott und Christo, und in welcher es vollendet wird, in dem Menschen, daß sie etwas Anderes sey, als was die Welt Liebe nennt und in ihren Büchern so beschreibt. Der erste Zusatz, den Paulus dort in jener Stelle (1 Tim. 1, 5.) hinzufügt, ist Liebe von reinem Herzen, und dieselbe Bezeichnung gibt uns hier an unserer Stelle Petrus: „habt einander lieb aus reinem Herzen." Ehe der Mensch auf die Weise, wie hier gemeint ist, lieb haben kann, muß sein Herz erst von allem dem gereinigt werden, wodurch die Liebe, die die Welt so hoch rühmt, beschmutzt wird, und das sind vor Allem wohl zwei Dinge: der Eigennutz und die sinnliche Begierde. Wenn die Welt liebt, so liebt sie immer mit Eigennutz, damit es ihr von der Welt vergolten werde. „So du deine Liebhaber lieb hast, was thust du Sonderliches? dasselbe thun auch die Zöllner." Die Welt mischt in ihre Liebe immerdar einen Vortheil,

daher auch diese Liebe so leicht ein Ende nimmt und abgebrochen wird, wenn sie beleidigt oder verletzt ist, oder die Rechnung nicht dabei fand, die sie sich dabei gemacht hatte. Um den Gegensatz zwischen dieser Liebe und der, die Christus meinet, recht deutlich zu machen, spricht Er (Luc. 14, 12 — 14.): „Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machest, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Gefreundeten, noch deine Nachbarn, die da reich sind, auf daß sie dich nicht etwa wieder laden, und dir's vergolten werde. Sondern wenn du ein Mahl machest, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden, so bist du selig; denn sie haben es dir nicht zu vergelten, es wird dir aber vergolten in der Auferstehung der Gerechten." Eine solche ganz uneigennützige Liebe, die in ihrer Liebe nur Gott dient, der deshalb in Beziehung auf den Menschen das Geben weit seliger ist als das Nehmen, das ist die christliche Liebe, die ihren höchsten Triumph in der Feindesliebe findet, wie auch Gott uns liebte zu der Zeit, da wir noch Seine Feinde waren. Das Andere, wodurch die Liebe der Menschen befleckt zu werden pflegt, sind die sinnlichen Begierden, ein Wohlgefallen, das die Lust des Fleisches erzeugt, wenn sich die Liebe an die Wohlgestalt des Leibes, an die Anmuth des Gesichts, die Frische der Jugend anschließt. Eine Liebe, die eben so schnell vergeht als diese Dinge, und das um so schneller, je enger sie sich gerade an diese Dinge vorzugsweise gehalten hat.

Auch diese Liebe ist viel mehr eine Begierde, die nur genießen will, und das Herz muß ganz davon gereinigt werden, wenn wir lieb haben sollen, wie Christus lieb hatte, denn Er liebte die Gemeine, auf daß Er sie heiligte, damit sie Ihm eine Gemeine werde, die im Herzen gereinigt durch das Wort herrlich sey, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder deß etwas, sondern heilig und unsträflich sey. Eine Liebe, die die Brüder und die Schwestern von dieser Seite und in dieser Beziehung liebt, das ist eine heilige Liebe.

So habt denn einander lieb aus reinem Herzen, aber dann sey diese Liebe eben so brünstig, wie irgend eine andere nur seyn kann. Habt euch unter einander brünstig lieb aus reinem Herzen. Aber weil wir das nicht anders können, als wenn wir das Herz zuvor gereinigt haben, darum hat der Apostel die Worte vorher: machet rein eure Seelen, oder „machet keusch eure Seelen", welches beides einerlei ist. Was er nachher die Liebe aus reinem Herzen nennt, das nennt er hier eine ungefärbte Liebe, eine Liebe, die nicht bloß eine gefärbte oder gemalte ist, sondern die wahre. Was die Welt Liebe nennt, das ist im Grunde bloß Selbstsucht und Begierde, aber diese Selbstsucht und Begierde hat sich den Schein oder die Farbe der Liebe gegeben, und um dieses Scheines willen allein wird es ihr möglich, sie als etwas so Hohes zu rühmen, und in ihr die Heilung aller ihrer Uebel zu finden. Trügerisches Bild! wenn die lügende Farbe abgenommen ist, offenbart es sich in seiner ganzen Häßlichkeit, geht in Gleichgültigkeit und Verachtung über, wirft den geliebten Gegenstand weg, ja, schlägt in Haß und Rache um, wenn sie verschmäht, d. h. wenn ihre selbstsüchtige Begierde nicht befriedigt ist. Wie wird denn aber das Herz gereinigt? „Im Gehorsam der Wahrheit und durch den Geist." Es geschieht im Gehorsam der Wahrheit. Was Petrus unter dieser Wahrheit versteht, dessen erinnern wir uns aus den vorhergehenden Versen: daß wir berufen sind mit einem heiligen Ruf von dem Vater, der ohne die Person seiner Kinder, noch sonst eine Person anzusehen, richtet; daß wir von dem eiteln Wandel losgemacht sind, nicht wieder mit eiteln vergänglichen Dingen, sondern mit unvergänglichen Dingen, durch das Blut des Unschuldigen und Gerechten; daß Er schon zuvor dazu versehen war, ehe der Welt Grund gelegt ward, dann aber in der Zeit offenbaret, und von Gott auferwecket ist und die Herrlichkeit empfangen hat, damit euer Glaube, eure Hoffnung auf einem festen Grund beruhe, das ist die Wahrheit, in deren Gehorsam eure Seelen also keusch oder rein gemacht werden können,

und zwar ist dieser Gehorsam ein Werk, das nicht aus euren eigenen natürlichen Kräften vollbracht werden kann, sondern durch den Geist, den Gott gibt, denselben Geist, der das ganze Werk zuvor versehen, zuvor bezeuget, dann auch ausgeführt und verkündigt hat, den Geist Christi. Durch diesen Geist sollt ihr im Gehorsam der Wahrheit, der ganzen Heilsanstalt in Christo, eure Seelen zuvor zu dieser ungefärbten Bruderliebe reinigen, damit ihr euch so aus reinen Herzen brünstig lieb habet.

Ein Mensch, der im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist so zubereitet, in diese Verfassung gesetzt ist, der ist nun ein ganz anderer Mensch geworden, als er vorher war, denn es mußte ja vieles Alte weggeschafft, und ein Neues, das bisher gar nicht in ihm war, der Geist, ihm gegeben werden. Er hat eine völlige Veränderung erlitten, so daß er als ein neuer Mensch vor uns steht. Darum nennt ihn Petrus einen wiedergebornen Menschen. Ihr seyd wiederum geboren, es ist ein neues Daseyn für euch angefangen, worin ihr eine völlig andere Beschaffenheit habt als in dem ersten Daseyn. Das neue Daseyn ist euch gegeben worden nicht aus einem vergänglichen Samen, sondern aus einem unvergänglichen. Laßt uns diesen Unterschied betrachten. Sein erstes Daseyn empfängt der Mensch durch die leibliche Geburt. Er wird aus dem Samen des Vaters und der Mutter gezeugt und geboren, und darnach wächst er auf. Wie nun der Same ist, so ist er selbst. Dieser Same gehört zu den vergänglichen Dingen, die dem Tod und der Verwesung unterworfen sind, und so ist auch er selbst dem Tod und der Verwesung unterworfen, er theilt darin einerlei Geschick mit allen andern irdischen Dingen. Um diese Gleichheit seiner Natur und seines Wesens mit allen andern der Vergänglichkeit unterworfenen Dingen zu beschreiben, bedient sich der Apostel des Vergleiches mit einem dieser Dinge, mit dem Grase und den Blumen des Feldes. „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret, und die Blume ist

abgefallen." Die vergänglichen Dinge sind keineswegs ohne Herrlichkeit, aber ihre Herrlichkeit ist nicht von Bestand. Die Blumen des Feldes sind schöner gekleidet als Salomo in aller seiner Pracht, sie erfreuen uns durch den Glanz, die Anmuth, Lieblichkeit und den Wechsel ihrer Farben, aber am Morgen sind sie gebrochen und am Abend verwelkt. So hat auch der Mensch nach seiner Geburt aus vergänglichem Samen eine Herrlichkeit, er blüht in Schönheit, Jugend und Fülle der Kraft, aber siehe, bald ist er geknickt und Alles ist dahin. So ist der Mensch aus vergänglichem Samen geboren, alle seine Herrlichkeit ist wie die Herrlichkeit der Blumen und aller andern vergänglichen Dinge. Es kann aber während dieses seines Daseyns ein anderes Daseyn in ihm anfangen, wovon der Grund nicht in dem ersten Daseyn liegt, sondern wozu ganz andere Kräfte zusammen wirken müssen. Das neue Daseyn, das neue andere Leben, was in ihm beginnt, nimmt seinen Anfang, wie der Apostel sagt, „aus dem lebendigen Worte Gottes, das da ewiglich bleibet." Was dieß nun für ein Wort sey, bezeichnet er uns ganz deutlich in dem letzten Verse, wo er es das Wort des HErrn nennt, das ewig bleibet, und ausdrücklich hinzusetzt: „das ist aber das Wort, welches unter euch verkündiget ist." Was ist also das Wort anders als die Bibel, und was wir in der Bibel finden, wo wir die ganze Anstalt Gottes finden, deren Mittelpunkt Christus, das Kreuz und die Auferstehung JEsu Christi ist. Das Lesen also, und die Benützung des lebendigen Wortes Gottes, das in der ganzen Bibel enthalten ist, das ist der Anfang des neuen veränderten Daseyns. Das Wort, was hier geredet wird, dringt in unser Herz wie ein geringer Sauerteig, und wirket in demselben immer weiter dringend, bis es den ganzen Menschen durchdrungen hat. Wenn also der Anfangs- und Ausgangspunkt dieses neuen Daseyns ein Wort ist, das nicht aus unserm eigenen Innern, nicht aus etwas hervorgieng, das nach der frühern Beschaffenheit des Menschen schon in ihm war, sondern von außen

in ihn hineinkommt, so geht offenbar das zweite höhere Daseyn nicht aus dem frühern niedern als eine nothwendige Folge hervor, sondern hat einen ganz außer ihm liegenden, unabhängigen Anfang. Darum sagt der Apostel, daß wir das neue Daseyn nicht aus jenem vergänglichen Samen, sondern aus einem andern Samen empfangen haben. O meine Geliebten! allein aus der heiligen Schrift lernet ihr wiedergeboren werden. Wer nicht aus der heiligen Schrift, nicht durch Lesen, Betrachten, Anwenden, Zueignen der heiligen Schrift wiedergeboren ist, der ist's gar nicht. Darum wendet euch doch zu der heiligen Schrift, leset, betrachtet sie, wendet sie an, eignet das dort Geredete euch zu, damit ihr so den Samen des neuen Lebens empfanget, und das andere Daseyn beginnet.

Das lebendige Wort Gottes, das ewiglich bleibet, nennt Petrus im Gegensatz gegen jenen vergänglichen Samen, aus dem unser erstes natürliches Leben hervorgeht, einen unvergänglichen, und bezeichnet diese Unvergänglichkeit noch näher durch die Worte „lebendig" und „ewig bleibend." Die Beschaffenheit, die Natur, das Wesen dieses Wortes ist ganz anders als die Beschaffenheit aller andern vergänglichen Dinge. Vor allen aber unterscheidet sie sich dadurch, daß während jene Herrlichkeit bald vergeht, diese ewig bleibet, während jene den Keim des Todes in sich trägt, diese das Leben in sich hat. Himmel und Erde werden vergehen, aber des HErrn Wort, die Anstalt des Heils, das Reich, welches Er durch das Wort gegründet hat, bleiben ewiglich. Ps. 102, 26 — 29. „Du hast vorhin die Erde gegründet und die Himmel sind Deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, aber Du bleibest. Sie werden alle veralten wie ein Gewand, sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn Du sie verwandeln wirst. Du aber bleibst, wie Du bist, und Deine Jahre nehmen kein Ende. Die Kinder Deiner Knechte werden bleiben, und ihr Same wird vor Dir gedeihen." So wie das Wort Gottes ewig ist wie Er selbst, so ist auch das Reich, das Er angefangen hat, ewig, so sind

auch

auch alle Kinder, die Ihm aus diesem Worte geboren sind, ewiger Natur. Glaubet also nicht, daß die Menschen, die bloß das natürliche Daseyn haben aus vergänglichem Samen, daß die unsterblich sind, nein, sie sind nur aus dem Tode und zum Tode geboren; aber die Menschen, die aus dem lebendigen ewigbleibenden Worte Gottes geboren, ein neues Daseyn empfangen haben, die sind aus dem ewigen Leben und zum ewigen Leben geboren. Wenn ihr also eine bessere Herrlichkeit sucht als die Herrlichkeit, die der Blume des Grases gleicht, eine Herrlichkeit, die, weil sie ewig bleibt, der Tod des Leibes nicht zerstören kann, so trachtet darnach, daß ihr aus diesem unvergänglichen Samen wiedergeboren werdet. So hat uns also der Apostel jetzt auch den Quell genannt, wo wir die Wahrheit finden, und worin die Wahrheit begründet ist, daß wir durch den Geist gehorsam werden sollen, er ist mit uns hingegangen zu Gott und Seinem Worte vom Kreutz, da Er sprach: „wann ich erhöhet bin von der Erde, will ich sie Alle zu mir ziehen." Der Born des Lebens ist uns geöffnet und in seiner ganzen reichen Fülle entwickelt.

Wenn aber Petrus euch hier anredet, als die da wiedergeboren sind, im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist, so setzt er voraus, daß ihr schon solche seyd, so setzt er voraus, daß ihr lange schon den Namen Christi an euch traget. Und nun sehet zu, ob wir diese Anrede ohne Beschämung lesen können? O HErr! HErr! gib, daß wir im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist wiedergeboren werden aus dem unvergänglichen Samen Deines Wortes, dadurch unsere Seelen keusch und rein machen von aller thierischen Lust und aller eigennützigen Selbstsucht, um zu einer ungefärbten Bruderliebe geschickt zu werden, und so aus reinem Herzen uns brünstig lieb haben, damit wir Deines ewigen Lebens und Deiner ewigen Herrlichkeit theilhaftig seyen.

IX.

Kap. 2.

1. So leget nun ab alle Bosheit, und allen Betrug, und Heucheley, und Neid, und alles Afterreden;

2. Und seyd begierig nach der vernünftigen lautern Milch, als die jetzt geborne Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet;

3. So ihr anders geschmecket habt, daß der HErr freundlich ist.

Die Wortverbindung zeigt deutlich, daß diese Verse mit dem Schluß des ersten Kapitels auf's Genaueste zusammenhängen. Ihr seyd wiedergeboren, hatte Petrus gesagt, aus dem lebendigen Worte Gottes, das unter euch verkündigt wird. Durch den Gebrauch der Bibel, indem wir die Bibel häufig lesen, und, was wir in ihr finden, mit Andacht erforschen, im Glauben uns zueignen, mit Liebe anwenden, erlangen wir ein ganz neues Daseyn, wir werden aus ihr wiedergeboren. Da nun die Gemeine, an die er schreibt, dieß neue Daseyn erst eben empfangen hatte, so nennt er sie eben „jetzt geborne Kindlein." Und solche eben jetzt geborne Kindlein sind auch wir nur, wenn überhaupt das neue Leben in uns angefangen hat. So haben wir denn vor Allem der Nahrung nöthig, wir müssen aus dem Worte Gottes auch noch genährt werden. Darum fordert also Petrus uns auf, „seyd begierig nach der vernünftigen, lautern Milch." Er bleibt bei seinem Vergleich, und nennt das Wort Gottes eine „vernünftige lautere Milch." Eine vernünftige Milch, d. i. eine Milch der Vernunft, ein Nahrungsmittel, wodurch die Vernunft, das innerste eigenste Wesen des Menschen, womit sie Gott dienen müssen, wenn sie Ihm im Geist und in der Wahrheit dienen wollen, genährt wird, wie die Kinder durch die Milch. So nennet er es also eine vernünftige Milch, eine Milch, wodurch die Vernunft genährt wird; dann legt er ihr noch ein anderes Beiwort bei, indem er sie „lauter" nennt, oder eigentlicher nicht betrügerisch.

Da Wort Gottes ist nicht ein betrügerisches Nahrungsmittel, in verschiedener Hinsicht, zuerst, weil es uns wirklich nicht betrügt, und nicht in Irrthum oder Sünde führt, sondern solche Dinge uns bietet, wodurch wir wirklich zur Seligkeit zunehmen. Dann ist es auch in der Hinsicht nicht betrügerisch, daß es nicht auf betrügliche Weise unseren Herzen nahe kommt. Es sucht sich nicht heimlich einzuschleichen, es denkt nicht, daß wir die ganze Wahrheit nicht auf einmal ertragen könnten, es täuscht uns also nicht, daß es noch etwas Anderes im Hinterhalt hat, als es auf den ersten Anblick sich den Schein gibt. Nein, wie die heilige Schrift nichts Betrügliches in sich enthält, sich mit Allem, was sie hat, vor Gott und Menschen sehen lassen darf, so verfährt sie auch nicht auf eine solche betrügliche Weise.

„So seyd also begierig nach der vernünftigen, lautern Milch, als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbe zunehmet."

Ich habe den zweiten Vers zuerst erklärt, weil ich glaubte, daß die Sache so deutlicher würde, laßt uns jetzt auch den ersten betrachten. Haben wir aus dem Worte Gottes ein ganz neues Daseyn empfangen, in dem wir uns auch fortwährend zu erhalten, und darin zu wachsen bemüht sind, so ist von der andern Seite nothwendig, daß wir Alles, was zu dem alten Wesen und Daseyn gehört, ablegen, ganz von uns thun, bis auf den letzten Rest desselben, und das sagt der erste Vers: „So leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heucheley, und Neid und alles Afterreden." Mit einem Worte: das Schlechte sollen wir von uns abthun, aber dieß Schlechte tritt in mehreren Gestalten auf, und so nennt auch der Apostel mehrere Gestalten des Bösen. Wir werden gut thun, jede einzelne der hier angeführten Arten des Bösen genau in's Auge zu fassen, um uns desto sicherer davor zu bewahren. Die erste und kenntlichste Gestalt, worin das Schlechte auftritt, ist die Bosheit oder die Schlechtigkeit an sich,

die frech auftritt, und sich so wenig schämt, in ihrer wahren Gestalt vor den Menschen sich zu zeigen, daß sie vielmehr ein Wohlgefallen daran hat, Andern Böses zuzufügen, und deßhalb auch besonders Bosheit genannt wird. Diese Schlechtigkeit schlechter Menschen, die alle Sünden, die der Apostel nachher nennt, mit in sich befaßt, ist Gott und Menschen verhaßt, und es wird euch vielleicht nicht schwer, euch vor ihr zu bewahren, aber sie nimmt andere Formen an, unter denen unser sündiges Herz leichter einen Bund mit ihr macht. Eine solche andere Gestalt ist der Betrug. Der Betrug sucht seine bösen Absichten und seine schlechte Natur in einzelnen Fällen zu verbergen, zu einem gewissen Zwecke nimmt er den Schein des Guten an, und sucht ihn so lange zu erhalten, bis er seinen bösen Zweck mit einigem Schein des Rechten erreicht hat. Sobald aber dieß geschehen ist, bekümmert er sich wenig darum, ob er nun erkannt wird, und was man von ihm spricht. Von diesem Betruge unterscheidet sich denn wieder die Heuchelei. Sie geht nicht bloß in einzelnen Fällen, sondern immer und überall darauf aus, den Schein des Guten zu haben, während doch im Innern noch ganz und gar das Schlechte geblieben ist. Die ganz grobe Heuchelei ist leicht zu erkennen, ich glaube nicht, daß ich nöthig habe, euch vor ihr zu warnen, aber es gibt auch eine Heuchelei, welche gar nicht das Ansehen davon hat, d. i. wenn Jemand vorwiegend auf den Anstand sieht, was sich schickt und nicht schickt, was schön läßt vor den Leuten. Wer so vorzugsweise auf den äußern Anstand, auf Schönheit der Sitten sieht, wer die Schönheit auf das Gebiet der Sittlichkeit herüberzieht, der kommt leicht dahin, das Schlechte, was inwendig zurück bleibt, zu übersehen. Er täuscht sich selbst. Er meint am Ende wohl selbst, das Gute zu haben, weil er den Anstand hat, das Schlechte ist doch im Grund zurückgeblieben. Wir kommen jetzt auf eine vierte Gestalt, worin das Schlechte auftritt: der Neid. Das Schlechte weicht sehr schwer, es ist nicht leicht, es zu vertreiben. Es kann wohl kommen, daß Jemand keineswegs die Absicht hat, zu heucheln

das Schlechte bloß zu verbergen, sondern er sieht sich durch seine Umgebung, durch die eingeführte gute Sitte und Ordnung gedrungen, das Schlechte zu bekämpfen, aber sein Kampf ist nicht rechter Art, er wendet sich mehr nach außen, will bloß aus seinen Handlungen und vielleicht auch Worten das Schlechte vertreiben, greift es aber nicht bei der Wurzel an. Dann kann freilich das Schlechte nicht nach Außen zum Vorschein kommen, aber es zieht sich in das Innere zurück, und tritt dort als Neid auf. Weil es seine Natur nicht mehr so weit geltend machen kann, daß es die fremden Güter, die es begehrt, mit Gewalt oder List an sich reißen darf, so beneidet es doch die Andern noch darum. Wo Neid ist, da ist immer ein Zeichen, daß das Schlechte keinesweges überwunden ist, sondern sich nur in seinen innersten Schlupfwinkel zurückgezogen hat. Vielleicht gelingt es uns aber, den Neid zu besiegen, und nun meinen wir überwunden zu haben. Doch nein, der Sieg ist noch nicht vollständig, der Neid ist noch da, er hat sich indeß so weit zurückgezogen, daß wir ihn selbst nicht mehr bemerken, dennoch ist er da, und macht sich gelegentlich durch Afterreden Luft. Wer Neigung hat, after oder hinter dem Rücken Anderer Böses von ihnen zu sagen, zu afterreden, der kann immer gewiß seyn, daß der Neid noch da ist. Aber das Böse soll bis auf die letzte Wurzel und Faser ausgerottet werden. O thut das, und damit ihr es könnt, seyd nach dem ewigen Worte Gottes begierig, das ist das unbetrügerische, kräftige Nahrungsmittel für die Vernunft, das den neuen Menschen stärkt, und die alte Natur ausscheidet. „Thut das, so ihr anders geschmeckt habt, daß der HErr freundlich ist.“ Wenn ihr wirklich Wohlgefallen an der heiligen Schrift gefunden habt, wenn ihr hier etwas empfunden habt von der Liebe, in welcher der freundliche Heiland diese ganze Anstalt gegründet hat, die das Herz von aller eigennützigen Selbstsucht und allen sinnlichen Begierden reinigt, die nur um ihrer selbst willen lieb hat, und uns dagegen zu einer Liebe aus reinem Herzen fähig macht, in der wir vor Allem den Menschen um seiner Heiligung

willen lieben, deßhalb lieben, weil er ein Wesen ist, das gereinigt, geheiligt und herrlich gemacht werden kann, in der es uns weit seliger ist zu geben als zu empfangen, die uns mit großer Seligkeit erfüllt, wovon das unreine Herz nichts weiß.

X.

4. Zu welchem ihr gekommen seyd als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber bei Gott ist er auserwählt köstlich.

5. Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause, und zum heiligen Priesterthum, zu opfern gleiche Opfer, die Gott angenehm sind, durch JEsum Christum.

Wir nähern uns jetzt dem Ende des ersten Abschnittes, der sich in diesem Briefe bemerken läßt. Die Worte, die im 4 — 10. Verse enthalten sind, machen den Schluß desselben *). In diesem ersten Abschnitte faßt Petrus das ganze innere Leben des Christen zusammen, dagegen er mit dem 11. Verse sich zu den äußern Angelegenheiten wendet. Um den letzten Theil dieses ersten Abschnittes, wovon ich heute V. 4 und 5 erklären will, in seiner ganzer Tiefe zu verstehen, rufen wir uns zunächst in's Gedächtniß, daß das Christenthum, das neue Wesen, das durch Christus in den Seinen lebendig ist, dem falsch verstandenen Judenthum sich geradezu entgegenstellt. Der Apostel hat im Anfange seines Briefes die große Barmherzigkeit Gottes gelobt, daß er aus einer todten Hoffnung auf einen nichtigen Messias zu einer lebendigen auf den lebendigen, und aus der Aussicht auf ein verwelkliches Erbtheil in dem sichtbaren Lande Kanaan zu der auf ein unverwelkliches im Himmel wiedergeboren sey.

Wenn es so mit dem Messias und mit dem Erbe anders geworden war, so mußte es auch mit dem Tempel in Jerusalem und seinen Einrichtungen anders werden.

*) Vgl. die Uebersicht des Inhalts.

Etwas Besseres mußte an seine Stelle treten. Gott kann nämlich nicht wohnen in einem Tempel, der von Menschenhänden gebauet, der aus Stein und Kalk, wenn auch noch so köstlich und künstlich, doch immer dürftig und gebrechlich zusammengefügt ist. Was soll er in den Steinen und Kalk und in den leeren Räumen? So wohnt Gott also nicht in diesem Gebäude, in welchem wir zusammenkommen, Sein Wort zu hören und in uns aufzunehmen, worin wir gemeinschaftlich Ihm singen und Er sich zu unserm Gesange neigt, zu Ihm beten und von Ihm erhört werden, Er wohnt nicht in den Wänden, von Menschenhänden gemacht. So wohnte Gott auch nicht in dem Tempel zu Jerusalem, Er war nicht in dem Gebäude eingeschlossen, von Menschenhänden gebaut. Wo wohnt Gott denn, und wo kann Gott wohnen? Gott ist ein Geist, und kann deßhalb auch nur in einem Geiste wohnen, mit andern Worten: in einem Menschen, der Ihm im Geiste dient, Sein Wort hat und aufnimmt, Ihm singt, zu Ihm betet, Ihm gehorsam ist, in einem solchen Menschen, in diesem seinem geistigen Wesen, da wohnt Gott, da kann Er seine Wohnung aufschlagen (Joh. 14, 23.) „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Man kann deßhalb einen jeden Christen, einen jeden Menschen, der aus dem Wort von Christo wiedergeboren ist, einen Tempel Gottes nennen. So sagt Paulus (1 Kor. 3, 16.): „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd, und der Geist Gottes in euch wohnet.“ Ein jeder solcher Mensch, der aus dem Geist Gottes wiedergeboren ist, ist ein Tempel Gottes. Aber es sind ja viele solche Menschen, und deßhalb müßte es auch viele Tempel Gottes geben. Wenn wir dieß jetzt recht bedenken, so hat Gott nicht viele Tempel, Er wohnt nur in Einem, denn er selbst ist Einig. Deßhalb nennt Petrus vielmehr einen jeden einzelnen aus dem Geist wiedergebornen Menschen einen Stein, einen einzelnen Stein dieses Tempels, und um ihn zu unterscheiden von den todten Steinen, aus denen der Tempel

in Jerusalem erbauet war, nennt Er ihn einen lebendigen Stein. Ihr also seyd lebendige Steine, und wenn ihr alle diese Menschen in allen Ländern, in denen der Geist Gottes wohnet, zusammen nehmt, uns mit, in ein großes Reich vereinigt, so ist dieß Reich der Geister, dieß geistige Reich, der wahre Tempel Gottes, in welchem Er wohnet. Petrus nennt ihn zum Unterschiede von einem Tempel oder Hause, von Menschenhänden gebaut, ein geistliches Haus, ein Haus, das aus lauter Geistern besteht. Ihr werdet also jetzt die Worte verstehen: „ihr als die lebendigen Steine bauet euch zum geistlichen Hause." Denn diese Steine sollen auch in einander greifen, allein in ihrer Gemeinschaft in einem Geiste der Liebe, in ihrer engsten Verbindung ist der Bau zusammengefügt. Sonst ist es kein Tempel, sondern es sind zerstreute Steine. Es liegt zugleich eine Ermahnung darin, durch die Liebe mit einander verbunden zu seyn.

Ihr werdet jetzt verstehen, was es in der Schrift heißt, daß Christus den Tempel in Jerusalem abbrechen und ihn wieder bauen wird (Joh. 2, 19. Matth. 26, 61. Apostelgesch. 6, 14.). Christus hat das große Gottesreich, den wahren Tempel aufgerichtet, seitdem ist der in Jerusalem ganz unnütz. Ja wenn er auch heutiges Tages noch stünde, und etwa zu einer Kirche benützt würde, so würde Christus ihn doch abgebrochen, das heißt, abgethan, unnöthig gemacht haben.

Die Sache ist an sich verständlich, wir können aber bei dieser Gelegenheit noch eine Stelle des Evangeliums Johannis benützen, die sie uns noch deutlicher macht. Joh. 2, 19. sagt nämlich unser HErr zu den Juden: „Brechet diesen Tempel und am dritten Tage will ich ihn aufrichten." Dann fährt Johannes fort: „Er aber redete von dem Tempel seines Leibes. Da Er nun auferstanden war von den Todten, gedachten Seine Jünger daran, daß Er dieß gesagt hatte, und glaubten der Schrift und der Rede, die JEsus gesagt hatte." Johannes sagt hier deutlich, daß sie, die Apostel, die Erkenntniß, daß nicht der Tempel in Jerusalem der wahre sey, erst nach

der Auferstehung und durch die Auferstehung erhalten haben. Dieß verhält sich eben so, wie Petrus im Anfange des Briefes geschrieben hat, daß er durch die Auferstehung anstatt einer todten, vergänglichen Hoffnung eine lebendige, bleibende, und statt der Aussicht auf ein vergängliches, nichtiges Erbe die Gewißheit eines unvergänglichen, fleckenlosen, unverwelklichen Erbes empfangen habe. Durch die Auferstehung kam es an den Tag, daß es in Christo nur Ewiges, Wahres gäbe. Darauf beziehen sich die Worte: „Am dritten Tage will ich ihn aufrichten."

Seyd nun stets eingedenk, daß ihr durch den Geist Gottes, der in euch wohnet, solche lebendige Steine seyd, aus denen der wahre Tempel Gottes, dieß geistliche Haus zusammengefügt wird, und trachtet darnach, daß ihr euch zu diesem geistlichen Hause bauet. „Thut Alles hinweg, was euch hindert, in die engste Gemeinschaft der Liebe und des gleichen Geistes mit euren Brüdern, der ganzen Christenheit, euch zu vereinigen."

Welche Stelle nimmt aber unser HErr in diesem Tempel ein, denn auch Er gehört zu diesem Tempel, auch Er ist ein einzelner Stein, auch Ihn nennt Petrus einen lebendigen Stein. „S o i h r a n d e r s g e s c h m e c k e t h a b t, d a ß d e r H E r r f r e u n d l i c h i s t, z u w e l c h e m i h r g e k o m m e n s e y d a l s z u d e m l e b e n d i g e n S t e i n." Offenbar nimmt Er den wichtigsten, vorzüglichsten Platz ein, deßhalb wird Er im 6. Verse der Eckstein oder Grundstein genannt, worauf das ganze geistliche Haus gebaut ist. So geschieht es denn auch in der ganzen heiligen Schrift, so daß, was wir bisher gelesen haben, wörtlich dasselbe ist, was Paulus sagt (E p h. 2, 20 — 22.): JEsus Christus ist der Eckstein, auf welchem der ganze Bau in einander gefüget, wachset zu einem heiligen Tempel in dem HErrn, auf welchem auch ihr miterbauet werdet zu einer Behausung Gottes im Geiste."

Die Juden hatten also sehr Unrecht, wenn sie auch jetzt noch, nachdem der bessere, einig wahre Tempel gefunden war, auf den Tempel in Jerusalem einen beson-

dern Werth legten, als könne man dort besser anbeten, als es im Geist geschehen kann, wenn sie noch fortwährend ihre Verbindung mit Gott an einen bestimmten Ort knüpften, fortwährend mit großer Pünktlichkeit jährlich drei Mal zu den hohen Festen nach Jerusalem reiseten, und wie sie das Vergängliche in ihren Handlungen festhielten, so auch das Vergängliche in ihren Hoffnungen behielten. Es war dieß ihre irdische Blindheit, die ihnen zum Gericht wurde, in welcher sie den HErrn nicht erkannten, Ihn kreuzigten, weil Er nicht ein irdisches, sondern ein geistiges Reich aufrichtete, nicht irdische, sondern ewige Güter und Hoffnungen gab. Ihnen zur Strafe und den Gläubigen zur Aufrichtung ihres Glaubens setzt Petrus hinzu: „Der von den Menschen verworfen, aber bei Gott auserwählt und köstlich ist." Es ist das so ganz in der Art, wie Petrus in seinen Predigten in der Apostelgeschichte den Juden sagt: „ihr habt Ihn getödtet, aber Gott hat Ihn auferweckt." Gott hat Ihn auferweckt und damit Alle verdammt, die nach vergänglichen Gütern und zeitlicher Ehre gelüstet, und wir sollten dem Zeugniß Gottes nicht glauben? Wer zu Christo gekommen ist, der soll mit Ihm gleicher Art seyn. Da ihr nun zu dem lebendigen Stein gekommen seyd, so sollt auch ihr euch als lebendige Steine zu dem geistlichen Hause bauen, und nicht gleich seyn den Menschen, die Den verwerfen, der doch bei Gott auserwählt und köstlich ist.

„Und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch JEsum Christum."

Ist der Tempel in Jerusalem abgethan, so hängt damit vieles Andere zusammen. Es waren auch keine Thieropfer mehr nöthig, die in diesem Tempel gebracht wurden, und kein eigener Priesterstand, der sie opferte. Auch diese Dinge waren nichtig und konnten Gott nicht gefallen. Auch an ihre Stelle mußte etwas Wahres, Ewiges treten. Was soll denn an die Stelle der Opfer treten? Wenn der Mensch Gott nicht mehr Opfer und Liebe bringen soll, was soll er Ihm bringen? „Opfere

Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde." Der Gehorsam gegen Gott, der heilige Wandel, der ewige Dank für seine Gnade und Gaben, die Werke des Glaubens, die Arbeit der Liebe, die Selbsterniedrigung der Demuth, das sind die Dinge, die Gott gefallen, das sind die wahren Opfer, welche der Geist im Geiste bringen kann dem Gott, der ein Geist ist, daher Petrus sie geistliche Opfer nennt im Gegensatz gegen die Thieropfer. Diese sollen wir Gott bringen. Ach sie sind unvollkommen und mangelhaft, aber wenn sie in Christo gethan sind, durch den wir Vergebung der Sünden, alles Mangelhaften, und Reinigung von den Sünden haben, die uns noch ankleben, die Bürgschaft der Vollendung, so haben sie dadurch einen Werth und sind Gott angenehm. Opfert also geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch JEsum Christum. Aber wie? kann diese Opfer auch ein Anderer für uns opfern, wie der Priester die Thiere schlachten konnte für Andere? Das ist unmöglich, und darum können auch die Priester nicht mehr gebraucht werden. Es kann kein Priesterstand bestehen, wozu sollte er taugen? Wie denn? Merket ihr nicht, daß ihr selbst jetzt Priester seyd? Wer das Opfer opfert, der ist der Priester. So seyd ihr also Priester Gottes, und habt darin eine neue Verpflichtung, heilig zu seyn, denn ein Priester soll heilig seyn. Erkennet eure Würde und achtet auf euren Beruf. Ihr seyd die heiligen Priester in dem geistlichen Hause Gottes, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch JEsum Christum.

XI.

6. Darum stehet in der Schrift: Siehe da, ich lege einen auserwählten köstlichen Eckstein in Zion; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden.

7. Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich; den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, und zum Eckstein geworden ist,

8. Ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Aergerniß; die sich stoßen an dem Wort, und glauben nicht daran, darauf sie gesetzet sind.

Der Tempel zu Jerusalem ist nichts mehr, und das levitische Priesterthum ist nichts mehr, und die Thieropfer sind nichts mehr, seitdem Christus da ist. Ihr vielmehr seyd der Tempel Gottes, in euren Geistern allein wohnt Gott, der ein Geist ist, ihr selbst seyd die heiligen Priester, die Ihm die Opfer des Geistes, die Opfer der Liebe und des Dankes bringen, die, in sich unvollkommen, Gott angenehm sind durch JEsum Christum. Diese Erkenntniß ist von der größten Wichtigkeit, denn die Menschen, die ihre Anbetung an irdische Dinge knüpfen, die sind auch irdisch gesinnt und nicht himmlisch. Ihr werdet es überall finden, auch unter uns, daß die, welche Gott nur mit äußern Werken dienen, keineswegs heilig sind, sondern mit Gott gleichsam nur handeln um einen irdischen Lohn, den Er ihnen geben soll. Ihr könnet daraus abnehmen, wie wichtig es im Allgemeinen schon für den Apostel war, mit der strengsten Entschiedenheit das wahre Wesen Christi gegen das Judenthum aufrecht zu erhalten. Es tritt aber noch ein besonderer Umstand hinzu. Wer das Alte Testament oberflächlich lieset, den tiefern Sinn seiner Einrichtungen und die klaren Erklärungen, die Gott durch seine Propheten darüber gegeben hat, nicht beachtet, der könnte leicht auf den Gedanken kommen, worauf auch die Juden sich beriefen und fortwährend berufen: Hier steht es, hier hat es Gott geboten, es ist das Gesetz mit allen seinen Einrichtungen eine göttliche Anstalt. Ja es kamen oft Juden unter dem Schein, als wären sie Brüder, in die Gemeinen, und verwirrten sie mit solchen Reden. Es war also für die Ruhe der Gemeinen und für die Abwehrung alles Irrthums auf alle Zeiten insbesondere wichtig, daß Petrus aus dem A. T. selbst zeigte, daß der Tempel, von Menschenhänden gebauet, einst aufhören solle, daß aber die verkehrten Juden, die abtrünnigen Kinder, die gar nicht verstanden, was Gott mit dem Tempel und seinem

Dienst beabsichtigte, es von Anfang an nie anders gemacht hätten. Was nun das Erste betrifft, daß das A. T. selbst überall davon rede, daß die Opfer und Alles, was damit zusammenhängt, aufhören werde, so hätte Petrus manche andere Stelle wählen können, denn das ganze A. T. ist voll davon. So sagt Samuel zum Saul: „Gehorsam ist besser als Opfer"; so sagt Gott selbst (Ps. 50.): „Meinest du, daß ich Ochsenfleisch essen und Bocksblut trinken wolle? Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde."

Aber statt dessen wählt er lieber eine Stelle, die näheren Bezug auf den Tempel hat, weil er eben von dem geistlichen Tempel geredet hatte, und überdieß der Tempel der Mittelpunkt aller andern Anstalten Gottes war. Die Stelle ist aus dem Jesaias 28, 14—17. und heißt in ihrem ganzen Umfange, soweit es zum Verständniß des Sinnes nöthig ist, so: „So höret nun des HErrn Wort, ihr Spötter, die ihr herrschet über dieß Volk, so zu Jerusalem ist. Denn ihr sprechet: wir haben mit dem Tode einen Bund und mit der Hölle einen Verstand gemacht, wenn eine Fluth dahergehet, wird sie uns nicht treffen; denn wir haben die Lügen unsere Zuflucht und Heuchelei unsern Schirm gemacht. Darum spricht der HErr HErr: siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist. Wer glaubet, der fliehet nicht. Und ich will das Recht zur Richtschnur und die Gerechtigkeit zum Gewicht machen; so wird der Hagel die falsche Zuflucht wegtreiben, und das Wasser soll den Schirm wegnehmen." Jesaias tadelt es beständig an dem großen Haufen der Juden, daß sie an den äußern Gottesdiensten genug zu thun glaubten, während doch ihr Herz gleich verdorben, ihr Leben gleich lasterhaft blieb. Ihr glaubt durch eure Feiertage und Opfer gegen die Strafgerichte Gottes hinreichend gesichert zu seyn, aber es ist lauter Lügen und Heuchelei. Während eure Lippen beten und eure Hand auf dem Opferthiere liegt, ist euer Herz ferne von Gott.

Aber Gott wird den Grundstein *) zu einem andern Tempel legen, worin nicht mehr nach der Zahl der Opfer und nach der Menge der Fasttage gerichtet wird, sondern wo ihr nach dem Recht gemessen und nach der Gerechtigkeit gewogen werden sollt, dann werden die Strafgerichte über euch einbrechen, und ihr werdet erkennen, wie wenig euch der äußere Gottesdienst helfen kann. Die aber an den Grundstein dieses Tempels glauben, auf ihm erbauet sind, die brauchen nicht flüchtig zu werden, sie werden nicht zu Schanden.

Diese höchst passende Stelle von dem geistlichen Tempel führt Petrus an, um einestheils aus dem A. T. selbst zu belegen, was er so eben gesagt, und zugleich darauf aufmerksam zu machen, daß die Juden von jeher verkehrt genug gewesen sind, bloß an den äußern Tempel sich zu binden, nicht aber an den geistlichen, den Gott darin vorgebildet hat.

Von derselben Stelle des Jesaias geht der Apostel nun auch aus, das Schicksal zu beschreiben, welches die Gläubigen und die Ungläubigen treffen wird, die, welche das wahre geistige Wesen Christi, die Anbetung im Geist und in der Wahrheit erkennen, und die, welche Christum verkennen, Ihm aus Unglauben nicht gehorsam geworden sind.

„Wer glaubet, der fliehet nicht", hatte Jesaias gesagt, oder mit andern Worten: wer an Christum glaubet, der wird nicht zu Schanden, er geht nicht verloren, er wird von Gott gerettet und von Ihm sehr herrlich gemacht. „Euch nun, euch also", sagt der Apostel, als wollte er sagen: hier sehet ihr es selbst, daß nach den Aussprüchen des A. T. der Stein ein köstlicher Stein, ein Stein von großem Werth ist, der euch Ehre bringen wird bei Gott, weil ihr Dem glaubet, den euch Gott gesandt hat. Jene aber, die nicht an Ihn glauben, werden nur Verdruß und

---

*) Eckstein, Grundstein ist eigentlich das Bild eines Königs, weil auf seiner Person das ganze Reich beruht. Dieser König, auf dem das ganze Gottesreich, Himmelreich, welches der wahre geistliche Tempel Gottes ist, beruht, ist Christus.

Strafe davon haben. Sie werden Verdruß davon haben, denn obwohl sie, die sich die Bauleute dünken, und als Mitglieder des auserwählten Volkes Gottes es billig seyn sollten, indem sie sich selbst auf diesem Stein erbauen, obwohl sie ihn verwerfen, so macht Gott ihn doch ihnen zum Trotz zum Eckstein. So daß sie also zu ihrem großen Aerger nichts werden ausrichten können, und wenn sie gegen ihn anrennen, um ihn zu stürzen, wie sie allezeit thun, werden sie sich nur an ihn stoßen und den Kopf einrennen. Das wird ihre Strafe seyn, weil sie dem Wort, das ihnen gepredigt ward, nicht glaubten.

Ich will hiebei noch einige Bemerkungen machen. Zuerst, daß Petrus sich hier fast lauter Ausdrücke bedient, die aus dem A. T. hergenommen sind, und zwar aus solchen Stellen, worin die damaligen Juden über dieselbe Verkehrtheit gestraft wurden. Petrus that dieß ganz mit Absicht. Da die Widersacher Christi der Zeit sich immer auf das A. T. beriefen, so überschüttet er sie gleichsam mit dem A. T., und verdammet sie aus ihren eigenen Worten, wie er andererseits die Christen dadurch in ihrem Glauben befestiget. Die erste Stelle ist aus Ps. 118., und wurde von ihm um so lieber gewählt, weil er sie einst selbst von dem HErrn gegen die Juden hatte anwenden gehört (Matth. 21, 42.). Dieser Psalm ist von David bei einer Gelegenheit gesungen, als das Volk ihn, den doch Gott gesalbt hatte, als König verwarf, aber Gott gab ihm Sieg und erhielt ihn auf seinem Thron. Da sagte er von sich, dem Könige, den Gott gesalbt hatte: „der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein gemacht.“ Er nennt sich, der König, einen Eckstein, weil auf ihm die Stämme ruhten, in dem Könige sie Festigkeit hatten. Wenn nun unser HErr oder Petrus diese Stellen gebrauchen, so werfen sie den Juden vor, daß sie es alle Zeit gemacht haben wie ihre Väter, daß sie die nie angenommen, die ihnen Gott gegeben hat, wie Stephanus sagt: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen am Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist, wie eure Väter, also

auch ihr. Welche Propheten haben eure Väter nicht verfolget und sie getödtet, die da zuvor verkündigten die Zukunft dieses Gerechten, welches ihr nun Verräther und Mörder geworden seyd."

Die andere Stelle ist aus Jesaias 8. hergenommen. Es wird dort den Juden vorgeworfen, daß sie ihre Zuflucht allezeit bei Menschen, also im Irdischen, Vergänglichen suchen, anstatt bei dem HErrn, aber Gott werde doch Gott bleiben, denen, die Ihn fürchten, eine Heiligung, aber Denen, die wider Ihn wollten, ein Stein, woran sie sich stoßen und ärgern werden.

Sodann muß ich noch bemerken, daß die Worte des 8. Verses: „die sich stoßen an dem Wort und glauben nicht daran", darauf sie gesetzet sind, wohl richtiger so heißen müssen: „dieser Stein ist ihnen ein Fels oder Stein des Aergernisses, woran sie sich stoßen, weil sie nicht an ihn glauben, wozu sie auch gesetzt, d. h. bestimmt sind." Der Apostel sagt also, daß die Ursache, warum sie sich an diesem Stein stoßen, sich an ihm zerstoßen, sich an ihm selbst ihre Strafe holen, der Unglaube sey. Daß sie nicht an Ihn glaubten, das ist ihre Sünde und Schuld, die sie selbst in's Verderben stürzt. Sie brauchen also kaum gerichtet zu werden, sie richten sich selbst, oder sind schon gerichtet durch ihren eigenen Unglauben. Dann setzt der Apostel hinzu: „wozu sie auch gesetzt oder bestimmt sind", mit andern Worten: „es muß das so kommen, sie müssen so anlaufen." Aber warum muß das so kommen? Aus keiner andern Ursache, als weil sie nicht glaubten. Die heilige Schrift zeigt uns überall, wie Gott Alles so unausbleiblich eingerichtet hat, daß die Gläubigen herrlich werden müssen, und die Ungläubigen vernichtet werden und übel ankommen müssen. Es ist das gleichsam so von Natur, der ewigen Ordnung Gottes gemäß. Wie etwa Petrus im 2. Briefe 2, 12. von solchen Menschen sagt: „Sie sind wie die unvernünftigen Thiere, die von Natur dazu geboren sind, daß sie gefangen und geschlachtet werden; lästern, da sie nichts von wissen, und werden in ihrem verderblichen Wesen umkommen. Es

ist

ist in der göttlichen Ordnung Alles nothwendig und fest bestimmt, darum seyd nicht ungläubig, sondern gläubig, haltet euch an den einigen Felsen Christum, den Gott zum Grundstein gelegt hat. Rennet aber nicht gegen ihn an, denn wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen, auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen (Matth. 21, 44.).

XII.

9. Ihr aber seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden Deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.

10. Die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seyd, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seyd.

Man wird das N. T. nie ganz verstehen, wenn man nicht das Alte genau kennt. Im Neuen kommen überall Wörter vor, die sich auf Gegenstände des A. T. beziehen. Wie hätten wir es verstehen sollen, wenn Petrus uns auffordert, uns als lebendige Steine zum geistlichen Hause zu bauen, als heilige Priester geistliche Opfer zu bringen, wenn wir nichts von den todten Steinen des Tempels in Jerusalem und von dem Priesterthum Levi's wüßten. Aber auch das A. kann man in seinem rechten Sinn nicht auffassen, wenn man das N. nicht kennt. Wer nicht die geistliche Behausung Gottes kennt, noch die Opfer des Geistes, die Gott allein gefallen, der wird leicht in den Irrthum gerathen, als habe Gott mit jenen äußern Einrichtungen diese selbst gemeint. Freilich wenn Jemand mit den Augen Christi JEsu von Nazareth das A. T. gelesen hätte, würde er Gott nicht haben mißverstehen können, aber Niemand las das Buch so, es hieng Jedermann gleichsam eine Decke vor seinen Augen. Aber nachdem der HErr den einigen wahren Sinn des A. T.

gefunden und uns offenbart hat, werden auch wir ihn finden, wofern wir mit Augen lesen, die Er geöffnet hat. Was ich hier gesagt, das wird sich in Erklärung der vorgelesenen Worte noch mehr bestätigen.

Als Jehovah das Volk Israels mit hohem Arm aus Aegypten geführt hatte, und sie im 3. Monat nach dem Auszuge an den Berg Sinai kamen; da stieg Moses hinauf zu Gott und der HErr rief ihm vom Berge und sprach (2 Mos. 19, 3. ff.): „So sollst du sagen zu dem Hause Jacob und verkündigen den Kindern Israel: Ihr habt gesehen, was ich den Aegyptern gethan habe, und wie ich euch getragen habe auf Adlers Flügeln, und habe euch zu mir gebracht. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigenthum seyn vor allen Völkern, denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk seyn.“ Die weitere Folge dieses Gesprächs war, daß Jehovah, der HErr, die zehn Gebote gab. Wir müssen Einiges von dieser Nachricht in nähere Betrachtung ziehen.

„Die ganze Erde ist mein, sagt der HErr, aber ihr sollt mein Eigenthum seyn.“ Was heißt das anders als: ihr sollt noch in einem andern Sinne mein Eigenthum seyn, als es die ganze Erde ist. Die ganze Erde habe ich geschaffen, euch mit, und sie gehört mir nach dem Recht der Schöpfung, euch aber will ich neu erwerben auf eine Weise, wie mir noch kein Volk angehört. Wie dieß zu verstehen sey, lehrt das Folgende: Ihr sollt ein Königreich von Priestern seyn, ein Königreich, worin jeder Einzelne ein Priester ist, weil er heilig ist, und ihr also ein heiliges Volk seyd. Worin diese Heiligkeit bestehen solle, darüber kann kein Zweifel seyn, weil Gott in Folge dieser Worte die zehn Gebote gab; in sittlichem Gehorsam, in heiliger Gesinnung des inneren verborgenen Menschen. Verkennet es nicht, daß Jehovah, der HErr, hier ganz deutlich die Absicht ausspricht, die in Christo erfüllt ist, ein Reich Gottes zu stiften, worin jeder Einzelne ein Priester ist im wahrsten Sinne, der Gott geist-

liche Opfer bringt, Ihm angenehm durch Christum JEsum. An dem heiligen Leben der Liebe, das aus Ihm ist, sollten sie Theil haben.

Das Volk antwortete: „Alles, was der HErr geredet hat, wollen wir thun." Der Mensch ist frei und Gott will, daß der Mensch mit freiem Willen in das Leben aus Ihm einwillige. Deßhalb war dieß ein Werk, das nicht in Einem Tage geschehen konnte; nicht an Einem Tage wird des Menschen Geist von allem Unheiligen gereinigt und mit allem Heiligen erfüllt. Es mußte eine Anstalt getroffen werden, daß der ewige Rathschluß Gottes in der Zeit ausgeführt werde. Damals wurde das Volk Israel noch nicht im vollendeten Sinne ein solches Königreich, aber es sollte es werden. Zum Gedächtniß ließ Gott das heilige Zelt in Israel aufrichten mit seinen Priestern und Opfern als Schriftzüge, mit denen Er Seine Absicht über Israel in Israel niederschrieb, bis die Zeit erfüllet wäre. Aber ein großer Theil der Israeliten war so unverständig, daß sie die wahre Absicht Gottes verkannten. Es wurde dieß mit der Zeit immer ärger, so arg, daß sie, als die Zeit nun erfüllt war, den HErrn kreuzigten, weil Er ihren irdischen Absichten nicht entsprach. Da that Gott, wie die Schrift sagt, seinen Weinberg andern Weingärtnern aus, die Ihm seine Früchte brachten, da Er sie forderte. Das Reich wurde den Juden genommen und den Heiden gegeben. Verhältnißmäßig nur wenige Juden wurden aus der großen Masse gerettet, dem größern Theil nach bestanden die Christengemeinen und insbesondere diese, an welche Petrus schreibt, aus frühern Heiden, wie denn auch unsere Väter früher Heiden gewesen sind. Das Volk der Christen ist das Volk Gottes geworden an Jener Statt. Hierauf beziehen sich die Worte des Petrus. Die Juden, die JEsum fortwährend verkennen, sind dazu gesetzt, daß sie anlaufen und zerschellen, sie sind nicht das auserwählte Geschlecht, ihr seyd es, die Gott durch die Mittheilung seines Geistes von den Völkern ausgesondert hat, nicht sie, sondern ihr seyd das Königreich oder Himmelreich, darin Jeder ein Priester ist, das königliche

Priesterthum, denn ihr seyd das heilige Volk, das Ihm die Opfer des Geistes bringt. Jene sind das Volk, das in dem ausgezeichneten Sinne Sein Eigenthum ist, weil es an dem Leben aus Ihm Theil hat, nicht ihr seyd es. Jene sind dazu gesetzet, daß sie fallen, ihr aber seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, „daß ihr verkündigen sollt die Tugenden Dessen, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.“

Mit diesen letzten Worten, zu denen der folgende Vers eine Zugabe bildet, schließt Petrus den Kreis seiner tiefen Belehrungen. Sie enthalten den Zweck, wozu ein solches heiliges Volk Gottes überall da ist. Wozu sind wir, und wozu dienen wir? was soll das Leben, das wir haben? Daß wir essen und trinken, pflanzen und bauen, freien und uns freien lassen, unsern Kindern Vermögen erwerben, und dann sterben und zerstäuben, das kann doch nicht der ganze Zweck des zu wunderbarer Herrlichkeit ausgestatteten Wesens seyn, das den Namen führt: „Mensch.“ Nun, hier sagt's der Apostel, wozu wir da sind, und löst das große Räthsel des Lebens. Den Sinn seiner Worte können wir schon dann merken, wenn wir uns an andere ähnliche Aussprüche erinnern. So sagt der HErr (Matth. 5.): „Ihr seyd das Licht der Welt — also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen.“ Wir sind nicht das Licht durch uns selbst, wir haben nicht aus uns die Weisheit von oben, die Heiligkeit aus Gott, die beide in der Liebe vollkommen sind; vielmehr sind wir in der Finsterniß des Unverstandes und der sündigen Selbstsucht gewesen, aber aus dieser Finsterniß sind wir herausgerufen durch unsern HErrn, durch den Geist Gottes, der uns von der Finsterniß berufen hat zu Seinem wunderbaren Licht. Von Ihm erleuchtet, sind wir selbst ein Licht geworden. So sind wir Christen in eine Gemeinschaft vereinigt in Christo, durch Ihn das Licht der Welt, und als das Licht der Welt sollen wir unser Licht leuchten, unsere

guten Werke sehen lassen zum Preise Dessen, von dem alles Licht ausgeht, zur Ehre und Herrlichkeit Gottes. Dasselbe bedeuten des Apostels Worte: wir sollen Seine Tugenden verkündigen. Sie sollen an uns gesehen werden, so daß, wer uns sieht, daran und daraus Christum und Seinen Vater erkennen kann, damit er sie preisen und verherrlichen lernt, und Alles mit uns zum Preise Gottes dient. Eine ähnliche Stelle haben wir schon in diesem Briefe gehabt (1, 7.): Unser Glaube soll durch die Trübsal über alle Maßen köstlich gemacht werden zu Lob, Preis und Ehre Christi an dem Tage, wo Er offenbart wird. In der Stelle nun, die wir jetzt erklären, haben die Worte indessen, obwohl denselben Sinn, doch einen andern Zusammenhang. „Ihr seyd das königliche Priesterthum", redet Petrus uns an. Wir haben diesen Ausdruck, als wir zuerst davon redeten, nur zur Hälfte erklärt. Er bedeutet ein Königreich, was aus lauter Priestern besteht. Aber warum es ein Königreich, warum nicht bloß ein Reich, eine Versammlung oder Volk von Priestern genannt wird, warum der König mit eingewebt wird, haben wir noch nicht gesagt. Warum denn? was bedeutet dieß? Es bezeichnet, daß die Priester die Stelle des Königs vertreten sollen. Wir werden dieß am deutlichsten an der Einrichtung verstehen, die in Israel war. Israel hatte in der Wüste und nachher zur Zeit der Richter keinen König, ihr König war Gott, der Höchste im Himmel, aber Er war nicht sichtbar auf Erden. Auf Erden ließ Er Seine Stelle vertreten durch die Priester. Die Priester waren Seine Stellvertreter auf Erden, und weil sie das waren, so forderte Er von ihnen, daß sie heilig seyn sollten, wie Er heilig ist. Wer den Priester sah, sollte etwas von der Heiligkeit Gottes bemerken, dessen Stelle er vertrat; die Tugenden Gottes, des wahren Königs, sollten aus ihm hervorleuchten, er sollte an seiner Person die Tugenden Gottes verkündigen. Das königliche Priesterthum seyd ihr, die Gemeinschaft der Menschen, in deren Leben sich Christus, euer König, abspiegeln soll, so daß, wer euch siehet, Christum daraus erkennen kann, wie, wer

Christum siehet, den Vater daraus erkennen kann. Christus ist der Abglanz der Herrlichkeit Gottes, wir aber der Widerschein des Abglanzes Christi; das ist's, was von uns gefordert wird. Wenn der HErr sagt: „daran soll Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt", was ist das anders als: an der Liebe, die ihr unter einander habt, wird man erkennen, welches meine Liebe sey, denn meine Liebe ist es, die ich durch meinen heiligen Geist in eure Herzen ausgegossen habe. Und wenn der HErr dem Kämmerer Seinen Jünger Philippus sendet, wenn Er Saulus an Seine Jünger in Damascus verweiset, wenn Er den Cornelius nach Petrus senden läßt, was ist es anders, als daß Er forthin, nachdem Er selbst aufgehoben ist zum Vater, aus Seinen Jüngern erkannt seyn will. Große Bestimmung, würdige Aufgabe des Lebens: „die Tugenden Dessen zu verkündigen, der uns berufen hat aus der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Lichte!"

Wir wenden uns jetzt zu dem letzten Verse: „die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seyd, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seyd."

Es ist nöthig, daß wir zur Demuth zurückgerufen und erinnert werden, daß das nicht aus uns ist, sondern aus Gnaden uns zu Theil geworden, und das thut der Apostel in diesen Worten; er erinnert die Gemeinen, daß sie früher weit von Gott entfernt gewesen seyen, ohne Gott in der Welt, nicht allein die unter ihnen, die als frühere Heiden fern waren von den Verheißungen Israels, sondern auch Israel selbst, weil es Gott und seine Wahrheit im A. T. nicht erkannt hatte, indem es entweder seine lebendige Kraft verachtete, und bei Menschen Hülfe suchte statt bei Ihm, oder seinen lebendig machenden Geist in den todten Buchstaben verwandelte, und während es dem Buchstaben diente, Ihm selbst ungehorsam war, so daß Gott selbst zu Israel gesprochen hatte: „es ist nicht mein Volk!" Um auf dieß Urtheil Gottes über Israel aufmerksam zu machen, bedient er sich solcher Worte, die die

Gemeinen an Stellen des Propheten Hosea erinnern mußten. Eben die Worte, die wir jetzt erklären, sind Ausdrücke dieses Propheten.

Es hat der Apostel außerdem noch eine doppelte Absicht. Zuerst, daß die Gemeinen gewiß werden, es sey nicht ihr Werk, sondern allein das Werk der Gnade Gottes, ein Werk Seiner Barmherzigkeit, dessen zukünftige Ausführung Er längst vorher geweissagt habe, ehe sie noch bereitet waren (Hosea 1, 7. 10.): „Doch will ich mich erbarmen über das Haus Juda, und will ihnen helfen durch den HErrn ihren Gott — und es soll geschehen an dem Ort, da man zu ihnen gesagt hat: ihr seyd nicht mein Volk, wird man zu ihnen sagen: o ihr Kinder des lebendigen Gottes.“ (Hosea 2, 23.): „Ich will mir Israel auf Erden zum Samen behalten, und mich erbarmen über die, so in Ungnaden waren, und sagen zu dem, das nicht mein Volk war: du bist mein Volk und es wird sagen: du bist mein Gott.“ Je selbstständiger, freier, reiner, vollkommener, geschickter zu jedem guten Werke der einzelne Christ oder die gesammte Gemeine durch die Lehre, Strafe, Besserung und Züchtigung des lebendigen Gotteswortes wird, das mit überschwenglicher Kraft in ihr wirket, desto leichter kann sie verleitet werden, die selbstständige Kraft in ihr ihrem Ursprunge nach sich selbst beizumessen, und desto nothwendiger wird es, immer auf den Grund der Heilsanstalt zurückzugehen, der allein in Gott und allein durch Ihn gelegt ist, wie alle Verheißungen seiner Gnade bezeugen. Darauf zurückzuführen ist die eine Absicht.

Die andere Absicht des Apostels ist, den Gemeinen den großen Unterschied zu zeigen zwischen dem, was sie sonst gewesen und dem, was sie jetzt sind. Sonst seyen sie eigentlich gar kein Volk gewesen, „die ihr weiland nicht ein Volk waret“, nun seyen sie dagegen Gottes Volk geworden. Ein Volk, das den lebendigen Gott nicht hat, ist im Grunde gar kein Volk. Wo Gott nicht ist, da ist Sünde, und die Sünde ist des Volkes Verderben. Ein solches Volk geht nothwendig seinem Untergange entgegen.

Aus dieser Nichtigkeit seyen sie nun dazu erhoben worden, das Volk zu seyn, in welchem Gott wohnt, und das wiederum diesen Gott als seinen Gott bekennt, und seine Tugenden auf Erden darstellt. Petrus drückt es also so stark aus, wie es ausgedrückt werden kann, daß dieß einen merklichen, wesentlichen Unterschied zwischen Völkern und Völkern begründet. Wie sehr irrig reden also die Menschen, welche sagen wollen, alle Menschen und alle Völker ohne Unterschied verkündigten die Tugenden oder offenbarten die Herrlichkeit des Wesens Gottes, weil sie alle in ihrem letzten Ende von Gott abstammten. Nein, nein, das sagt die Schrift nicht. Vielmehr, es gibt Völker und Menschen, die so weit davon entfernt sind, daß sie kaum mehr Volk oder Menschen genannt werden können. Allein das Volk, das Er aus der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht gebracht hat, das allein ist die ewige Offenbarung, der ewige Verkündiger und Darsteller der Tugenden und der Herrlichkeit des Wesens Gottes.

Zweite Abtheilung.

I.

11. Lieben Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrimme: enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten;

12. Und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen, und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird.

13. Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung um des HErrn willen, es sey dem Könige als dem Obersten,

14. Oder den Hauptleuten als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter, und zu Lobe den Frommen.

15. Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen.

In dem ersten Abschnitt seines Briefes hat der Apostel mit wenigen, aber inhaltsschweren Worten von dem ganzen innern Wesen und Treiben des christlichen Lebens geredet, sodann von dem Grunde, worauf es ruht, mit seinen Gütern im Glauben, seinem neuen Gehorsam des Glaubens, seiner jetzigen Hoffnung und künftigen Seligkeit; ferner von dem ersten Ursprunge des neuen Lebens in jedem Einzelnen, mit seiner Bruderliebe und seiner Gemeinschaft mit allen Heiligen, und dann von dem priesterlichen Königreiche oder königlichen Priesterthum zur ewigen Ehre Gottes. Jetzt wendet er sich zu den äußern Verhältnissen, in welchen die damaligen Christen lebten, und in denen mit wenig veränderten Umständen alle Christen immerfort leben, so lange die Welt bleibt. Drei allgemeine Verhältnisse behandelt er in dem Abschnitt, den wir jetzt betrachten. Das besondere Leben des Christen und sein Verhalten gegen die Reizungen, die ihn überall umgeben, auch wo er allein ist, dann das Verhältniß zu seinen Nachbarn, die ihn und sein Thun nicht begreifen, und endlich sein Betragen gegen die Obrigkeit und alle menschliche Ordnung.

„Liebe Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrimme: enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten.“

Die einzelnen Mitglieder der Gemeinen waren Fremdlinge hin und her zerstreut, wohnend unter den Heiden und sich unter ihnen gleichsam verlierend, wie es im Grunde die lebendigen, durch Mittheilungen des Geistes ausgesendeten Christen zu allen Zeiten sind. Aber auch noch in einem andern Sinne waren sie und sind wir Fremd=

linge: die Erde überhaupt mit allen ihren bürgerlichen Einrichtungen und Allem, was sie bietet, und der Himmel, der sich über unsern Häuptern wölbt, mit all seiner Pracht, ist nicht unsere Heimath; unsere Heimath ist der neue Himmel und die neue Erde, auf welcher Gerechtigkeit wohnt, dahin steht unser Sinn, darauf sind unsere Blicke gerichtet, wenn sie sich auf die Zukunft unseres HErrn richten. Darauf waren schon die Augen Abrahams gerichtet, des Vaters aller Gläubigen. (Hebr. 11, 13. 14.) Darauf werden die Augen der letzten Gläubigen gerichtet seyn. Sie haben sich begnügen lassen, daß sie Fremdlinge und Gäste auf Erden sind, und ein besseres Vaterland suchen. Darum ist's auch die Seele und das Seelenheil vornehmlich, wofür wir zu sorgen haben, denn sie soll jener neuen Erde und dem neuen Himmel angehören, nicht das Fleisch. Was gegen die Seele und das Seelenheil streitet, dessen haben wir uns zu enthalten, und das ist vor Allem die Fleischeslust. Die Fleischeslust oder die Lust des Fleisches ist Alles, was zur Uebertretung des sechsten Gebotes verführt, also Ehebruch, doch nicht Ehebruch allein, sondern alle Fleischeslust, auch Hurerei, auch unkeusche Gedanken, auch was dem Leibe unreine Säfte gibt, der Wohlgeschmack an Speisen und Getränken, und jegliches Uebermaß darin, was nicht zur Befriedigung unserer Bedürfnisse, sondern zum Lecken und Wohlleben gehört. Dahin sind aber viele Lesebücher zu rechnen, die unreine Vorstellungen erwecken, jene unanständigen Lieder und Späße, die den unkeuschen Sinn zum Lachen, zu einer heimlichen Lust anreizen, die nur ein schmutziger Mund aussprechen kann. Davor sollen wir uns hüten, denn es streitet wider die Seele, und ist ihr hinderlicher, sich von dem sündigen Fleische und seiner Befleckung loszumachen, als jedes Andere. Und zwar sagt der Apostel aus großem Vorbedacht, daß wir uns nicht etwa vor den Werken allein hüten sollen, vor den Fleischeswerken, sondern vor der Lust daran, denn wo wir die Lust aufkommen lassen oder nähren, würden die Werke nicht ausbleiben. Und wenn auch wirklich die

äußern Verhältnisse und der Anstand an der Vollbringung der Fleischeswerke hinderte, so ist doch die Lust selbst, die Fleischeslust an sich verdammlich und dem Seelenheil hinderlich. Darum also, die ihr nicht der Erde mit ihrer Lust angehört, sondern der neuen Erde mit ihrer Gerechtigkeit, ihr Fremdlinge hier, enthaltet euch der Fleischeslüste, damit sie nicht eure Seele gefangen nehmen und sie in der sündigen Welt festhalten. Wahrlich, ihr werdet das Verderben der sündigen Welt, worin ihr euch habt festhalten lassen, mit ihr theilen müssen.

„Und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird.“

Es ist sonderbar, daß die Christen, welche doch die heiligsten Menschen sind, am allermeisten für Uebelthäter gehalten werden. „Das befremdet die Welt, sagt der Apostel weiterhin, daß ihr nicht mit ihnen in dasselbe wüste und unordentliche Wesen laufet“ (4, 4.) Es ist der Welt auffallend, daß die Christen sich von ihr zurückziehen. Was machen sie in ihrer Einsamkeit und ihren stillen Zusammenkünften? Was die Christen hier eigentlich machen, und was sie meinen und treiben, das begreift die Welt nicht, und deßhalb denkt sie, sie werden dort im Geheimen Sünden treiben. Auf welche Vorstellungen die Welt kommt, und wie sehr sie dasjenige entstellt, was sie übel verstanden hat, davon wollen wir einige Proben hören. Man sagte von den ersten Christen, unsern frühesten Brüdern, daß sie in ihren Zusammenkünften Menschen schlachteten, das Blut tränken und Menschenfleisch äßen, und was war's? Die Welt hatte etwas davon gehört, daß die Gläubigen den Leib und das Blut ihres HErrn empfiengen. Man sagte den Christen nach, daß sie sich des Nachts versammelten, weil sie solche Thaten begiengen, die das Licht scheuen. Was war's? Die Gläubigen versammelten sich an hohen Festen früh Morgens, um der Geburt des HErrn oder Seiner Auferstehung

noch vor Sonnenaufgang Loblieder zu singen. Aber die Welt begreift das stille, gottselige Leben der Christen nicht, und darum dichtet sie ihnen solche Werke an, wie sie selbst kennt.

Wie nun, meine Freunde, wenn eure Nachbarn euer neues Wesen nicht verstehen, und eure heiligen Thaten nach ihrer Art euch verlästern, was sollt ihr dagegen machen? „Führet einen guten Wandel unter den Heiden, sagt der Apostel, auf daß sie eure guten Werke sehen und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird", oder wenn wir den Wortsinn des Apostels etwas genauer angeben: führet überall, wo ihr unter ihnen erscheint, einen guten Wandel, dadurch werden sie vielleicht aufmerksamer gemacht, daß ein guter Wandel auch einen guten Grund haben muß, werden veranlaßt, sich näher nach der Sache zu erkundigen, und werden alsdann selbst gläubig, wenn Gott ihnen das Antlitz Seiner Gnade scheinen läßt, und preisen nun Gott mit euch. Da ist es denn recht an den Tag gekommen. Sich in einem solchen Falle vertheidigen, den Heiden es begreiflich machen wollen, das hilft nicht, es kann ihnen doch nicht begreiflich gemacht werden, bis sie es selbst gefunden und ergriffen haben, oder vielmehr ergriffen sind. Euer heiliger Wandel wird freilich eine Zeit lang verborgen und verkannt bleiben, aber euer Vater, der in's Verborgene sieht, wird's euch vergelten öffentlich, und wie kann Er es besser vergelten, als wenn, durch euch veranlaßt, eine Seele aufmerksam und gläubig wird, und Gott preiset mit euch. Aber Er hat noch größeren Entgeld bereit.

Wir wenden uns jetzt zu dem Verhalten gegen die Obrigkeit. „Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung um des HErrn willen." Wenn ihr in allen Dingen einen guten Wandel führen sollt, so besonders hierin, was bürgerliche Ordnung und Obrigkeit betrifft, und zwar um des HErrn willen. Alles, was der Christ thut, das thut er um des HErrn willen, aus Achtung und zur Ehre seines HErrn JEsu Christi. Hier ist aber noch ein besonderer Grund, weil es der

Wille Gottes ist, daß ihr durch Wohlthun, durch Rechtthun, durch euer Wohlverhalten der Unwissenheit der thörichten Menschen, die bloß aus Unverstand euch verlästern, den Mund verstopfet, und dadurch die Ehre des HErrn rettet, als ob sein Reich mit der menschlichen Ordnung unverträglich wäre.

Die Christen haben es im Grunde wenig mit der Erde zu thun, sie bezeugen, daß sie Fremdlinge auf Erden sind, und ein besseres Vaterland suchen. Es kann ihnen deßhalb ziemlich gleichgültig seyn, wie die bürgerlichen Ordnungen eingerichtet sind, und ob das Land auf diese oder jene Weise regiert wird, wenn sie nur wo möglich ein stilles Plätzchen darauf haben, und nicht gezwungen werden, gegen Gottes Gebot zu handeln. Man wird deßhalb auch nicht leicht finden, daß die Aenderungen und Umwälzungen in der Regierung und Verfassung von den Menschen ausgehen, die in Christo Friede und Alles zur Genüge gefunden haben. Und selbst, wenn hie und da etwas Druck vorfallen sollte, so haben sie von ihrem HErrn gelernt, dem Uebel nicht zu widerstreben. Sie sind immer die stillsten, fleißigsten und brauchbarsten Einwohner. Aber die Welt, die immer verkehrt ist, macht ihnen gerade das zum Vorwurf, daß sie sich nicht so lebhaft um Neuerungen bekümmern wie sie selbst, und nennt sie Feinde des Staats, weil sie mit dem Staate zufrieden sind. Nun auch diese Beschuldigung sollt ihr von euch abwälzen dadurch, daß ihr die gehorsamsten im Staate seyd. Ihr sollt zeigen, daß obwohl ihr ein besseres Vaterland suchet, ihr doch auch wißt, was euch als Fremdlingen geziemt, denn es ist billig, daß der Fremdling sich nach der Ordnung der Eingebornen richtet, und der Gast nach der Ordnung des Hauses, wo er nicht Eigener, sondern Gast ist. So seyd denn der menschlichen Ordnung unterthan, es sey nun, daß die Befehle unmittelbar von dem Könige ausgehen, als dem obersten Regierer des Ganzen; oder daß sie von den untern Obrigkeiten kommen, den Hauptleuten, Amtleuten und Vögten, die er, der König, in eurem Lande gesetzt hat, um Ordnung zu halten, um

die Uebelthäter zu bestrafen, und die Frommen, die recht und gut thun, zu beloben; so werdet ihr also Lob von ihnen empfangen, das üble Gerede von euch durch die That selbst widerlegen, und der Unwissenheit der thörichten Menschen durch euer gutes Verhalten das schlechte Nachreden unmöglich machen, wie es der Wille Gottes ist, und die Ehre des HErrn wird aufrecht erhalten, als ob Sein Reich sich mit den Einrichtungen auf der Erde nicht verträgt. So thut es also um des HErrn willen.

II.

16. Als die Freyen, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit; sondern als die Knechte Gottes.

17. Thut Jedermann Ehre. Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König.

Wie wir uns gegen die Lüste des Fleisches verhalten sollen, gefährliche Feinde, die uns nirgend verlassen, wo unser Fuß seinen Tritt hinsetzt, wie gegen Menschen, die unser neues Wesen nicht verstehen und mehr Arges als Gutes von uns denken, wie unterthan unter alle menschliche Ordnung wir seyn sollen, damit man erkenne, daß das Reich des HErrn kein Reich der Unordnung, sondern der Ordnung sey, und wie wir so als Fremde auf Erden, aber Hausgenossen Gottes (Ephes. 2, 14.) die Tugenden JEsu Christi verkündigen, der uns aus unserer Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht berufen hat, hat der Apostel uns gesagt. Er fügt noch einen besonderen Grund hinzu, der zwar auf alles Vorhergehende, aber am meisten auf unsere Verhältnisse in der bürgerlichen Ordnung Bezug hat: „Als die Freyen, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes." Weil hier zuerst unter uns von der Freiheit der Christen, der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes die Rede ist, die im N. T. so sehr gerühmt wird, worin alle Christen aller Zeiten sich so groß fühlen, größer als die Welt, so laßt uns dieß unser Gut

zu unserer Freude betrachten. „Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht, sagt unser HErr (Joh. 8, 34.).), so euch aber der Sohn frei macht, so seyd ihr recht frei.“

Der natürliche, nicht wiedergeborne Mensch ist ein Knecht seiner Sünden und Leidenschaften. Was sie gebieten, was seine Lüste ihm vorschreiben, das muß er thun. Es ist ja die allgemeine Entschuldigung der gewöhnlichen Menschen unter uns: „ich kann nicht anders, meine Natur ist so.“ Mit diesem „ich kann nicht anders“ bezeugen sie ihre Knechtschaft, ihren gezwungenen Gehorsam, in den sie sich selbst schändlicher Weise begeben haben. „Wem ihr euch zu Knechten ergeben habt, deß Knechte seyd ihr“ (Röm. 6, 16.). So gehen sie hin, von den Gütern und Freuden dieser Erde geblendet, und sehen darüber das Verderben nicht, in welches sie hinabgezogen werden. Uns aber hat der Sohn frei gemacht, und uns bessere Güter ertheilt, die uns mehr reitzen. Nun reitzt uns keine Lust der Erde, keine Ehre der Menschen schmeichelt uns, kein vergängliches Gut mit seiner bald verwelkenden Herrlichkeit blendet uns. Sie vermögen nichts über uns, wir sind frei von ihnen. Aber eben deßhalb, weil sie für uns nicht mehr einen solchen Werth haben, daß wir ihrer nicht auch entbehren könnten, weil wir gelernt haben, uns genügen zu lassen, weil wir niedrig und hoch seyn können, Mangel leiden und übrig haben, so kann auch kein Mensch uns damit weder locken, noch drohen. Wenn man uns droht, daß wir im Gefängniß verschlossen jeglicher Lust beraubt seyn sollen, was hindert's uns? Die Freude im heiligen Geist ist größer! Daß wir aller bürgerlichen Ehre verlustig seyn sollen? Unsere Namen sind im Himmel angeschrieben. Daß man unsere Güter einziehen wird? Unser Erbe ist unvergänglich im Himmel. So sind wir ganz aus der Gewalt der Menschen heraus, wir sind frei von Jedermann. „Ich liege in Fesseln,“ sagt Paulus, „aber Gottes Wort ist nicht gebunden“ (2 Tim. 2, 9.). Weil wir so aus aller Gewalt der Menschen heraus sind, so erkennen wir auch keinen Oberherrn über uns an, auch den König nicht, sondern allein Gott. Wir

sind weder seinem Gesetz, noch sonst irgend einem Gesetz unterworfen, was wir thun, thun wir aus freiem Willen. Das Gebot des Königs befolgen wir nicht, weil der König es geboten hat, sondern weil Gott geboten hat, den König zu ehren. Wir sind nicht Bürger und Einwohner irgend eines menschlichen Staates, sondern Kinder im Reiche Gottes. Auch von dem Zwangs= und Zucht=Gesetz auf Sinai hat uns Gott selbst frei gelassen durch Seinen Sohn, damit wir nicht mehr aus Zwang dienen in knechtischer Furcht, sondern aus freier Wahl (Gal. 3, 13. 4, 5. 5, 1.). So sind wir ganz frei. Wenn aber Jemand die Sache selbst nicht faßt, sondern bloß das Wort „Freiheit" hört, und es auf irdische Weise mißdeutet, so könnte er leicht einen argen Unfug damit treiben, als könne er jetzt Alles thun, was er wolle, weil kein Mensch über ihn Gewalt hat, und er Niemanden unterworfen ist. Das wäre keine Freiheit, sondern eine neue, wohl noch schlimmere Knechtschaft, und der Name Freiheit würde alsdann bloß gebraucht, um die Bosheit darunter zu bedecken; der Name Freiheit würde alsdann zum Deckel, Decke oder Deckmantel der Schlechtigkeit gebraucht, worunter sich die ärgste Frechheit verbirgt. Nein, da ihr von aller Gewalt der Sünde frei geworden, und aus aller Gewalt der Menschen heraus seyd, so habt ihr euch doch selbst dem heiligen Gott aus freiem Willen zu Knechten ergeben. Alles, was ihr Menschen thut, das thut ihr nun Gott. Wenn ihr Vater und Mutter ehret, ehret ihr Gott, der es geboten hat, wenn ihr dem König gehorsam seyd, gehorchet ihr Gott, der es euch anbefohlen hat. Von der Sünde und den Menschen frei, seyd ihr Gottes Knechte geworden, und Gottes Knechte sollen heilig seyn wie Er selbst.

Darum faßt nun der Apostel noch einmal Alles in kurzen Worten zusammen, damit wir in jedem Verhältnisse das thun, was uns geziemt.

Jedermann, wer er auch sey, sollen wir seine Ehre erzeigen, die Brüder, die durch gleiche Liebe zu Christo mit uns verbunden sind, sollen wir lieben, Gott sollen

wir fürchten und den König sollen wir ehren, und so aus freien Stücken einem Jeden das Seine geben.

III.

18. Ihr Knechte, seyd unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen.

19. Denn das ist Gnade, so Jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt, und leidet das Unrecht.

20. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthaten willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott.

21. Denn dazu seyd ihr berufen. Sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen Seinen Fußstapfen;

22. Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in Seinem Munde erfunden,

23. Welcher nicht wieder schalt, da Er gescholten ward, nicht drohete, da Er litte, Er stellete es aber dem heim, der da recht richtet.

Nach den allgemeinen Verhältnissen, worin alle Christen insgemein sich befanden, findet es der Apostel nöthig, einigen Einzelnen, deren Lage besonders schwierig war und ist, noch etwas Besonderes zu sagen, den Knechten, die heidnischen Herren dienten, und den Frauen, die an heidnische Männer verheirathet waren. Der gegenwärtige Abschnitt bezieht sich ganz vom ersten bis zum letzten Worte auf die Knechte. Diese Knechte und Mägde hatten damals ein weit härteres Loos, als es jetzt fast irgend möglich ist, denn sie waren nicht gemiethete Arbeiter, sondern gekaufte Leibeigene, über die der Herr freie Willkür hatte, sie zu züchtigen, zu verkaufen, zu tyrannisiren oder zu tödten auf jede grausame Weise, wie

er wollte. Aber die unter ihnen, die Christen geworden waren, waren über alles das erhaben, und ihr Leib war dem leiblichen Herrn unterworfen, ihr Geist war frei; seitdem er von der Sünde frei und des HErrn vom Himmel Diener geworden, hatte Niemand Macht oder Recht über ihn, als allein der ihn theuer erworben hatte mit Seinem Blute. Diese herrliche Freiheit der Kinder Gottes soll indeß auch bei ihnen kein Deckmantel der Bosheit seyn. Wenn sie auch aus der Gewalt der Herren heraus waren, waren sie doch durch das Gewissen zu Gott gebunden. Sie waren Gottes Diener geworden, und als solche hatten sie noch höhere Verpflichtungen und noch größere Tugenden zu verkündigen als je zuvor. Deßhalb gebietet ihnen Petrus, daß sie ihren leiblichen Herren in aller Furcht, d. i. in aller Ehrerbietigkeit unterthan seyn sollten, und zwar nicht allein, wenn ihre Herren gütig und gelinde gegen sie seyen, sondern auch wenn ihre Herren wunderlich, voll übler Laune und Bosheiten und voll harter Behandlung seyen. Dieser Fall war und ist nicht selten, denn manchen heidnischen Herrn von übler Gemüthsart, wenn er sieht, daß sein Knecht oder seine Magd Christ geworden ist, verdrießt es, daß sie klüger und besser seyn wollen als er, und behandelt sie härter als zuvor. Aber je wunderlicher sie, desto treuer und folgsamer sollt ihr seyn, und euch in alle Launen zu finden wissen, und alles Unrecht erdulden können mit fröhlichem Muth, denn das ist rechte Gnade oder ein Zeichen, daß Gott euch sehr gnädig ist, und euch viele Kräfte der unsichtbaren Welt gibt, wenn ihr stark genug seyd, nicht etwa aus Noth, weil ihr müßt, auch nicht aus Klugheit, weil es einmal nicht anders geht, auch nicht um eines Vortheils willen, den ihr dadurch zu gewinnen hofft, sondern lediglich um des Gewissens willen zu Gott, dem ihr euch zum Dienst begeben habt, Uebel zu ertragen und Unrecht zu leiden.

„Denn was ist das für ein Ruhm?“ Diese Worte erinnern uns etwa an solche Aussprüche als: „denn so ihr liebet, die euch lieben, was thut ihr Sonderliches?“ was ist das für ein Ruhm? Die Meinung

des Apostels ist aber diese: daß Jemand, der eine Missethat, ein Versehen oder irgend etwas Unrechtes gethan hat, Streiche leiden, gezüchtigt werden muß und sich nicht weigern kann, die Strafe hinzunehmen, das kann auch ein Heide begreifen, daß aber Jemand um Wohlthat willen, Jemand, der immer das Rechte und Beste thut, eine ganz ungerechte Behandlung leiden und es dulden muß, das kann nur ein Christ einsehen. Das einsehen und das auch vermögen, das ist eine Gnade von Gott oder bei Gott.

Aber warum soll denn das der Christ? Weil es Christus so machte und weil ihr berufen seyd, die Tugenden Dessen zu verkündigen, der euch aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht gebracht hat. „Denn dazu seyd ihr berufen, sagt Petrus, sintemal auch Christus gelitten hat für uns und hat uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen.“ Wohl ist es ein wunderbares Licht, in dem wir wandeln, Christus! Wohl ist es ein wunderbares Licht, zu dem wir gekommen sind, Christus! Wer in seiner Finsterniß hätte es gedacht, daß eine solche Selbstverleugnung nöthig sey, um Gott zu gefallen, und eine solche Selbsterniedrigung, um erhöht zu werden? Wer in seiner Finsterniß hätte es gedacht, daß man nicht allein alle zeitlichen Freuden entbehren, sondern auch alle zeitliche Trübsal erdulden könne, bloß und allein um der Freude willen, Gott zu verherrlichen! Aber Christus hat so gelitten, und hat für uns so gelitten und hat uns das Vorbild gelassen, daß wir Seinen Fußstapfen nachfolgen sollen, denn wir sollen Seine Tugenden verkündigen, und brauchen nur den Spuren zu folgen, die Er hinterlassen hat. Er sah nur darauf, daß Er keine Sünde that, daß in Seinem Munde kein Betrug erfunden würde, daß Er nicht schalt, denn das ist nicht göttlich, auch dann nicht, wenn Er gescholten war, daß Er nicht drohete, denn das ist nicht des Menschen Sache, auch dann nicht, wenn Er litt, nein, Er stellte das Alles Dem anheim, der recht richtet. „Die Rache ist mein, spricht Gott, ich will vergelten“, dem Menschen aber kommt es

zu, für einander zu beten und zu vergeben, wie ihnen vergeben ist. So wandelte Christus, so verherrlichte Er Gott, so sollen auch wir Ihn verherrlichen und Seine Tugenden offenbaren.

IV.

24. Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an Seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seyd heil geworden.

25. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seyd nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Es ist das an und für sich schon eine hohe Gesinnung, eine wunderbare Tugend, Allem entsagen, Alles erdulden in keiner andern Absicht und zu keiner andern Freude als Gott zu verherrlichen, indem wir die Offenbarer Seiner Tugenden auf Erden sind. Wenn es auch nichts weiter wäre als dieser Gedanke, der uns gegeben ist, er würde eine große Stärke haben, uns zu einer solchen Handlungsweise anzutreiben. Es ist aber mehr, was uns dazu verpflichtet. Was hat es sich JEsus Christus kosten lassen, damit wir zu diesem wunderbaren Licht gelangten, damit solche Gedanken, solche Freuden, solche Stärke uns möglich, uns erworben würden, was hat Er gethan, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit lebten? Unter den Wörtern Sünde und Gerechtigkeit ist freilich Alles begriffen, was so genannt werden mag, aber insbesondere hat Petrus das Verhältniß der Knechte hier vor Augen. Wenn die Knechte bei dem wunderlichen, harten, ungerechten Wesen ihrer Herren ungeduldig würden, wenn sie die Ruhe und Freude des Herzens in Gott, die Seligkeit in Ihm darüber verlören, wenn es ihnen gewissermaßen leid wäre, so viel für Gott zu thun, damit Er auf Erden erkannt und gepriesen werde, das wäre Sünde; wenn sie aber bei dieser harten, ungerechten, stets launenhaften Behandlung

ihres Herrn immer gleich geduldig bleiben, gleiche Fröhlichkeit bewahren, daß ihnen das Alles durch die Freude, Gott zu verherrlichen, ersetzt wird, das ist Gerechtigkeit. Von dieser Sünde und dieser Gerechtigkeit redet Petrus insbesondere. Solche Tugenden in uns hervorzubringen, das ist der Zweck JEsu gewesen, dazu hat Er Alles gelitten und gethan, was Er gelitten und gethan hat. Nun wie viel hat Er es sich kosten lassen, damit dieß zu Stande käme! Er hat unsere Sünden selbst geopfert an Seinem Leibe auf dem Holz, oder wenn wir den griechischen Text wörtlich wiedergeben, Er hat selbst, Er in eigener Person hat unsere Sünden an Seinem Leibe an das Holz hinaufgetragen.

Wir sehen es wohl, daß hier etwas Großes gesagt wird. Es steht der Richtplatz und der Kreutzesstamm vor unseren Augen, mit allen seinen Qualen und bittern Schmerzen. Da hinan hat JEsus unsere Sünden tragen müssen. Wenn wir nichts weiter aus der Stelle verstünden als dieß, so fühlen wir den Verpflichtungsgrund stark genug. Er hat es sich so viel kosten lassen, und nun sollte es uns zu schwer werden, Ihn zu verherrlichen durch Leiden? Das thatest Du für mich, was that ich für Dich? Das steht uns hell vor der Seele. Nun gut! so wollen wir darin zuerst beruhen und das um so mehr, wenn wir bedenken, was und in welchem Zustand wir sonst waren, und was wir jetzt durch Ihn geworden, in welchen Zustand wir durch Ihn gekommen sind. Wir waren gleichsam krank und zerrissen am Herzen, unsere Seele war überall mit Striemen bedeckt, welche Leidenschaften und Sünden, die in ihr wütheten, hier eingegraben hatten, wie auf dem Gesicht des Sünders. Unsere eigene selbst verschuldete Sündhaftigkeit machte uns krank in der Seele. Wie schmerzlich, Gefahr des Todes mit sich führend, ist alle Krankheit des Leibes, aber weit ärger, Gefahr der ewigen Verdammniß mit sich führend, ist ein solcher kranker Zustand der Seele! Aber durch Seine Wunden, die Er in der Geißelung und am Kreutz, als Ihm die Nägel durch die Hände gebohrt wurden, erlitt,

sind wir geheilt. Diese Seine Verwundungen haben wesentlich dazu beigetragen. Unsere Seele ist nun in einem gesunden Zustande und Gesundheit ist Leben. Durch Seine schmerzhaften Verwundungen haben wir statt Gefahr des Todes die Freude des Lebens empfangen. Ferner sagt der Apostel: „wir waren wie die irrenden Schafe.“ Welchen Entbehrungen und Gefahren sind irrende Schafe unterworfen! Sie haben bald keine Weide, bald kein Wasser, sind ein leichter Raub der wilden Thiere, und können in keinem Unfall sich selbst helfen. Statt dessen sind wir nun zu Christo als einem Hirten und Aufseher unserer Seelen gekommen. Denn ein Bischof heißt ein Aufseher, der die Aufsicht über uns führt. Bei Ihm fehlt uns keine Nahrung des ewigen Lebens, keine Gefahr droht uns, denn Niemand kann uns aus Seiner Hand reißen. Kein Unfall kann uns schädlich werden, Seine helfende Fürsorge ist beständig in der Nähe. In einen solchen bessern Zustand hat uns schon das versetzt, was sich Christus bloß äußerlich, körperlich an Seinem Leibe gefallen ließ. Das that Er für uns, was thun wir für Ihn? Wir fühlen den Verpflichtungsgrund in Leiden, sie zu dulden, stark genug, und dabei kann sich ein Jeder beruhigen bei dieser Stelle.

Aber indem Petrus hier etwas von dem Versöhnungstode unsers HErrn sagt, gelüstet uns, in dieß Geheimniß der Gnade tiefer hineinzuschauen, damit unsere Freude daran desto größer, und Trost und Kraft, die wir daraus nehmen, desto stärker werden. Wir wollen also diese Worte noch besonders betrachten: Er trug unsere Sünden an Seinem Leibe an das Holz hinauf. Ich will euch nicht versprechen, daß ich euch dieß Geheimniß aufklären kann. Unser Wissen ist und bleibt Stückwerk. Erst wenn das Vollkommene kommt, wenn das Glauben sich in Schauen verwandelt, wird das Stückwerk aufhören. Folget nur meinen Gedanken und ein Jeder nehme sich so viel heraus, als sein gläubiges Gemüth ihm gibt, denn es taugt nicht, daß wir Einer dem Andern nachsprechen, sondern ein Jeder muß selbst wachsen aus dem Worte Gottes nach dem Maaß seines Glaubens. Es muß sich unter dem

Einflusse des Wortes Gottes Alles frei aus unserm eigenen Innern heraus entwickeln.

Wir versetzten uns in die Zeit, da JEsus lebte, mitten hinein. Die Menschen, Seine Zeitgenossen, begegneten Ihm im Allgemeinen so sonderbar, als es ein solcher Sklave nur von seinem wunderlichen Herrn erfahren konnte. Das Alles ertrug Er. In welchem Grade Er es ertrug, haben wir schon gehört. Er hütete sich, daß Er darunter keine Sünde thue, kein Betrug oder Unrecht in Seinem Munde erfunden werde, daß Er nicht wieder schalt, wenn Er gescholten ward, nicht Strafgerichte drohete, wenn Er litt, sondern Alles in aller Ruhe Dem überließ, der recht richtet. Er war auf Erden, Seinen Vater zu verklären, Ihn zu verherrlichen und konnte mit gutem Grunde sagen: „Vater, ich habe Dich verklärt auf Erden.“ So trug Er die Sünden der Menschen, die Ihn umgaben. Wie lange und weit Er sie trug, das sagt Petrus in diesen Worten: „Er trug sie bis an's Kreutz, bis an's Holz.“ Die Sünde Seiner Zeitgenossen brachte Ihn an's Kreutz und Er trug sie bis an's Kreutz. Die Menschen fielen unbarmherzig über Seinen Leib her. Da sie Seinen Geist nicht fassen konnten, hielten sie sich an Seinen Leib. Er trug also ihre Sünden an Seinem Leibe und an Seinem Leibe trug Er sie bis an's Kreutz. Aber hier sehen wir gleich, daß, obwohl das eben Gesagte wahr ist, es doch nicht genug gesagt ist. Die Sache muß noch mehr begreifen. Christus muß noch mehr getragen haben, denn Petrus sagt nicht, Er trug die Sünden Seiner Feinde, die Ihn damals umringten und Ihm schädlich waren, an Seinem Leibe bis an's Kreutz, nein Er trug *unsere* Sünden. Unsere Sünden, sagt Petrus, und schließt darin sich selbst und alle die Gemeinemitglieder in Pontus, Galatien, Kappadocien, Asien und Bithynien, die JEsum doch nie gesehen hatten, mit ein. Ja auch an uns, oder an unbekehrte Heiden und Juden, denen er etwa das Evangelium predigen wollte, würde er nicht anders geschrieben haben: Christus trug eure Sünden an Seinem Leibe bis an's Holz. So trug also unser HErr nicht allein die

Sünden der ganzen Christenheit, sondern der ganzen Welt Sünde, damit sie der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Das ist nun freilich unerhört zu denken und zu sagen, wie Christus, der nur kurze Zeit und auf einem kleinen Raum lebte unter wenigen Menschen im Vergleich gegen die übrige Menge, doch aller Welt Sünde getragen hat; aber die heilige Schrift sagt es, daß Er es that; und wenn sie hier nicht sagt, wie das geschah, ob Er in den Sünden Seiner Zeitgenossen aller Menschen Sünde getragen hat (Matth. 23, 35.), oder wie sonst, so wollen wir uns bescheiden, daß unser Wissen Stückwerk ist, und wir die Größe dieses Geheimnisses nicht fassen.

Noch ein anderer Umstand macht uns deutlich, daß wir den ganzen Sinn der Worte noch nicht erschöpft, daß wir noch nicht genug gesagt haben. Petrus sagt nicht allein: Er trug, duldete, litt unsere Sünden bis an's Kreutz, sondern Er trug sie an Seinem Leibe auf's Holz hinauf, gleichsam als ob Er unsere Sünde dort angenagelt, abgethan und vernichtet hätte. In einer Hinsicht konnten wir uns nun auch dieß wohl deutlich machen. Wir versetzen uns wieder in die Zeit, da Er lebte. Er trug die Sünden Seiner Feinde, sie marterten Ihn und thaten Ihm alles Unrecht, aber Er litt es. Sollten sie denn nicht endlich erweicht werden? Von einem solchen Dulden aufmerksam gemacht und überwunden, beschämt, ihr Unrecht eingesehen und aufgehört haben, Ihn zu martern. Wir denken z. B. an Joseph von Arimathia und Nikodemus. Wir müssen sie mit zu Seinen Feinden rechnen, weil sie öffentlich in der Partei der Pharisäer blieben. Endlich aber, als Christus ihre Schwäche und Halbheit so lange getragen hatte, bis Er an's Kreutz kam, ohne daß sie irgend etwas Kräftiges dagegen gethan hätten, da wurden sie ganz beschämt, giengen in sich, traten frei hervor, und kündigten den Pharisäern allen Zusammenhang auf. Sie baten bei Pilatus um die Erlaubniß, JEsum auf's Ehrenvollste begraben zu dürfen, und fragten nichts nach dem Spott und der Verachtung ihrer

Verwandten und der Welt. So hatte Christus ja ihre Sünde mit an's Kreutz hinaufgenommen, Er hatte sie dort abgethan und vernichtet. Es ist dieß ein guter, brauchbarer, wahrer Sinn, aber uns begegnet hier dieselbe Schwierigkeit wie oben. Petrus sagt nicht, daß Christus an Seinem Leibe die Sünden einiger wenigen, damals lebenden Menschen mit an's Kreutz hinaufgenommen habe, sondern „unsere“ sagt er, also auch seine, des Petrus Sünden, die Christus doch auf irgend eine andere Weise muß mit an's Holz hinaufgenommen haben, und die Sünden der Gemeinen, an die er schreibt, und so auch unsere, der ganzen Christenheit und der Welt Sünden. Sie alle sind dort angeheftet, abgethan, zu nichte gemacht. Großes Geheimniß! Laßt es uns merken, daß hier ein großes Geheimniß liegt, und in Geduld warten, bis unsere Einsicht im Glauben auf diese oder jene Weise erweitert wird. Unser Wissen ist Stückwerk.

Wir können indeß noch einen Schritt weiter gehen. Wir kehren noch einmal zu den Knechten zurück, denen dieß gesagt ist. Wenn ich nämlich die Stelle recht betrachte, wenn ich bedenke, daß im Vorhergehenden Petrus die Christen ermahnt, auch deßhalb einen guten Wandel zu führen unter den Heiden, damit die Heiden dadurch aufmerksam gemacht, sich näher nach der Sache erkundigen und selber Christen werden; wenn ich sehe, daß in dem gleich Folgenden Petrus die Frauen, die an heidnische Männer verheirathet waren, ermahnt, sie sollen ebenso wie die Knechte ihren heidnischen Herren, so sie ihren Männern unterthan seyn, damit auch die, welche nicht glauben an das Wort, ganz ohne Wort, durch der Weiber Wandel gewonnen würden, so kann ich mir nicht anders denken, als daß auch den Knechten in diesen Worten ein Wink gegeben wird, sie könnten auf diese Weise ihre Herren ohne Wort gewinnen.

In der That ist dieß das Erfreulichste und dient am meisten zur Verherrlichung des Namens Gottes, daß durch Leiden und Dulden die Christenheit die Welt überwindet

und Alle mit uns den HErrn preisen, wenn Er das Antlitz Seiner Gnade ihnen scheinen läßt. „Christus, sagt der Apostel den Knechten, hat das Alles erlitten, damit ihr durch Seine Wunden heil würdet", damit ihr aus der Irre zu Ihm bekehrt würdet; auf demselben Wege, wie ihr durch Christum bekehret seyd, will Er durch euch eure Herren bekehren. Daß dem Apostel solche Gedanken vorschwebten, ist auch deßhalb wahrscheinlich, weil alle seine Worte Anspielungen auf das 53. Kapitel des Jesaias enthalten, worin gerade die Kraft des Leidens Christi beschrieben wird.

Wer ist es aber denn eigentlich, der so durch's Kreutz die leiblichen Herren bekehrt? Die Sklaven oder Christus? Ja! frage ich dagegen, wer ist es denn eigentlich, der die Knechte stark macht, so zu wandeln und zu dulden? Ist es nicht Christus? Nicht sie sind es, die das ertragen und zu ertragen vermögen, sondern Christus, der in ihnen mächtig geworden ist. Der erträgt alles Unrecht. Christus trägt in Seinen Gliedern noch fortwährend das Kreutz, und durch Sein Dulden, was Er in Seinen Gliedern übernimmt, überwindet Er fortwährend die Welt und thut ihre Sünden ab, trägt sie an Seinem Leibe, woran Er die Martern erduldet, weil Sein Geist frei ist, an's Kreutz hinauf. O meine Gemeine! wie theuer muß euch euer Leiden um des Wortes Gottes willen seyn! Es ist das Kreutz Christi, das ihr traget, und das Christus in euch trägt.

Dieß sind die Gedanken, die mir bei dieser Stelle gekommen sind, wozu diese Stelle der heiligen Schrift Anlaß gibt. Der Mensch bemühet sich, die Geheimnisse zu erforschen. Was ich gesagt habe, ist allerdings reine lautere Wahrheit. Es verhält sich so. Aber damit ist nicht gesagt, daß dieß die ganze Wahrheit sey, daß das Geheimniß der Versöhnung Christi nicht noch weit mehr enthalte, und die Worte Petri noch mehr aussagen. Was wir nach dem Maaße unseres Glaubens aus dieser Stelle gewonnen haben, das wollen wir jetzt anwenden, zum Trost und zur Ermahnung in unserm innern und äußern

Leben gebrauchen, und durch den Gebrauch, durch die Uebung nicht allein dieß selbst noch näher begreifen, sondern auch weiter geführt werden in Geduld.

V.

Kap. 3. V. 1. Desselbigen gleichen sollen die Weiber ihren Männern unterthan seyn, auf daß auch die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden,

2. Wenn sie ansehen euren keuschen Wandel in der Furcht.

3. Welcher Schmuck soll nicht auswendig seyn mit Haarflechten und Goldumhängen oder Kleider-Anlegen;

4. Sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott.

5. Denn also haben sich auch vor Zeiten die heiligen Weiber geschmücket, die ihre Hoffnung auf Gott setzten, und ihren Männern unterthan waren;

6. Wie die Sarah Abraham gehorsam war, und hieß ihn Herr, welcher Töchter ihr geworden seyd, so ihr wohl thut, und nicht so schüchtern seyd.

7. Desselbigen gleichen, ihr Männer, wohnet bei ihnen mit Vernunft, und gebet dem weiblichen, als dem schwächsten Werkzeuge, seine Ehre, als auch Miterben der Gnade des Lebens, auf daß euer Gebet nicht verhindert werde.

Petrus redet nun zu den christlichen Ehefrauen und besonders zu solchen, deren Männer noch heidnisch waren. Auch sie sollen, wie die Knechte ihren Herren, so sie ihren Männern in aller Ehrerbietung unterthänig seyn, damit die, welche dem Worte nicht glauben mögen, durch den Wandel ihrer Frauen ganz ohne Worte gewonnen werden.

„Wenn sie ansehen euren keuschen Wandel in der Furcht.“ Es ist oft schwierig,

Andere durch Worte, Belehrungen, Unterredungen von der Wahrheit des Evangeliums zu überzeugen; wo solche Unterredungen etwas fruchten sollen, da muß das Gemüth des Andern schon empfänglich seyn, er muß willig seyn zu hören, er muß durch etwas Anderes schon aufmerksam geworden seyn. Und das geschieht durch die Wirkungen, die das Christenthum hervorbringt. Das Christenthum bestehet nicht in Worten, sondern in Kraft. Das muß der Andere, das muß der Mann erst erfahren, sonst ist er versucht, das Ganze für Lippenwerk, Sache der Einbildung zu halten. Dadurch sollen eure Männer gewonnen werden, wenn sie die Kraft, die Wirkungen des Christenthums an euch bemerken, wenn sie das an euch sehen, wenn sie ansehen, aufmerksam werden auf euren keuschen Wandel in der Furcht. Die Lage einer solchen Frau hat ihre eigenen Schwierigkeiten; von der einen Seite ist sie ihrem Manne, auch dem heidnischen, Furcht, Ehrfurcht, Ehrerbietung schuldig, denn Gott selbst hat den Mann zum Haupt der Frau gesetzt: von der andern Seite sind sie Gott einen keuschen, reinen, fleckenlosen Wandel schuldig, und es kann wohl geschehen, daß der heidnische Mann, von seinen wilden, ungezügelten Begierden und Leidenschaften beherrscht, oder in seinen Geschäften sich um das, was betrügerisch oder ehrlich ist, wenig kümmernd, wenn es nur Gewinn bringt, der Frau mancherlei ansinnen wird, was mit einem keuschen, reinen, tadellosen Wandel nicht bestehen kann. Darin soll sich die Kraft des Christenthums zeigen, daß in solchen schwierigen Fällen die Frau bei aller Festigkeit, womit sie für ihr Theil auf dem reinen Wandel bestehen bleibt, dennoch alle Ehrerbietung gegen ihren Mann damit zu verbinden weiß. Das soll die Männer am Ende aufmerksam machen und gewinnen. Und viele Beispiele haben wir in der christlichen Geschichte, daß es geschehen ist.

3. Darum soll aber euer „Schmuck auch nicht auswendig seyn mit Flechten der Haare, mit Umhängen von Gold und Geschmeide und Anlegen schöner Kleider", sondern mit etwas Besserem, Ewigem, was unverrückt bleibt, sollen die Frauen sich vor ihren Männern schmücken.

Petrus ist hier auf die schwache Seite der Frauen und Jungfrauen gekommen. Weil es in dem Wesen des weiblichen Geschlechtes tief begründet ist, weil es ihnen von Gott gegeben ist, daß sie gefallen und sich gefällig erzeigen sollen, so werden die Frauen und Jungfrauen von der Sünde, die in ihnen ist, verführt, diesen Liebreitz allein in äußern nichtigen Dingen zu suchen, und je mehr es ihnen an innerem Werthe fehlt, desto mehr verfallen sie darauf, durch äußern Schmuck es zu ersetzen. Ja auch für diejenigen, die etwas Besseres kennen, hat es immer einen großen Reitz, mit Kleidern und anderm Zierrath sich zu putzen. Aber von jeher sind die christlichen Frauen und Jungfrauen ermahnt worden, dieser ihrem Geschlecht eigenthümlichen Sünde entgegen zu arbeiten, und das um so viel mehr, als sie von dem eiteln Wesen durch Christum errettet, und in ein unvergängliches Wesen durch Ihn versetzt sind. So sagt auch Paulus (1 Tim. 2, 9.), daß die Frauen sich in einem zierlichen, einfachen Kleide mit Schaam und Zucht schmücken sollen, nicht mit Zöpfen, Gold, Perlen und köstlichem Gewand. So gebietet auch hier Petrus, daß christliche Frauen und Jungfrauen ihren Schmuck in's Innere, in den verborgenen Menschen des Herzens setzen sollen, der jenes ewige, unvergängliche Wesen eines sanften und stillen Geistes angenommen hat, das unverrückt, unveränderlich bleibt, und das gerade das vor Gott köstliche ist. Ein sanfter und stiller Geist, ein sanftes, stilles Wesen ist es, das sich für das weibliche Geschlecht, für seine natürliche Bestimmung und für seine Verhältnisse am meisten eignet, und ein solcher Geist ist etwas Ewiges, nicht allein ein bleibender Schmuck, während alle Kleinodien und Kleider von der Armuth genommen, wie die Schönheit vom Alter verzehrt werden kann, sondern etwas ewig in ihrem Geiste Dauerndes, das in das ewige Leben hinüber geht. Der Schmuck ist dann auch köstlich vor Gott und vor denen, die sich Gott zum Dienst begeben haben, daher sie so sich am besten schmücken vor den christlichen jungen Leuten und ihren christlichen Männern. So haben sich von jeher alle heiligen Frauen

geschmückt, sie setzten ihre Hoffnung auf Gott, und waren ihren Männern unterthan. Die Lage der Frauen ist hier die untergebene, es ist ihnen diese Stelle von Gott angewiesen, und sie verstehen sich selbst schlecht auf das, was ihnen geziemt und ihnen Ehre bei Gott bringt, wenn sie etwa die Ordnung umkehren, und sich eine Oberhand zu verschaffen bemühen wollten. Nein, sie sollen diese Ordnung anerkennen und ihre Hoffnung deßwegen auf Gott stellen, der sie ihnen angewiesen hat.

„So war Sarah dem Abraham gehorsam und hieß ihn ihren Herrn, deren Töchter ihr geworden seyd, so ihr wohlthut und nicht so schüchtern seyd."

Abraham hat die Ehre in der heiligen Schrift, daß er der Vater des Glaubens genannt wird, weil mit ihm die Heilsanstalt in Christo ihren eigentlichen näheren Anfang nahm. Ihm wurde der Wiederhersteller aus der Sünde, der Segen der Völker ganz speciell verheißen, und er war der Erste, der im bestimmten, deutlichen Glauben auf Ihn selig wurde. Daher heißt er der Vater des Glaubens, und Alle, die des Glaubens Abrahams sind, sind auch Söhne Abrahams. Wie Abraham als ein Muster der Männer, so wird eine Sarah als ein Muster für die Frauen aufgestellt, dem innern Grunde der Gesinnung nach, und es ist eine Ehre für christliche Frauen, ihre Töchter genannt zu werden, weil sie ihrer Gesinnung, ihres Gehorsams sind. In ihrer Ergebenheit an Abraham nahm sie Theil an seinem Glauben, an seinem Gott und an seiner Hoffnung, und lernte von ihm Gottes sich freuen und Gott vertrauen. Wie Adam und Eva die Stamm-Eltern des Menschengeschlechts sind, die die Sünde auf ihre Kinder vererbten, so sind Abraham und Sarah die Stammeltern in der Heilsanstalt, die erste Familie, auf deren Vorbild alle hinsehen, und der sie in der Gemeinschaft des Glaubens nachahmen.

Dieses Vorbild konnten aber solche Frauen, die an heidnische Männer verheirathet waren, nicht ganz auf sich beziehen, sie sehnten sich vielleicht darnach und beteten

darum, daß doch auch sie in Eintracht des Glaubens mit ihren Männern diese Gemeinschaft mit ihnen genießen könnten. Ihnen nun sagt Petrus: obwohl euer Verhältniß nicht so glücklich ist, so seyd doch auch ihr Sarah's Töchter, „wenn ihr wohlthut und nicht so schüchtern seyd." Die griechischen Worte sind hier deutlicher, und sagen: wenn ihr im Verhältniß gegen eure Männer immer recht, wohl handelt, immer das Rechte thut, und euch dann weiter nicht fürchtet, nicht scheut, nicht schüchtern gegen sie seyd, sondern mit der freimüthigen Ehrerbietung gegen eure Männer auftretet, die euch geziemt. Das ist denn auch der beste Weg, die ungläubigen Männer zu gewinnen, wo denn euer eheliches Leben der Ehe Abrahams und Sarah's ähnlich seyn wird. Dieß „so ihr wohl thut und nicht so schüchtern seyd" ist dasselbe, was Petrus oben nannte: „wenn sie ansehen euren keuschen Wandel in der Furcht."

„Desselbigen gleichen, ihr Männer, wohnet bei ihnen mit Vernunft, und gebet dem weiblichen, als dem schwächsten Werkzeuge, seine Ehre, als auch Miterben der Gnade des Lebens, auf daß euer Gebet nicht verhindert werde."

Da Petrus hier von dem Verhältniß und der eigenthümlichen Lage geredet hat, worin das weibliche Geschlecht überhaupt und die Frauen insbesondere sich zu ihren Männern befinden, ein Verhältniß, das sie auch dann nicht verkennen sollen, wenn ihre Männer noch heidnisch geblieben sind, während sie selbst zum lebendigen Christenthum gekommen, so ermahnt der Apostel zugleich die Männer, daß auch sie ihrerseits auf dieß Verhältniß achten, und mit Vernunft, das ist mit richtiger Einsicht in dieß Verhältniß bei ihnen wohnen sollen. „Bei ihnen wohnen", ein sehr ausdrucksvolles Wort, welches alle Fälle und Vorkommenheiten und alle die mannigfachen Berührungen und Verbindungen, die ganze Vertraulichkeit in sich begreift, welche das häusliche und eheliche Zusammenleben unter den Eheleuten mit sich bringt. In diesem

ganzen Zusammenseyn mit seinem vielfach verschlungenen Verkehr, sollen die Männer stets diese vernünftige Einsicht in die natürliche, von Gott geordnete Beschaffenheit der Frau bewahren, daß sie das schwächere Werkzeug ist. Dem schwächeren Werkzeuge soll man seine Ehre geben, es muß, weil es schwach ist, mit besonderer Schonung und Zartheit behandelt werden. Es ist das allgemeine Gebot, welches die Liebe des Christenthums gibt, eine Frucht des Geistes: traget die Schwachen, ihr sollt nicht Gefallen an euch selbst haben, nicht in allen Stücken darauf sehen, was euch gefällt, was ihr für euch glaubt, nach eurer Stärke thun zu können, sondern was dem Andern nützlich und förderlich ist zu seinem Heil. Diese allgemeine Frucht des heiligen Geistes, nicht Gefallen zu haben an sich selbst, sondern die Schwachen zu tragen, sollen alle Ehemänner am allermeisten in ihrem Zusammenwohnen mit ihren Frauen ausüben. Hier ist der rechte Ort, wo bei ihnen dieß Gebot in tägliche Ausübung treten soll. Der Apostel ruft es den Männern dabei in's Gedächtniß, daß das Christenthum sie zu einer solchen Begegnung ihrer Frauen auffordert. Weil sie Christen sind, das heißt, weil sie aus Gnaden ohne ihr Verdienst dazu berufen sind, das Leben in Christo zu ererben, weil sie nun in dieser Gnade leben, oder Miterben der Gnade des Lebens sind, so wirkt dieser ihr Zustand den Geist der Schonung und der Freundlichkeit in ihnen. Petrus hat dabei, anstatt einfach zu sagen: „Erben" das Wort „Miterben" gewählt, um es ausdrücklich zu erwähnen, daß auch das weibliche Geschlecht an dieser Gnade des Lebens, an diesem ewigen Leben in der Gnade und aus der Gnade den vollen Antheil hat.

Ihr wißt es wohl kaum, liebe Frauen dieser Gemeine, was ihr diesem Worte des Apostels zu verdanken habt, wie das ganze Betragen der Männer gegen die Frauen in allen christlichen Ländern dadurch verändert ist, auch in den Haushaltungen, wo Christus nicht in seiner ganzen Lebendigkeit in's Herz genommen ist. In allen nichtchristlichen Ländern werden die Frauen als unbedeutende

Geschöpfe

Geschöpfe angesehen, die zu weiter nichts da sind, als die Lust der Männer zu befriedigen, und demgemäß werden sie auch behandelt, entweder verschlossen oder auf's Niedrigste mit Schlägen zu den gemeinsten und schmutzigsten Arbeiten getrieben. Erst Christus hat eurem Geschlechte seine Ehre gegeben, erst durch Ihn und durch den Glauben an Ihn, daß wir mit euch Erben sind der Gnade des Lebens, ist die Achtung vor euch so tief in alle christlichen Länder eingedrungen, daß es von Jugend auf ein Jeder so lernt: gebet dem weiblichen Geschlecht seine Ehre.

„Auf daß euer Gebet nicht verhindert werde."

Das gemeinschaftliche Gebet im Namen JEsu zu dem wunderbaren dreieinigen Gott ist in jeder christlichen Haushaltung der rechte Mittelpunkt, der dem Ganzen seine Festigkeit gibt, von wo aus Alles zusammengehalten wird. In jeder christlichen Ehe ist es das immer frische Band, wodurch wirklich christliche Eheleute, die sich in Christo fester lieben als dem Fleische nach, immer auf's Neue zusammenverbunden werden, hier ist die gemeinschaftliche lebendige Quelle, woraus beide zusammen die gegenseitige Liebe und Werthschätzung, den Frieden unter sich und mit Gott, Fröhlichkeit zu aller Arbeit, Theilnahme und Trost in trüben Tagen, Ruhe in Gott in der Noth, Vergebung aller ihrer Sünden durch Christum und eine nie versiegende Heiterkeit, Gott zu loben wegen aller seiner Werke, immer neu und immer jung, gemeinschaftlich schöpfen. Das gemeinschaftliche Gebet würde aber gestört und gehindert, ja es würde gänzlich verhindert werden, wenn der Mann der Frau nicht diese Ehre geben, sie theilnehmen zu lassen an seinem Glauben, wenn er sie nicht heraufheben wollte zu sich, und ihr Priester wie der Priester seines Hauses wäre. Es würde alsdann ein solches Mißverhältniß eintreten, daß dieß gemeinschaftliche Gebet unmöglich würde: Darum wohnet bei euren Frauen mit der rechten Einsicht in dieß Verhältniß des weiblichen Geschlechts, und gebet dem weiblichen als dem schwächsten Werkzeuge seine Ehre, als

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

auch Miterben der Gnade des Lebens, damit euer Gebet nicht verhindert werde.

VI.

8. Endlich aber seyd allesammt gleich gesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich.

9. Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort; sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu berufen seyd, daß ihr den Segen beerbet.

10. Denn wer leben will, und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nicht Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen.

11. Er wende sich vom Bösen, und thue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach.

12. Denn die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet; das Angesicht aber des HErrn siehet auf die, so Böses thun.

13. Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet?

14. Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seyd ihr doch selig. Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht, und erschrecket nicht.

15. Heiliget aber Gott den HErrn in euren Herzen.

Der Apostel redet vom eilften Verse des zweiten Kapitels an von den Verhältnissen, worin die Christen zu den Heiden standen, unter welchen sie wohnten. Und solange noch fortwährend in der Welt ein Unterschied besteht, mitten in der Christenheit, zwischen denen, die lebendig von Christo ergriffen sind, und heidnisch gesinnten Menschen, wird auch unter uns ein ähnliches Verhältniß bleibend Statt finden. Bisher hat Petrus von einzelnen Personen gesprochen, wie jeder einzelne Christ einen guten Wandel

Bayerische Staatsbibliothek München

vor den Leuten führen solle, damit die, welche von euch afterreden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen; er hat von der Lage der christlichen Knechte gegen heidnisch gesinnte Herrschaften, von dem Verhalten christlicher Ehefrauen gegen heidnisch gesinnte Männer geredet. Nun kommt er auf den Eindruck, den eine solche gesammte Gemeine, oder ein Kreis von lebendigen Christen in irgend einer Gegend, die durch ihre gemeinschaftliche Liebe zum HErrn in enge Verbindung zusammengeführt sind, auf die Heiden, oder die in heidnischer Gesinnung lebenden Menschen machen soll. „Endlich aber seyd allesammt gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich. Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet." Wenn die Heiden das Leben ansehen, was in einem solchen Kreise von Menschen das Herrschende, das Gewöhnliche, der bleibende Charakter ist, wenn sie bemerken, wie ihr Alle in euren Gesinnungen euch so ganz gleich seyd, voll Mitleiden an einander theilnehmet, wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit, wird ein Glied herrlich gehalten, freuen sich alle Glieder mit, wie brüderlich ihr einander liebt, einträchtig zusammen lebt, und alle kleinen Uneinigkeiten sogleich auf's Willfährigste ausgeglichen werden, ihr euch in allen gegenseitigen Nöthen und Unfällen alle Barmherzigkeit erzeiget mit herzlichem Antheil; wie freundlich oder eigentlich demüthig ihr unter einander seyd, durch Demuth Einer den Andern höher achtet als sich selbst, nicht darauf sieht, was ihm gefällt, sondern was den Andern gefällt, wie es bei euch die Regel so in der Ordnung ist, daß ihr nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort vergeltet, sondern den Widersacher segnet, wenn sie das so ansehen, wie das täglich bei euch vorgeht, und immer so bei euch bleibt, dann sollen die Heiden erstaunen und verstummen, und sich einander fragen: woher haben diese Menschen das? Sie wissen das freilich nicht, aber ihr wisset es wohl, denn ihr wisset, daß ihr dazu berufen seyd, daß ihr den Segen beerbet.

Der Segen der Völker, worin alle Völker gesegnet werden sollen, Christus und die Seligkeit in Ihm, das ist euer Erbtheil, euer Besitz. Ein Mensch, der mitten in einem so reichen Gute sitzt, in der fröhlichen Seligkeit schon fast mitten darin ist, der ist so reich, dem geht an seinem Glücke so wenig ab, die Freude hat sein Herz so weit gemacht, daß er keinem Menschen etwas Böses anwünschen, noch etwas Hartes sagen kann, der kann schwerlich aus der wohlgemuthen Gemüthsverfassung durch so einen übellaunigen Schelter oder ohnmächtigen Neider herausgebracht werden. Mir fällt dabei der König David ein, als der HErr ihn wieder in sein Königreich einsetzte, und Simei, der Flucher, um Gnade flehte. Da meinte Abisai, David's Schwestersohn: „und Simei sollte darum nicht sterben, so er doch dem Gesalbten des HErrn geflucht hat?" Aber was antwortete David? „Was habe ich mit euch zu schaffen, ihr Kinder Zeru-Ja, daß ihr mir heute wollt zum Satan werden? Sollte heute Jemand sterben in Israel? Meinest du, ich wisse nicht, daß ich heute bin ein König geworden über Israel?" (2 Sam. 19, 22.).

Die folgenden Worte in unserem Texte: „wer leben will und gute Tage sehen" führt der Apostel aus dem 34. Psalm an. Wer Theil haben will an der Gnade des Lebens, wer diesen Segen und die guten Tage, die Seligkeit bei Gott ererben will, der muß auch ablassen von dem Bösen, was in dem Reiche und Vaterhause Gottes nicht gelten gelassen wird, was da nicht hingehen kann. Daß das lange Leben und die guten Tage, von denen das A. T. oft spricht, dem wahren Verstande nach dasselbe bedeuten, was im N. das ewige Leben und die Seligkeit ist, das ist nicht nöthig, erinnert zu werden. Das A. T. beschränkt das Auge noch auf diese Erde, während im N. der Blick durch alle Himmel geht. Aber auffallend könnte es euch seyn, hier im N. T. den Weg des Gesetzes wieder eingeführt zu sehen, die Gerechtigkeit aus dem Gesetz, von der Mosis spricht: „welcher Mensch dieß thut, der wird darinnen

leben", während die Gerechtigkeit aus dem Glauben ganz nahe ist in unserm Munde und in unserm Herzen, denn so du mit deinem Munde bekennest JEsum, daß Er der HErr sey, und glaubest in deinem Herzen, daß Ihn Gott von den Todten auferwecket hat, so wirst du selig (Röm. 10, 5—9.), die Gerechtigkeit, von der David sagt: „schmecket und sehet, wie freundlich der HErr ist."

Die Sache verhält sich so: Den heiligen Männern des A. T. war dieser harte Weg des Gesetzes vorgeschrieben, sie mußten, um des langen Lebens und der guten Tage würdig zu seyn, dem Gesetz Gehorsam geleistet haben, für sie hieß es recht eigentlich: wer ist, der gut Leben begehret, so lasse er vom Bösen und thue Gutes; für sie hieß es recht eigentlich: die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten, zu dem Schreien des Gerechten neiget sich das Ohr des HErrn; aber denen, die Böses thun, stellt sich das Antlitz des HErrn entgegen, Er rottet ihr Gedächtniß aus von der Erde. Aber diesen steilen, ja unersteiglichen Weg hätten die heiligen Männer des A. T. nie aushalten können, sie wären in Verzweiflung heruntergestürzt, weil sie sich selbst aufrichtig richteten, wenn ihnen der allmächtige HErr nicht darneben die Vergebung der Sünden, die Verheißung auf den Zukünftigen, als eine Quelle am Wege zu ihrer beständigen Erquickung gegeben hätte.

Das Gesetz war das Klare, das Gegebene, das bestimmt Vorgeschriebene; die Verheißung und Vergebung war noch in Dunkel verhüllt, es war noch die geheime Weisheit, die daneben gieng. Was nun im A. T. nebenher den Heiligen zur Erquickung diente, das ist im N. T. die Hauptsache geworden. Die Gerechtigkeit aus Gnaden, die aus dem Glauben kommt an das, was Gott selbst und JEsus Christus zu unserer Versöhnung, damit uns die Sünden vergeben werden können, gethan haben, das ist nun selbst die lebendige Quelle des lebendigen Wassers geworden, aus der alle Kraft, auch die Kraft der Heiligung herfließt. Es ist die Ordnung umgekehrt worden, sonst gieng das Gesetz voran, stand wenigstens

am meisten im Vordergrund, jetzt geht es hinter der Gnade her, folget auf die Gnade. Wir sollen nicht durch das Gesetz in das Reich Gottes eingehen, aber nachdem wir durch Buße und Glauben aus Gnaden eingegangen sind in das Reich und Vaterhaus Gottes, sollen wir hier sein Gesetz und seine Ordnung lernen. Wer dazu berufen ist, sagt Petrus, daß er den Segen beerben soll, wer den Ruf angenommen hat und eingegangen ist zu Christo, und das Leben und die guten Tage hier genießen will, der schweige, beschwichtige nun auch als ein Hausgenosse Gottes seine Zunge, daß sie nicht Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen, er wende sich ab vom Bösen, das er von der Welt noch mit hereingebracht hat, und thue das Gute, was hier gäng und gäbe ist, er vermittele nun auch den Frieden, der ihm gegeben ist, und finde sich mit allen Hausgenossen daselbst zurecht. Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung und der Gesetzlosigkeit, auch in Seinem Reiche unterscheidet Er die Gerechten und die da Böses thun, die wohl und übel bitten, die angenommen und abgewiesen werden.

Die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten und Seine Ohren auf ihr Gebet, das Angesicht aber des HErrn siehet auf die, so Böses thun. Das gilt im N. T. auch, nachdem die Gnade vorangegangen ist, und gereicht denen, die sich nicht darnach richten, zu um so größerer Verdammniß. (Hebr. 10, 28. 29.) „Wenn Jemand das Gesetz Mosis bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit, durch zween oder drei Zeugen. Wie viel, meinet ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiliget ist, und den Geist der Gnade schmähet!“

Laßt uns jetzt zurückkehren! „Wer ist, der euch schaden könnte, fährt Petrus fort, so ihr dem Guten nachkommt.“ Das Wort „könnte“ bedeutet hier so viel als möchte oder wollte. Wie könnten die Heiden wohl auf den Gedanken kommen, euch schaden, euch Uebels zufügen zu wollen, wenn ihr Nachahmer des wahrhaften

Guten, Gottes seyd. So lauten eigentlich die Ausdrücke des Apostels. Wenn sie euer ruhiges, stilles, häusliches Leben ansehen, worin Alles durchaus ehrbar ist, Alles ein Nachbild des vollkommensten Vorbildes, das ihr in dem Ebenbilde des unvergänglichen Gottes JEsu Christi habt, wenn ihr selbst Niemanden eine Gelegenheit bietet, mit Ursache auf euch zu zürnen, woher sollten die Heiden den Anlaß nehmen oder veranlaßt werden, gegen euch etwas vorzunehmen. Und thun sie es dennoch, wie denn die Welt einen natürlichen Haß gegen das Christenthum hat, weil die Sünde diese Heiligkeit nicht aufkommen lassen darf als ihre natürliche Widersacherin, was kann es euch viel verschlagen; ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seyd ihr doch selig. Ihr habt die Seligkeit doch in euch, die euch nimmermehr genommen werden kann. Uns fallen hiebei gleich solche Verheißungen unseres HErrn vom Himmel ein, wie Matth. 8, 10—12. „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch; so sie daran lügen. Seyd fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden.“ Aber der Apostel drückt sich nur so kurz aus, einestheils, weil die Christen wohl wußten, wie selig sie bei sich selbst waren, anderntheils, weil er wohl wußte, daß den gläubigen, lebendigen Gemeinen alle Worte und Verheißungen unsers HErrn, wie sie ihnen von den Evangelisten überliefert waren, zu jeder Zeit gleich nahe lagen in ihrem Herzen und in ihrem Munde, und sie sogleich aus dem Schatz in ihrem Herzen ergänzen konnten, was er leise berührte. Ebenso verhält es sich auch mit den Worten: „Fürchtet euch vor ihrem Trotzen nicht, und erschrecket nicht.“ Es ist das der kurze Kern vieler anderer tröstlichen Zusicherungen, als: „eure Haare sind gezählt“, „ohne eures Vaters Willen kann nicht eines derselben euch gekrümmt werden.“ „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, es ist deines Vaters Wohlgefallen, dir das Reich zu bescheiden.“ Ebenso: „fürchtet

euch nicht vor denen, die den Leib tödten!" und vieler anderen. Das war den Christen Alles so geläufig und so gewiß, daß es nicht vieler Worte dabei bedurfte. Diese letzten Worte: „fürchtet euch nicht vor ihrem Trotzen und erschrecket nicht!" mit den dazu gehörigen: „heiliget aber Gott den HErrn in euren Herzen", sind wieder Erinnerungen an eine Stelle des Propheten Jesaias, wo sie sich (8, 12. 13.) fast in denselben Ausdrücken finden. So ist das Herz des Apostels überall voll von göttlichen Worten, göttlichen Tröstungen, göttlichen Verheißungen, göttlichen Ermahnungen, wie es bei einem jeden Christen seyn soll. Die Aussprüche des geschriebenen, einst geredeten Gotteswortes, das im A. und N. T. aufbehalten ist, sollen uns gerade im Gedächtniß so lebendig gegenwärtig seyn, und wo die eigene Lust uns nicht hinreichend treibt, sollen wir durch Auswendiglernen und Einüben nachhelfen, damit der heilige Geist uns zu jeder Zeit an sie erinnern kann, wo wir ihrer bedürfen. Wem nun so jene Stelle aus dem Jes. 8, 12. 13. gegenwärtig ist, der erkennt auch sogleich die rechte Bedeutung jener Worte: „heiliget Gott den HErrn in euren Herzen, Den laßt eure Furcht und Schrecken seyn." Wenn ihr in solche Bedrängnisse von Seiten der Heiden hineinkommt, so sehet euch nicht ängstlich nach auswärtiger Hülfe um, oder denket ja nicht feig, mit den Heiden einen Bund zu machen, sondern verlaßt euch auf das Wort eures Gottes, heiliget Seinen Namen, lasset Ihm die Ehre, daß Er euer Helfer seyn wird, Er wird euch sicher erretten. Amen!

VII.

15. Seyd aber allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist,

16. Und das mit Sanftmüthigkeit und Furcht, und habt ein gutes Gewissen, auf daß die, so von euch afterreden als von Uebelthätern, zu Schanden werden, daß sie geschmähet haben euern guten Wandel in Christo.

Die vorige Betrachtung schloß mit den Worten: „Heiliget aber Gott den HErrn in euren Herzen.“ Gott ist heilig und Seine Verheißungen sind Ihm heilig; so ist Ihm auch die Verheißung heilig, daß Er uns durch alle Gefahren und Drangsale, die uns von der Welt widerfahren, hindurchbringen will. Wenn wir das nun glauben, fest glauben in unserm Herzen, so heiligen wir Ihn in unserm Herzen, wir geben Ihm die Ehre, daß Er heilig ist. Und so sollen wir Ihn in Seinem Namen heilig halten, wir sollen uns also in solchen Bedrängnissen nicht auf menschlichen Rath und Anschläge verlassen, noch viel weniger uns in Gott entehrende Bündnisse einlassen durch eine sündliche Nachgiebigkeit, worin das Gewissen verletzt wird, Gott und Seiner Sache etwas vergeben. Aber eines können und sollen wir thun: wir sollen allezeit bereit seyn zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in uns ist. Es kann das nie fehlen, daß die Christen oft von denen, die heidnisch gesinnt geblieben sind, gefragt werden: wie kannst du so seyn? Es sind ja unsere Verwandten und nächsten Angehörigen, von denen wir ausgegangen sind, mit denen wir in mannigfachen Verbindungen stehen, die auch nicht gänzlich aufgehoben werden sollen. Wir wohnen oft in einem Hause mit ihnen, in Familienverhältnissen. Die Heiden waren aber immer die Mehrzahl, sie waren bei dem geblieben, was Jedermann war und that, und so hatten sie ein Recht, ihre Christgewordenen Angehörigen und Freunde zu fragen: welchen Grund hast du zu der Hoffnung, die in dir ist? Ich weiß, daß manche Christen, wenn sie die Forderung hören, daß sie alsdann immer zur Verantwortung bereit seyn sollen, sehr besorgt sind, sie möchten dazu nicht im Stande seyn. Es bedürfe dazu aller Erkenntniß und alles Wissens, einer tiefen Einsicht in alle Geheimnisse des Gottesreiches, es sey ferner die Gabe der Sprache dazu erforderlich, um die hohen Wahrheiten und Ordnungen des Gottesreiches geschickt auseinander zu setzen, und den Scharfsinn oder Unverstand der Widersacher zu überwin-

den. Um den Grund anzugeben, müsse man selbst mit reicher Erkenntniß gründlich eingedrungen seyn. Der Text unserer heutigen Predigt, die Verantwortung Pauli (Apostelgesch. 22.) zeigt uns aber, daß sich die Sache ganz anders verhält. Diese Verantwortung ist ein Beispiel zu der Forderung des Apostels Petrus. Wie macht es denn Paulus? Er erzählt auf's Einfachste, wie es ihm ergangen sey. Ich war sonst gerade wie ihr, spricht er, aber Christus ist mir zu mächtig geworden. So und so ist es gekommen. So sollt auch ihr den Grund angeben der Hoffnung, die in euch ist, ihr sollt nur erzählen, wie es euch ergangen ist, wie die Wahrheit an euch gekommen ist, wie ihr nicht habt ausweichen können, und welchen Trost und Stärke ihr davon habt. Es läßt sich das Christenthum nicht durch Zank und Streit rechtfertigen, sondern allein durch diese thörichte Predigt des einfältigen Zeugnisses. Wenn ihr auch alle Erkenntniß hättet, hier könntet ihr sie doch nicht gebrauchen. Der natürliche Mensch vernimmt diese Geheimnisse nicht, sondern das, was jedem lebendig gewordenen Christen nahe liegt, was ihm im Munde und Herzen ist, was ihm ohnehin so merkwürdig geworden, wovon ein Jeder so leicht reden kann, das wird von euch gefordert. Wenn ihr erzählt, wie es euch ergangen, wie ihr dazu gekommen seyd, dann gebt ihr den Grund der Hoffnung an, die in euch ist, Christus, der sich euch erwiesen hat als der HErr vom Himmel.

„Und das mit Sanftmüthigkeit und Furcht, und habt ein gutes Gewissen, auf daß die, so von euch afterreden als von Uebelthätern, zu Schanden werden, daß sie geschmähet haben euren guten Wandel in Christo."

Wenn wir hören, daß wir den Grund unserer Hoffnung mit Sanftmüthigkeit angeben sollen, so scheint uns die wichtigste Ursache, daß dadurch dem Gegner, der uns zur Rechenschaft zieht, alle Gelegenheit genommen wird,

heftig zu werden. Unsere Ruhe und Gelassenheit gibt ihm nirgend einen Anlaß, reizt ihn nicht zum Zorn; ja wir zwingen ihn gleichsam, ebenfalls ruhig zu bleiben, wir erregen in ihm einen Wetteifer: die Christen sollen nicht meinen, daß sie allein sanftmüthig bleiben können. Allerdings ist das ein großer Gewinn, aber darin liegt nicht der ganze Grund, warum der Apostel diese Forderung macht. Das Christenthum bestehet nicht in Worten, sondern in Beweisung der Kraft, es hilft nichts, zu rühmen: Christus ist mir zu mächtig geworden, wenn sich die Kraft des Christenthums nicht an uns zeigt, wenn uns Christus nicht sanftmüthig gemacht hat, wie Er selbst sanftmüthig war. Wenn sich aber diese Kraft in unserem Reden selbst mächtig an uns beweiset, so wird unser Verhalten stärker reden als unsere Worte: selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Und nun sehet, wie euch gerade das zu Hülfe kommt, wenn ihr in eurer Verantwortung bloß einfach erzählt, wie es euch ergangen ist. Da würdet ihr von selbst sanftmüthig bleiben; da ist der Andere nicht zu bekämpfen, nicht zu widerlegen, da ist nicht Zank noch Streit, sondern eine ruhige Erzählung.

„Und mit Furcht.“ Dieß Wort Furcht ist uns schon bekannt. Die Knechte sollen ihren Herren gehorsam seyn mit Furcht, die Weiber ihren Männern unterthan in der Furcht. Es ist die Ehrerbietung, die man einem Höhern schuldig ist, die Furcht, die Pflichten gegen ihn zu verletzen. Eine solche Ehrerbietung sollen wir unsern Angehörigen, unsern Freunden, einem Jeden, der den Grund unserer Hoffnung fordert, beweisen. Wir sollen der Welt, aus der wir herausgetreten sind, das Recht zuerkennen, uns zur Rede zu stellen, als wären sie Höhere als wir, und wir ihnen die ehrerbietige Antwort schuldig. Durch diese Ehrerbietung zeigen wir, daß wir Achtung vor dem Andern haben, daß wir ihm Billigkeit, vernünftige Einsicht zutrauen, daß wir ihn, als nach dem Bilde Gottes erschaffen, werth halten, ebenfalls der Gnade des Lebens theilhaftig zu werden. Es gibt keine sicherere Weise,

den Gegner zu binden, und keine mildere, ihn heilsam zu beschämen. Die Ehre empfängt er von uns, und die Beschämung muß er selbst sich geben. Es ist dieß die Demuth, von der Paulus sagt (Phil. 2, 3.): „Durch Demuth achtet euch unter einander, einer den andern höher denn sich selbst.“

Aber alles unser Reden, und wie lobenswerth unser Benehmen auch sonst seyn mag, würde uns doch nichts helfen, wenn wir nicht ein gutes Gewissen hätten. Ein gutes Gewissen bedeutet in der heiligen Schrift nie Reinheit von Sünden, denn kein Mensch ist rein von Sünden. Andere mögen sich dessen rühmen, ein Christ wird es nie thun. Und wenn ich mir nichts bewußt wäre, wäre ich damit noch nicht gerechtfertigt; es bedeutet die Aufrichtigkeit vor Gott, daß wir es redlich meinen mit unserm Gehorsam gegen die Wahrheit, und die Tadellosigkeit vor den Menschen. Diese Aufrichtigkeit vor Gott und Tadellosigkeit vor den Menschen ist die äußere Bürgschaft für das Christenthum. Wer in das innere Heiligthum seines Wesens noch nicht eingedrungen ist, muß ihm doch das lassen, daß in Christo nur ein rechtschaffenes Wesen, nur ein guter Wandel gilt. Das muß allen unsern Widersachern auch am meisten fühlbar gemacht werden, daß wenn sie von uns als von Uebelthätern afterreden, sie zu Schanden werden. Sie haben unsern guten Wandel in Christo geschmähet. Das fühlt aber auch jeder unserer Widersacher, daß er gegen uns gewonnenes Spiel hat, wenn er uns mit Wahrheit etwas nachreden kann, das sittlichen Tadel verdient. Und wenn er für sich selbst auch kein zartes Gewissen hat, wenn er auch an sich nicht die Forderung eines tadellosen Wandels macht, so sagt ihm doch eine innere Stimme, daß er ein Recht hat, sie an uns zu machen, die wir uns in den Dienst des Unschuldigen und Gerechten begeben haben. Mit dem größten Scharfsinn wird er den geringsten Flecken aufzudecken wissen. Darum, meine theuren Brüder, habet ein gutes Gewissen, auf daß die, so von euch afterreden als von Uebelthätern, zu Schanden werden, daß sie geschmähet haben euren guten Wandel in Christo.

VIII.

17. Denn es ist besser, so es Gottes Wille ist, daß ihr von Wohlthat wegen leidet, denn von Uebelthat wegen.

18. Sintemal auch Christus einmal für unsere Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns Gott opferte; und ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist.

Die Christen leiden nie anders, als wenn es der Wille Gottes so will, wie uns Petrus schon 1, 6. gesagt hat, wenn es so seyn soll, wenn es der gnädige und gute Wille des Vaters unsers HErrn JEsu Christi so bestimmt, von dem nur Gutes kommen kann. Und das ist unser Trost, daß wir mit Allem, was wir haben oder sind, in bösen wie in guten Tagen, in Ihm ruhen. Alle unsere Tage waren in das Buch der unendlichen Liebe gezeichnet, noch ehe wir bereitet waren im Mutterleibe. Alle Leiden aber, welche so dem Christen nach dem Willen Gottes, des Vaters unsers HErrn JEsu Christi, kommen, sind entweder Züchtigungen oder das Kreutz. Diese beiden dürfen nicht mit einander verwechselt werden, es ist sehr unrecht, wenn wir alle Trübsal, die uns begegnet, ein Kreutz nennen, und noch unrechter, anmaßender ist es, wenn ein Mensch, der gar kein lebendiger Christ ist, der um des Bekenntnisses JEsu Christi oder um des Wortes Gottes, des Himmelreichs willen nie etwas leidet, das doch ein Kreutz nennen will. Ein Kreutz ist nur im Reiche Gottes, nicht außerhalb des Reiches Gottes. Ebenso ist auch außerhalb des Reiches Gottes, außer der Gemeinschaft des Vaters nicht von Züchtigungen die Rede, sondern von Strafen. Wer den Vater nicht hat, der hat an Gott nur einen Richter, und der Richter züchtigt nicht, sondern er straft.

„Daß ihr leidet", schreibt der Apostel, und schreibt so ausdrücklich an die Christen. Wenn Christen um Wohlthat willen leiden, so ist das ein Kreutz, wenn sie aber um Uebelthat willen leiden, so ist es Züchtigung.

Ihr erinnert euch, meine Theuren, daß hier noch fortwährend von den Verhältnissen die Rede ist, in welchen die Gemeinen zu den heidnisch gesinnten Menschen leben, unter denen sie wohnen. Wenn sie in diesen Verhältnissen irgend etwas versahen, wenn sie nicht immer allesammt gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig waren, freundlich, wenn sie Böses mit Bösem vergalten, oder Scheltwort mit Scheltwort, wenn sie nicht segneten, es nicht immer im deutlichen, lebendigen Bewußtseyn behielten, daß sie zum Segen berufen seyen, wenn sie vor dem Trotzen der Heiden erschreckend, nicht Gott heiligten in ihren Herzen, und so auf irgend eine Weise den Heiden Anlaß gaben, ihnen mit einigem Schein des Rechten Böses zuzufügen oder nachzureden, so hatten die Christen das selbst verschuldet, sich selbst zuzuschreiben, es konnte freilich ohne den Willen Gottes nicht ausbrechen oder überhand nehmen, aber es war doch immer ihre eigene Schuld, dann litten sie von Uebelthat wegen und Gott züchtigte sie zur rechten Zeit, damit sie nicht mit der Welt verdammt würden, denn hier gehört das recht mit her, was wir später von dem Apostel hören werden: „wer am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden.“ Das ist denn freilich gut und nützlich, es geschieht uns zu Nutze, aber es ist doch besser und ehrenvoller, wenn wir, in Aehnlichkeit der Leiden und des Kreutzes unsers HErrn, allein um Wohlthat willen leiden. Wenn wir in unserm Verhalten gegen die uns umgebende heidnisch gesinnte Welt ganz tadellos erscheinen, und sie uns das Böse ohne alle Ursache zufügen. Auch das kann freilich nicht geschehen, die Heiden können das nicht zur Ausführung bringen, als wenn es der Wille Gottes so will, aber das ist viel besser für uns, denn darin läßt uns unser Gott die Ehre und den Vorzug zu Theil werden, unserm HErrn das Kreutz nachzutragen, und wir wissen ja, daß wer nicht sein Kreutz auf sich nimmt und Ihm nachfolgt, wer dazu nicht willig und geschickt ist, der kann nicht sein Jünger seyn.

„Sintemal auch Christus für unsere Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns Gott opferte, d. i. uns zu Gott hinbrächte als eine Ihm angenehme Gabe. Christus hat so gelitten nicht für Seine Sünde, sondern für fremde Sünde; für die Sünde Anderer hat Er gelitten, Er als ein Gerechter hat für Andere gelitten, die ungerecht waren, und diese Andern waren gerade wir, für unsere Sünde, für uns Ungerechte hat Er so gelitten, das verpflichtet denn uns, nachdem wir durch Ihn gerecht geworden sind, nun auch um Seiner und Seines Reiches willen ähnliche Leiden zu übernehmen, die nicht in unsern Sünden, sondern in den Sünden Anderer ihren Ursprung haben, als Gerechte durch Ungerechte. Wenn der Apostel hinzusetzt: „damit Er uns Gott opferte", damit Er uns zu Gott brächte, so gibt er uns nach der Verbindung, worein er diese Worte setzt, damit einen Wink, wie oben den Knechten (2, 14.), daß das die sicherste Art sey, auch die, welche nicht glauben an das Wort, zu gewinnen ohne Wort, und auch sie zu Gott zu bringen als ein Ihm angenehmes Opfer und Gabe.

Wir haben in der Erklärung der letzten Worte noch ein kleines Wort übersehen, das Wort „einmal." Sintemal auch Christus einmal für unsere Sünden gelitten hat, und ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist.

Dieß Wort einmal ist nicht so zu verstehen, wie es im Hebräer-Briefe 9, 25. 26. gebraucht wird, wo es heißt: es war nicht nöthig, daß Christus oftmals sich opferte für die Sünden der Menschen, sondern das Eine Opfer ist reich und kräftig genug zur Versöhnung der Sünden der ganzen Welt. Es ist also hier nicht von dem außerordentlich großen und unberechenbaren Werthe des Opfers Christi die Rede, wogegen alle Sünden verschwinden; so sehr, daß es keines andern Opfers, noch irgend einer sonstigen Genugthuung bedarf, sondern dieß „einmal" ist in dem Sinne zu verstehen, den es ein paar Verse im Briefe an die Hebräer weiterhin V. 28. und Röm. 6, 10.

in einer ähnlichen Bedeutung hat: Christus hat den Schmerz nur einmal erduldet, nachher aber hat Er ewige Freude. Der Schmerz ist nur ein für alle Mal zu erdulden. Auch diese Besonderheit in dem Tode unsers HErrn führt der Apostel uns zum Vorbilde an; denn die ganze Stelle, die wir hier vor uns haben, führt die Aehnlichkeit zwischen uns und unserm HErrn durch. Wenn wir nun Seinen Leiden gleich werden, so werden wir auch Seiner Herrlichkeit gleich; wie Er nur einmal duldete für die Sünde, so dulden auch wir nur einmal von den Ungerechten, dann aber genießen wir mit Ihm ewige, ungetrübte Freude, worin alle Thränen abgewischt sind.

In diesen Seinen Leiden ist Er, unser HErr, getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In demselbigen ist Er auch hingegangen, und hat geprediget den Geistern im Gefängniß.

Mit dem Tode eines Christen ist seine Wirksamkeit so wenig aus, wie die Wirksamkeit unseres HErrn mit Seinem Tode aus war, im Gegentheil, wie die Seinige, so wird auch unsere Wirksamkeit durch den Tod noch erhöhet, kräftiger gemacht und weiter ausgedehnt. Als unser HErr dem Fleische nach getödtet ward, da wurde Er nach dem Geist erst recht lebendig gemacht, da erfüllte sich erst das Wort: „wann ich erhöhet werde von der Erde, so werde ich sie Alle zu mir ziehen. Wahrlich! wahrlich! ich sage euch, es sey denn, daß das Waizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bringt es keine Frucht, wenn es aber stirbt, so bringt es viel Frucht." Die rechte, belohnende, einerndtende Wirksamkeit Christi, unsers HErrn, auf Erden fieng erst da an, als Er im Geist lebendig gemacht war, ja nicht allein die Wirksamkeit unter den Lebenden, ja auch unter den Verstorbenen, den Geistern der Todten, wurde Er damals wirksam. Als Er nach dem Geist lebendig gemacht war, gieng Er im Geist in das Gefängniß, wo die Geister der Ungläubigen, der im Unglauben Gestorbenen, aufbehalten wurden, und predigte auch ihnen dort das Evangelium, verkündigte ihnen das Geschehene, überwies sie der Strafbarkeit ihres Unglaubens und der Wahrheit des Glaubens. Eben-

so wird auch die predigende Kraft unsers Glaubens nicht mit unserm Tode abgeschnitten und beendigt. Wenn wir auch in diesem Leiden um der Gerechtigkeit willen von der Welt getödtet würden nach dem Fleisch, so würden wir dennoch lebendig gemacht werden nach dem Geiste, und nach unserm Tode werden wir durch unsern Tod selbst kräftiger zeugen für die Wahrheit als im Leben. Ich denke, daß dieß ebenso zu verstehen seyn wird, wie es im Briefe an die Hebräer 11, 4. von Abel heißt: „durch den Glauben hat Abel Gott ein größeres Opfer gethan als Kain, durch diesen Glauben hat er auch das Zeugniß überkommen, daß er gerecht sey, da Gott zeugete von seiner Gabe, und durch eben diesenselben Glauben redet er noch, wiewohl er gestorben ist.“ Wenn die heidnisch gesinnten Menschen, unter denen ihr wohnet und von denen ihr ausgeschieden seyd, euch verfolgen bis zum Tode, und ihr diesen Tod von den Ungerechten ebenso ruhig ertraget, wie unser HErr den Tod für die Ungerechten, so werdet ihr gerade im Tode dem Geiste nach lebendig gemacht den Zurückgebliebenen, die während des Lebens nicht glauben wollten, noch nachher kräftiger predigen als zuvor. In der That hat es der Tod der Märtyrer auch bewiesen.

Und nun, meine theure Gemeine, wenn uns bei der Erklärung dieser Worte das Eine und Andere nicht völlig deutlich geworden seyn sollte, wenn wir sinnend stehen bleiben bei den Worten: „Er ist lebendig gemacht nach dem Geist, Er ist im Geist in das Gefängniß gegangen“, so laßt uns nicht vergessen, daß wir die Herrlichkeit des Evangeliums, so lange wir im Fleische wallen, im Glauben fassen, aber nicht schauen, vor Allem aber seyd eingedenk, daß man das Christenthum nicht durch kluge Reden lernt, sondern daß wir, wie Paulus sagt (Phil. 3, 10.), die Kraft Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft Seiner Leiden nur dadurch verstehen, wenn wir Seinem Tode ähnlich werden.

IX.

19. In demselbigen ist er auch hingegangen, und hat geprediget den Geistern im Gefängniß,

20. Die etwa nicht glaubeten, da Gott einsmals harrete und Geduld hatte zu den Zeiten Noä, da man die Arche zurüstete, in welcher wenige, das ist acht Seelen behalten wurden durch's Wasser;

21. Welches nun auch uns selig macht in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist, nicht das Abthun des Unflaths am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott durch die Auferstehung JEsu Christi;

22. Welcher ist zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren, und sind Ihm unterthan die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte.

Als unser HErr nach dem Fleische getödtet war, da wurde Er lebendig gemacht nach dem Geist; in diesem Geiste ist Er denn auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängniß, die etwa nicht glaubten, da Gott einstmals harrete und Geduld hatte zu den Zeiten Noä. Unser HErr also, nachdem Er Sein Werk vollendet hatte, sandte Er nicht allein Seine Apostel aus, in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden allen kommenden Geschlechtern predigen zu lassen, sondern Er selbst fuhr auch hin in die Hölle, um allen Menschen der vergangenen Jahrtausende, die im Unglauben gestorben waren, die Vollendung Seines Werkes zu verkündigen und Buße und Vergebung der Sünde in Seinem Namen anzubieten.

Es ist ein großer, umfassender Blick der Fülle des Werkes Christi, den uns der Apostel hier gleichsam gelegentlich darbietet. Das Werk Christi umfaßt die ganze Vergangenheit wie die Zukunft, es dehnt sich über alle Länder und ihre Völker aus, rückwärts und vorwärts. Wenn wir uns hier etwa der Worte erinnern (2 Kor. 5, 19.): „Gott war in Christo und versöhnte die Welt

mit Ihm selber", oder die Worte (1 Joh. 2, 2.): „Christus ist die Versöhnung nicht allein für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt Sünde", so wird es uns jetzt deutlich, daß dieß Wort „Welt" im allereigentlichsten Sinne zu nehmen ist, daß, obwohl Christus erst in der Mitte der Zeitläufe erschien, und auf einem kleinen Raum der weitbewohnten Erde das Opfer brachte, dennoch die Kraft desselben Ende und Anfang in einander verschlingt, wie Morgen und Abend, Mittag und Mitternacht. Es ist das Kreutz Christi gleichsam das Centrum des Alls. Der Apostel gibt uns diesen Blick über das Ganze nur gelegentlich, und doch auch wieder mit der größten Absichtlichkeit und Zweckmäßigkeit, denn wie kann er uns kräftiger ermahnen, durch unser Leiden um der Gerechtigkeit willen die Wahrheit zu predigen, als wenn diese umfassende Kraft des Werks Christi uns auf das Bestimmteste zeigt, wie eigentlich Gott will, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, damit Allen geholfen werde.

Christus ist im Geist hingegangen und hat den Geistern im Gefängniß gepredigt, die etwa nicht glaubten, da Gott einstmals harrete, und Geduld hatte zu den Zeiten Noä, da man die Arche zurüstete. Der Apostel sagte zuerst ganz im Allgemeinen, daß unser HErr allen Geistern im Gefängniß gepredigt habe, allen, die um ihres Unglaubens willen dort aufbehalten wurden, um uns an die Alles umfassende Kraft des Werkes unsers HErrn zu erinnern; jetzt hebt er aber mit Vorbedacht ein einzelnes Beispiel solcher im Unglauben Verstorbenen heraus. Wäre es ihm bloß darum zu thun gewesen, an irgend solche Ungläubige zu erinnern, um unserer Vorstellung zu Hülfe zu kommen, so hätte er freilich kein großartigeres Beispiel wählen können als gerade diese Zeit der Sündfluth; aber Petrus hat noch eine weit bestimmtere Absicht, gerade dieß Beispiel zu wählen. Er will die ganze jetzige Lage der Welt mit den Zeiten der Sündfluth vergleichen. Die Zeit, in welcher der Apostel diesen Brief an die Gemeinen in Pontus, Galatien, Kappadocien, Asien und Bithynien

schrieb, sowie diese Zeit, in der wir leben, denn es ist beides dieselbe Zeit, die Lage, worin jene sich gegen die umgebende Heidenwelt befanden, wie unsere Lage gegen die fortwährend ungläubigen und heidnisch gesinnten Menschen, denn es ist beides dieselbe Lage, müssen uns wie ein Räthsel erscheinen, wenn wir keine Einsicht in die Geheimnisse Gottes haben. Warum so viele Ungläubige und so wenig Gläubige? Warum bleibt aller Frevel und gottloses Wesen der Ungerechten ungestraft, und die den HErrn fürchten und auf Ihn hoffen, müssen leiden? Warum werden wir auf die Zukunft des HErrn getröstet, und sie ist nicht da? Diese Fragen, die jenen Christen, unsern Brüdern, und uns, ihren Brüdern, gerade dann am meisten einfallen müssen, wenn wir ermahnt werden, um des Reiches unsers HErrn willen Unrecht leidend es zu dulden, die beantwortet Petrus, das Räthsel löst er, indem er den Vergleich anstellt zwischen den Zeiten der Sündfluth und der Zeit, da wir die Zukunft des HErrn erwarten. Die vergangenen Wege und Gerichte des HErrn müssen das Dunkel der Gerichte erhellen, die jetzt über dem Haupte der Welt schweben, ohne noch einzubrechen, und müssen unsern Glauben festhalten in unserm Harren.

Damals war die Erde verderbet vor Gottes Augen und voll Frevels, alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet, die Menschen wollten sich von Gottes Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie waren Fleisch, und es reuete den HErrn, daß Er die Menschen gemacht hatte, es bekümmerte Ihn in Seinem Herzen, aber Seine Langmuth sprach: ich will ihnen noch Frist geben 120 Jahre. So sicher aber, als diese Zeit abgelaufen war, die Sündfluth einbrach, so gewiß „verziehet auch jetzt Gott die Verheißung der Erscheinung Christi nicht, wie es etliche für einen Verzug halten, sondern Er hat Geduld mit uns und will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre“ (2 Petr. 3, 9.). Aber wie damals, während die Arche zugerüstet wurde, daß es Jedermann sehen konnte, sie dennoch nicht glaubten, sondern sie aßen, sie tranken, sie pflanzten, sie baueten,

sie freieten und ließen sich freien, bis auf den Tag, da Noah eingieng, so wollen sie auch jetzt nicht glauben in den Tagen des Menschensohnes, während doch die Gnadenanstalt des HErrn sichtbar weiter geht und Seine Heerde aus allen Völkern gesammelt wird, bis Alle, die Ihm der Vater gegeben hat, eingegangen sind; wie aber damals durch dasselbe Wasser, welches die übrige Welt vernichtete, nur wenige, nur acht Seelen gerettet wurden, so werden auch jetzt im Vergleich gegen die übrige Menge nur wenige gerettet. Da haben wir denn einen festen Grund und Boden, da haben wir denn einen sichern hellen Blick in das Räthsel unserer Zeit, es ist uns deutlich, warum Alles so ist, wie es ist, und warum der Welt diese Gnadenzeit, die Frist zur Bekehrung, gegeben worden.

„Welches nun auch uns selig macht in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist.“ Petrus setzt nun diese Vergleichung zwischen damals und jetzt noch weiter fort, er bringt das Wasser der Sündfluth mit dem Wasser der Taufe in Verbindung, denn auch das Wasser der Taufe ist ja nicht bestimmt, den Unflath am Fleisch abzuthun, sondern die Sünde der Welt wegzuwaschen, wie die Sündfluth es that, und dagegen den Bund eines guten Gewissens mit Gott aufzurichten. Er sagt deßhalb, daß die Taufe durch die Sündfluth bedeutet ist, daß durch die Sündfluth auf die Taufe hingedeutet, geweissagt ist, oder mit andern Worten, daß der Zweck, welchen Gott in der Sündfluth hatte, nun durch die Taufe erst völlig erreicht ist, daß Gott mit der Sündfluth den Anfang Seines Werkes, der Sündentilgung, gemacht habe, nun aber das Ende dieses Werkes, die Sündentilgung mit dieser Taufe vollende.

Wir wollen versuchen, uns diese Sache zu verdeutlichen. Wir müssen uns dabei erinnern, daß wenn wir Werke oder Anstalten Gottes betrachten, wir beständig das äußere Ansehen und das innere Wesen unterscheiden müssen. Von der Taufe hat es der Apostel selbst schon gesagt, daß dieses Wasser der Taufe keine bloße äußerliche Reinigung des Körpers seyn soll, sondern das Wesen der

Taufe besteht darin, daß die Sünde des Menschen hinweggenommen, und er dagegen verpflichtet wird, durch einen förmlichen Bund zwischen ihm und seinem Gott sich verpflichtet, mit gutem Gewissen, d. i. in aufrichtiger Herzensmeinung und sorgfältiger Achtsamkeit vor Gott zu wandeln. So ist es aber auch mit der Sündfluth. Wer sie oberflächlich ansieht, könnte der Meinung seyn, als habe Gott die Absicht gehabt, das menschliche Geschlecht zu vernichten, aber das war keineswegs Seine Absicht, denn Er erhielt den Noah mit seinen Söhnen und ihren Frauen und darin das ganze Geschlecht; nein, Seine Absicht gieng nur dahin, die Sünden der Menschen zu vernichten und wegzuwaschen von der Welt, denn Noah fand Gnade vor Gott, weil er ein frommer Mann war, und ein göttliches Leben führte zu seiner Zeit. Die Sünde sollte vernichtet werden, daher es auch eine Sündfluth genannt ist, aber was noch fromm und gerecht war, sollte durch die Gnade Gottes gerettet werden. Das ist die endliche Absicht, welche Gott mit der Welt hat. Diesen Endzweck offenbaren alle Seine Wege und Werke, auf ihn arbeiten alle Seine Anstalten hin; nicht das Geschlecht der Menschen soll so vertilgt werden, sondern die Sünde soll vertilgt werden in dem Geschlecht, damit Gerechtigkeit allein auf Erden wohne, und Er also eine Welt hat, die Ihm ähnlich, ein Gegenstand Seines Wohlgefallens seyn kann. Diesen Zweck Gottes mit der gefallenen Welt offenbarte Gott in der Sündfluth sehr deutlich, aber zugleich zeigte es sich auch, daß es nichts helfen kann, wenn ein Theil schlechter Menschen ausgerottet wird von der Welt, so lange der übrig gebliebene Theil das alte Herz behält, dessen Dichten und Trachten böse ist von Jugend auf. Vor der Sündfluth sprach Gott das Wort der Gerechtigkeit: „Ich will die Menschen verderben: denn alles Dichten und Trachten ihres Herzens ist böse immerdar.“ Der Gerechtigkeit nach müssen die Menschen vernichtet werden, denn alles Dichten und Trachten ihres Herzens ist böse immerdar. Aber als dieß Alles zerstörende Gericht, es dem sinnlosen Men-

schengeschlechte, das nie Vernunft annehmen will, stärker als irgend etwas Anderes es gepredigt hatte, daß keine Strafgerichte die Sünde wegnehmen können, da sprach Gott nach der Sündfluth das Wort der Barmherzigkeit: „Ich will hinfort nicht mehr schlagen Alles, was lebet, wie Ich gethan habe, denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf"; womit dieß gesagt ist: so lange das Herz so bleibt, so hilft es nicht, die Sünder auszurotten und die Gerechten lebend zu erhalten, die Menschen werden sich immer von Neuem wieder verderben, so lange ihr Herz verderbt bleibt. Da verhieß also Gott, daß Er hinfort nicht mehr die Menschen vertilgen wolle von der Erde. Weil also Gott nicht wieder Alles schlagen will, was da lebet, so hat Er ein anderes Wasser geschaffen, das die Sünde hinwegnimmt auf eine bessere Weise, weil es das Herz umwandelt, und in ihm den Bund aufrichtet des guten Gewissens mit Gott.

So ist denn durch die Sündfluth die Taufe bedeutet worden, oder mit andern Worten: die Sündfluth und die Taufe haben einerlei Sinn und einerlei Zweck; die Sünde wegzuschaffen, und auch die Umstände und Verhältnisse sind bei beiden ganz ähnlich. So haben wir denn jetzt wiederum ein Wasser, welches aber bessere, wahrhaft sündenreinigende Kraft hat, und doch werden wiederum, um des Unglaubens der Menschen willen, auch durch dieß Wasser der Taufe nur wenige gerettet, und dasselbe Wasser, was denen, die da glauben, zur Rettung gereicht, muß denen, die nicht glauben, zum Tod und Verderben gereichen. „Wer da glaubet und getauft wird, spricht unser HErr, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden." Wer also an Christum nicht glaubet, und deßhalb sich auch nicht taufen läßt, der muß verloren gehen. Wer aber glaubet und sich taufen läßt, der wird selig. Das Wasser der Taufe macht uns selig durch die Auferstehung JEsu Christi. Die Worte sind so mit einander zu verbinden: die Taufe, welche nicht ein Abthun des Unflathes am Fleisch bedeutet, sondern den Bund eines guten Gewissens mit Gott,

diese Taufe von dieser Bedeutung macht uns selig durch die Auferstehung JEsu Christi. Wenn aber Jemand lieber sagen wollte, die Worte müßten so mit einander verbunden werden: die Taufe, welche uns selig macht, ist nicht das Abthun des Unflathes am Fleisch, sondern es ist der Bund, in welchem ein Mensch durch die Kraft der Auferstehung JEsu Christi zu einem guten Gewissen gegen Gott sich verpflichtet, so ist auch dagegen nichts einzuwenden. Der Hauptgedanke ist, daß die Taufe für sich nichts ist und nichts wirkt und nichts hilft, sondern allein dadurch etwas ist, wirkt und hilft, daß sie mit der Auferstehung JEsu Christi in Verbindung gebracht wird. Wenn ein Mensch getauft wird, so wird etwas äußerlich mit ihm vorgenommen, was aber inwendig mit ihm vorgehen soll. Er wird äußerlich gewaschen, aber er soll nicht äußerlich gereinigt werden von Schmutz, sondern er soll inwendig gereinigt werden von der Sünde. Wenn deßhalb Jemand getauft wird, so wird eine Frage an ihn gerichtet, wodurch das bezeichnet wird, was inwendig mit ihm vorgehen soll: er wird gefragt, ob er der Sünde entsagen und der Gerechtigkeit leben will. Ist es ein Kind, welches getauft wird, so fragt man die Eltern und die von ihnen zur Hülfe herbeigerufenen Gevattern, ob es ihr Wunsch und Wille ist, daß dieß Kind der Sünde entsagen solle und der Gerechtigkeit lebe, und läßt alsdann den Knaben oder das Mädchen, wenn sie erwachsen sind, die Zusage am Altar des HErrn wiederholen. Diese Frage zeigt denn an, was dieß Wasser der Taufe eigentlich sagen will. Es kommt aber Alles darauf an, daß dieß die aufrichtige Meinung und die ernstliche Absicht Dessen ist, der getauft wird, daß er die Zusage mit gutem Gewissen gibt und mit gutem Gewissen sie hält, daß er mit gutem Gewissen sagen kann: ich habe die ernstliche Absicht, in diese Verbindung mit Gott einzutreten und in dieser Verbindung mit Ihm zu bleiben. Darum nennt es Petrus den Bund eines guten Gewissens mit Gott.

Aber diese Taufe konnte nicht an den Menschen verrichtet, und diese Verbindung zwischen Gott und den

Menschen, worin es auf Reinigung von den Sünden und Aufrichtung der Gerechtigkeit abgesehen ist, könnte gar nicht geschlossen werden, wenn nicht JEsus Christus von den Todten auferstanden wäre, oder wenn der Mensch nicht daran glaubte. Die Auferstehung JEsu Christi macht die ganze Sache erst möglich, gibt ihr erst Kräft und Gültigkeit.

Was könnte ein solches Bündniß helfen, wenn uns nicht unsere vorhergehenden Sünden vergeben würden; was könnte es helfen, wenn wir nicht fortwährend an der Vergebung der Sünden Theil hätten; was hätte ferner ein solches Bündniß für einen Sinn, wenn dem Menschen nicht eine Kraft zu Theil würde, die Sünde nachdrücklich zu bekämpfen und von sich zu thun, wenn die Kraft der Sünde nicht bereits gebrochen, und sie selbst deßhalb mit der Gewißheit des Siegs bekämpft werden könnte? Ohne Vergebung der Sünden wäre das ganze Bündniß bei dem ersten Fehltritt des Menschen umgestoßen, und hälfe uns nichts, wir würden dennoch verdammt, unser Bund wäre zu Ende, und ohne Mittheilung von Kräften der unsichtbaren Welt wären es leere Worte, die wir machten, wir wüßten ja im Voraus, daß wir nie im Stande wären, unsere Zusage zu halten, wir hätten etwas Unmögliches versprochen. Nein, diese beiden müssen uns nothwendig dazu gegeben werden, und werden uns auch durch die Auferstehung JEsu Christi, durch den Auferstandenen gegeben. Denn Christus hat freilich die Vergebung der Sünden am Kreutz erworben, Er hat am Kreutz die Sünde besiegt, und wir haben an dem, was Er gethan hat, nur theilzunehmen durch den Glauben, aber es wären das vergrabene Schätze, die Niemanden zu Nutze kommen würden, wenn Christus nicht auferstanden wäre, erst in und durch die Auferstehung erhielt Christus die Macht, in Seinem Namen Vergebung der Sünden predigen zu lassen, nach der Auferstehung erst die Macht, den heiligen Geist zu senden. Weil Christus auferstanden ist von den Todten, weil er gen Himmel gefahren, zur Rechten Gottes ist, und Ihm alle Engel, alle Ge-

waltigen und alle Kräfte unterthan sind, so kann Er wirken, daß das innerlich im Menschen geschieht, was äußerlich durch die Taufe an ihm dargestellt wird, daß er abgewaschen und gereinigt von Sünden, den Bund des guten Gewissens mit Gott bewahrt. So macht uns die Taufe wohl selig, aber nur durch die Kraft, die sie aus der Auferstehung JEsu Christi empfängt, deßhalb wird ein Jeder nicht bloß so getauft, sondern er wird getauft auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, als des dreieinigen Gottes, dessen Werk es ist. Die Taufe macht uns selig durch die Auferstehung JEsu Christi, „welcher ist zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren, und sind Ihm unterthan die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte."

Diese letzten Worte setzt der Apostel also eigens deßhalb hinzu, um zu zeigen, worin die Kraft der Taufe liegt, warum das Wasser, das die andere Sündfluth ist, uns selig machen kann, was die erste Sündfluth nicht konnte, weil nämlich nach der Auferstehung Christo alle Macht in der unsichtbaren Welt übergeben ist. Der Apostel hat aber noch einen andern Zweck bei diesen Worten, er behält immer seinen Hauptzweck vor Augen, den Christen in ihren Verhältnissen zu den Heiden und heidnisch gesinnten Menschen die rechte Ansicht zu geben, das rechte Verhalten gegen sie zu lehren, sie in der rechten Getrostheit, im Glaubensmuth und in der Glaubensfreudigkeit zu erhalten. Zu dem Ende führt er uns die große Macht unsers HErrn vor, dem der ganze Himmel mit allen seinen Gewalten und Kräften übergeben ist, wie vielmehr denn die ganze Erde mit Allen, die darauf wohnen, Ungläubigen wie Gläubigen. Wie getrost können wir denn auf der Erde wandeln, brauchen uns vor ihrem Trotzen nicht zu fürchten, noch zu erschrecken, brauchen uns auch nicht vor ihnen zu verbergen, wir wandeln überall auf dem Gebiet unsers HErrn und unter den Knechten unsers HErrn, die Ihm auch wider ihren Willen unterworfen sind, mit welcher Zuversicht können wir uns das Leiden um der Gerechtigkeit willen gefallen lassen, wir wissen, daß unser

Glaube dennoch siegen muß über alles Heidenthum und heidnische Wesen, wie über alles verkehrte Judenthum. Die Erde ist des HErrn und unsers Gottes geworden. Amen!

X.

Kap. 4. V. 1. Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wappnet euch auch mit demselbigen Sinn: denn wer am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden,

2. Daß er hinfort, was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes lebe.

3. Denn es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserey, Sauferey und greulichen Abgöttereien.

Auch in diesem vierten Kapitel und im Grunde ganz bis zu Ende des Briefes redet Petrus noch beständig von derselben Sache, von der er schon seit dem eilften Verse des zweiten Kapitels gesprochen hat, von dem Verhältnisse, worin die Christen zu den Heiden und heidnisch gesinnten Menschen stehen, unter denen sie wohnen. Diese Sache ist es auch in der That werth, daß er so lange dabei bleibt, und Alles davon sagt, was den Christen darin zu wissen nothwendig ist, was ihm sein Betragen zeigen, und Kraft, Muth und Trost geben kann. Wenn lebendige Christen allein unter sich sind, dann ist ihre Lage nicht so schwierig, sie helfen sich einander zu ihrer Seligkeit, erbauen sich Einer den Andern, da tritt kein Hinderniß, sondern immer nur Hülfe und Forthelfen ein, aber die Berührung mit den Heiden und heidnisch gesinnten Menschen bringen ihnen viele Hindernisse, denn diese Heiden wollen ihnen ihre Seligkeit wieder rauben, sie ihnen erschweren, leid machen oder doch verkümmern. Darum redet also Petrus so viel davon. Er hat ihnen

noch mehr darüber zu sagen. Der Hauptinhalt ist bisher gewesen: „führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß auch die, welche nicht glauben an das Wort, ohne Wort durch euren Wandel gewonnen werden“, auf daß sie eure guten Werke sehen, und durch eure guten Werke aufmerksam gemacht, sich ebenfalls zu Gott bekehren, wenn Er ihnen das Antlitz Seiner Gnade scheinen läßt, und es nun recht an den Tag kommt, wo die Wahrheit und das Recht ist. Zu diesem Zwecke ermahnt er sie auch, alles Unrecht zu leiden, es zu dulden, denn dieß Leiden um der Gerechtigkeit willen überwindet am allerstärksten, es ist die rechte Stärke des Sieges.

In diesem vierten Kapitel und dem folgenden ermahnt er sie nun umgekehrt, daß aber sie sich nicht von den Heiden besiegen lassen. Es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens den Willen der Heiden gethan haben, ihren Verführungen nachgegangen sind. Nun soll das nicht mehr seyn. Ihr sollt sie zu euch herüberziehen, aber nicht euch zu ihnen herüberziehen lassen. Diesen Hauptgedanken müssen wir bis zum Ende des Briefes festhalten.

„Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat.“ Petrus fängt also so an, als ob er bei'm achtzehnten Verse des vorigen Kapitels wieder fortführe. Sintemal auch Christus einmal für unsere Sünden gelitten hat, hatte er dort gesagt, und fährt also mit Beziehung auf dieß schon erwähnte Leiden fort: weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat. Er fährt auch wirklich so fort, und diese beiden Verse gehören durchaus so zusammen. Was dazwischen steht von der Herrlichkeit des HErrn, ist nur ein Triumphgesang von dem Siege des HErrn, den Er durch Seine Leiden erstritten hat, die Freudenernte, weil Er mit Thränen gesäet hatte. Nachdem Christus ein für alle Mal die Schmerzen des Leidens erduldet hat, ist Er lebendig gemacht im Geist, hat die Wirksamkeit Seines Werkes so ausgedehnt, daß Er allen vergangenen Geschlechtern, die im Unglauben gestorben sind, im Gefängnisse der Hölle das Evangelium predigte, und alle kommenden Geschlechter

durch die Taufe selig macht, selbst aber zur Rechten Gottes sitzt als ein HErr über Alles; weil nun Christus also für uns im Fleisch gelitten hat. Diese Zwischenrede von der Herrlichkeit des HErrn, die auf Sein Leiden folgte, dient nun dazu, der bittern Gestalt der Trübsale das Schreckende für die Christen zu nehmen. Die Leiden drücken sie nun nicht mehr so schmerzlich und weh, weil sie die Herrlichkeit darnach damit vergleichen können. Wir achten dieser Zeit Leiden nicht werth der Herrlichkeit, die hernach kommen wird; und so sind wir schon viel muthiger und williger, uns die Leiden gefallen zu lassen, wozu uns Petrus in diesem Kapitel nun noch weiter ermahnen will.

Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wappnet euch mit demselbigen Sinne. Alles, was Christo widerfahren ist, das ist Regel und Richtschnur für die Christen. Hat Gott es für nöthig befunden, daß der verheißene Christ im Fleisch oder eigentlich am Fleisch leiden sollte, so ist es ja nicht viel, daß wir, Staub von gestern, leiden, für die Er gelitten hat, und hat es der eingeborne Sohn, der in Herrlichkeit in des Vaters Schooß war, für nöthig befunden, am Fleisch zu leiden, was ist es Sonderliches, daß wir am Fleisch leiden, für die Er in das Fleisch gekommen ist. Wenn wir allein wüßten, daß Gottes Sohn gelitten hat, so wäre das Zeichen genug, daß auch wir leiden müssen, wie vielmehr denn, da wir wissen, daß Er für uns gelitten hat. Das verbindet uns dazu. Dieß Leiden nun, was schon viel von seinem Stachel dadurch verloren hat, daß es nur ein Schmerz für Alle ist auf wenig Stunden, die Aussaat zu großer Herrlichkeit, verliert nur noch mehr von seinem Stachel, weil es nur ein Leiden am Fleisch ist. Oben (3, 18.) spricht Petrus: „Sintemal auch Christus einmal für unsere Sünden gelitten hat.“ Er hebt es recht heraus, daß Er für unsere Sünden gelitten hat, weil er dort ermahnt, daß auch wir von den Sündern leiden sollen, um die Sünder zu gewinnen. Hier dagegen spricht er: „Christus hat am Fleisch für uns gelitten“,

um das hervorzuheben, was hier die Hauptsache ist, daß auch wir nur am Fleisch leiden sollen. Daß der Ausdruck „im Fleisch", wenn man genauer den Sinn des Apostels wiedergeben will, heißen muß: „am Fleische" habe ich schon gesagt. Christus hat nur am Fleische für uns gelitten, nicht am Geist. Wenn der Apostel uns früher schon gesagt hat (3, 14.): „ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seyd ihr doch selig"; wenn unser HErr spricht: „selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen verfolgen", so ist es offenbar, daß ein Christ nur am Fleisch leidet; während er am Fleische leidet, ist er im Geiste selig, vielmehr denn Christus selbst, der ohne Sünde war. Wer sündiget, der leidet am Geist, er betrübt den heiligen Geist, wer aber um der Gerechtigkeit willen verfolget wird, der leidet am Fleisch.

Weil Christus also am Fleisch gelitten hat, so wappnet euch mit demselbigen Sinn. Christus ist mit diesem Sinne gewaffnet, ausgerüstet gewesen, ohne diesen Willen, zu leiden, hätte Er Sein großes Werk, die Sünde zu besiegen und zu versöhnen, gar nicht ausführen können. Mit demselben Sinne, womit Er gewaffnet, ausgerüstet war, sollen auch wir uns waffnen. Das Wort ist keineswegs ein leerer Schmuck der Rede, es will ganz eigentlich verstanden seyn, wir sollen diesen Sinn, leiden zu wollen, als Waffe und Wehr gebrauchen gegen alle Versuche, uns zum Sündigen zu bringen.

Bewaffnet euch mit diesem Sinne, damit ihr die übrige Zeit eurer Wallfahrt nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes lebet. Wer nicht seinen Sinn darauf gesetzt hat, das Leiden am Fleisch sich gefallen zu lassen, der hat sogleich seine Freiheit verloren, jene herrliche Freiheit der Kinder Gottes, von der wir früher gesprochen haben, er ist sogleich in die Gewalt der Menschen gegeben, so daß er nicht mehr nach Gottes Willen leben kann, sondern nach den Lüsten der Menschen leben muß. Wenn ein Mensch ihm drohet, daß er ihm Böses zufügen wolle, und er will nicht leiden, so muß er, um die Trübsal zu vermeiden, des Menschen Lust thun; wenn

ein Mensch ihm statt der Entsagungen und Verleugnungen, die der HErr fordert, angenehmere Dinge bietet, so reizt ihn wiederum seine Leidensscheu, den Willen Gottes zu verlassen und der Menschen Lüste zu thun. Aber dieser Sinn, der Entschluß, am Fleische leiden zu wollen, ist Schutzwehr und Waffe gegen alle Drohungen und Lockungen.

Wir fügen hier noch einige Bemerkungen hinzu. Wenn Petrus von Gott redet, so sagt er: „Gottes Wille", denn der heilige Gott allein hat einen Willen, die sündigen Menschen haben aber keinen festen, sich gleichbleibenden Willen, sondern nur wechselnde Lüste; nur der Mensch, der in Gottes beständigen, immer gleichbleibenden Willen eingegangen ist, hat einen Willen, den Willen Gottes, vergleiche V. 3. Wille der Heiden.

Die Worte: „was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist" bedeuten bloß die übrige Zeit, die der Mensch noch im Fleisch zu leben hat, die Zeit, die noch dahinter ist. Aber es ist nicht ohne Absicht, daß der Apostel sagt: „die übrige Zeit im Fleisch." Das Wort „im Fleisch" hat er mit Fleiß gewählt, denn er redet hier von den Leiden am Fleisch, die nicht länger dauern können, als wir im Fleisch sind, dann ist es vorbei.

Endlich haben wir noch die Worte zu betrachten, die wir im ersten Verse übergangen haben, die der Apostel dort einschiebt: „denn wer am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden." Worte von großer Wichtigkeit, die uns einen wesentlichen Nutzen zeigen, den wir selbst von diesen Leiden empfangen. Wer am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden. Das Fleisch ist der Sitz und Ursprung aller Sünden, nicht der Leib, denn Gottes Hand hat ihn bereitet, sondern das Fleisch, das Vergängliche am Menschen, woraus dieser irdische, allem Nichtigen zugewendete Sinn entspringt, der sich vom Schöpfer abkehrt, Ihm ferner nicht glaubt, noch traut, sondern dem Geschöpf glaubt, das Gott der HErr gemacht hat, in dem Geschaffenen, losgerissen von dem Schöpfer, mehr Wahrheit zu finden meint, von ihm mehr Glück, Freude und Ehre zu erlangen hofft als bei dem Schöpfer selbst,

jener Sinn, um deßwillen Gott zu Adam sprach: „Du bist Erde und sollst wieder zur Erde werden", von dem Gott sagt (1 Mos. 6, 3.): „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch." Wenn nun dieß Fleisch, das der Sitz aller Sünden ist, gezüchtigt, wenn ihm seine Lüste und Begierden nicht gestattet werden, je mehr man sie einengt und beschränkt, desto minder brechen die Sünden daraus hervor. Es wird am Ende selbst in Zucht und Ordnung gebracht. Darum züchtigt uns Gott zu unserem Nutzen, damit wir nicht mit der Welt verdammt werden, darum werden wir selbst aufgefordert, uns zu richten und unser Fleisch zu kreutzigen, es uns gänzlich unterwürfig zu machen, ja wo möglich es auf's Schmerzlichste zu tödten sammt seinen Lüsten und Begierden. Es ist dasselbe, was der HErr verstanden wissen will, wenn Er sagt: „wenn dich deine Hand ärgert, so haue sie ab." Wer so am Fleisch leidet, wessen Fleisch gekreutzigt wird, der mindert es, und höret am Ende auf von Sünden. Was so im Allgemeinen geschieht, das geschieht insbesondere unter den Drangsalen, die wir von unsern Widersachern erfahren, wofern wir nur mit dem Sinn gewaffnet sind, sie leiden zu wollen. Das Böse, was sie uns anthun, ist unserem Fleische zuwider, sey es nun unserer eiteln Ehre empfindlich oder unserm Leibe schmerzlich, oder es vermindere unser Vermögen und mehre unsere Sorgen, es reitze augenblicklich zum Zorn, oder peinige uns durch die Dauer bis zur Ungeduld; je mehr sie unser Fleisch in Aufruhr bringen, desto mehr sind wir bei dem standhaften Willen, es zu dulden, genöthigt, das Fleisch zur Ordnung zu bringen. Wahrlich, es ist ein Großes, am Fleische zu leiden; wer nur willig am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden.

„Es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und gräulichen Abgöttereien."

Ich

Ich habe zu Anfang gesagt, daß der Apostel in diesem Kapitel vor Allem darauf dringt, wie wir auch bisher schon gesehen haben, daß ihr euch nicht sollt von der Welt gefangen nehmen, nicht durch Drohungen einschrecken, noch durch Lüste reitzen lassen. Ihr sollt die Welt besiegen und gewinnen, nicht sie euch. Es ist genug, daß wir bisher den Willen der Heiden gethan haben, es ist Zeit, daß sie jetzt unsern Willen oder vielmehr den Willen unsers Gottes thun.

Es kommt mir manchmal so vor, als ob bei diesen Worten dem Apostel die Geschichte des Volkes Israel im Sinne gelegen habe, des Volkes Gottes. Es ist überaus betrübend und niederschlagend, einen großen Theil des A. T. hindurch das Volk, zu dem ja auch wir, dem wahren Charakter nach, gehören, die Herrlichkeit und Heiligkeit ihres Gottes verlassen sehen, und den Götzen der Heiden nachhuren, es wäre das fast nicht zu begreifen, den lebendigen Gott kennen und haben und sich der Abgötterei zuwenden, wenn nicht gleich Adam den Anfang gemacht hätte, das Leben in Gott und aus Gott wegzugeben für den steten Wechsel der mannigfaltigsten Täuschungen, die nach dem Genuß nur Leere und Eckel zurücklassen, und ist es minder zu verwundern, daß ein Mensch, in dem doch immer noch etwas von dem Ebenbilde Gottes zurück ist, statt sich nach Seinem Vorbilde zurückzusehnen, in die Gemeinheit alles Vergänglichen stürzt. Es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens den Willen der Heiden gethan haben, ihm nachgegeben haben und nachgegangen sind. Es muß das desto eher ein Ende haben, wenn wir nur das Treiben der Heiden und heidnischen Welt ansehen, und es mit dem Leben aus Gott zusammenstellen. Was ist dieß heidnische Treiben? Unzucht, Lüste, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und gräuliche Abgöttereien. Was hier Unzucht genannt ist, ist eigentlich die übermäßige Pflege des Leibes und noch mehr des Fleisches, wodurch es in jeder Art geil wird, recht das Gegentheil von den Leiden am Fleisch und Kreuzigen des Fleisches, wo vielmehr alle seine Lüste üppig hervor-

getrieben werden, so daß sie dann in Trunkenheit, bei den Gastereien, wo es nur auf Fressereien und Saufereien angelegt ist, ausbrechen, ja selbst zu solchen Götzendiensten fortgehen, die dem HErrn vor allen ein Gräuel sind, weßhalb Petrus sie auch gräulich nennet, wo es mit zum Dienste des Götzen gehört, oder nach heutiger Sitte zur Ehre des Festes, sich allen Ausschweifungen des Fleisches zu ergeben. Und darin haben wir mitgewandelt; ach, es ist genug, daß es lange genug geschehen ist, ehe der HErr uns berief. Liebe Gemeine! diese Dinge sind ja noch immer auf Erden, und umgeben uns, und wir werden häufig genug damit in Berührung gebracht, aber laßt euch nicht hineinziehen. Es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens den Willen der Heiden gethan, es ist Zeit, daß wir fest stehen in dem Willen unsers Gottes.

XI.

4. Das befremdet sie, daß ihr nicht mit ihnen laufet in dasselbige wüste, unordentliche Wesen, und lästern;

5. Welche werden Rechenschaft geben Dem, der bereit ist, zu richten die Lebendigen und die Todten.

6. Denn dazu ist auch den Todten das Evangelium verkündigt, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geiste Gott leben.

7. Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge.

Der Gedanke, der in dem ganzen folgenden Theil des Briefes und auch hier das Gemüth des Apostels beschäftigt, der ihm gleichsam die Feder führt und die Worte angibt, die er schreiben will, ist die Sorge, daß doch Keiner aus diesen Gemeinen unserer ältesten Brüder in Pontus, Galatien, Kappadocien, Asien und Bithynien sich von den Heiden, aus denen sie eben herausgetreten waren, und mit denen sie noch in mancherlei Verbindungen

standen, als Freunde, Verwandte, wieder möchte hinreißen lassen zu dem alten heidnischen Leben. Er erklärt ihnen deßhalb, woher diese Verfolgungen und Lästerungen kommen. In der That muß es auch einem jungen Christen, der erst neulich Christ geworden, auffallend seyn. Woher kommt das? Wir suchen das Reinste und Heiligste in unserm Leben, und als wären wir die Gemeinsten und Niederträchtigsten, werden wir geschmäht. Es kommt auch wohl der Gedanke: wir Christen sind so ein kleiner Haufe, die Menschen aber, unter denen wir wohnen, und die so über uns urtheilen, sind bei weitem die größere Zahl, sollte die Mehrzahl nicht Recht haben und wir thöricht handeln? Auf solche Gedanken antwortet der Apostel: „das befremdet sie, daß ihr nicht mit ihnen laufet in dasselbe wüste, unordentliche Leben.“ Der heidnischen Gesinnung ist ein solches Leben, da man allen seinen Lüsten nachgeht, so zur Gewohnheit geworden, daß es ihre andere Natur ist. Die Heiden denken sich gar nicht, daß es auch anders seyn könne, und wenn Jemand anders lebt, wenn er etwas Edleres, Höheres will, das befremdet sie, kommt ihnen als etwas Sonderbares, von der Ordnung Abweichendes vor, das in der menschlichen Gesellschaft nicht seyn sollte. Daher verlästern sie euch Christen, wie man im Lande der Hinkenden den verspottet, der mit beiden Füßen feste Schritte geht. Ein ruhiger Blick muß uns bald zur Besinnung führen, daß sie nur nach der Unwissenheit, die in ihnen ist, so urtheilen. Es ist und bleibt wüstes, unordentliches Leben, das nie recht seyn kann. Der Apostel bedient sich hier eigentlich eines noch stärkeren Ausdrucks, um uns Christen auf die Beschaffenheit dieses heidnischen Lebens aufmerksam zu machen; er nennt es einen Zusammenfluß aller Wüstheit, woran es deutlich ist, daß Gott Rechenschaft darüber fordern muß. Er setzt deßhalb hinzu: „welche werden Rechenschaft geben Dem, der bereit ist, zu richten die Lebendigen und die Todten.“ Wie wir schon gesagt haben, ist es die Hauptabsicht des Apostels, den Christen es fühlbar zu machen, daß, so sehr die bei

weitem größere Anzahl der Menschen es für befremdlich hält, wenn die Christen von der gewöhnlichen Lebensweise der Welt abweichen, doch dieß allgemeine Urtheil keine Gültigkeit haben kann, im Gegentheil diese vielmehr für ihr frevelndes Leben durchaus Rechenschaft geben müssen; wenn er aber hier mit einem solchen Ernste sagt: die Heiden müssen Rechenschaft geben Dem, der bereit ist, der schon bereit ist, nahe vor der Thüre ist, zu richten die Lebendigen und die Todten, so sagt er das nicht sowohl um der Heiden willen, an die er ja nicht schreibt, sondern um der Christen willen, die er dadurch abhalten, abschrecken will, nicht sich wieder hinreißen zu lassen in das frühere Leben der Wüstheit, damit nicht auch sie zur Rechenschaft gezogen werden.

Er ist schon bereit, Er ist nahe, zu richten die Lebendigen und die Todten. Der Apostel redet hier von der Allgemeinheit des Reichs und des Gerichts unsers HErrn, dem sich Niemand entziehen kann, auch nicht durch den Tod. Und sollte Jemanden während des Lebens das Gericht nicht treffen, und die Rechenschaft von ihm nicht gefordert werden, wird es ihm darum nicht entgehen, denn das Werk und Gericht des HErrn umfaßt alle Menschen, von dem ersten, der in Sünde verfiel, bis zu dem letzten, der sündig geboren wird. Um uns diese allumfassende Natur des Werks und also auch des Gerichts unsers HErrn vor die Augen zu führen, erinnert uns der Apostel an dasselbe, was er schon früher in einer andern Absicht gesagt hatte (3, 19.): „im Geiste ist Christus auch hingegangen, und hat geprediget den Geistern im Gefängniß.“ Alle Menschen, sagt er, die der Wahrheit nicht gehorsam gewesen sind, müssen Rechenschaft geben, die Lebendigen und die Todten, denn dazu ist auch den Todten das Evangelium verkündigt, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geist Gott leben, oder wörtlicher übersetzt: damit sie nach den Menschen gerichtet werden am Fleisch, aber nach Gott leben im Geiste. Wie jetzt der Nachwelt das Evangelium verkündigt wird, ob sie etwa glauben, und die

Gnade annehmen wollen, so hat auch der Vorwelt Christus selbst das Evangelium verkündigt, als Er hingieng in das Gefängniß, ob auch sie etwa glauben und die Gnade annehmen wollten. Ist es aber Allen verkündigt, der Vorwelt wie der Nachwelt, so ist es auch Recht bei Ihm, Alle zu richten, die Lebendigen und die Todten.

Was heißen nun aber diese Worte: „damit sie, die Todten, gerichtet werden nach den Menschen am Fleisch, aber nach Gott leben im Geist.“ Zur Erklärung wollen wir uns an das erinnern, was der Apostel früher im Allgemeinen von dem Leiden am Fleisch und Lebendigwerden im Geist gesagt hat. Kap. 3, 18. gibt uns Petrus zu verstehen, daß wer am Fleisch getödtet wird, im Geiste lebendig wird, und 4, 1. sagt er ausdrücklich: „wer am Fleisch leidet, höret auf von Sünden; wer aber von Sünden aufhört, der wird lebendig im Geist.“ Wir wollen uns die Lage der Christen auf Erden vergegenwärtigen. Die an Christum gläubig geworden sind, sind damit keineswegs von den Leiden im Fleische befreit, vielmehr haben sie außer den Trübsalen, die sie mit allen andern sündhaften Menschen gemein haben, noch überdieß das Kreutz oder die Leiden um der Gerechtigkeit willen. Aber diese Trübsale haben für sie den wesentlichen Vortheil, daß während das Fleisch gezüchtigt, gekreutzigt und getödtet wird, sie im Geist lebendig werden, denn sie hören auf von Sünden. Daß sie aber so am Fleische viel leiden müssen, ist nicht allein für sie, als sündige Menschen, die von Sünden gereinigt werden sollen, nothwendig, sondern ihrer eigenen sündigen Natur nach verdienen sie sogar diese Trübsale, auch die, die sie um der Gerechtigkeit willen leiden. Man muß also von den Christen, die auf Erden unter diesen Verhältnissen und Verfolgungen, unter diesen Schmerzen und Betrübnissen leben, versichert seyn, daß sie nach dem Menschen gerichtet werden am Fleisch, nach dem Menschen, das ist, nach dem, was ihnen als Menschen zukommt. Daß diese Ansicht der Sache ganz die richtige ist, dafür können wir uns noch auf V. 16. u. 17. dieses Kapitels berufen:

„Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht, er ehre aber Gott in solchem Fall, denn es ist Zeit, daß anfange das Gericht am Hause Gottes. So aber zuerst an uns, was will es für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelium Gottes nicht glauben. Das Gericht nun, das über uns Christen ergeht nach dem Menschen, nach dem, was uns als sündigen Wesen gebührt, ist nicht mehr Strafe für uns, denn unsere Sünden sind uns vergeben, es führen diese Drangsale nicht in's Verderben und in die Verdammniß, wie bei denen, die dem Evangelium nicht glauben, sondern es ist Gottes Gnade, daß wir auf diesem Wege gereinigt, geheiligt und beseligt werden, daß wir auf diesem Wege lebendig werden im Geist. Wie wir nach den Menschen gerichtet werden am Fleisch, so werden wir nach Gott und Seiner Gnade lebendig im Geist. So ist es das Verhältniß unter denen, die auf Erden wandeln, es wird ihnen das Evangelium verkündigt, damit sie nach den Menschen leiden oder gerichtet werden am Fleisch, aber nach Gott leben im Geist. Wie es nun bei denen auf Erden ist, so ist es auch bei denen unter der Erde, den Todten im Gefängniß. Die Wege und Verhältnisse, in welche man durch Christum gebracht wird, sind bei denen, die hier auf Erden von Christo nichts gehört hatten und nichts gehört haben konnten, nicht anders als bei denen, denen es hier verkündigt wird. Den Todten ist in keiner andern Absicht dieß Evangelium verkündigt als den Lebendigen, in der Absicht, auf daß sie gerichtet werden nach den Menschen im Fleisch, aber nach Gott leben im Geist.

Geht denn nun diese Gnade durchaus Alle an, und kommt deßhalb auch das Gericht über Alle, die nicht geglaubt haben, wie sollen wir eilen, hinzukommen nach dieser Gnade, wie sollen wir sorgfältig uns bewahren, daß wir nicht wieder herausfallen, wie sollen wir uns fürchten, daß wir nicht auch zur Rechenschaft gezogen werden mit denen, die bei ihrem wüsten, unordentlichen Leben geblieben sind, wie sollen wir uns hüten, zu ihnen

zurückzukehren! Der Richter ist vor der Thüre, es ist nahe gekommen das Ende aller Dinge.

„Es ist aber nahe gekommmen das Ende aller Dinge." Besonders uns, die wir in so späten Zeiten leben, muß es auffallend seyn, wie doch der Apostel Petrus, der sich als einen Apostel JEsu Christi bekennt, als den Mund Dessen, der die Wahrheit ist, so schreiben konnte. Es sind nun beinahe tausend und achthundert Jahre her, daß er schrieb: „es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge", und bis bis auf diesen Tag sehen wir noch nicht, daß es nahe ist. Ihr wisset aber, daß unser HErr Seinen Aposteln und uns durch sie gesagt hat, daß Sein Tag kommen werde wie ein Dieb in der Nacht, und zu der Stunde, da wir es nicht meinen, deßhalb sollten wir stets bereit seyn, unsere Lenden umgürtet haben und unsere Lichter brennen. Weil der Tag so unbestimmt gelassen und diese stete Wachsamkeit uns anbefohlen ist, so können wir auch nie anders denken, als daß er nahe ist. Darum redet nicht allein Petrus so, sondern auch die andern Apostel, darum haben alle frommen Christen von jeher so geredet, und auch wir müssen beständig der Erwartung seyn: der Tag ist nahe. In der That ist das Ende der Dinge nahe gekommen, aber Gott mißt nach einem andern Maßstabe wie wir. Tausend Jahre sind vor Ihm wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache, aber wir fahren dahin wie ein Strom, wir sind wie ein Schlaf und wie ein Gras, das bald welk wird (Ps. 90, 4.5. 2 Petr. 3, 8.).

XII.

8. So seyd nun mäßig und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünstige Liebe; denn die Liebe decket auch der Sünden Menge.

9. Seyd gastfrei unter einander ohne Murmeln.

10. Und dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.

11. So Jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort. So Jemand ein Amt hat, daß er es thue als aus dem Vermögen, das Gott darreichet, auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch JEsum Christum, welchem sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Den letzten Abschnitt schloßen wir mit den Worten des Apostels: „Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge.“ Je näher der Tritt des Richters, und je bälder wir erwarten müssen, sein Angesicht zu sehen, desto größer wird der Ernst, nicht aus Seiner Gnade herauszufallen, nicht wieder uns hinreißen zu lassen in das heidnische Wesen, dem wir nur zu lange gedient haben. In den eben vorgelesenen Worten gibt nun Petrus die Mittel an, wodurch wir uns schützen sollen. „So seyd nun mäßig und nüchtern zum Gebet.“ In jeder Stunde oder Zeit der Noth und der Versuchung ist das Gebet das Erste. Jene Worte unsers HErrn, die Er in der Nacht der Angst dem Petrus nebst den beiden Andern mit zärtlichem Ernste an's Herz legte: „wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“, klangen dem Petrus beständig im Ohre, sein ganzes folgendes Leben hindurch. Ach damals hatte er halb träumend ihr Gewicht und ihren Werth nicht beachtet, zu seiner eigenen großen Beschämung, aber seitdem war dieses Wachen und Beten sein beständiger Schutz und seine erste Zuflucht. Womit sollte er die ihm theuren Gemeinen eher ermahnen als mit derselben Ermahnung: „seyd mäßig und nüchtern zum Gebet.“ Gerade weil wir das Gebet als eine Abwendung und Besiegung aller Anfechtungen jederzeit nöthig haben, müssen wir auch jederzeit dazu aufgelegt seyn. Unser Herz darf nie beschwert seyn mit Fressen, Saufen und Sorgen der Nahrung, denn das drückt uns nieder

und hindert uns am Gebet. Wir sollen also zuerst mäßig seyn, alles Irdische, sowohl die Bedürfnisse, als was zum Vergnügen gehört, mit Maaße genießen und auch mit Maaße suchen, so daß es wirklich dazu dient, den Leib zu erhalten, zu stärken und zu erheitern, nie aber ihn belästigt und beschwert, so werden wir beständig unberauscht bleiben von allen Gütern, Ehren und Freuden, die die Welt trunken machen; denn es ist hier nicht allein von Speise und Trank die Rede, sondern von allem Irdischen, das die Begierden und Leidenschaften der Menschen reitzt und rührt, und sie selbst taumeln macht. Es soll bei uns ganz das Gegentheil seyn von der Unzucht, den Lüsten, der Trunkenheit, der Fresserei und Sauferei und den gräulichen Abgöttereien, von denen der Apostel im 3. Verse geredet hat. So bleiben wir nüchtern und in der Verfassung, daß wir beten können und mögen, mit allen Sinnen darauf gerichtet sind, in den Anfechtungen zu bestehen, den HErrn im Gedächtniß zu behalten, und Ihn anzuflehen, uns Seine Gnade und Kraft dazu zu verleihen.

Nächst diesem Mittel des Gebets und des mäßigen, nüchternen Lebens, das dazu erfordert wird, ermahnt uns Petrus vor allem Andern, in inniger Gemeinschaft und Liebe unter einander zu bleiben. Je mehr die Widersacher uns anlaufen, uns zu locken, desto fester sollen die Christen sich unter einander eng zusammenschließen, sich einer den Andern zu stärken.

Hievon handeln die folgenden Worte des obigen Abschnitts. „Vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünstige Liebe.“ Genauer und wörtlicher sagt der Apostel hier: „macht die Liebe unter euch, die Liebe, die euch unter einander verbindet, recht brünstig, denn die Liebe decket eine Menge Sünden zu.“

Das einträchtige Zusammenhalten der Christen unter einander, das sie stark macht gegen ihre Angreifer, kann leicht gestört werden. Denn auch die Christen sind ja noch nicht rein von Sünden, je enger aber ihr Zusammenleben ist, desto leichter können sie kleine Verstöße, Einer

gegen den Andern begehen, die sie einander abwendig, ihr Band loser machen, und sie am Ende wohl gar trennen. Das darf aber durchaus nicht seyn, denn in ihrem festen Zusammenhalten besteht ein großer Theil ihrer Kraft gegen die Widersacher. Deßhalb ermahnt sie also Petrus, ihre gegenseitige Liebe recht brünstig zu machen, weil die Liebe die Fehler und Sünden, die wir gegen einander begehen, zudeckt, die Liebe trägt Alles und duldet Alles, und treibet uns, unsern Schuldnern zu vergeben, wie uns vergeben ist in Christo.

Auf das innige Zusammenhalten geht noch die folgende Ermahnung: „Seyd gastfrei unter einander ohne Murmeln.“ Nichts befördert diese Gemeinschaft äußerlich so sehr, als wenn wir freundschaftlich in unsern Häusern zusammenkommen, und mit Freuden einander erquicken mit Speise und Trank. Bei'm gemeinschaftlichen Genuß der Gaben unsers himmlischen Vaters schließen sich die Herzen auf, und verbinden sich enger mit einander. Aber nichts hindert auch die Gemeinschaft so sehr, als wenn diese Besuche aus Kargheit nur ungern aufgenommen werden, und wir mit widerstrebender Hand aufsetzen, was die Sitte erfordert, mehr aus Schicklichkeit und mit innerem Murmeln als mit freudiger Bereitwilligkeit. Nein, die freudige Gastfreiheit zieht das Band erst recht enge, wie es seyn soll, und für uns selbst nöthig ist, denn diese Gemeinschaft soll ganz vorzüglich dazu dienen, uns einander zu stärken, zu ermahnen und zu trösten, damit wir gemeinschaftlich den Gegnern Widerstand leisten.

„Dienet einander ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.“ Es ist hier eigentlich nicht von unsern irdischen Gütern die Rede, sondern von den geistlichen Gaben. Der Eine hat die Gabe, zu belehren, der Andere zu ermahnen, ein Anderer zu trösten, ein Anderer hat die Gabe, recht inbrünstig und kräftig zu beten, ein Anderer ist fest im Glauben, ein Anderer stark im Dulden, ein Anderer in der Hoffnung. Diese geistlichen Gaben, die wir durch

die Gnade Gottes empfangen haben, sollen wir in unserm Zusammenseyn gegen einander austauschen, und indem wir sie gemeinschaftlich an uns anwenden, uns unüberwindlich machen gegen die Welt. So sind wir gute Haushalter der mancherlei Gaben Gottes.

Zunächst geht also diese Stelle auf die geistlichen Gaben, es versteht sich aber von selbst, daß wir auch mit den irdischen Gütern einander dienen sollen. Aber davon hat der Apostel vielmehr geredet, als er uns ermahnte, gastfrei zu seyn ohne Murmeln, hier dagegen ist dieß sein Sinn; und in diesem Sinne setzt er nun weiter hinzu: „So Jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort." Der Sinn des Apostels ist beständig darauf gerichtet, wie die Gemeinen in dem engen Zusammenleben der einzelnen Glieder unter einander sich gegenseitig stärken sollen, damit Keiner unter ihnen den Namen des HErrn wieder verlasse, oder auch nur zu einer einzelnen Handlung sich hinreißen lasse, die Ihn verläugnet. Zu diesem Zwecke ermahnt er sie, den engen liebevollen Umgang zu erhalten, ihre Liebe zu einander recht groß seyn zu lassen, um jede Beleidigung oder Unaufmerksamkeit oder Eigenwilligkeit, die eine Trennung hervorbringen könnte, zu bedecken, dagegen die Gastfreundschaft zu pflegen, und in gegenseitigen Besuchen sich liebevoll einander aufzunehmen, auch die Reisenden und dem Angesicht nach noch Fremden zu beherbergen, weil dadurch die Herzen in einander verflochten werden. Ist auf eine solche Weise die innige Freundschaft und Vertraulichkeit unter ihnen befördert, so sollen sie nun in derselben einander mit ihren geistlichen Gaben im Geistlichen dienen. Sie sollen nicht zusammenseyn, mit einander zu essen, sondern einander zu befestigen, die Schwachen zu tragen, den Verzagten Muth zu machen, die Wankenden zu halten, die Zweifelnden zu stärken, den Aengstlichen Hoffnung einzuflößen, die Kecken zu warnen, die Starken zu ermahnen, daß sie nicht stolz sich selbst gefallen, sondern in Demuth sich erniedrigen, den Uebrigen zu dienen. Wenn nun in dieser Absicht Jemand redet, und was er redet,

das soll er reden als Gottes Wort. „So Jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort.“ Was er in dieser Hinsicht sagt, sollen nicht seine eigenen Gedanken und Meinungen seyn, er soll nicht irgend einen Rath menschlicher Klugheit geben, nicht weltlicher Weise auf äußern Vortheil verweisen, oder vor Schande bei Menschen warnen, sondern er soll sich auf die Aussprüche Gottes beziehen, das Wort Gottes soll überall zum Grunde liegen. Wir haben so oft die üble Gewohnheit an uns, die im Grunde Schwäche ist, daß wenn wir Andere zu einem richtigen Wandel in Christo ermahnen, zur Standhaftigkeit und andern Tugenden, wir, ohne auf die heilige Schrift oder das Gebot des HErrn selbst Rücksicht zu nehmen, Gründe aufsuchen, wie sie auch die Welt für ihre Pflichterfüllung anzuführen pflegt, die Strenge des Pflichtsgebots, die Schönheit der Standhaftigkeit und Tugend, die Bewunderung und den Ruhm, der ihr gezollt wird, den Spott und die Verachtung, die den Wankelmüthigen und Gefallenen trifft. Aber das Alles, als menschliche Gedanken darüber, sollen die Christen verschmähen, ihnen soll es nicht etwa genügen, es soll ihr Höchstes seyn, daß es ein Gebot Gottes, ein göttlicher Ausspruch ist. Sie sollen weder Wahrheit, noch Gebet, noch Trost auf ihre Gedanken darüber begründen, sondern auf Gottes Wort. So Jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort.

„So Jemand ein Amt hat, daß er es thue als aus dem Vermögen, das Gott darreichet.“ Wie wir als Christen und unter Christen Alles reden sollen als Gottes Wort, das Gewißheit hat, sollen wir auch Jeder das Amt, das er etwa besonders zum innern Bande der Gemeine zu verwalten hat, so thun, nicht als aus seinen Kräften und Vermögen, sondern als aus der Kraft, die Gott darreicht. Jeder Beruf und Stand hat seine eigenen Beschwerden, jedes Geschäft und Amt seine eigenen Mühen, und irgend ein christliches wohl noch mehr als jedes andere, denn es erfordert mehr Aufopferung, mehr Selbstverleugnung,

mehr Alles vergebende Liebe, mehr demüthigen, niedrigen, kleinen Dienst, denn durch diese Treue zeichnet sich ja alles Christliche vor dem Nichtchristlichen aus. Wollten wir nun dieses unser christliches Amt als aus eigenen menschlichen Kräften thun, so würden wir bald verdrossen, bald ermüdet den nöthigen Dienst versäumen, und auf unsere Erholung, Ausspannung oder auf eine günstigere Stimmung Bedacht nehmen, kurz, überall würden unsere Kräfte den Leistungen, die von uns erwartet werden, nicht entsprechen, das Amt würde vernachlässigt, und was dadurch bewirkt werden sollte, ungeschehen bleiben. Darum sollen wir es als aus dem Vermögen thun, das Gott darreicht. Gott reicht aber auf unsere Bitte überschwenglich dar, und nie wird uns alsdann Zeit, Gelegenheit, günstige Stimmung, Kraft ermangeln, und wir werden das leisten, was wir leisten sollen.

So soll denn durch Wort und That überall unter uns Gott gepriesen werden durch JEsum Christum, „damit in allen Dingen Gott gepriesen werde durch JEsum Christum."

Gott, der uns berufen und zusammengebracht hat mit einem heiligen Ruf durch JEsum Christum, den Er auf die Erde sandte, das Werk zu vollenden, durch welches wir gerettet sind vor dem zukünftigen Zorn, den Gott auch wieder zu ehren durch eben denselben Christum und durch den festen Glauben an Ihn, die treue Liebe zu Ihm und die demüthige gewissenhafte Nachfolge seines Vorbildes, das ist der gemeinschaftliche Zweck, der die Christen unter einander verbindet, das Band der Vereinigung, das sie zusammenhält, das eine Lebensprinzip, das alle regiert, solange diese Losung des Christen unter ihnen kräftig erhalten wird, jedes Herz erwärmend und jede Hand bewegend, solange bleibt auch die Vereinigung selbst unter ihnen fest. Deßhalb stellt Petrus es uns als das Ziel vor Augen, das uns unverrückt vorstehen soll. Es ist das aber kein leeres Ziel, sondern Ihm gehört in der That alle Ehre und alle Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. Unsere deutsche Uebersetzung drückt dieß

mehr als eine bloße Lobpreisung aus, sie übersetzt den Worten ungetreu: „welchem sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit"; gleichsam als ob Petrus uns hier mit dem Beispiele vorangienge, Ihm die Ehre zu geben, wie sie Ihm gebührt. Es ist aber vielmehr die Versicherung, daß Gott sie besitzt, wenn sie Ihm auch Niemand gäbe; bei welchem ist Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. Es ist ein Zeugniß des Apostels, daß wir nichts Nichtiges, Eitles thun, indem wir Gott in allen Dingen preisen durch JEsum Christum, sondern das Rechte, was allein geschehen soll auf Erden. Es ist aber zu gleicher Zeit eine Zusicherung, daß nun dieser Gott mit der Ehre und Gewalt, die Er besitzt, die Seinen auch schützen wird in alle Ewigkeit. Amen!

XIII.

12. Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versuchet werdet), als widerführe euch etwas Seltsames,

13. Sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch, zu der Zeit der Offenbarung Seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget.

14. Selig seyd ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch. Bei ihnen ist Er verlästert, aber bei euch ist Er gepriesen.

Der vorhergehende Abschnitt schloß mit solchen Worten, daß es das Ansehen hat, als habe der Apostel schon hier seinen Brief schließen gewollt. Es ist aber auch möglich, daß er das Wort „Amen", welches auf deutsch bedeutet: das ist gewißlich wahr, nur hinzusetzte, um die vorhergehende Versicherung noch mehr zu bekräftigen. Auf jeden Fall ist hier durch die Höhe der Gedanken, zu welchen der Apostel hinaufstieg, und in denen er eine Zeit lang ruhen blieb, während seines Schreibens ein Abschnitt entstanden, wo der Apostel verweilte mit Herz und Sinnen, und

nachdem er selbst sich zum Gebet und Betrachtung daran erquickt hatte, nun noch einmal, was er bisher geschrieben hatte, wieder durchlas, um nachzusehen, was er nun ferner noch den Gemeinen an's Herz legen sollte. Der eigentliche Gedankengang ist aber durch diesen Abschnitt nicht unterbrochen, sondern er fährt fort, ihnen solche Dinge zu sagen, die es verhüten sollten, daß sie nicht vom Christenthum ab- und in's Heidenthum zurückfallen sollten.

„Ihr Lieben! lasset euch die Hitze, die euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames", sie widerfährt euch, damit ihr versucht werdet. „Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch, zu der Zeit der Offenbarung Seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget."

Wie es dem jungen Christen, der noch nicht in alle Geheimnisse des Gottesreiches eingeweiht ist, leicht befremdlich vorkommen kann, daß die Welt, die größere Zahl der Menschen, über dieß Höchste, Würdigste und Trostreichste ein so ungünstiges Urtheil fällt, und ihn dieß irre machen kann in der Wahrheit, so kann es ihm auch leicht befremdlich erscheinen, daß den Christen, Menschen, die mit Gott versöhnt sind, seinen Auserwählten und Lieblingen vor allen Andern eine solche Hitze der Trübsal widerfährt. Sie vermuthen im Gegentheil, daß an ihnen alles Uebel der Vergänglichkeit leichter vorüber gehen müsse durch die Barmherzigkeit des Gottes, der sie angenommen hat. Darum sagt der Apostel, sie sollten diese Hitze nicht als etwas Fremdes, Ungehöriges ansehen, nicht als eine seltsame Erscheinung, die bei'm Christenthum nicht hätte eintreffen müssen. Es gehöre dieses Leiden eigends mit dazu, so wie Christus habe leiden müssen und zu seiner Herrlichkeit eingehen; wie bei Christo das Leiden etwas ganz Nothwendiges, Unentbehrliches gewesen sey, ebenso sey es auch bei ihnen etwas zur Sache Gehöriges, das nicht umgangen werden könne, das aber auch in Wonne und Freude aufgelöset werde wie bei dem HErrn.

„Lasset euch die Hitze, die euch widerfährt, nicht befremden, als wäre sie etwas Seltsames, sie widerfährt euch, damit ihr versucht werdet." Schon im ersten Kapitel V. 7. hat Petrus diesen Zweck bei den Leiden der Christen angegeben. Wie das Gold, sagt er dort, nirgend rein von Schlacken gefunden wird, sondern durch die Hitze des Feuers geläutert werden muß, damit es zu allerlei köstlichen Gefäßen dienen kann, so wird auch der ächte, lautere, goldene Glaube nirgend ohne Zusatz menschlicher Schwäche und Bedenklichkeit gefunden, das Feuer der Trübsal muß erst alles Unlautere und Unächte sowohl aus der christlichen Gemeine als aus dem Herzen des Einzelnen ausscheiden. So werden wir also durch die Hitze der Leiden versucht, wie fest unser Glaube, wie standhaft unsere Liebe zu Ihm, wie unbeugsam unser Wille ist, bei Niemanden sonst zu bleiben als bei Ihm. Daß wir auf eine solche Weise versucht werden, ist nothwendig, damit es gewiß an den Tag komme, ob wir uns meinen oder Gott meinen. Auf solche Weise ist auch Christus versucht, der versucht ist allenthalben, und wir kommen dadurch in die Gemeinschaft der Leiden mit Christus. Wie im Allgemeinen unser HErr es als ein wichtiges Geschäft ansah, Seinen Jüngern zu zeigen, daß Er leiden müsse, daß zu Seinem Werk und dessen Vollendung es unumgänglich nöthig sey, daß Er Leiden übernehme, so gehört zu den mancherlei Zwecken Seiner Leiden auch dieß, daß gewiß erhärtet würde, Er suche nicht Seine Ehre, sondern die Ehre Seines Vaters. Wie zu Anfang Seines Lehramtes Satan Ihn durch Lust und glänzende Aussichten versuchte, Gott zu verläugnen und ihn anzubeten, so wurde der HErr am Ende des Lebens versucht, ob nicht das Schmerzlichste und Schmählichste Ihn abschrecken kann von dem Werke des HErrn. Wer nun so auf ähnliche Weise versucht wird, der tritt in die Aehnlichkeit und Gemeinschaft der Leiden des HErrn ein, und darauf verweiset hier Petrus die Gemeinen unter ihrer Trübsals-Hitze. Lasset es euch nicht befremdlich dünken, daß auch ihr so versucht werdet, sondern wie ihr dadurch in die

Gemeinschaft

Gemeinschaft der Leiden Christi tretet, so freuet euch, daß ihr auch voll Wonne euch freuen werdet zu der Zeit der Offenbarung Seiner Herrlichkeit.

Christus genießt Seine Herrlichkeit schon bei Seinem Vater, Er ist nach Seinen Leiden bei Ihm verklärt mit der Klarheit, die Er bei Ihm hatte, ehe die Welt war. Aber diese Seine Herrlichkeit ist der Welt noch verborgen, sie ist uns offenbar, aber nicht der Welt. So genießen auch wir mitten in unserm Wehe und in unserer Weggeworfenheit bei der Welt der Ehre und des Ruhms bei Gott, während das Fleisch Schmerz empfindet. Aber es kommt der Tag, wo diese Herrlichkeit Christi Jedermann offenbar werden wird, auch denen, die sie unwillig anerkennen, und dann werden auch wir ungetrübte Wonne und Freude bei Ihm haben, die uns die Welt ebenso wenig verkümmern kann, wie sie Ihm Seine Herrlichkeit zu läugnen oder wegzuspotten vermag. Wenn ihr deßhalb in dem Namen Christi geschmähet werdet, so seyd ihr selig; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch. Wenn Jemand in dem Namen Christi geschmähet wird, deßhalb geschmähet wird, weil er im Namen Christi wandelt, weil also Christus Sich an ihm wirksam erzeiget, und er in solcher Verfassung ist, daß er das Wesen Christi und Seine Tugenden an sich darstellt, so ist das ein sicheres Zeichen, daß auf ihm der Geist Gottes ruht, der ein Geist der Herrlichkeit ist. Was von der Welt ist und mit der Welt geht, oder doch die Welt in ihrer Ruhe gehen läßt, das wird nicht von der Welt gelästert, das kann die Welt ruhig ansehen, es thut ihr kein Leides, es geht nicht darauf aus, ihr Wesen zu vernichten. Deßhalb auch viele laue Christen von der Welt geduldet werden. Wo aber Jemand stark wird im Geist, und durch die kräftige Regung des Geistes in ihm bewogen wird, von der Welt sich zu trennen, da empfindet die Welt den Widerspruch gegen sich, das kann sie nicht ertragen, das verlästert sie. So ist die Lästerung ein sicheres Zeichen, daß der Geist Gottes auf uns ruht. Ja wir sind selig, wenn wir in dem Namen Christi ge-

lästert werden, denn nun wissen wir gewiß, daß der Geist Gottes auf uns ruhet. Dieser Geist ist aber ein Geist der Herrlichkeit; er beweiset seine größte Herrlichkeit darin, daß er uns stark macht, das Unrecht leidend, es zu dulden, es in aller Ruhe über uns ergehen zu lassen. Denn das zu vermögen, ist das Höchste und Herrlichste, was es gibt, wozu die Kraft nur von Gott kommt. Bei ihnen ist freilich ein solcher Geist verlästert, sie belegen ihn mit allerlei schimpflichen Namen, nennen es weibische Feigheit, sich Alles gefallen zu lassen, eine unmännliche Schwäche, eine kleinliche, niedere Gesinnung, die am Boden kriecht; aber was liegt daran, daß sie in der Unwissenheit ihres Herzens diesen Geist der Geduld, der gerade der Geist der Kraft und Herrlichkeit ist, verlästern, daß sie die Festigkeit und göttliche Ruhe, die in dieser Geduld verschlossen ist, nicht erkennen; bei uns, die wir bessere Einsicht davon haben, wird dieser Geist hochgehalten und gepriesen. Es ist ein sehr gewöhnliches Vorurtheil der Unwissenden, daß das Christenthum eine schwächliche Geduld, ein weiches Hingeben in die Umstände und die auferlegten Uebel befördere, ein Hingeben, das aus einem Mangel umsichtiger, gewandter Klugheit und eines herzhaften, thatenlustigen Muthes entspringe; es fehle dem Christenthum an dieser männlichen Kraft, sich der Uebel zu erwehren und von ihnen sich zu befreien. Oder man wirft ihm auch vor, daß es das Gemüth dumpf mache, abstumpfe gegen den Schmerz, eine gefühllose, unempfindliche, kalte Verschlossenheit in sich selbst wirke, worin Alles, was menschliche Herzen menschlich bewege, erstorben sey. Diese Dumpfheit und kalte Gefühllosigkeit, diese Entmenschung sey die Kraft des Christenthums. O wie weit sind diese Unwissenden von der rechten Einsicht entfernt, wie wenig haben sie nur die Leiden unsers HErrn gelesen oder doch verstanden. Es fehlte Ihm weder an Umsicht, noch an Muth, noch an menschlichen Gefühlen, aber Er wollte also leiden, damit Er Gehorsam lerne (Hebr. 5, 8.). Wie weit hat Er Seine eigene Weissagung hinter sich gelassen, da Er bei'm Jesaias

spricht (Jes. 50, 5—8.): „Der HErr hat mir das Ohr geöffnet, und ich bin nicht ungehorsam und gehe nicht zurück. Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wange denen, die mich rauften; mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel, denn der HErr HErr hilft mir. Darum werde ich nicht zu Schanden; darum habe ich mein Angesicht dargeboten als einen Kieselstein; denn ich weiß, daß ich nicht zu Schanden werde. Er ist nahe, der mich recht spricht, wer will mit mir hadern? Wer ist, der Recht zu mir hat? der komme her zu mir.“ So entfernt diese Worte von weichlicher Schwäche sind, ebenso zart spricht sich die menschliche Empfindung darin aus. Der Ausdruck: „ich habe mein Angesicht dargeboten wie einen Kieselstein“, läßt uns das geheime Schaudern empfinden, welches das menschliche Gefühl ergreift, zu dieser Festigkeit sich zusammenziehen zu müssen. So zeigt sich uns der Geist des HErrn in Seinen Leiden, und so empfindet der Christ in seinen Leiden. Die Nähe des HErrn, der uns Recht spricht, die macht uns stark.

Ja der Geist Gottes ist ein Geist der Kraft und der Herrlichkeit, und der ruhet auf uns, zeigt sich wirksam an uns, wenn wir im Namen und in der Sache Christi leidend es dulden. Im Besitz dieses Geistes sind wir selig. Es kann uns nicht hindern, daß die Unwissenden ihn verlästern. Bei den Kennern himmlischer Dinge wird er hoch gehalten.

XIV.

15. Niemand aber unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremdes Amt greift.

16. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht, er ehre aber Gott in solchem Fall.

17. Denn es ist Zeit, daß anfange das Gericht an dem Hause Gottes. So aber zuerst an uns;

was will es für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelium Gottes nicht glauben?

18. Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?

19. Darum, welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen Ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer, in guten Werken.

Wenn wir im Namen Christi leiden, so ruhet der Geist Gottes auf uns, der ein Geist der Herrlichkeit und der Kraft ist. Wer sollte nicht lüstern seyn nach diesem Geiste? Wer nicht es mit Dank anerkennen, wenn Gott uns in die Feuertaufe taucht, um in ihr uns zu verherrlichen, damit wir Seinen Namen verherrlichen? Die menschliche Empfindung wird uns treiben, Gott anzuflehen, daß der Kelch vorübergehe, aber das göttliche Werk wird uns dringen, den Kelch willig zu trinken, den der Vater uns reicht. Diese Leiden um des Reiches Gottes willen verherrlichen Gott und unsern HErrn Christum und uns in ihnen; wenn aber Christen durch Missethaten sich gerechten Tadel und gerechte Strafe von der Welt zugezogen haben, das verunehrt den HErrn und Seine Sache, darum soll denn Niemand von uns, dessen Seele an dem HErrn hängt, als ein Mörder oder Dieb oder Uebelthäter leiden, oder als einer, der in ein fremdes Amt gegriffen, in Händel sich gemischt hat, die ihn nichts angehen, kurz wegen einer Handlung, die mit Recht von Jedermann getadelt und bestraft wird; in einem solchen Falle würden wir uns schämen müssen, wir müssen mit Schaam vor der Welt dastehen, leiden wir aber als Christen, so brauchen wir uns nicht zu schämen, so sehr die Menschen uns tadeln mögen, Gott spricht uns Recht; im Gegentheil, in einem solchen Fall sollen wir Gott ehren, Ihm Ehre dafür erweisen, Dank darbringen, Ihn rühmen und preisen, daß Er uns würdig gefunden hat, um Christi willen Schmach zu leiden, und mit dem Geist der Herrlichkeit und Kraft uns zu schmücken. „Denn es ist Zeit, daß anfange das Gericht an dem

Hause Gottes." An diese Worte haben wir schon erinnert, als wir die Stelle erklärten (V. 6.): „Denn dazu ist auch den Todten das Evangelium verkündigt, auf daß sie gerichtet werden nach den Menschen am Fleisch, aber nach Gott leben im Geist." Wir wollen es versuchen, diesen schwierigen Gegenstand zu erläutern. Die heilige Schrift lehrt uns an andern Stellen (2 Kor. 5, 9. 10.), daß auch die, welche im Glauben an Christum von Ihm die Vergebung ihrer Sünden empfangen haben, und sich nun befleißigen, daß sie Ihm wohlgefallen, ebenfalls Alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhle JEsu Christi, auf daß ein Jeglicher empfange, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sey gut oder böse. Nachdem uns die Sünden vergeben sind, sollen wir nun auch von ihnen gereinigt werden, nachdem wir von Christo ergriffen sind, sollen wir Ihm nachjagen, ob wir es auch ergreifen mögen. Die Schuld ist getilgt, aber die Sünde ist noch nicht vernichtet, die Gerechtigkeit Christi ist uns angerechnet, aber noch nicht angezogen. So lange aber noch Sünde bleibt, so lange bleibt auch noch Gericht. Es ist allerdings noch sündiges Wesen in uns, und Gott ist es, daß ich so sage, der Welt und Seiner Gerechtigkeit schuldig, daß Er unsere Sünden eben so sehr richte als die unvergebenen Sünden der Welt. Wir Christen sind durch den Glauben an unsern HErrn und durch Seine Kraft, die in uns wirksam ist, vielleicht so weit gediehen, daß wir vor der Welt tadelfrei sind, aber vor Gott sind wir noch nicht gerechtfertigt. Der Apostel Petrus sagt uns nun hier, daß Gott, um diesen letzten Rest des sündigen Wesens in uns zu vernichten, diesen Weg eingeschlagen habe, daß Er die Seinen leiden läßt um der Gerechtigkeit willen, daß Er sie von der Welt läßt verfolgt werden um des Reichs Gottes willen. Um nachher die Welt, die dem Evangelium nicht gehorsam geworden ist, mit desto mehr Gerechtigkeit richten zu können, macht Er mit Seinen Hausgenossen den Anfang. Ja über alle Welt, über die gesammte Menschheit geht das Gericht

Gottes um der Sünde willen. Aber Er hat den Todten und den Lebendigen das Evangelium verkündigen lassen, damit die, welche der Versöhnung glaubten, mit Menschenruthen menschlich gezüchtigt würden am Fleisch, durch die Gnade Gottes aber aus dem Gericht genommen, das ewige Leben hätten in Christo. Nachdem Christus die Sünde versöhnt hat, und Sein Evangelium gepredigt ist, so ist nun die Zeit da, daß Gott Sein Gericht bei Seinem eigenen Hause und bei Seinen Hausgenossen anfange. Wenn aber die, welche durch Christum Vergebung haben, noch so viel leiden müssen mit Christo, was will es für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelium Gottes nicht glauben, und so der Gerechte, der in Christo und durch Christum gerecht geworden ist, kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen, der sein Herz Gott noch nicht zugekehrt hat in Christo?

Haben wir Christen viel zu leiden, theure Gemeine, so werden die Ungehorsamen und Ungläubigen noch viel mehr leiden müssen. Aus der Größe unserer jetzigen Trübsal können wir abnehmen, welche Qual uns treffen würde, wenn wir zu denen zurückkehren wollten, die in die ewige Finsterniß verwiesen werden, wo ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht erlöscht. So beruhigt uns also der Apostel, vor unserm Leiden nicht zu erschrecken, er ermahnt uns, uns nicht zu weigern, es über uns ergehen zu lassen, damit wir durch willige Erduldung der geringern Schmerzen den weit größeren Qualen entgehen. W e r d e m n a c h l e i d e t n a c h G o t t e s W i l l e n, d e r s o l l I h m, a l s d e m t r e u e n S c h ö p f e r, s e i n e S e e l e b e f e h l e n. Wir wollen es hier nicht übersehen, daß Petrus die Worte süßen Trostes dazwischen setzt: „nach Gottes Willen." Es ist das überall festzuhalten, daß Er ein Vater ist, der den Gang aller Weltbegebenheiten und jedes einzelnen Lebens geordnet hat, der die Wege der Errettungen und Verherrlichungen führt, und diesen Weg für den dienlichsten und heilsamsten erkannt hat, der es für recht angesehen hat, bei

Seinen Hausgenossen den Anfang zu machen. Ist es denn Gottes Wille, daß ihr Erlöseten zu eurer völligen Verherrlichung noch leiden sollt, so befehlet, übergebet Ihm eure Seelen als dem treuen Schöpfer. Mit Absicht wählt Petrus das Wort: „Schöpfer." Gott erschafft uns auf diesem Wege zu neuen Menschen. Der Mensch ist ganz Gottes Werk. Er war und ist Sein Werk, da Er Ihn erschuf im Anfang Seiner Wege. Wir sind jetzt als Christen Sein Werk, geschaffen von Ihm in Christo JEsu zu guten Werken (Ephes. 2, 10.), und wenn Er uns leiden läßt um der Gerechtigkeit willen, so übet Er nur weiter Sein Schöpfungswerk an uns. Und o! Er ist ein treuer Schöpfer, der es wohl mit uns meint, und an uns erfüllen wird, was Er uns verheißen hat. Darum übergebet Ihm denn eure Seelen, damit der treue Schöpfer Sein Werk an euch vollbringe.

Endlich setzt Petrus noch die Worte hinzu: „in guten Werken." Durch Gutesthun sollt ihr Ihm eure Seelen übergeben. Wer Böses thut, der entzieht Ihm seine Seele, daß Er nach Seiner Ordnung nicht an ihm wirken kann. Denn frei soll der Mensch seyn und bleiben, und mit freier Einwilligung in Gott bleiben und von Gott gebildet werden. So bleibet denn in Gehorsam gegen das Wort der Wahrheit und in der Verkündigung der Tugenden Dessen, der euch zur Wahrheit gerufen hat, und übergebet also durch Gutesthun eure Seelen dem treuen Schöpfer.

XV.

Kap. 5. V. 1. Die Aeltesten, so unter euch sind, ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind, und theilhaftig der Herrlichkeit, die geoffenbart werden soll;

2. Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrunde;

3. Nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde.

4. So werdet ihr (wenn erscheinen wird der Erzhirte) die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen.

Der Apostel Petrus fährt fort, den Gemeinen solche Ermahnungen zu geben, wodurch alle Glieder in sich desto fester zusammengebunden und das Leben in Christo unter ihnen rege erhalten wird, damit auf jede Weise ein Rückfall in das heidnische Wesen verhütet werden möge. So wendet er sich jetzt an die Aeltesten insbesondere. In jeder Gemeine war ein oder etliche Aelteste zu Vorstehern erwählt. Das waren nicht die Aeltesten an Jahren, sondern die Aeltesten im Glauben, in christlicher Einsicht, in Erfahrung, in der Liebe, und in diesen Hinsichten sollte billig jeder Prediger, der ein solcher Aeltester ist, der Aelteste seyn. Diese ermahnt Petrus. Um anzugeben, welches Recht er dazu habe, nennt er sich ihren Mitältesten. Petrus als ein Apostel, unmittelbar von dem HErrn JEsu selbst beauftragt, als der Apostel, der dreimal die Stimme des HErrn vernommen hatte: „weide meine Schafe, weide meine Lämmer", hatte ein besonderes Recht, überall zu ermahnen und zu bestrafen, überall zu bezeugen, welches der Wille des HErrn an einem Jeden sey, aber er nennt sich hier nur den Mitältesten. Er will sie nur erinnern wie ein College den andern, ein Bruder den andern erinnert. Je voreiliger er einst gesprochen hatte: „und wenn sie auch Alle sich an dir ärgerten, so will ich mich doch nimmermehr ärgern", und mit um so schmerzhafterer Empfindung eines schuldbewußten Gemüths er die Frage gehört hatte: „Simon Johanna, hast du mich lieber als diese?" desto mehr war er seit dem Tage ein Vorbild der Demuth. Aber auch nicht ganz ohne Rücksicht auf die Aeltesten, an die er schreibt, nennt der Apostel sich ihren Mitältesten, damit sie von ihm die Demuth lernten.

Er nennt sich ferner einen Zeugen der Leiden, die in Christo sind, und nimmt daher ebenfalls das Recht der

Ermahnung. Es hat dieß eine besondere Beziehung auf die damalige Lage der Gemeinen unter den Verfolgungen. Da Petrus die Leiden, die der HErr erduldet hatte, selbst gesehen, da er mit Ihm in Gethsemane gewesen, und auf Golgatha über Ihn geweint hatte, so konnte er den Aeltesten bezeugen, daß wer Christo angehöre, leiden müsse, er konnte sie besonders ermahnen, sich den Schmerzen des Fleisches nicht zu entziehen, und ihren Gemeinen ein Vorbild zu seyn. Der Ausdruck: „Zeuge der Leiden, die in Christo sind" will aber noch mehr sagen, als daß Petrus die Leiden des HErrn gesehen hatte, er selbst hatte vielfältig Leiden um Christi willen erduldet, und durch sein eigenes Verhalten gezeigt, daß wer in Christo sey, also mit Christo leiden müsse. Was uns in der Apostelgeschichte von seinem Gefängnisse und Geißeln erzählt wird, mag noch das Wenigste seyn, und mehr noch erduldete er späterhin, da er ebenfalls des Kreutzestodes starb, wie der HErr ihn gestorben war. Das ist der rechte Sinn, in welchem Petrus sich einen Zeugen der Leiden nennt, die in Christo sind; sonst hätte er nicht hinzusetzen können: „und theilhaftig der Herrlichkeit, die geoffenbart werden soll." Denn wer nicht mit Christo leidet, der wird nicht mit Ihm herrlich. Aber durch diese Aussicht hatte er sie gern und willig erduldet, und diese Aussicht sollte auch die Aeltesten bewegen, sie willig zu erdulden, ihren Gemeinen als Vorbild.

Als ein solcher also, als ein Mitältester, als ein Zeuge der Leiden, die in Christo sind, und als theilhaftig der Herrlichkeit, die geoffenbart werden soll, ermahnt er nun die Aeltesten: weidet die Heerde Christi, mit dem Ausdruck, wie der HErr es ihn gelehrt hatte: „weide meine Lämmer." Wie ihm der Auftrag geworden, so erfüllt er diesen Auftrag, indem er den Aeltesten diese Sorge an's Herz legt. Er nennt die Gemeine eine Heerde Christi, die Christus sich theuer zum Eigenthum erworben. Es ist also nicht ihr Eigenthum, sondern fremdes, das ihnen anbefohlen ist, weidet die Heerde Christi, die euch befohlen ist. Sie dürfen also

mit ihr nicht willkürlich umgehen. Es ist nicht rechenschaftlos, ob sie eine Seele daraus verlieren, sondern der Herr und Eigner wird aus ihrer Hand fordern, was Er ihrer sorgenden Hand übergeben hat. Ist es nicht ihre Heerde, so dürfen sie auch nicht nach ihrem Gutdünken für sie sorgen, sie nicht auf eine Weide führen, wohin sie wollen, noch ihnen zur Nahrung geben, was ihnen gutdünkt, sondern nach dem Wohlgefallen des HErrn. Die Heerde Christi sollen sie weiden, wie ein Hirte für die Schafe sorgt, daß keinem Nahrung mangelt, daß es in Krankheit nicht ohne Pflege, in Gefahr nicht ohne Hülfe bleibt, daß keines sich verirre, und ob es sich verirre, doch wieder zurückgeführt werde zu der Heerde, so sollen die Aeltesten die Gemeine weiden, dafür sorgen, daß ihnen das Brod des Lebens nicht mangele, das der HErr vom Himmel gebracht, daß sie in Trübsal getröstet, in Versuchungen gestärkt werden, daß sie nicht in Irrthümer verleitet, und aus den Irrthümern errettet werden.

„Und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich." Die Worte: „sehet wohl zu" sind im Deutschen nicht ganz deutlich, sie bedeuten nach der Ursprache: „Führet die Aufsicht über sie, gebet wohl auf sie acht, und zwar: nicht gezwungen, sondern williglich. Wie wird der sein Amt verwalten, der es ungern thut, aus irgend einem Zwang, statt allgegenwärtig zu sorgen, und auf das Kleinste wie auf das Größte zu achten, und jeden Umstand zu bemerken und zu benutzen, wie es in den Anweisungen und Befehlen der Vorgesetzten kaum einzeln angegeben werden kann, wird er beständig sich bemühen, mit seinen Geschäften auf's schnellste und müheloseste fertig zu werden, und Alles versäumen, was er nur irgend versäumen kann. Wem ein Predigt- oder Aeltesten-Amt übertragen wird, dem werden viele Mühen übertragen, wobei man nicht auf seine Bequemlichkeit sehen kann. Und Manchem ist es schon begegnet, daß er vorher darnach begehrte, und nachher desselbigen überdrüssig ward. Wehe dem, wenn diese Unlust oder Beschwerde Macht über ihn gewinnt, und er nur aus Noth darin bleibt, weil er einmal darin ist, und zu den allerunnüt-

gänglichsten Geschäften nur durch die Furcht vor den Obern oder die Schaam vor der Gemeine selbst getrieben wird! Wehe dem, der nicht willig, mit Freudigkeit, aus eigenem Trieb und aus Wohlgefallen an dem Werke des HErrn sein Amt verwaltet!

„Sehet wohl auf die Gemeinen, nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern aus Herzensgrunde.“ Wie Manche ungern im Predigtamte sind, und darum nichts darin ausrichten, so sehen Viele dieß Amt nur als ein Erwerbsmittel an, als einen Nährstand, nicht um das Land zu ernähren, sondern ihre eigene Nahrung darin zu finden, sie sehen das Predigt- oder Aeltesten-Amt so an, wie Andere sich eine Handthierung aussuchen, wobei sie am leichtesten ihr Fortkommen finden, wohlhabend und auch wohl reich werden können. Welcher Prediger auch nur in der allergeringsten Weise sein Amt also betrachtet, der treibt es um schändlichen Gewinns willen. Nicht das Amt liegt ihm am Herzen, sondern die Einkünfte, die Pachtpreise, die Bestellung der Felder, die Gebühren und jede Art von Sporteln; er dient nicht Christo, er dient sich; nein, aus Herzensgrunde soll der Prediger sein Amt verwalten. Er hat seine Seligkeit in Christo gefunden, Christus ist die Wahrheit, Weisheit, Gerechtigkeit, Versöhnung, Erlösung, Er ist sein einiger Schatz, und sein einiges Streben ist, das den Gemeinen wiederzugeben, worin er selbst so selig ist. Er ist dem HErrn so viel schuldig geworden, daß er dem HErrn schuldig ist, es Ihm an seiner Gemeine abzutragen, und das zu thun ist seines Herzens Lust und Freude.

„Nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde.“ Es hat einen besonders verführenden Reitz, wenn man ein Amt bekleidet, das uns über Andere setzt, um auch über sie gebieten zu wollen. Der Stolz und die Hoffahrt des Menschen, Ehrbegierde, Ruhmsucht, Eitelkeit verführt ihn, Wohlgefallen an der Macht zu finden, die er über Andere ausüben kann. So überschleicht den Prediger

oft die Sünde, daß er nur herrschen will über die Gemeine, daß sein Wort etwas gilt, sein Ansehen etwas durchsetzen kann, bei seiner Erscheinung Jedermann aufsteht und sich verneigt, und gegen seinen Ausspruch Jedermann schweigen muß. Das ist aber nicht in dem Sinne Christi, Er war nicht gekommen, daß Er sich dienen lasse, nicht darum hat Er sich eine große Gemeine erworben, damit Er geehrt werde, sondern damit sie selig werde, nicht darum, damit Er große Haufen habe, die Ihm dieneten Tag und Nacht, sondern damit Er ihnen himmlische Gaben gebe. Wie nun der HErr selbst gekommen ist, den Menschen zu dienen und ihnen durch Seinen Dienst die himmlischen Güter zu ertheilen, so sollen auch die Aeltesten in der Gemeine nicht Herren der Gemeine seyn, sondern ihnen dienen, ihnen die Seligkeit mittheilen, die Christus gibt. Zu dem Ende sollen sie Vorbilder der Gemeinen werden. An ihnen sollen die Gemeinen sehen, wie man in Christo wandeln muß, und wie selig man in Christo ist, damit sie es an ihnen lernen und auch selig werden in Christo.

So soll ich denn unter euch seyn, so sagt es mir der Apostel, der selbst demüthig sich meinen Mitältesten nennt, weiden soll ich euch und Acht auf euch geben, nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern aus Herzensgrunde, nicht um über euch zu herrschen, sondern euer Vorbild zu seyn und euch sagen zu können: seyd meine Nachfolger, wie ich Christi.

O betet! betet für mich, daß mir das gegeben werde, betet darum für mich um euretwillen und um mein selbst willen. Wenn ich so unter euch wandle, so werde ich auch, wenn nun der Erzhirte, der oberste Hirte, unser HErr Christus, erscheinen wird, von Ihm zur Belohnung eine Ehrenkrone empfangen, die nie verwelkt. Das werden keine irdischen Güter und Ehren seyn, sondern himmlische Freude und Wonne und himmlische Ehren. O HErr, daß Deine Hand diese Krone einst auf mein Haupt setzen möchte, um mich dadurch demüthiger zu machen, als ich vor Dir jetzt bin! Amen.

XVI.

5. Desselbigen gleichen, ihr Jungen, seyd unterthan den Aeltesten. Allesammt seyd unter einander unterthan, und haltet fest an der Demuth. Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt Er Gnade.

6. So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß Er euch erhöhe zu seiner Zeit.

7. Alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch.

Je fester die Gemeine in sich selbst verbunden ist, desto stärker wird sie gegen ihre Widersacher in der Welt und ihren mannigfachen Versuchungen. Um dieses Band zu erhalten, kommt Alles darauf an, daß die einzelnen Glieder der Gemeine durch denselben Geist Christi geleitet, in der rechten Stellung und dem richtigen Verhalten gegen einander sind. Die Ermahnungen, die der Apostel Petrus zu dem Ende den Aeltesten in der Gemeine, den Vorstehern, Predigern gibt, haben wir im vorigen Abschnitte betrachtet. O HErr, lehre mich durch Deinen Geist, dieser Gemeine willig, aus Herzensgrunde und als ein Vorbild der Heerde vorzustehen. Vergib mir jede Unlust in der Arbeit, jede schändliche Gewinnsucht und alles Verlangen, zu herrschen, und tilge es aus meiner Brust. Nun werdet ihr aber auch hören, was der Apostel den Gemeinen sagt: „Desselbigen gleichen, ihr Jungen, seyd unterthan den Aeltesten.“ Unter diesen Jungen sind nicht zunächst die Jüngern an Jahren zu verstehen, sondern die Jüngern am Glauben, an christlicher Erfahrung, Einsicht und Liebe, denn jeder Prediger sollte so gewählt seyn, daß er in diesen Dingen der Gemeine ein Führer und Mithelfer seyn könne. Wenn er alsdann im Alter vorrückt und auch an Jahren der Aeltere seiner Gemeine wird, wohl ihm, wenn er alsdann auch in dem Werke wächst, welches der Geist Gottes in ihm treibt, und er mit David reden kann (Ps. 71, 17.):

„Gott, Du hast mich von Jugend auf gelehret, darum verkündige ich Deine Wunder." Euch also, die ihr die Jüngern genannt werdet, weil ihr der Leitung des Predigers als des Aeltesten im Glauben übergeben seyd, euch gebietet der Apostel: „seyd unterthan diesen Aeltesten." Was ist dieß Unterthanseyn aber anders, als daß ihr seiner Führung folgen sollt? Ihr sollt ihm in Allgemeinen den Vorrang lassen, daß er im Worte Gottes, das er euch lehrt, und nach welchem er euch den richtigen Weg in Christo weiset, nach welchem er euch zeigt, wie ihr glauben und leben sollt, wie ihr unter allerlei Lagen wandeln und im Leiden dulden sollt, mit der Geduld Christi erfahrener sey als ihr. Wo ihr selbst schwankt und ungewiß seyd, noch nicht fest genug belehrt aus dem Worte des Lebens, da sollt ihr dem folgen, was er euch als das Richtige zeigt, bis ihr selbst aus dem heiligen Worte gewiß und stark werdet. Er dagegen wird euch immer so lehren, daß ihr nicht seinem Worte glaubt als Menschenwort, sondern dem Worte Gottes, auf welches er euch verweiset. Wenn ihr das Wort annehmet, was er euch verkündigt als Gotteswort, dann seyd ihr ihm unterthan.

„Allesammt aber seyd unter einander unterthan und haltet fest an der Demuth." Diese Worte gehören ebenfalls noch zu dem, was der Apostel für die enge Verbindung der Gemeine unter sich sagt. Sie setzen aber zugleich die vorhergegangenen Ermahnungen an die Aeltesten der Gemeinen und an die Jungen in ein helleres Licht, denn nun zeigt sich, daß nicht allein die Jungen den Aeltesten, die Gemeine dem Prediger, sondern daß auch die Aeltesten den Jüngern, der Prediger der Gemeine unterthan seyn sollen. Allesammt seyd unter einander unterthan und haltet fest an der Demuth, oder mit andern Worten: haltet fest an der Demuth, was sich daran zeigen wird, daß ihr allesammt unter einander unterthan seyd. Haltet Alle fest an der Demuth, indem ihr einander unterthan seyd.

Es ist dieß etwas Eigenthümliches in der christlichen Gemeinschaft, ja man könnte wohl sagen, dieß wäre der rechte

Grundcharakter aller christlichen Gesinnung, daher diese Ermahnung auch so oft in den heiligen Schriften wiederkehrt. Ehe der HErr gestorben und auferstanden war, ehe der Geist ausgegossen war über die Gemeine, da stritten wohl die Jünger unter einander, wer der Größeste im Himmelreich seyn würde, dann antwortete ihnen aber der HErr (Matth. 20, 25.): „Die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht seyn unter euch, sondern so Jemand will unter euch gewaltig seyn, der sey euer Diener, und wer da will der Vornehmste seyn, der sey euer Knecht.“

Und voll solcher Anweisungen sind die Aussprüche und der Wandel unsers HErrn. Daher geht dieselbe Sinn durch das ganze folgende neue Testament, daher schreibt auch Paulus den Ephesern 5, 21: „und seyd unter einander unterthan in der Furcht Christi“, und den Philippern 2, 3.: „Nichts thut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demuth achtet euch unter einander Einer den Andern höher als sich selbst.“ Der rechte Sinn hievon ist, daß Jeder dem Andern einen so hohen Werth beilegen soll, daß er sich genöthigt sieht, ihm zu dienen. Als unser HErr vom Himmel kam, warum that Er es? Weil unsere Seelen Ihm so theuer waren, in Seinen Augen einen solchen Werth hatten, daß Er es nöthig fand, sich zu unserm Dienst herzugeben. Wir empfangen Seinen Dienst, Er gab uns Seine Schätze des Himmels nicht, wie ein Reicher dem Bettler ein Almosen zuwirft, sondern wie ein Herr Dienste empfängt von seinem Knecht. Ja wahrlich, der HErr hat uns zu Tische gesetzt, und sich hat Er aufgeschürzt und uns gedienet. Das ist das rechte Wesen der Demuth, welche der Dienst der Liebe ist. In den verschiedenen Verhältnissen, worin wir stehen, zeigt sich denn diese Eine Demuth auf verschiedene Art. Wenn die Aeltesten den Jüngern unterthan sind, so ist bei ihnen eben die Gesinnung wie bei dem HErrn. Sie sehen die Jüngern und die Gemeinen als die Erlöseten des HErrn an, für diese hat der HErr sie in das Amt gesetzt. Durch Demuth halten sie die Gemeinen höher

als sich selbst, denn sie halten dafür, daß sie den Gemeinen Alles, was sie ihnen thun, schuldig sind. Einen so hohen Werth haben die Seelen der Gemeine in ihren Augen. Wenn aber die Jüngern den Aeltesten und die Gemeinen den Predigern unterthan sind, so legen diese wieder den Aeltesten einen höhern Werth bei als solchen, die der HErr ihnen zu Lehrern gesetzt hat, und ordnen sich ihnen mit demüthiger Liebe unter, aus ihren Händen das Brod des Lebens zu empfangen, was der HErr gibt.

O meine Theuersten, auch der Niedrigste und Unbedeutendste, auch keines der Kinder soll uns gering dünken, wie denn der HErr gesagt hat: „Wehe dem, der einen dieser Kleinen ärgert", sondern durch Demuth sollen wir ihnen einen höhern Rang geben als uns, als wären wir jetzt nur für sie berufen, wie ihr auch an den Müttern sehet, daß sie mehr für die Kinder da sind als die Kinder für sie.

„Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt Er Gnade." Wir haben eben gesehen, wie die Demuth den Grund-Charakter in der christlichen Gesinnung ausmacht, man muß noch weiter und tiefer gehen, und kann in einem gewissen Sinne sagen: das ganze Christenthum ist allein in der Demuth gegründet. Der HErr hebt Seine Berg-Predigt mit den Worten an: „Selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr, selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden." Welchen andern Anfang sollte aber die Demuth in einem Menschenherzen nehmen, als wenn er zur Erkenntniß seiner geistigen Bedürftigkeit gelangt ist, wenn er durch schwere Leiden gebeugt, sein nichtiges, sündiges Wesen erkannt hat? Ueberall kündiget der HErr sich als einen Solchen an, der gekommen ist, bloß den Armen und Elenden die fröhliche Nachricht zu bringen, daß jetzt für sie Trost und Hülfe da ist, die zerstoßenen Herzen zu heilen, den Blinden, die in der Dunkelheit dieses Lebens den Weg zum Vater verloren haben, das Gesicht zu geben und die Zerschlagenen zu verbinden. Er ist gekommen, das Verlorene zu suchen, den Kranken ein Arzt zu seyn,

und die Sünder zur Buße zu rufen. So kündigt sich das Evangelium an, daß es bloß für solche da sey, die durch ihre Bedürftigkeit demüthig geworden sind, und nicht in stolzer Meinung, als seyen sie sich selbst genug, die einzige Hülfe, die allein Gott geben kann, verschmähen. So hat denn der HErr den Demüthigen diese Gnade gegeben, während Er sie den Hoffärtigen, die sich selbst stark, klug, weise und gerecht dünken, entzogen hat. Ja Er widerstrebt ihnen recht, und läßt sie zu Fall kommen, ob sie vielleicht, durch den Fall demüthig gemacht, Seine Gnade annehmen.

So ist denn auf die Demuth das Christenthum gebaut, und das ist der Sinn der ganzen heiligen Schrift des Alten Testamentes wie des Neuen, wie denn eben diese Worte: „der HErr widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade" Worte des Alten Testamentes sind (Spr. 3, 34.). Wir finden es oft bei Petrus wie bei den übrigen Jüngern, daß ihre Worte an andere Worte des A. T. oder des HErrn erinnern, und nicht immer habe ich euch darauf aufmerksam gemacht, wenn der Gegenstand diese Bemerkungen verdrängte, aber immer mehr werdet ihr es erkennen, wie das Gemüth des Petrus in den ganzen heiligen Schatz verwebt ist, und wie er auch euch darein verwebt.

Der Demuth gibt die Gnade des HErrn ihre reichen Gaben, die Demuth ist die Grundlage, die zum Theil schon vorausgesetzt, dann aber weiter befestigt wird. Diese Demuth weis't denn auch einen Jeglichen an, wie er in in der Gemeine Eines Sinnes seyn, gleiche Liebe haben, einmüthig und einhellig seyn soll.

Der Apostel fängt jetzt seine Schlußermahnung an, und faßt den Hauptgegenstand, bei dem seine treue Sorge in allerlei Beziehung verweilt hatte, noch einmal in kurzen Worten zusammen. Er zeiget ihnen, wie dieselbe Demuth, die sie einander unterthan macht, um derentwillen Gott ihnen die Gnade des Evangeliums gegeben hat, sie auch bewegt, sich in diesen ihren Leiden ganz der Führung Gottes zu überlassen.

„So demüthiget euch denn unter die gewaltige Hand Gottes, daß Er euch er=

höhe zu seiner Zeit." Die Demuth ist es, welche es anerkennt, daß wir selbst bedürftig sind in jeglicher Hinsicht, Gott aber allein die gewaltige, helfende Hand hat. Wie vermöchte es aber die Demuth wohl, die ihre eigene Nichtigkeit so ganz empfindet, dem starken Helfer vorzuschreiben, wie Er Seine Macht anwenden soll, das Werk zu vollführen, dazu Er sich uns angeboten hat, wie vermag sie sich weiser zu dünken als der alleinige Helfer? So ist denn dieß gerade ein Ausfluß der Demuth, die aus unserer Unwissenheit und Hülflosigkeit hervorgegangen ist, daß sie sich mit gänzlichem Vertrauen der gewaltigen Hand Gottes überläßt, und Ihm es zutraut, daß Er zu seiner Zeit, zu der rechten Zeit, die Er ausersehen hat, uns aus diesen Verfolgungen, die uns jetzt noch nöthig sind, herausnimmt und in Seine Herrlichkeit erhöhet, und nun offenbart, daß wir Seine Lieblinge waren.

Ja eben deßhalb, weil Er dieß Werk so ganz auf Sich genommen hat, so können wir nun auch alle Sorgen Ihm überlassen, Er sorget für uns. O so thut das, gebet euer ganzes Leben willig in Seine Hand, gehet überall nach, wo Er euch führt, traget, was Er euch auflegt, duldet, was Er euch leiden läßt, entzieht euch nicht dem Unrecht, das Er euch begegnen läßt, gewiß, daß durch alles dieses Er euch erhöhet, und ihr mit aller Welt zur rechten Zeit es erkennen werdet.

XVII.

8. **Seyd nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge,**

9. **Dem widerstehet fest im Glauben, und wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen.**

10. **Der Gott aber alle Gnade, der uns berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Christo JEsu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.**

11. **Demselbigen sey Ehre und Macht, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.**

Schon früher habt ihr gehört, daß man dem Christenthum den Vorwurf macht, es befördere ein feiges, schwächliches Dulden, da es doch vielmehr die Kraft gibt zu dulden, so macht man auch dem Christenthum den Vorwurf, es befördere eine Sorglosigkeit und Vernachläßigung seiner selbst und seiner Verhältnisse. Wenn Petrus uns ermahnt, alle unsere Sorge auf Gott zu werfen, was haben wir dann anders zu thun, als mit trägen Händen zu feiern? Aber der unverständige Mensch, der für himmlische, göttliche Dinge kein Auge noch Ohr hat, bleibt immer unverständig und verkehrt. Von einer solchen erschlaffenden, trägen Unthätigkeit ist gar nicht die Rede. Der Geist Gottes ist ein Geist der Wirksamkeit und nicht des Nichtsthuns, was nichts weiter wäre als des Bösethuns, und wie im Christenthum überall das Göttliche und Menschliche zusammenwirkt, so auch hier. Darum fährt Petrus also fort: „Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge.“

Obwohl wir Christen alle unsere Sorge auf Gott werfen, so sind doch auch wir selbst nüchtern und wachsam. Aber so wenig Gott uns Seine helfenden, schützenden Kräfte wirksam mittheilen würde, wenn wir selbst uns nicht befleißigten, nüchtern und wachsam zu seyn, so wenig würde unsere Nüchternheit und Wachsamkeit bestehen ohne die Kräfte der unsichtbaren Welt, welche Er mittheilt, noch würden sie uns helfen ohne Seine Sorge für uns. Wenn der HErr nicht wachet, wachen die Wächter umsonst. Die Wächter aber, welche nicht wachen, wird der HErr züchtigen, ehe denn sie es meinen. So seyd denn nüchtern und wachsam unter Seiner Obhut und Aufsicht. Ja, jenes Wort: „wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet, denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“, lag dem Apostel immer im Sinn, von jener Nacht her, wo er nicht eine Stunde mit dem HErrn hatte wachen können. Es scheint diese Rede des HErrn mit zu denen zu gehören, die Petrus vor andern

stets gegenwärtig vorschwebte, und sie ist ein Zeichen der ernsten Rückblicke, die er oftmals auf sein früheres Leben richtete. Wir haben dieselbe Vorschrift fast mit denselben Worten schon einmal gehabt (4, 8.), aber in einem andern Zusammenhange, dort als eine einzelne Vorschrift, die sich auf das Gebet bezog, hier am Ende des Briefes, umfassend mit Beziehung auf Alles, was der Apostel in diesem andern Theil seines Briefes den Gemeinen geschrieben hatte, dort sollten wir mäßig seyn im Genuß aller irdischen Güter und Freuden, damit wir, nüchtern von jedem sinnlichen Rausch, nie unaufgelegt und unlustig zum Gebet wären, als einer sichern Waffe gegen aller Art Anfechtungen, hier sollen wir ebenso nüchtern seyn, unberauscht von Gewinn, Ehrenbezeugungen, Vergnügen jeder Art, damit wir nie in der aufmerkenden, achtgebenden Wachsamkeit auf alle unsere Verhältnisse gestört werden.

Und das ist um so nöthiger, setzt Petrus hinzu, da wir nicht bloß mit unserem eigenen Fleisch und Blut zu kämpfen haben, sondern noch mit einem Gewaltigeren, „denn euer Widersacher, der Teufel — sagt er — gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge.“ Wie es ein Reich des Guten gibt, das sich über diese Erde hinauserstreckt und auch noch andere Wesen mit in sich schließt, denn unter Christus, als dem Haupte, soll Alles zusammengefaßt werden, was im Himmel und auf der Erde ist, so gibt es auch ein Reich des Bösen, das mehr in sich schließt als das arge und ungehorsame Geschlecht dieser Erde, und auch in diesem Reiche ist ein Anfänger und Haupt, von dem Alles ausgeht, und das ist der Teufel. Es ist mit dem Teufel viel Aberglauben getrieben worden, und das war ganz wider Christum, wider die Wahrheit, das war selbst sündig und vom Teufel, aber man muß mit dem Aberglauben nicht die Wahrheit wegwerfen. Es gibt ein solches Reich des Argen und einen solchen Verführer von Anfang, und was die Herrschaft in diesem Reiche ausübt, das ist die Sünde; überall, wo sich eine Sünde, sündiges Wesen, sündige Gedanken zeigen, da hat der Teufel sein Werk, da ist er thätig, hilft und wirkt mit. So sagt Petrus, daß

der Teufel gleichsam umhergehe auf Erden, um überall zum Bösen zu reitzen und die Sünde zu stärken. Deßhalb übet so viel größere Vorsicht bei jedem bösen Gedanken, der euch von andern Menschen oder von eurem eigenen Fleisch und Blut eingegeben wird, denn es ist nicht der Mensch und das Fleisch und Blut allein, welches spricht, es ist auch eine Verbindung mit dem Teufel und seinen Werken da. Der Apostel vergleicht ihn mit einem brüllenden Löwen, der auf seine Beute ausgeht, um es uns anschaulich zu machen, wie begierig er ist, uns abwendig zu machen von Christo, und wie sehr er zu fürchten ist. „Er sucht, welchen er verschlinge.“ Ob er Diesen und Jenen nicht in seine Gewalt, unter einen stärkern Einfluß der Sünde bringen könne. Aber wenn ihr fest im Glauben ihm widerstehet, so ist sein Bemühen vergebens. Seine Macht, die Kraft seines Reiches, obwohl es noch nicht völlig vernichtet ist, sind doch gebrochen. Christus hat sie gebrochen. Von dem Augenblicke an, als der Teufel den HErrn versuchte in der Wüste und nicht vermochte, Ihn zu versuchen, bis er durch seine Werkzeuge unter den Menschen Ihn an das Kreutz brachte, kämpfte er mit dem HErrn um Seine Macht, aber der HErr blieb siegreich, und als im Tode des HErrn der Teufel zu triumphiren schien, da war der Sieg des HErrn vollendet. Wenn ihr nun im Glauben an diesen Sieger über den Teufel fest bleibet, wenn ihr in der innigsten Gemeinschaft mit dem HErrn unter Seinem Panier und in der Kraft, die Er durch den Glauben gibt, dem Teufel widerstehet in allen seinen verborgenen Wirkungen, so muß er weichen, wie er von dem HErrn wich, als er Ihn umsonst versucht hatte. Wenn ihr den Reitzungen des Bösen widerstehet, es komme nun, woher es wolle, dann widerstehet ihr dem Teufel, und dann weicht er von euch. Bleibet nur fest im Glauben und lasset euch darin nicht wankend machen.

„Und wisset, setzt der Apostel hinzu, daß dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen.“ Wir müssen diese Worte nicht mit dem gewöhnlichen Trost der Leute verwechseln, daß es

Andere nicht besser haben als sie, wo der Kranke seine Krankheit leichter duldet, weil Andere dieselben Schmerzen erdulden müssen, oder dessen Feld vom Hagel gelitten hat, sich damit tröstet, daß es ihm noch nicht so schlimm ergangen sey wie Andern, das sind schlechte, ganz widerchristliche, hämische und eigennützige Tröstungen. Nein, des Apostels Absicht ist, die Gemeinen zu erinnern, daß solche Verfolgungen und Anfechtungen um der Gerechtigkeit willen, wie sie jetzt erduldeten, etwas im Christenthum und zur Vollendung des Christen durchaus Nothwendiges seyen. Dieß konnten sie daran erkennen, daß alle Christen, alle ihre Brüder, die, in der Welt lebend, von der Welt umgeben sind, solche Leiden erdulden müssen. Das Wort, welches er im Griechischen gebraucht, macht diesen Sinn noch deutlicher. Alle, die gottselig werden wollen, müssen Verfolgung leiden. Wie Petrus früher an dem Leben unsers HErrn selbst gezeigt hatte, daß Er im Fleisch und am Fleisch habe leiden müssen, so zeigt er jetzt daran, daß alle Christen in der Welt um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, daß es nothwendig sey, so lange zu leiden, wie man in der Welt ist. Aber das darf uns die Hoffnung nicht trüben. Und nun schließt der Apostel sein Schreiben mit der trostreichen Versicherung, daß Der, der das gute Werk in uns angefangen, es gewiß auch vollenden werde.

„**Der Gott aber der Gnade, der uns berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Christo JEsu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.**“

So wie die Worte in unserer deutschen Bibel gestellt sind, sind sie nicht so deutlich, als sie seyn sollten. Sie bedeuten, daß es die Absicht Gottes sey, daß wir erst dann in Seine ewige Herrlichkeit eingehen sollten, nachdem wir zuvor eine kleine Zeit oder Weniges gelitten, wie wir es vielfältig in diesem Briefe gesehen haben. „Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat, daß wir nach geringen Leiden in Seine ewige Herrlichkeit eingehen sollen, der wird euch vollbereiten.“ Wichtiger aber ist es, daß Petrus uns anweiset, in unserer Beru-

fung den festen Trost zu finden, daß dieß Werk Gottes in uns auch fortgeführt und vollendet werde. Es ist hier ganz derselbe Sinn, wie bei Paulus (Röm. 8.), wenn er sagt: „Welche Gott zuvorversehen hat, daß sie zu dem Heil in Christo geeignet seyn werden, die hat Er auch verordnet, daß sie dem Ebenbilde Seines Sohnes gleich werden sollten, die Er aber verordnet hat, die beruft Er auch, die Er berufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht, die Er gerecht gemacht hat, die hat Er auch herrlich gemacht." Wie so Paulus nach seinen einzelnen Theilen und wie es in der Zeit auf einander folgt, das Werk der Gnade Gottes an uns beschreibt, so thut es Petrus hier nach der innern Entwicklung und Vermehrung der Kraft. Der Gott aller Gnade, von dem alle Gnadengeschenke und Gnadenwirkungen ausgehen, wird an Denen, die Er in Christo berufen hat, Sein Werk immer weiter fortsetzen, Er wird sie „vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen." Es ist in diesen Worten eine Steigerung zu bemerken, so daß die letzten mehr sagen als die ersten. Die, welche Gott berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit, d. i. diejenigen, an welche nicht bloß die äußere Predigt des Evangeliums von Christo gelangt ist, sondern die nun auch den Aufruf Gottes in ihrem Innern vernommen und ihm Folge geleistet, und nun das Zeugniß bei sich haben, daß auch sie dieses neuen Lebens theilhaftig sind, die also bestimmt sind, in die ewige Herrlichkeit einzugehen, die wird Gott selbst nun völlig zubereiten, daß sie zum Himmelreich geschickt werden und darin bleiben können. Sind sie nun darin, so wird Er ihre Kraft immer mehr wachsen lassen, Er wird sie stärken, so daß sie nicht mehr wankend gemacht werden können, und nachdem Er sie gestärkt hat, noch mehr kräftigen, daß sie vielmehr ihre Feinde überwinden, bis Er sie endlich gegründet hat in Christo Jesu, daß sie in Ihm eingewurzelt und, auf's Engste mit Seiner Kraft und Herrlichkeit vereinigt, in Keinem mehr Mangel haben.

Das ist das trostreiche Ende dieses Briefes, darum laßt uns mit Petrus einstimmen in das Lob und die Ver-

herrlichung unsers Gottes. Ihm, unserem Gotte, bleibt die Herrlichkeit und Herrschergewalt, die Er so für uns anwendet in alle Ewigkeiten. Amen.

XVIII.

12 Durch euern treuen Bruder Silvanum (als ich achte) habe ich euch ein wenig geschrieben, zu ermahnen und zu bezeugen, daß das die rechte Gnade Gottes ist, darinnen ihr stehet.

13. Es grüßen euch, die sammt euch auserwählt sind zu Babylon, und mein Sohn Marcus.

14. Grüßet euch unter einander mit dem Kuß der Liebe. Friede sey mit Allen, die in Christo JEsu sind! Amen.

Wir haben den Brief des Apostels Petrus beendigt. Aber wie wir im Anfange eine Ueberschrift des Briefes hatten, so haben wir jetzt auch eine Unterschrift, worin uns mehrere Nachrichten über den Apostel und die Gemeinen gegeben werden. Wie Eltern gern von ihren Kindern hören, die in der Fremde sind, wie Kinder sich gerne erzählen lassen von dem Thun und Leiden ihrer Väter und Voraltern, so freuen wir Christen uns über alle Umstände, die wir von einem unserer Brüder hören, nah oder fern, aus früherer oder jüngerer Zeit, wie viel mehr denn aus dem Anfange unseres Glaubens. Wir sehen hier also, daß der Apostel Petrus, als er den Brief schrieb, in der Gegend der Stadt Babylon im Morgenlande sich aufhielt, ebensoweit jenseits Jerusalem gegen Aufgang der Sonne, wie die Gemeinen in Pontus, Galatien, Kappadocien, Asien und Bithynien diesseits Jerusalem wohnten gegen Niedergang der Sonne. Dorthin hatte ihn sein Verlangen getrieben, auch den dort wohnenden und vielen daselbst zerstreuten Juden das Heil in Christo zu bringen, und obwohl dort, dachte er darum nicht minder mit Liebe dieser entfernten Gemeinen in seinem Gebete, und schrieb ihnen von da aus diesen Brief. So soll unsere Bruderliebe so weit gehen, als wir wissen, wo Christen wohnen.

Er schickte diesen Brief durch Silvanus. „Durch Silvanus, euren treuen Bruder (als ich

achte), habe ich euch ein wenig geschrieben." Dieser Silvanus, oder kürzer Silas genannt, ist derselbe, der den Apostel Paulus so viel auf seinen Reisen begleitete. Er war zuerst ein Lehrer in Jerusalem zu der Zeit, als auch Petrus hier noch anwesend war, und wohl mit Petrus bekannt (Apostelgesch. 15.). Als aber in der Muttergemeine der Heiden, in Antiochia, durch etliche Männer, denen doch die Apostel keinen Auftrag gegeben hatten, ein Streit über das jüdische Gesetz erregt war, ob man dieß Gesetz ferner noch halten müsse oder nicht, und die Gemeine in Antiochia Gesandte nach Jerusalem schickte, um die Apostel und die dortige Gemeine um eine Entscheidung zu bitten, so antworteten die in Jerusalem, und schickten zur Beglaubigung zwei Männer mit nach Antiochia, Judas Barsebas und diesen Silvanus oder Silas. Auf dieser Reise und nachher in Antiochia selbst würden Paulus und Silvanus mit einander näher bekannt, und schloßen eine engere Freundschaft, und seit der Zeit begleitete Silvanus den Paulus vielfach auf seinen Reisen. Aber wie ist denn nun Silvanus aus Kleinasien und von Paulus weg wieder zum Petrus nach Babylon gekommen? Wir müssen hier etwas von den Verhältnissen der Gemeinen in Kleinasien erzählen. Der Brief des Apostels Petrus ist in den spätern Jahren des apostolischen Zeitalters geschrieben, zu einer Zeit, da Paulus weit ab von Kleinasien in Jerusalem oder Rom in Banden lag. Um diese Zeit waren in diesen Gemeinen mancherlei Irrungen, Zweifel und Schwankungen. Es gab bald von Anfang an zwei Arten von Christen: Judenchristen und Heidenchristen. Diese beiden waren in ihren Herzen ganz einig in Einem Glauben an Einen und denselben HErrn JEsum und an Einen Vater, in Einer Taufe und in Einem Abendmahl. Aber im Aeußern unterschieden sie sich dadurch, daß die Judenchristen das ganze Gesetz Mosis noch fortwährend beibehielten, nicht um dadurch selig zu werden, sondern als eine heilsame Zucht, die Heidenchristen aber enthielten sich um der Gemeinschaft willen nur von den nöthigen

Dingen: von der Unsauberkeit der Abgötter, von der Hurerei, vom Erstickten und vom Blutessen. Dieser Unterschied im Aeußern, der die Eintracht im Herzen nicht stören sollte, wurde von etlichen schlechten Menschen, die mehr Juden, und nicht einmal Juden, waren als Christen, gemißbraucht, um die Schwachen im Glauben irre zu führen, als könnten sie durch Christum allein nicht selig werden, als müßten sie auch das Gesetz Mosis und noch andere Weisheiten zu Hülfe nehmen, als sey das nicht der rechte Glaube, in welchem sie lebten. Schon so lange Paulus selbst in diesen Gemeinen gegenwärtig und kräftig wirksam war, die theils er selbst, theils seine Schüler gegründet hatten, machten ihm diese Menschen viel zu schaffen, aber sie konnten gegen die Kraft und Erweisung des Geistes Pauli nicht aufkommen; als Paulus aber gefangen und weit ab war, da trieben sie ihr arges Vornehmen noch ärger. Sie wiederholten, was sie auch früher gesagt, daß Paulus kein rechter Apostel sey, der den HErrn nicht gesehen habe und falsche Lehren predige. Das machte Viele schwankend und ungewiß. Um dieselbe Zeit brachen noch mehr Widerwärtigkeiten und Verfolgungen über diese Gemeinen ein, als sie bisher erfahren hatten. Es war ihnen das befremdlich, daß sie als die Erwählten und Versöhnten Gottes so viele Trübsale erdulden sollten; sie wurden irre, ob es nicht vielmehr Strafgerichte Gottes seyen, und immer zweifelhafter, ob das denn auch der rechte Glaube sey, in welchem sie lebten.

Silvanus war damals noch unter ihnen. In dieser Verlegenheit und Ungewißheit schickten sie diesen Silas oder Silvanus zu dem Apostel Petrus, um ihm zu erzählen, welche Leiden sie erduldeten, und ihn zu fragen: ob ihr Glaube der rechte sey oder nicht? Wie einst die Muttergemeinde der Heiden-Christen in Antiochia nach Jerusalem geschickt hatte, um die zum Theil noch anwesenden Apostel, unter denen auch Petrus selbst war, und die Aeltesten daselbst um Entscheidung zu bitten, so sandten sie diesen Silvanus, der damals die Antwort von Jerusalem gebracht hatte, nach Babylon zum Petrus. Darauf beziehen sich denn auch die Worte unserer Vorlesung: „durch eu-

ren treuen Bruder Silvanum (als ich achte) habe ich euch ein wenig geschrieben, zu ermahnen und zu bezeugen, daß das die rechte Gnade Gottes ist, darinnen ihr stehet." Der Apostel sagt hier ausdrücklich, er habe bei seinem Briefe zweierlei Absicht gehabt, sie zu ermahnen, daß sie nämlich einen guten Wandel unter den Heiden führen, und sich die Trübsale nicht sollten befremden lassen, und dann, daß es wirklich die rechte Gnade Gottes sey, die wahre Gnade, darin sie durch den rechten wahren Glauben ständen. Diese beiden Theile haben wir denn auch in dem Briefe gefunden. In der ersten Hälfte (1, 3. 2, 10.) bestätigt er ihnen mit wenigen inhaltsschweren Worten den ganzen Reichthum des Evangeliums, und in der andern Hälfte, von 2, 11. bis zu Ende, belehrt er sie ausführlich über Leiden, Nothwendigkeit und Wirkung der Leiden und ihr Verhalten darin, und bezeuget ihnen damit, daß sie ganz die rechte Lehre, den rechten Glauben und die rechte Gnade durch Paulus empfangen hatten, wie der HErr sie vom Himmel gebracht hat.

Diesen Brief gibt er dem Silas mit zurück und ertheilt dem Silas selbst das Zeugniß, daß er ihn für einen sehr treuen Bruder halte, der auf's Beste für sie sorge, der Recht thue, in der Weise Pauli fortzufahren, und an den sie auch ferner sich fest halten sollen.

„Es grüßen euch, die sammt euch auserwählt sind zu Babylon, und mein Sohn Marcus." Das ist nicht eine leere Redensart, wie die Welt viele hat, wenn sie sich einander begegnen, oder einander schreiben, sondern wahre herzliche Meinung, wie denn bei Christen Alles wahr, herzlich und treu gemeint ist, daher denn auch wir, so wir anders wahre Christen sind, Niemand einen guten Tag oder einen guten Abend wünschen, ohne es redlich und ehrlich zu meinen. Petrus zeiget ihnen durch die That, daß er sie für liebe Brüder in JEsu Christo, unserm gemeinschaftlichen HErrn, anerkennt, und sie als solche grüßen läßt.

Die Worte: „die sammt euch auserwählt sind zu Babylon" kann man nach dem Griechischen so verstehen, daß es entweder die Gemeine in Babylon

ist, oder daß Petrus von seiner Frau redet. Petrus war in der Nähe von Babylon und seine Frau in Babylon selbst, eine Gemeine war vielleicht noch nicht gesammelt, so grüßt er denn von seiner Frau und seinem Sohne Marcus. Dieser Marcus ist wahrscheinlich nicht der Evangelist, sondern ein wirklicher, leiblicher Sohn des Petrus (1 Kor. 9, 5.).

„Grüßet euch unter einander mit dem Kuß der Liebe.“ Das zärtliche Herz des Petrus wünscht, daß sie sich einander in seinem Namen das mittheilen sollen, was er ihnen gern selbst ertheilt hätte: den Kuß der Liebe. Die Christen hatten unter sich die Gewohnheit, wenn sie zusammentrafen, einander einen Kuß zu geben, als ein Zeichen ihrer innigen Bruderliebe, wie es unter Freunden noch stattfindet, und wie wir statt dessen einander die Hand der Treue geben. Wenn wir einander begegnen und uns die Hand geben, so ist das ein Zeichen, daß wir keine Falschheit, keine Argheit gegen den Andern in dem Herzen haben, sondern offen, wahr und treu mit ihm es meinen und mit ihm handeln wollen, und wer dieß Zeichen nicht heilig hält, der ist ein Lügner und des Christennamens nicht werth. So hoch hielten die Christen auch den Bruderkuß gegenseitiger inniger Liebe.

Und nun zuletzt schreibt Petrus darunter: „Friede sey mit Allen, die in Christo JEsu sind! Amen!“

Dieser Friede, daß wir, durch Christum versöhnt, Frieden haben mit Gott und voll Frieden sind in uns selbst, ist unser theuerstes Gut, die Hauptsumme alles Andern, und uns beständig gegenwärtig, ihn wünschen wir uns selbst und Allen zu behalten. Ihn hat der Apostel auch uns gewünscht, soviel unserer in Christo JEsu sind, da er ihn nicht allein den Gemeinen, sondern Allen herabfleht, darum wollen wir denn auch Amen sagen zu seinem Amen.

Friede sey mit Allen, die in Christo JEsu sind! Amen!

Inhalts-Uebersicht des ersten Briefes Petri.

Erste Abtheilung.

I. 1, 3—9. Petrus redet hier 1) von dem Grundwesen des Christenthums, daß es auf einer lebendigen Hoffnung beruht und auch nur wahre ewige Güter hat. Sodann 2) von dem Glauben, der sich diese lebendige Hoffnung, diese wahren Güter aneignet, und zwar a) gibt er an, wodurch dieser Glaube gereinigt und gestärkt wird, und beschreibt dann b) die eigentliche Natur dieses Glaubens. Dazwischen hat er 3) die Gewißheit der Vereinigung des Glaubens mit den wahren Gütern ausgesprochen, oder daß diese Güter für uns unverlierbar aufbehalten, eben so wir für diese Güter sicher bewahrt, also gewiß mit ihnen vereinigt werden (II. III. S. 6 – 17.).

II. 1, 10—21. Darauf ist er denn 1) zu dem äußern Verlauf dieser Anstalt übergegangen, hat davon geredet, wie die Propheten durch den Geist davon geweissagt, und wie es von den Aposteln durch denselben Geist verkündigt ist; wie das zuvor Geweissagte und nachher Gepredigte von JEsu realisirt ist in der Zeit, wie es aber im Grunde seinen Anfang genommen vor aller Zeit, und so auch sein Ende nach aller Zeit haben wird. Dazwischen hat er 2) auch die Veränderung geschildert, die dadurch in der Menschenwelt hervorgebracht wird, daß sie nämlich nun nicht mehr, ohne zu wissen, was sie thun, nach ihren Lüsten, sondern mit vollem Bewußtseyn nach dem Willen Gottes leben (IV – VII. S. 18—41.).

III. 1, 22 — 2, 3. Nachdem er zuerst den Bestand und dann den geschichtlichen Verlauf der Sache beschrieben hat, geht er auf die Art und Weise ein, wie das neue Wesen in jedem einzelnen Menschen seinen Anfang nimmt, daß nämlich aus dem Worte Gottes, aus der Beschäftigung mit dem Worte Gottes in jedem Individuum das neue Daseyn beginnt, indem es aus diesem Worte die Wahrheit erkennt, und zugleich den Geist empfängt, durch diesen Geist der Wahrheit gehorsam wird, alles Schlechte aus sich ausstoßt, sein Herz davon reinigt, dagegen durch fortwährende Aufnahme des Wortes Gottes in sich es mit dem Guten erfüllt, und so zu der

Liebe aus reinem Herzen in den Stand gesetzt wird, worin das ganze Werk in ihm vollendet und er selbst des unvergänglichen Wesens völlig theilhaftig geworden ist (VIII. IX. S. 42—53.).

IV. 2, 4—10. Nun faßt er alle einzelnen Individuen in Eins zusammen, zeigt, wie sie in der genauesten Gemeinschaft stehen, zusammen ein von Gott längst beabsichtigtes großes geistiges Reich bilden, das bestimmt ist, eine ewige Manifestation der Herrlichkeit des Wesens Gottes zu seyn (X. XI. XII. S. 54—71.).

Zweite Abtheilung.

Im Bisherigen hatte der Apostel den Gemeinen, an die er schrieb, über den rechten Glaubensgrund eines wahren Nachfolgers Christi klare Aufschlüsse gegeben; jetzt geht er darauf über, sie zu einem gottseligen Wandel zu ermahnen, indem er besonders Rücksicht auf das Verhältniß der damaligen Christen zu den Heiden nimmt. Diese Ermahnung des Apostels zerfällt in zwei größere Abschnitte, die hinwiederum mancherlei Unterabtheilungen haben:

I. 2, 11.—3, 22. Daß sie durch einen guten Wandel die feindselig gesinnten Heiden für das Evangelium gewinnen möchten, indem sie dadurch Christo ähnlich werden sollten.

A. (2, 11—17.). Mit dieser Ermahnung wendet sich der Apostel zuerst an Alle insgemein, und bittet sie, durch Gottseligkeit in Sinn und Wandel, und besonders durch geduldigen Gehorsam gegen die von Gott geordneten Einrichtungen unter den Menschen ihren heidnischen Umgebungen zu beweisen, daß das Evangelium allein gute und fromme Leute bilde. (I. II. S. 72—80.)

B. (2, 18.—3, 7.) Dann an einzelne Glieder der Christengemeinde, und zwar: 1) an die Knechte, denen er Gehorsam gegen ihre Herren einschärft, wie dieß ja in der Ordnung Gottes begründet sey; müßten sie dann auch leiden, so könnten sie eben durch geduldiges Leiden die Herzen ihrer Herren für das Evangelium gewinnen. Denn a) Christus habe auch durch Seine Leiden die Welt versöhnt, freilich in einem Sinne und Maaße, wie nur Er es allein vermochte; b) aber doch sollen auch die christlichen Knechte Ihm darin ähnlich werden, daß sie durch geduldiges Leiden des Unrechts einen gewinnenden und gleichsam versöhnenden Einfluß auf ihre heidnischen Herren ausüben; c) dazu müsse sie die Erinnerung an ihr eigenes, früheres Elend anreizen, wovon sie der HErr errettet hat durch Sein bitteres, unschuldiges Leiden. 2) An die Ehefrauen, daß sie durch ihren Wandel ihre heidnischen Männer für das Evangelium gewinnen, indem sie ihren Ehegatten im HErrn unterthan seyn, den äußeren eiteln Putz vermeiden, und den verborgenen Menschen des Herzens in Christo wachsen und offenbar wer-

den lassen sollen. 3) An die Ehemänner, daß sie, ihrer heiligen Pflichten gegen ihre Frauen eingedenk, für diese auch Stützen ihres innern Glaubenslebens seyn sollen (III. IV. V. S. 81 — 97.).

C. (3, 8 — 22.) Jetzt faßt der Apostel noch einmal Alle insgemein in's Auge, aber nicht, wie oben, in ihrem Verhältniß zu den äußern Ordnungen, die sie in ihrer Umgebung vorfanden, sondern vielmehr in Rücksicht darauf, wie das gottselige und liebliche Zusammenleben in der christlichen Gemeinde selbst für ihre heidnischen Umgebungen ein Mittel werden könnte, dieselben für das Evangelium zu gewinnen. Dabei empfiehlt er ihnen: 1) Liebe unter sich, die sich nach allen Seiten hin herausstellen müsse, 2) geduldiges Leiden des Unrechts, das sie von den Heiden erführen; 3) ein freimüthiges Bereitseyn, Rechenschaft zu geben von ihrem Glauben und ihrer Hoffnung, mit Sanftmuth und gutem Gewissen, neben allen den schmerzlichen Verfolgungen, die sie erfahren müßten. Dazu hält er ihnen vor das Exempel Christi, a) der auch am Fleische litt, aber b) im Geiste lebendig ward, und dadurch die große, vorwärts und rückwärts reichende, Alles umfassende Versöhnung gestiftet hat. (VI. IX. S. 98 — 122.)

Damit schließt der Apostel den ersten Abschnitt seiner Ermahnung, knüpft aber unmittelbar den zweiten an, indem er nämlich

II. 4, 1 — 5, 9. sie warnt, daß sie doch ja nicht, statt die Heiden zu sich herüberzuziehen und für das Evangelium zu gewinnen, sich von den Heiden sollten auf die sündlichen Wege zurückziehen lassen.

A. (4, 1 — 7.). Diese zweite Hauptermahnung sucht er ihnen dadurch eindringlich zu machen, daß er sie 1) an den traurigen Sündenzustand erinnert, in welchem auch sie einst sich befanden, zugleich aber 2) zu ihrer Beruhigung und Stärkung den Grund angibt, warum die Heiden lästern; weil es ihnen nämlich unerträglich sey, daß die Christen nicht in ihr wüstes Leben einstimmen; und 3) auf die künftige Rechenschaft hinweist, die sie sammt den Heiden dem HErrn geben müßten. (X. XI. S. 123 — 134.)

B. (4, 8 — 5, 9). Nun gibt der Apostel die Mittel an, wie sie sich unbefleckt von dem heidnischen Wesen erhalten könnten. Dabei redet er 1) zuerst die ganze Gemeinde im Allgemeinen an, und stellt als das nothwendigste Mittel a) voran: das Gebet, das aus einem mäßigen und nüchternen Herzen allezeit zu der Quelle aller Kraft und alles Lichts sich erheben soll; b) sodann empfiehlt er ihnen besonders die gegenseitige Liebe, welche die sicherste Schutzmauer sey, die so innig verbundene Christengemeinde vor Rückfall und Ansteckung zu bewahren; c) ferner ermahnt er sie, all' ihr Thun und Lassen allein auf Gottes Wort und Kraft zu gründen, und aus dem Vermögen allein, das Er darreicht, Alles zu vollführen. Sollten die Christen dessenungeachtet noch Verfolgung leiden müssen, so ruft er ihnen noch d) die Betrachtung in's Gedächtniß, daß ihre Aehnlichkeit mit Christi Leiden sie auch in die Aehnlichkeit Seiner Herrlichkeit versetze; Leiden müßten über

sie ja um ihrer selbst willen ergehen, und da müsse es sie zum Lobe Gottes antreiben, wenn sie gleich Christo, ihrem Vorgänger, um der Gerechtigkeit willen leiden, wodurch sie auch zum Genuß Seiner Herrlichkeit tüchtig gemacht werden. (XII. XIII. XIV. S. 135—150.)

2) Um der Christengemeinde noch genauer zu bezeichnen, wie in ihrem innigen Liebesverbande die rechte Schutzwehr wider alle Verführung von außen her liege, redet er nun noch einzelne Stände in der Gemeinde an, nämlich: a) die Aeltesten und Vorsteher, und empfiehlt ihnen die treue und wachsame Obhut über die Gemeinde; sowie er sie zu ihrer Ermunterung auf den großen Lohn hinweist, der die treuen Hirten der Gemeinde erwarte; b) die Jungen, d. h. die übrigen zur Gemeinde gehörigen Glieder, und gebietet ihnen kindlichen Gehorsam gegen die Vorsteher. Und zum Schluß faßt er c) beide Stände in der Gemeinde noch einmal zusammen, und ermahnt sie dringend zur Demuth, zum Glauben, zur Wachsamkeit, wodurch dann die ganze Heerde Christi als eine lautere und unbefleckte behalten wird auf den Tag Seiner herrlichen Zukunft. (XV. XVI. XVII. S. 151—168.)

5, 10—14. Den ganzen Brief schließt er mit einem apostolischen Segen und Gebet, so wie ihn die Liebe noch zu einzelnen Grüßen dringet. (XVIII. S. 169—172.)

Entwicklung

des

zweiten Briefes Petri

von

J. D. Schlichthorst,

Pastor zu Padingbüttel.

Stuttgart,

bey Joh. Friedr. Steinkopf.

1837.

Vorwort.

Die Bearbeitung des zweiten Briefes Petri, die hier der Entwicklung des ersten folgt, ist nicht aus dem besondern Bedürfnisse des Kreises hervorgegangen, in welchem der Verfasser wirkt, sondern lediglich aus dem Wunsche, seine Arbeit vollständig zu machen. Es schien unbillig, wie es in unsern Tagen leider gewöhnlich der Fall ist, diesen zweiten Brief so links bei Seite liegen zu lassen, und eine fortgesetzte Beschäftigung mit demselben hat mich noch mehr von der Ungerechtigkeit und völligen Grundlosigkeit eines solchen Verfahrens überzeugt. Unser Brief greift so tief in die Verhältnisse der letzten apostolischen Zeit ein, daß er ein nothwendiges Glied bildet, um in Verbindung mit dem Briefe an die Hebräer und mit dem des Jakobus uns einen vollständigen und klaren Blick in diese Zeit zu eröffnen.

Ja auch der erste Brief des Johannes und was sonst damit zusammenhängt, wie auch einige spätere Schreiben des Apostels Paulus, erhalten durch ihn mehr Licht, und er durch sie.

Außerdem aber scheint mir gerade dieser Brief ein rechtes Bedürfniß für die gegenwärtige Zeit im Allgemeinen. Man macht einen neuen kühnen Versuch, auf eine höchst scharfsinnige, aber nichts desto weniger unwahre Art die heilige Geschichte als eine hei-

lige Mythe zu behandeln, und so den Stein des Anstoßes, der uns hindert, nach eigenen Lüsten zu leben, auf eine anständige und glänzende Weise aus dem Wege zu schaffen; das heilige Gebot der Apostel des HErrn als für unsere Zeit ganz unpassend darzustellen, und eine neue Freiheit zu suchen, bei der man doch nur Knecht des Verderbens ist. Und dieser Frevel, der nur an sich selbst Gefallen findet, ist es ja ganz ausschließlich, der hier von Petrus gezüchtigt wird; daher kommt er immer wieder darauf zurück, einerseits, daß jenes Wesen nur Geilheit und Gesetzlosigkeit sey; andererseits, daß der Christ dem gegenüber diese drey im Auge behalten soll: die Erkenntniß JEsu, Sein Verdienst als Seligmacher und daß es dem Menschen gegeben, überliefert werden muß, was gut sey, denn aus sich weiß es der Mensch nicht. Möge meine Entwickelung dazu beitragen, daß die Kraft des apostolischen Wortes hie und da lebendig wird. Ich fürchte aber, daß meine Arbeit nicht überall die hiezu nöthige Frische, Fülle und Lebendigkeit besitzt. Es hat ihr wohl etwas geschadet daß ich selbst augenblicklich von diesem großen Kampfe nicht berührt war, aber dafür habe ich vielleicht den Vortheil genossen, desto ruhiger beim Text zu bleiben.

Möge Gott zu meiner Arbeit sein Gedeihen geben!

Der Verfasser.

Der zweite Brief Petri.

I.

1. Simon Petrus, ein Knecht und Apostel JEsu Christi, denen, die mit uns eben denselbigen theuern Glauben überkommen haben in der Gerechtigkeit, die unser GOtt gibt, und der Heiland JEsus Christus.

2. GOtt gebe euch viel Gnade und Frieden durch die Erkenntniß GOttes, und JEsu Christi, unsers HErrn.

Noch einmal kehren wir zu dem Apostel Petrus zurück, und zu den Ermahnungen, die er uns hinterlassen hat. Diese beiden ersten Verse enthalten die Ueberschrift des zweiten Briefes, den apostolischen Gruß.

Der Apostel nennt sich mit verschiedenen Namen: „Simon Petrus, ein Knecht und Apostel JEsu Christi." Simon ist der Name, der diesem Manne als natürlichem Menschen zukommt; er erinnert uns an den besondern Charakter und das eigenthümliche Temperament, das er vom See Genezareth und von der Taufe Johannis mitbrachte, als ihn der HErr fand; dagegen der andere Name, Petrus, dasjenige an ihm bezeichnet, was die Gnade des HErrn aus ihm gemacht hat. Wenn der Apostel sich hier mit beiden Namen zugleich nennt, so veranlaßt er dadurch unser Gemüth, seine Person gerade in der doppelten Zusammenwirkung dieser verschiedenen Kräfte zu denken; es ist, als ob er deßhalb diese Aus-

drücke gerade so gewählt habe, weil er eben jetzt dieses Gesammtzustandes sich wohl bewußt war.

Darauf nennt er sich einen Knecht und Apostel JEsu Christi, und gibt damit das Verhältniß an, worin er sowohl zu dem HErrn als zu den Gemeinen steht. Dem HErrn, der ihn so theuer erkauft und frei gemacht hat von der Sünde, ist er ein Knecht geworden. Wie der Knecht alle eigenen Gedanken fahren läßt, um den Willen des HErrn zu thun, so hat er aller eigenen Lust[1]) entsagt, um sich ganz dem HErrn in willigen Gehorsam hinzugeben. Er ist darin um nichts höher als alle seine Mitknechte, und in nichts von ihnen verschieden als etwa in der größeren Treue, womit er hält, was er von dem HErrn empfangen hat. Aber an die Gemeinen ist er ein Apostel eben dieses JEsu Christi, des HErrn über Alle, er ist dazu gesetzt, daß er bezeugen, und daß man von ihm hören soll, welches die rechte Gnade Christi sey. Eben dieß Wort „Apostel" erinnert die Gemeinen, daß, wer an der Apostel Lehre bleibt, auch bei Christo bleibt.

In diesen verschiedenen Beziehungen stellt sich uns Petrus dar. Als Simon Petrus, ein Knecht und Apostel Jesu Christi, schreibt er „denen, die mit uns, d. i. mit den Aposteln, eben denselben theuren Glauben überkommen haben." Wenn wir diese Worte ansehen, wie sie im Deutschen lauten, so könnten wir ihren Sinn so verstehen, als sage der Apostel, er schreibe nur den Gläubigen, denen, die denselben theuren Glauben er=

---

1) Wer von der Sünde frei und der Gerechtigkeit gehorsam geworden ist, der ist eigentlich nicht ein Knecht, sondern ein Freier. Um aber den menschlichen Verstandeskräften zu Hülfe zu kommen und die völlige Unterwerfung unter Christi Willen („ich kann nichts von mir selber thun, wie ich es von dem HErrn empfangen habe, also thue ich") streng zu bezeichnen, bedient man sich nach Menschenweise des Ausdrucks Knecht Christi. So setzt Paulus, nachdem er den Ausdruck gebraucht hat „Knecht der Gerechtigkeit" entschuldigend und erläuternd hinzu: „ich rede nach Menschenweise um der Schwachheit willen eures Fleisches." Röm. 6, 18. 19.

langt hätten, worin auch sie, die Apostel, selig seyen, nicht aber den Ungläubigen, mit denen er nichts wolle zu schaffen haben, wie etwa Paulus schreibt Titus 1, 1. daß er lediglich ein Apostel sey nach dem Glauben der Auserwählten, und nach der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit, auf Hoffnung des ewigen Lebens, welches verheißen hat der Gott, der nicht lügt. Allerdings ist es auch ganz recht, daß Petrus diesen Brief vornehmlich an die Gläubigen schreibt, im Gegensatz gegen die Abtrünnigen; denn wir werden später hören, daß es die Hauptabsicht des ganzen Briefs ist, vor denen zu warnen, die mitten im Schooß der Christenheit die Gnade unsers HErrn auf Muthwillen zeihen (Judas 4.), aber das Wort selbst, welches hier im Griechischen steht, bezeichnet noch etwas anders, denn es heißt: „einen gleich theuren Glauben" mit uns Aposteln, einen Glauben, der in den Augen Gottes ebensoviel werth ist, der eben so hinreichend ist zum Leben und göttlichen Wandel, und all' der großen Verheißungen des Evangelii theilhaftig zu werden, wie der Glaube der Apostel selbst. Gaben, Aemter und Kräfte, die der HErr ertheilt zum gemeinen Nutzen, mögen verschieden seyn, was aber den Glauben betrifft, darin haben wir Apostel keinen Vorzug vor dem Geringsten im Volk. Damit indeß Niemand irren könne, welche Art des Glaubens er meine, so setzt Petrus hinzu: in der Gerechtigkeit, die unser Gott gibt, und der Heiland JEsus Christus, oder vielmehr, um die Erklärung nicht vorwegzunehmen, in der Gerechtigkeit Gottes und des Heilandes JEsu Christi; von einem solchen Glauben rede er, der allein hierin seinen Grund habe. Der Glaube des Menschen kann auf Mancherlei gegründet seyn, auf selbstgemachter Weisheit dieser Welt, oder auf eigener Gerechtigkeit, aber dieser Glaube soll einzig und allein seinen Grund haben in der Gerechtigkeit Gottes, und des Heilandes, das ist des Seligmachers JEsu Christi.

Gerechtigkeit ist in dem Sinne der heiligen Schrift

allemal Uebereinstimmung mit dem Gesetz, so wie die Sünde das Fehlen am Gesetz ist. Wir dagegen pflegen gemeiniglich den gerecht zu nennen, einen gerechten Mann, der Jedermann gibt und leistet, was er ihm schuldig ist; und zwar würden wir hiemit ganz das Rechte sagen, wenn wir dabei nicht bloß an sichtbare Gegenstände dächten, Geld und Geldeswerth, Handdienste und andere Pflichten, sondern eingedenk wären, was eigentlich Jedermann seinem Nächsten schuldig ist, nehmlich die unbegrenzte Liebe. Das ist die unabtragbare Schuld, die immer noch bleibt, wenn jedes Einzelne auch geleistet ist, davon Paulus sagt (Röm. 13, 8.): „seyd Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet." Die Liebe ist die ewige Schuld, wer lieb hat, der erfüllt das Gesetz, der ist der Gerechte. Die Gerechtigkeit Gottes und des Heilandes JEsu Christi ist die Uebereinstimmung Gottes mit seinem eigenen Gesetz, es ist die unendliche Tiefe ihrer ewigen Liebe, womit sie uns das Höchste geleistet haben, als der Vater Seinen Sohn, den einigen Unschuldigen und Gerechten, und der Sohn Sein unbeflecktes Leben, Seinen Gehorsam gegen den Vater uns zu einem Geschenk darbrachte.

Von dem Glauben redet demnach der Apostel ganz allein, der in dieser Gerechtigkeit Gottes und des Heilandes JEsu Christi seinen Grund hat. Dabei gibt er unserm HErrn an dieser Stelle den Beinamen des Heilandes, das ist des Helfers, des ewigen Retters, aus der gegenwärtigen argen Welt und dem zukünftigen Zorn, oder, wie er im Deutschen sehr bezeichnend genannt wird, des Seligmachers. Petrus thut dieß um seinem und unserm Gemüth lebendig gegenwärtig zu erhalten: Er ist mein Heil, meine Hülfe, und nichts sonst. Diesen Leuten, die einen gleich werthvollen Glauben überkommen haben, ein Wort, das den verborgenen Ursprung desselben vor die Seele ruft, den Glauben, der allein in der Gerechtigkeit Gottes und des einigen Helfers JEsu Christi, womit sie uns Recht sprechen,

seinen Grund hat, denen wünscht Simon Petrus, der Knecht und Apostel JEsu Christi, Gnade und Friede reichlich durch die Erkenntniß Gottes und JEsu Christi, unsers HErrn.

Wie der HErr befohlen hat: wenn ihr in ein Haus geht, so grüßet dasselbige und sprechet: Friede sey mit diesem Hause, so tritt Petrus im Geist unter sie und spricht: Friede sey mit euch, und versteht darunter gerade den Frieden, wovon JEsus sagt: meinen Frieden gebe ich euch; nehmlich den Frieden, der nur aus Gnaden erlangt wird, ohne unser Verdienst, wenn wir Gott Recht geben und Seinen Rath nicht verachten wider uns. Deßhalb schreibt Petrus auch mit dem gewöhnlichen Gruß, womit ein Christ zu dem andern tritt: „Gnade und Friede", und weil es doch nicht das erste Mal ist, daß sie diese Gnade des Friedens erlangen, so setzt er das reichlich hinzu, es solle die empfangene Gabe je mehr und mehr werden.

Hier hätte nun der Apostel seinen Gruß wohl schließen mögen, wenn es ihm nicht von besonderer Wichtigkeit gewesen wäre, wovon wir den Grund im Verlaufe des Briefes erkennen werden, so wie erst beim Glauben, so auch hier beim Frieden genau anzugeben, welchen gnadenreichen Frieden er eigentlich meine, den Frieden, der, wie der Glaube in der Gerechtigkeit Gottes und des Heilandes JEsu Christi seinen Grund habe, einzig und allein durch die Erkenntniß Gottes und des HErrn JEsu Christi vermittelt werde und zunehme. „Gott gebe euch viel Gnade und Friede durch die Erkenntniß Gottes und JEsu Christi, unsers HErrn." Denn das ist allein der rechte Friede, der daraus entspringt, wenn wir mit Gott, oder vielmehr Gott mit uns in nähere Gemeinschaft getreten ist, so daß auch wir Seinem Angesichte näher kommen, und Ihm in das Antlitz Seiner Liebe schauen, Er aber, wenn wir in Furcht vor Seiner Heiligkeit erschrecken, durch Seinen Sohn zu uns spricht: Fürchte dich nicht. Solche Gnade und solchen Frieden also, die durch die Erkenntniß Gottes und JEsu Christi, unsers HErrn, durch das

Schauen ihres Angesichts vermittelt werden, den gebe euch Gott je mehr und mehr.

II.

3. Nachdem allerlei seiner göttlichen Kraft (was zum Leben und göttlichen Wandel dienet) uns geschenket ist, durch die Erkenntniß deß, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend;

4. Durch welche uns die theuern und allergrößesten Verheißungen geschenket sind, nehmlich, daß ihr durch dasselbige theilhaftig werdet der göttlichen Natur, so ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt.

Der Anfang dieses Briefes 3 — 11, dessen Vordersatz ich euch so eben vorgelesen habe, ist eine von den Stellen des N. T., wo die reiche Fülle des Geistes, der in den Aposteln war, die Seele des Hörenden oder Lesenden sehr erschreckt. Wir werden gewahr, daß es vielmehr der Geist des HErrn selbst ist, der uns nahe tritt, wir aber sind sündige Menschen. Die mannigfaltigen Kräfte des Christenthums lagen im Herzen der Apostel immer nahe bei einander, und so treten sie auch gedrängt aus ihren Herzen hervor.

Der Hauptgedanke und die einfache Verbindung des ganzen zusammengesetzten Satzes (3 — 11) ist nun dieser: da wir Alles, was uns zum Heil nöthig ist, von Seiner Seite empfangen haben, so sollen wir nun auch von unserer Seite allen Fleiß herzutragen, das Unsrige zu thun, denn nur auf diese Weise können wir das Ziel erreichen, das uns gesetzt ist: die Erkenntniß des Herrn JEsu Christi. Ohne Heiligung wird Niemand den HErrn sehn. Auf eine Weise, die Keiner zu ergründen vermag, wirken Göttliches und Menschliches hier zusammen. In der Erklärung werde ich einige Ausdrücke und Verbindungen ändern, um mich dem Grundtext desto näher anzuschließen und den Sinn desto genauer zu entwickeln.

„Nachdem Allerlei.“ Dies Wort Allerlei muß vielmehr Alles heißen, und der Sinn ist: da Alles, was wir nöthig haben, unser ist, da wir Alles, dessen wir bedürfen, empfangen haben. Denn der Apostel legt ein besonderes Gewicht darauf, daß die Seelen, die einmal von Christo gesättigt sind, weiter keine andere Quelle der Wahrheit oder der Kraft oder der Beruhigung zu suchen brauchen, sondern wirklich Alles besitzen, dessen der Geist des Menschen bedarf. Um nun von dieser Wahrheit auf die einfachste Weise zu überzeugen, setzt er hinzu, daß es das All oder die ganze Fülle seiner göttlichen Kraft ist, die wir empfangen haben, nachdem Allerlei oder vielmehr Alles Seiner göttlichen Kraft unser geworden. Eben diese Kraft, die in Ihm selbst war, womit Er durch's Wort allerlei leibliche Wohlthaten erzeigte, um für die Mittheilung geistlicher Güter Bahn zu machen, womit Er den Armen das Evangelium verkündigte, die Sünden vergab, die Leiden des Todes im Gehorsam überwand, sich zur Rechten Seines Vaters setzte, und den Geist sandte, der da heiligt, die Fülle dieser ausreichenden Kraft ist es, die uns zu Theil geworden, und darin liegt es, daß wir Alles, dessen wir zum Heil bedürfen, wirklich besitzen, was eigentlich schon in dem Beiwort: „göttlich“ gesagt ist, denn wer die göttliche Kraft hat, was fehlt dem?

Von dieser Kraft sagt nun der Apostel, daß sie uns geschenkt ist in Betreff der Dinge, die zum Leben und göttlichen Wandel dienen, und durch die Erkenntniß Dessen, der uns berufen hat durch Seine Herrlichkeit und Tugend.

Er scheint hier nicht ein so bedeutendes Gewicht auf das Wort „geschenkt“ zu legen, daß diese Kraft uns geschenkt, also nicht ein ursprüngliches Eigenthum ist, das wir uns selbst erworben hätten; denn obwohl es in manchen Fällen höchst nöthig ist, hieran zu erinnern, und auch hier kein anderer Ausdruck gewählt werden konnte, um zu bezeichnen, wie wir zu dieser Kraft gelangen, so ist doch an diesem Orte das Wichtigere der Zweck, wo=

zu, und die Art und Weise, wie allein diese Seine göttliche Kraft uns mitgetheilt wird. Es liegt dem Apostel daran, die Gemeine zu erinnern, daß es das Leben der Seele und der göttliche Wandel, oder auch die Gottseligkeit ist, — denn das ist die rechte Gottseligkeit, wenn wir also thun und leiden, wie Er uns geboten hat, und darin unsere Seligkeit haben, — daß die allein es sind, die in uns hervorgebracht werden sollen. Wir sollen aus dem Tode und Verderben der Sünde errettet, und zu dem Leben in der Gerechtigkeit gebracht werden, das in Gott und aus Gott ist.

Petrus bedient sich aber eines solchen Ausdrucks, daß er nicht sagt: sie sind uns zum Leben und zur Gottseligkeit oder zum göttlichen Wandel geschenkt, sondern „in Betreff der Dinge, was zum Leben und göttlichen Wandel dient.“ Da er nachher uns erinnern wird, daß wir Alles, was hiezu dient, uns von Gott durch Christum geschenkt ist, so auch wir unsererseits allen Fleiß herzubringen oder anwenden sollen, so läßt er uns gleich hier merken, daß dieß Leben nicht plötzlich und auf einmal fertig ist, wie nichts Lebendiges geboren wird, es habe denn der mitgetheilte Lebenshauch erst das neue Geschöpf durch langsames Wirken gebildet, sondern daß auch in uns durch mannigfache Uebung und Gebrauch der empfangenen göttlichen Kraft das Leben und die vollkommene Gottseligkeit erst allmählig vollendet wird. Dieß ist also der Zweck, und dieß allein kann der Zweck seyn, wozu eine solche göttliche Kraft uns geschenkt ist, weil auch die Art und Weise, wie wir sie erlangen, nur einem solchen Zwecke entspricht, denn sie wird uns nur durch die Erkenntniß dessen geschenkt, der uns berufen hat durch Seine Herrlichkeit und Tugend. Nur wenn das Auge des Geistes sich aufthut, und wir das wahre Wesen JEsu und die Kraft, wodurch Er uns beruft und an sich zieht, erkennen, nur wenn wir gewahr werden, daß Seine Herrlichkeit und Tugend allein es sind, die uns mit Ihm verbinden, und wodurch Er auf uns einwirkt, nur dann empfangen wir diese Seine göttliche Kraft. Hier

sind wir aber auf zwei Wörter oder wesentliche Dinge gekommen, die eine nähere Betrachtung von uns verlangen. Was ist denn die Herrlichkeit und Tugend JEsu, womit Er uns berufen, an sich gezogen, erworben und gewonnen hat?

Die Herrlichkeit Gottes wird oft im A. T. erwähnt. Sie wird theils die Herrlichkeit, theils der Ruhm Gottes, theils mit andern Namen genannt. Viele heilige Männer begehrten diese Herrlichkeit Gottes zu sehen. Am häufigsten aber wird dieß Wort im Evangelium Johannis gebraucht, wo es entweder auch durch Herrlichkeit übersetzt ist, wie: wir sahen seine Herrlichkeit, aber auch überall da steht, wo etwa Christus spricht: und nun verkläre mich, Vater, bei Dir selbst mit der Klarheit, die ich bei Dir hatte, ehe denn die Welt war. Die Herrlichkeit JEsu, Seine Klarheit und Sein Verklärtwerden ist dasselbe, und wiederum dasselbe die Herrlichkeit oder der Ruhm Gottes. Was ist es denn aber, wodurch der Ruhm Gottes ausgegangen ist in alle Lande, und was Jeder, der es versteht, als das Herrlichste und Köstlichste hochpreist? Ist es nicht dasselbe, wovon an der Stelle, als Moses die Herrlichkeit des HErrn sah, die Schrift sagt 2 Mos. 34, 6. „und da der HErr vor seinem Angesicht übergieng, rief er: HErr! HErr! Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue!“ Seine Barmherzigkeit, Seine Gnade und Treue, womit Er das sündige Geschlecht geliebt hat bis ans Ende, wie Er sie von Anfang an geliebt hatte, diese Barmherzigkeit, die sich am hellsten zeigte, als Er sich erniedrigte bis ans Kreuz, die ist Seine Herrlichkeit, Sein Ruhm und Seine Klarheit. Die Herrlichkeit Gottes und JEsu ist nicht ein körperlicher Glanz wie der Sonne, sondern ein unsichtbarer Glanz, der die verborgenste Natur Seines Wesens ausmacht. Diese Herrlichkeit des unsichtbaren Wesens Gottes ist eine weit höhere Klarheit als die Klarheit der Sonne. Bloß deßhalb, weil Gott, der ein Geist ist, diese Art der Klarheit ist, darum ist auch

„Licht sein Kleid, das Er anhat." Daher geschieht es, daß, wer in das Innere dieses Heiligthums sieht, ihn glänzend erblickt. Von dieser Herrlichkeit haben alle heiligen Männer Gottes geredet, wie unter andern David sagt, als er die Lade des Bundes nach Zion führte, Psalm 68, 35. „Seine Herrlichkeit ist in Israel und Seine Macht in den Wolken." Seine Macht erkennen wir in der Schöpfung und in dem Donner Seiner Kraft, aber Seine Herrlichkeit ist da, wo Er den Sünder liebt. Von dieser Herrlichkeit, daß der allein Gewaltige, wie er im Anfange des zweiten Kapitels sagt, uns erkauft hat, redet auch Petrus. Die Tugend JEsu ist dagegen die Kraft, womit diese verborgene Herrlichkeit im Innern in äußern Erweisungen sichtbar in die Erscheinung tritt. Ueberall, wo der HErr in einem einzelnen Falle zeigte, wie lieb Er die Menschen hat, und sonderlich die Seinigen, da zeigte Er Seine Tugend, wovon auch Petrus im ersten Briefe sagt 2, 9. „daß wir verkündigen sollen die Tugenden Dessen, der uns berufen hat aus der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Lichte. Und nun wird es uns deutlicher seyn, warum Seine göttliche Kraft uns nicht anders geschenkt werden konnte als in Betreff der Dinge, was zum Leben und göttlichen Wandel dient: denn dieß Leben und dieser göttliche Wandel ist eben Seine Herrlichkeit und Tugend, die von Ihm auf uns übergehen soll; die nachdem sie uns einmal geschenkt und mitgetheilt ist, nun in uns wirken sollen, bis wir geworden sind, wie Er ist.

Nachdem also Alles unser geworden, das große Allerlei Seiner göttlichen Kraft, die uns geschenkt ist, in Betreff dessen, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, durch die Erkenntniß Deß, der uns berufen hat durch Seine Herrlichkeit und Tugend, durch welche uns die theuren und allergrößten Verheißungen geschenkt sind. Der Apostel redet noch im Vordersatze; indem er hinzusetzt, daß mit diesem Geschenk eine sehr große Verheißung verbunden sey, bildet er ein zweites Glied dieses Vordersatzes. Der Ausdruck „durch

welche" bezieht auf das vorhergehende Alles, was unser geworden. In und mit dieser Gabe, eben dadurch, daß Gott auf das Niedrige sah, und uns Geringen Alles hingab, was Er hatte, hat Er uns die theuersten und allergrößten Verheißungen geschenkt, oder wie es eigentlich in umgekehrter Ordnung lautet, die größten und theuern, nehmlich solche Verheißungen, die an und für sich immer die allergrößesten bleiben, wenn auch Niemand daran glaubte, und Niemand sie annähme, die aber dem, der daran glaubt und sie annimmt, überaus theuer sind; die Verheißung hat er nicht etwa damit verbunden, sondern dadurch gegeben, den Erfolg dadurch möglich gemacht, daß wir durch dasselbe, durch diese empfangene Fülle seiner göttlichen Kraft, nun auch der göttlichen Natur theilhaftig werden sollen, wenn wir fliehen die vergängliche Lust der Welt oder vielmehr, wenn wir fliehen das Verderben, was in der Welt ist, nehmlich in der Lust. Große Aussicht! Hier wird es nun deutlich gesagt, wie es eigentlich mit dem Leben und dem göttlichen Wandel gemeint ist, zu denen wir gelangen sollen. Nicht etwa so, daß wir, bildlich geredet, zu einer gewissen Aehnlichkeit Gottes gelangen, wobei Gott und Sein Erlöseter immer getrennt und auseinander bleiben, sondern es soll zu der allerinnigsten Vereinigung zwischen Ihm und uns kommen, so daß Er in uns und wir in Ihm sind, nicht gleichnißweise, sondern dem Wesen nach. Wir von der Erde genommen, und selbst Erde, sollen dessen theilhaftig werden, was wir jetzt nicht besitzen, der göttlichen Natur und des göttlichen Wesens; so daß das ewige und unvergängliche Seyn Dessen, dessen Jahre für und für währen, in Dem kein Wechsel ist von Licht und Finsterniß, und Dessen Treue ist heute wie gestern und in alle Ewigkeit, daß dieß Seyn nun auch unser Seyn ist. Kurz Er selbst will unser sehr großer Lohn seyn, wie Er im Anfang Seiner Wege zu Abraham sprach. Und dieß ist denn die einzige sichere Bürgschaft unserer eigenen Unvergänglichkeit und ewigen, keinem Fall wieder unterworfenen Sündlosigkeit. Wenn wir aber auf der einen

Seite der Unvergänglichkeit seines Wesens theilhaftig werden sollen, so müssen wir auf der andern Seite das Verderben fliehen, das in der Welt ist, in der Lust, oder wie Petrus sehr bezeichnend sich ausdrückt: wenn ihr immer weiter abflieht von dem Verderben, das in der Welt ist, in der Lust.

Der Apostel setzt hier zuerst Welt und Lust einander gleich, und erklärt das eine durch das andere. Die Welt ist die Lust, und die Lust ist die Welt. Denn das Bewegende und Regierende in der Welt, das, wonach Jedermann in der Welt sich richtet, ist eben seine Lust, das, wozu er gerade Lust hat, worauf ihm sein Sinn steht, wie das Bewegende in dem ewigen Reiche JEsu Christi der Wille Gottes ist. In dieser Lust, sagt er dann weiter, in dem, was im eigentlichen Sinn des Wortes das einzige Eigenthum des Menschen ist, daher auch Jakobus sie die eigene Lust nennt, in dem, womit dem Menschen die Augen aufgethan wurden, so daß er nun erkannte, was ihm früher fremd war, die Sünde, in dieser Lust ist das Verderben. Der Apostel sagt nicht, gleichsam willkürlich verbietend: fliehet die Lust, sondern mit großer Kraft gibt er gleich den Grund des Gebotes an, indem er spricht: „das Verderben fliehet, das in der Lust ist.“ Wie in Gott das unvergängliche Wesen, so wird in der Lust das Verderben gefunden. Das Verderben, das, was zum Tode und zur Vernichtung mit Gewalt hinreißt, weil es nicht aus Gott ist, sondern aus dem Eigenen des Menschen, hat die Lust als ein deckendes Gewand um sich genommen, so daß es hinter einen angenehmen Schein sich verbirgt; aber wir sollen uns nicht täuschen lassen von der trügerischen Außenseite, denn nachdem allerlei Seiner göttlichen Kraft uns geschenkt ist, haben wir diese große und theure Verheißung, daß wir der göttlichen Natur theilhaftig werden sollen, wenn wir dem Verderben, das in der Lust ist, in der Welt, entfliehen, und eben deßhalb sollen wir allen Fleiß anwenden, die dargebotene Gabe zu gebrauchen, um der Verheißung, die sie enthält, theilhaftig zu werden.

III.

5. So wendet allen euern Fleiß daran, und reichet dar in euerm Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit,

6. Und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit,

7. Und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe.

Wir haben heute den Nachsatz zu den Worten, die der vorige Abschnitt behandelt. Da wir so große Gaben empfangen haben, und so große Verheißungen damit verbunden sind, so sollen denn auch wir allen Fleiß daran wenden, daß wir eben dieser göttlichen Natur theilhaftig werden. Es geschieht dieß aber nicht auf einmal, wie wir auch schon das letzte Mal erinnerten, sondern alle Entwickelung geht langsam vor sich; die Art und Weise, wie eines aus dem andern entspringt, eine heilige, in sich verschlungene und in sich zurückkehrende Reihe von Tugenden, das ist es, was uns Petrus in dem Nachsatze vorlegt.

So wendet denn allen euren Fleiß daran und reichet dar in eurem Glauben T u g e n d. Mit dem Glauben wird der Anfang gemacht, er ist die Grundlage von Allem. Daß wir an Den, der durch Seine Herrlichkeit und Tugend uns berufen hat, glauben, daß wir Vergebung der Sünden, und mit ihr das All Seiner göttlichen Kraft schon empfangen haben, wird vorausgesetzt; ohne das wäre alles Streben, der Heiligung und der göttlichen Natur theilhaftig zu werden, vergeblich. Wer diesen Glauben nicht hat, dem kann nicht von Heiligung geredet werden, bei dem muß man erst Grund legen, daß er Buße thut von seinen todten Werken, daß er arm werde am Geist, um reich zu werden in Christo; wo aber Jemand ist, der glaubt und nicht zweifelt, der soll in diesem Glauben darreichen, oder wie der Apostel mit

einem gewählten Worte sich ausdrückt, im Umfange dieses Glaubens hervorführen, was schon darin enthalten ist, die Tugend. Wir sollen zunächst Den, an den wir glauben, ganz im Allgemeinen uns zum Vorbild unsers Wandels setzen. Wie Er gewandelt und Gott gefallen hat, so sollen auch wir in der neuen uns geschenkten Kraft zu wandeln uns bemühen; also daß wir bei jeder Gelegenheit fragen, welches sind seine Fußstapfen, daß ich ihnen nachfolge, und zwar soll das mit einer gewissen Kraft und „Tüchtigkeit" geschehen, was in dem Worte Tugend mit enthalten ist.

Wer nun so lebt, der wird zu einer immer genauern und tiefer eindringenden Erkenntniß nicht allein des Lebens und Wesens JEsu, sondern auch Seines eigenen Sinnes und Wesens und überhaupt aller sittlichen Verhältnisse gelangen. Wenn wir, um die Tugend JEsu an unserem Leibe und Geiste zu verkündigen, die mannigfaltigen Verhältnisse und Vorfälle unsers Lebens immer mit Handlungen und Aussprüchen unsers HErrn vergleichen, das ist das wahre lebendige Studium Seines Vorbildes. Indem wir aber so wachsen an Einsicht, werden wir künftighin Alles besser mit Vernunft thun können, und das ist es, wovon Petrus weiter schreibt, in der Tugend sollen wir die Erkenntniß darreichen, oder entwickeln, hervorführen. Ich weiß nicht, wodurch Luther bewogen wurde, anstatt des ausdrücklichen Wortes Erkenntniß, hier das Wort Bescheidenheit zu setzen, „in der Tugend Bescheidenheit", wenn er damit uns nicht etwa hat zu verstehen geben wollen, daß der Mensch auf diesem Wege der wahren Einsicht immer mißtrauischer gegen sich und seine Einfälle werde, und dagegen immer ehrerbietiger gegen Gottes Wort und Gottes Führung, also auch rücksichtlich seiner irdischen Wünsche und Bestrebungen, und seiner ganzen Persönlichkeit immer bescheidener, Alles Gott und Seiner Sorge mehr überlassend. Eine solche Bescheidenheit, die allerdings immer mit der rechten Erkenntniß, wie Gott im Sittlichen uns führt, verbunden ist, wird alsdann die Folge haben, daß wir im Begehr und

Genuß irdischer Güter und Freuden immer enthaltsamer oder mäßiger werden, wie es nun weiter heißt: in der Erkenntniß Mäßigkeit. Je mehr nehmlich der Gläubige sieht, daß seine Begierden und Einfälle ihn immer wieder zur Erde zurückziehen, die Nachfolge JEsu ihn aber zu Gott führt, desto vorsichtiger und mäßiger wird er sich der irdischen Dinge bedienen, und sich hauptsächlich nur auf das beschränken, was seine wirklichen Bedürfnisse erfordern, so lange er im Leibe wandelt. Dadurch wird sich die Liebe zum Irdischen sehr in ihm mindern. Ist er aber darin geübt, so reicht er ferner dar in der Mäßigkeit Geduld. Auch da, wo es nicht allein darauf ankommt, des überflüssigen Genusses freiwillig sich zu enthalten, sondern durch Gottes Fügungeu wirkliche Leiden und Entbehrungen eintreten, etwas noch Schwereres zu ertragen ihm auferlegt ist, wird er es geduldig ertragen, eben deßhalb, weil es bloß eine Entziehung irdischer Güter ist, und er aus den Erfahrungen seiner bisherigen Enthaltsamkeit schon angefangen hat zu lernen, daß wer am Fleisch leidet, von Sünden aufhört, er wird Geduld haben in all' der Mühe und Arbeit, die uns Gott auf Erden gegeben hat, und ruhig auf den Tag warten, da des HErrn Zukunft aller dieser Mühe ein völliges Ende setzt. So noch mehr als durch die Mäßigung, durch diese Geduld und Demüthigung unter Gott des Irdischen sich entwöhnend, wird er in der Geduld die Gottseligkeit darreichen. Er wird es immer besser lernen, allein an Gottes Gnade und Huld und dem Gehorsam unter Seinem Willen sich nicht etwa bloß genügen zu lassen, sondern darin allein seine Seligkeit zu haben, daß er also leidet und also thut, wie ihm Gott geboten hat, bis er endlich mit einiger Wahrheit sprechen kann: „wenn ich nur Dich habe, frage ich nicht nach Himmel und nach Erde, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, bist Du doch meines Herzens Trost und mein Theil." Aber wer von euch ist ein Mitstreiter in diesem großen Kampfe zwischen Geist und Fleisch? Meine Vielgeliebten, die ich gerne selig sähe, diese Worte:

„wenn ich nur Dich habe", werden von Manchem gebraucht, aber ich sorge, daß Wenige einen Versuch gemacht haben, eine ihrer liebsten Neigungen Gott zu opfern, weil ihnen Gott noch lieber ist. Bei Vielen ist es wohl nur ein Grundsatz, den sie angenommen, aber es ist noch kein Fall in ihrem Leben vorgekommen, worauf er angewandt werden konnte, und bei Manchem, der in großer Drangsal so geschrieen hat, ist es wohl nur der Ruf der Angst gewesen, weil er in dem Leiden, was er leiden mußte, aus Noth, und nicht weil er willig war, sich irgend einen Trost festzuhalten bemühte. Aber ein Schrei halber Verzweiflung ist nicht Wahrheit des Geistes; wer nicht zuvor jenen langen Weg der Uebung gemacht hat, wer nicht durch Glauben, Tugend, Erkenntniß, Mäßigkeit und Geduld zur Gottseligkeit fortgeschritten ist, der überrede sich nicht leicht, daß ihm Gott lieber sey als alle Dinge. Sich an Gott genügen lassen, ist dem sündigen Menschen der Erde sehr schwer. Ich rede zu euch aus vieler Erfahrung, nicht daß ich alle diese Tugenden hätte, sondern weil ich alle die Fehler habe, die mich an diesen Tugenden hindern. Selig ist der Mann, der in der Geduld die Gottseligkeit darreicht; er ist weit fortgeschritten in der Heiligung.

Aber warum hält Petrus hier nicht inne? Ist diese Gottseligkeit nicht das Höchste, wozu wir gelangen können? Wer sie hat, in dem ist Alles vollendet, er ist entflohen dem Verderben, das in der Welt ist, in der Lust, und ist der göttlichen Natur theilhaftig geworden, weil er Gottes selbst theilhaft ist. Allerdings, wo diese Seligkeit in Gott, dieß Genughaben an Ihm und dem Gehorsam gegen Sein Gebot in völliger Reinheit vorhanden ist, da gibt es nichts Höheres, aber eben diese Reinheit und Lauterkeit der Gottseligkeit muß noch zu Stande gebracht werden, wenn wir die Erstlinge derselben empfangen haben. Darum heißt es weiter: „und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe." Der allein ist der wahre Gott, der in der Welt wirksam ist, und der allein ist in dem einigen Gott selig, oder hat die rechte Gottseligkeit,

seligkeit, der des Gottes sich freuet, der auf Erden sich kräftig beweiset an den Menschen. Wer Gott liebet, an Gott genug hat, in Ihm selig ist, der suchet Ihn da auf, wo Er zu finden ist, in den Brüdern; nicht in allen Menschen ohne Unterschied, viele Pflanzen hat der Vater im Himmel nicht gepflanzt, sondern in denen, welche im engern Sinne Christen sind und heißen, uns, die wir aus Gott geboren sind; das ist nicht der rechte Gott, den wir uns in Gedanken machen, sondern, der bei uns ist bis ans Ende der Welt und in alle Ewigkeit. Wer Gott liebt, der liebt auch die, welche von Gott geboren sind. Wer aber sagt, er liebt Gott, und hasset doch die Brüder, der ist ein Lügner. In der herzlichen Gemeinschaft mit Gottes Kindern muß sich die Gottseligkeit erst bewähren, ob sie die rechte ist. Bringt sie Liebe zu den Brüdern hervor, die aus Gott geboren sind, so ist sie die rechte, bringt sie aber keine brüderliche Liebe, so ist es nicht die rechte Gottseligkeit gewesen. Wenn es uns wohl ist unter denen, die Alle eines Sinnes das Unsichtbare suchen, und auch uns, wo es seyn muß, dem Fleische nach wehe thun, weil es besser ist, ein Krüppel in das ewige Leben einzugehen, als nach einem kurzen Genuß des leiblich Angenehmen in die Hölle geworfen zu werden; — in der bereitwilligen Annahme der gegenseitigen Ermahnungen, im Wirken für diese Kreise und ihre Zwecke, darin zeigt es sich, daß wir in Dem selig sind, der allein Gott ist, und nicht das Irdische suchen. Aber auch in dieser Bruderliebe müssen wir noch einen Schritt weiter gehen, wie Petrus zuletzt sagt: in der brüderlichen Liebe g e m e i n e L i e b e. Petrus sagt eigentlich nicht: gemeine Liebe, sondern bloß: Liebe, aber indem er diese Liebe von der Bruderliebe unterscheidet, auch ein gänzlich anderes Wort dafür gebraucht, das Wort, dessen sich die heilige Schrift beständig von der Liebe Gottes gegen uns bedient, gibt er deutlich zu erkennen, daß diese letzte Liebe etwas Höheres ist als jene erstere, und weil er hiemit aufhört, bezeugt er, daß sie das Höchste ist. Wie die Gottseligkeit nur dann die rechte ist, wenn aus

ihr die Bruderliebe hervorgeht, so ist die Bruderliebe nur dann die rechte, wenn aus ihr jene Liebe hervorgeht, welche der Liebe Gottes gleich ist. Ihr wißt, wie Vieles in der Welt Liebe genannt wird, was vielmehr Haß ist, wenn die Menschen sich einander Gefälligkeiten erzeigen, unangesehen, ob sie sich dadurch in Sünden bestärken oder von Sünden reinigen, ob sie dadurch Christo oder dem Verderben sich näher führen. Dieser Art Liebe sind auch wir nur allzusehr gewohnt, daher geschieht es leicht, daß wenn wir im Kreise der Brüder Alles wiedergefunden haben, was wir in Vater und Mutter, in Weib und Kinder, in Bruder und Schwester verloren, daß wir dann auch jene irdische befleckte Zuneigung auf sie übertragen. Aber gerade das soll nicht seyn, sondern in ihrem Kreise sollen wir jene reine Liebe Gottes lernen, der die Sünder, für welche Christus zur Versöhnung und Heiligung gestorben ist, auch nur zur Heiligung liebt. Im Kreise der Brüder, in denen der allein wahre Gott wirket, der durch die Herrlichkeit und Tugend Jesu, durch seine vergebende Liebe, beruft, sollen auch wir diese vergebende und Sünden bedeckende (1 Petr. 4, 8.) Liebe lernen, die man denn wohl mit Recht auch die gemeine Liebe nennen mag, weil sie Alle umfaßt, für welche Christus gestorben ist, nicht die allein, welche Er bereits wiedergefunden hat, sondern auch die, welche Er noch sucht, unsere Feinde und Widersacher. Damit ist dann jene Gottseligkeit in ihrer höchsten Reinheit vollendet, denn nun sind wir erst recht selig, in der Liebe Gottes womit Er uns geliebt hat, und womit wir wieder lieben.

So soll also aus dem Glauben die Tugend und Tüchtigkeit; aus der Tugend Einsicht, Vernunft, Bescheidenheit; aus der Einsicht Mäßigung, Enthaltsamkeit; aus der Enthaltsamkeit Geduld in den Züchtigungen; aus dieser Geduld, dem willigen Leiden am Fleisch, die Gottseligkeit; aus der Gottseligkeit die Neigung zu den Brüdern, in deren Herz die Liebe Gottes

ausgegossen ist, und aus dem erwünschten Verkehr mit den Brüdern die Liebe Gottes in Christo hervorgehen.

IV.

8. Denn wo solches reichlich bei euch ist, wird es euch nicht faul noch unfruchtbar seyn lassen in der Erkenntniß unsers HErrn JEsu Christi.

9. Welcher aber solches nicht hat, der ist blind, und tappet mit der Hand, und vergißt der Reinigung seiner vorigen Sünden.

10. Darum, lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euern Beruf und Erwählung fest zu machen. Denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln,

11. Und also wird euch reichlich dargereichet werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi.

Denn wo solches reichlich bei euch ist, wird es euch nicht faul noch unfruchtbar seyn lassen in der Erkenntniß unsers HErrn JEsu Christi, oder wie der Apostel sagt: wo solches bei euch ist, und (täglich) gemehrt wird. Den Weg der Heiligung hat uns Petrus vorgezeichnet, einen Reichthum göttlicher Früchte der Gerechtigkeit hat er vor uns ausgebreitet, der, wenn er nicht abnehmen soll, immer im Wachsthum begriffen seyn muß. Das Geschäft der Heiligung ist die tägliche Arbeit und der tägliche Kampf des Christen, in den er mit Geduld eingehen und ebenso in ihm ausharren soll. Damit wir aber desto williger sind, unsere Sünde abzulegen, und die Tugenden JEsu Christi zu verkündigen, hält Petrus uns zum Schluß die Belohnung vor, und warnt dazwischen vor dem Elend, worein wir versinken, wenn wir die Reinigung von unsern vorigen Sünden vergessen.

Denn, wo dieses Streben einmal in euch ist und sich mehrt, sagt er, wird es auch nicht faul noch unfruchtbar seyn lassen; weder ihr selbst werdet jemals

träge und unlustig werden, noch wird es euch Gott an Segen und Wachsthum fehlen lassen, aber worin? in der Erkenntniß unsers HErrn JEsu Christi. Von der Erkenntniß Dessen, der uns durch Seine Herrlichkeit und Tugend berufen hat, der, als wir arm waren im Geist, uns Alles zuvor gegeben hat, giengen wir aus, und zu eben dieser Erkenntniß kehren wir wieder zurück. Ohne irgend eine Erkenntniß, ohne daß wir zuvor den ersten Schritt in das Himmelreich hinein gethan haben, und des ersten Anblicks der reichen Schätze in demselben uns erfreuen, geht es nicht an, den Weg der Heiligung zu beginnen, aber in welchem ganz andern Sinne werden wir sagen, daß das Himmelreich unser sey, und wir zur Erkenntniß des Königs in demselben, des HErrn JEsu Christi, gelangt sind, wenn wir den Weg der Heiligung durchgelaufen sind, und dasjenige, was uns früher nur zum Gebrauch offen stand, und nur unser äußeres Eigenthum war, nun durch den Gebrauch zu unserm innern Eigenthum geworden ist. So sagte der HErr, als er in das Haus Israel mit Seinem Friedensgruße eintrat: „Selig sind die geistlich Armen, denn das Himmelreich ist ihr;" Er preist sie darum selig, weil sie in dasselbe eingetreten sind; nachdem Er aber in den folgenden Seligpreisungen den Weg beschrieben hat, den sie durchlaufen müssen, spricht Er noch einmal: „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Himmelreich." Eine andere Belohnung als die einige, die es gibt, kann Er ihnen nicht zusprechen, aber in einem andern Sinn ist es das Eigenthum der Vollendeten als der Anfänger, diese sind so eben eingetreten, jene aber sind nun mit demselben und Dem, der darin ist, eins geworden. So sagt auch Petrus hier, daß wir von der Erkenntniß JEsu Christi nicht zu irgend etwas Anderm oder Höherm geführt werden können, sondern immer nur wieder zur Erkenntniß des HErrn JEsu Christi, aber in die Erkenntniß werden wir immer tiefer hineingeführt, bis wir, geworden wie Er, Ihn sehen wie Er ist. Das ist dann auch der einzige rechte Gebrauch

der Heiligung. Wie das Gesetz, so Jemand seiner recht gebraucht, Erkenntniß der Sünde wirkt, so wirkt die Heiligung, wenn sie rechter Art ist, allein dahin, daß wir den HErrn und Seine Kraft immer mehr erkennen, inne werden, daß Er allein der Heiland oder Seligmacher ist, nicht aber wir. Ohne Heiligung wird Niemand den HErrn sehen.

Wer aber solches nicht hat, oder genauer, denn wer solches nicht hat, der ist blind und tappet mit der Hand; bei wem dieser Fleiß in Darbringung der Früchte der Gerechtigkeit sich nicht findet, der wird zu näherer Erkenntniß und Gemeinschaft des HErrn nie gelangen. Zweier Wörter bedient sich hier der Apostel, die dasselbe zu sagen scheinen, aber sehr verschieden sind: er ist blind sagt er, und er tappet mit der Hand. Das erste sagt uns, daß in einem solchen Menschen „das Licht in ihm" erloschen ist, das andere macht uns sehr anschaulich, wie groß draußen die Finsterniß selber ist. Wie Petrus es von dem HErrn selbst gelernt hatte, als Er sprach: „wenn das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selber seyn", so redet er hier. Wie das Auge die Leuchte ist für den Leib des Menschen, so ist das Herz die Leuchte oder das Auge für den inwendigen Menschen; aber nur das Herz ist ein reines und richtig urtheilendes Auge des inwendigen Menschen, dessen Sinn und Gedanken allein auf die Schätze im Himmel gerichtet sind. Wer ein solches Herz hat, der wird auch seine eigenen Lüste und Begierden, welche der an und für sich finstere Theil in unserm Innern sind, richtig beurtheilen, er wird seine Lüste strafen, und ihnen nicht erlauben, daß sie sich den Schein geben, als redeten sie zu uns mit Vernunft, und dadurch wird es geschehen, daß es in diesem dunklen Theil, unsern Lüsten und Begierden, selbst hell wird, denn Alles, was vom Lichte gestraft wird, das wird Licht (Eph. 5, 13.). Wenn aber das Herz des Menschen voll ist von allerlei Schätzen dieser Welt, so ist das Licht im Menschen, das ihm den Weg nach oben zeigt, erloschen, wie wüste

und unordentlich werden nun alle seine Lüste ausbrechen, wie wird das Unkraut in seinem eigentlichen Boden, der Finsterniß, gedeihen, wie groß wird die Finsterniß selber seyn! Diesen Zustand des Menschen, da das Licht in ihm erblindet ist, bezeichnet der Apostel mit dem doppelten Ausdruck: er ist blind und tappet mit der Hand. Wie ein Mensch, der an sich nicht gut sieht, an einem dunklen Orte seine Augen mit Gewalt anstrengen, überall hinblinzeln, und dazu mit den Händen tappen muß, und doch überall anstößt, so geht es denen, die das vernünftige lautere Gotteswort verlassen, und mit dem, was sie ihre Vernunft nennen, was aber ihre Neigung zu den mancherlei Gütern dieser Erde ist, unter ihren eigenen Lüsten herumsuchen, welche doch wohl die rechte seyn möge. Woher kommt aber diese Finsterniß eines solchen Menschen? Er hat vergessen, sagt Petrus, der Reinigung seiner vorigen Sünden. Statt sich von seinen alten, mit ihm alt gewordenen Sünden zu reinigen, wie er zuerst anfing, als er zu Christo kam, vergißt er dies Eine, was noth ist, und wendet sich wieder den Lüsten und dem Unflath der Welt zu, wie Petrus weiterhin 2, 20. sagt, dem er doch einmal entflohen wae.

Es muß das unsere Aufmerksamkeit doppelt erregen, daß Petrus von solchen redet, die die Reinigung von ihren vorigen Sünden einmal angefangen und nun wieder vergessen haben. Wir werden später sehen, daß bei solchen Menschen die Gefahr doppelt groß ist, und daß in den Gemeinen, an welche Petrus schreibt, es solche gab, und eben deßhalb ermahnt er die festgebliebenen, daß sie sich ihnen nicht gleich stellen sollten. Darum, sagt er, weil Blindheit und Zurückfallen in die Finsterniß daraus folgt, darum, liebe Brüder, thut ihr desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen.

Nicht ohne Grund hatte Jesus gesagt: „viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt," und nicht ohne Grund erinnert auch der Apostel JEsu gerade hier daran, daß Beruf und Erwählung zweierlei Dinge sind, und ein Abfall von der Gnade möglich ist, aber von ihnen, die

bisher fest geblieben sind, hofft er, daß ihre Berufung auch eine Erwählung seyn werde, darum verbindet er beide in eins und ermahnt sie nun, dadurch, daß sie in der Reinigung von ihren Sünden fortfahren, ihren Beruf und Erwählung fest zu machen, denn wo ihr solches thut, fährt er fort, werdet ihr nicht straucheln wie die andern, und also, oder vielmehr denn also, denn nur so wird euch reichlich dargereichet werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi.

Wie ihr dargebracht habt in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Vernunft, bis zur Gottseligkeit, zur Bruderliebe und zu der gemeinen Liebe hin, so wird euch auch dargereicht werden der Eingang in das ewige Reich JEsu Christi, oder in die unsichtbare Gemeinschaft mit JEsu, dem Könige dieses Reiches, mit Seinem Vater, und all den Seinen, die Er erkauft hat mit Seinem Blut, und geheiligt durch Seinen heiligen Geist. Denn worin ihr nicht faul gewesen seyd, darin wird Gott euch nicht unfruchtbar seyn lassen, wie Petrus schon im achten Verse bemerkt hatte. Aber was er dort angefangen hatte, im Namen seines und unsers HErrn zu verheißen, das dehnt er hier noch weiter und herrlicher aus.

Zuerst sagt er, daß uns dieser Eingang reichlich soll dargereicht werden, denn nicht allein mit dem Maaße, womit wir gemessen haben, wird man uns wieder messen, sondern man wird uns noch zugeben; ein vollgedrückt, gerüttelt und geschüttelt Maaß wird man in unsern Schooß geben; dann nennt er dies Reich hier, wie es ist, ein ewiges Reich, uns erinnernd, daß auf die kurze Zeit der mühevollen Saat eine ewige Ernte folgen wird, und endlich erinnert er noch einmal, daß der rechte Name des Königes dieses Reiches, der Name Heiland oder Seligmacher ist, und stärker kann er uns wohl nicht ermuntern, unser Vertrauen auf den HErrn nicht wegzuwerfen. Ja sollten wir uns auf unsere Kräfte verlassen und unsere eigene Seligmacher seyn, oder wäre JEsus nicht ein Freund der Sünder, sondern ein Richter der-

selben, dann möchten wir zagen und zittern, aber weil es das ewige Reich ist unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi, so mögen wir getrost allen Fleiß anwenden, damit uns der Eingang von Ihm selbst reichlich dargereicht werde.

V.

12. Darum will ich es nicht lassen, euch allezeit solches zu erinnern; wiewohl ihr es wisset, und gestärkt seyd in der gegenwärtigen Wahrheit.

13. Denn ich achte es billig zu seyn, so lange ich in dieser Hütte bin, euch zu erwecken und zu erinnern.

14. Denn ich weiß, daß ich meine Hütte bald ablegen muß, wie mir denn auch unser HErr JEsus Christus eröffnet hat.

15. Ich will aber Fleiß thun, daß ihr allenthalben habet, nach meinem Abschied solches im Gedächtniß zu halten.

Wir haben im Bisherigen den ersten größern Abschnitt unsers Briefes beendigt, Petrus hat darin den wesentlichen Punkt des Christenthums zusammengefaßt, den Punkt, worauf es hauptsächlich ankommt, damit das Christenthum unser inneres Eigenthum werde. Der Abschnitt bestand aus drei Theilen, die wir füglich Anfang, Mitte und Ende des göttlichen Werkes in uns nennen können, der Anfang ist von Gott, Er hat uns Alles zuvorgegeben, und die theuersten Verheißungen damit verknüpft, die Mitte ist der Fleiß in der Heiligung und das Ende ist abermals Gottes, Er durch den Seligmacher JEsum Christum reicht uns dar den Eingang in dessen ewiges Reich. Damit hat Petrus seinen Brief angefangen, hierauf sollten die Gemeinen vorzugsweise achten, diesen Gesichtspunkt sich von keinen falschen Lehrern verrücken lassen. Jetzt aber schickt sich der Apostel an, von der Gewißheit des Christenthums zu

reden, und der Art, wie der einzelne Mensch diese Gewißheit erlangt; denn was helfen alle Betheurungen und alle Vorschriften, so oder so zu leben, wenn ich selbst nicht dessen durch festen Glauben in meinem Innern gewiß bin, daß es die Wahrheit ist und das einige göttliche Werk, was mir verkündigt wird. Petrus nun war dessen gewiß, daß nur auf diesem Wege, den er den Gemeinen vorgezeichnet hatte, uns der Eingang in das ewige Reich des HErrn und Heilandes JEsu Christi dargereicht wird, und darum, sagt er, weil es nur auf diesem Wege angehen kann, will ich nicht unterlassen, euch allezeit solches zu erinnern, wie ich eben gethan habe, denn wiewohl ihr es selbst wisset, und bisher noch befestigt seyd in der gegenwärtigen Wahrheit, in der Wahrheit, die sich bei euch findet, bei euch gegenwärtig ist, so halte ich es doch für billig, oder für gerecht, für die euch schuldige Pflicht, so lange ich in dieser Hütte bin, euch zu erwecken und zu erinnern, oder wie es eigentlicher heißt, euch in eurer Erinnerung immer wieder aufzuwecken. Petrus gibt uns hier den Zweck aller Ermahnungen an; wie die Kräfte des Körpers schlaff werden und hinschwinden, wenn sie nicht immer wieder durch uns zugeführte Nahrung erweckt, gestärkt und aufgerichtet werden, so ist die Erkenntniß der Wahrheit bei dem lebendigen Christen freilich gegenwärtig, das Herz bewahrt sie im Gedächtniß und erinnert sich daran, aber immer aufs Neue muß die Erinnerung durch die Ermahnung geweckt, gestärkt und aufgerichtet werden, damit sie wache und nicht entschlafe, denn das umhüllende Fleisch der todten Glieder ist schwach, so lange sie nicht durch und durch lebendig gemacht sind (Röm. 8, 4.) Weil nun dieß Aufmerken in der Erinnerung auch den am meisten Befestigten nöthig ist, um so nöthiger aber, wenn Gefahr von falschen Lehrern droht, die nicht in der Einfältigkeit Christi bleiben, so will Petrus dieß an Allen, die einen gleich werthvollen Glauben mit den Aposteln erlangt haben, thun, so lange er in dieser Hütte ist. Er nennt seinen sterblichen Leib, in welchem er wohnt,

die Hütte oder das Zelt des Pilgrimms und Fremdlings auf Erden, und das um so eher, weil er eben vorher von seiner Heimath geredet hat, dem ewigen Reich unsers HErrn und Seligmachers JEsu Christi. Er weiß, daß er seine Hütte bald ablegen muß oder vielmehr wird, wie es ihm denn auch der HErr JEsus Christus am See Tiberias eröffnet hat, damals als unser HErr JEsus selbst schon auferstanden und verklärt war; und nach den Worten zu urtheilen, wie Petrus hier von dem sterblichen Leibe und dem ewigen Reiche redet, freuet er sich ohne Zweifel, indem er so schreibt und solche Gedanken in seinem Geiste bewegt, daß es so geschehen soll. Wie dem Paulus, ist es auch ihm Gewinn, zu sterben und bei dem HErrn zu seyn, aber auch er erkennt, wie nöthig es für die Gemeinen ist, im Fleisch zu bleiben, darum will er wirken das Werk Dessen, der ihn gesandt hat, wie er selbst vom Vater gesandt war, so lange er noch in dieser seiner Hütte bleibt, und weil er weiß, daß diese Zeit nicht mehr lange ist, so will er allen Fleiß thun, daß die Gemeinen auch nach seinem Abschied allenthalben oder zu jeder Zeit haben, oder Gelegenheit haben, solches im Gedächtniß zu halten, oder mit andern Worten, die Erinnerung an diese Hauptstücke der Wahrheit, an das, was das Wesentlichste im Christenthum ist, immer wieder zu erneuern, immer wieder hervorzubringen. Hier hören wir es also, welches der rechte Zweck dieses seines zweiten Briefes ist; weil der Apostel sein Ende nahe fühlt, will er den Gemeinen in diesem Briefe, als in einem Vermächtnisse vor seinem Tode, ein Zeugniß auf alle Zeiten hinterlassen, um immerfort im Gemüth aller Christen den lautern Sinn wieder zu erwecken, wo er sich zu verderben oder zu entschlummern in Gefahr steht; wie er auch im dritten Kapitel im ersten Verse sagt. Es haben diese Worte des Apostels immer etwas sehr Rührendes für mich und ich hoffe auch für euch, weil daraus hervorgeht, daß Petrus diesen Brief nicht für die Gemeinen allein verfaßt hat, die ihn zuerst lasen, sondern auch für alle spätern Geschlechter derer, die in der Apostel

Lehre und Gebot zu bleiben beabsichtigen. Der Brief ich gleichsam auch an uns selbst gerichtet. Wie der HErr einst sprach Joh. 17, 20. „ich bitte aber nicht allein für sie, sondern für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden“, so gedenkt Petrus, der den Befehl hatte: „weide meine Schafe“, auch derer, die nach ihm seyn werden. Sie sollen erinnert werden in der Wahrheit, die ihnen einmal gegeben ist zu bleiben, damit wenn auch sie ihre Hütte ablegen, auch ihnen der Eingang in das ewige Reich unsers HErrn und Seligmachers dargereicht werde.

VI.

16. Denn wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers HErrn JEsu Christi, sondern wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen,

17. Da er empfieng von GOtt dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: Dieß ist mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlfallen habe.

18. Und die Stimme haben wir gehöret vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.

19. Wir haben ein festes prophetisches Wort; und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euern Herzen.

Ihr seyd noch der Worte eingedenk, mit denen der Apostel das letzte Mal zu uns redete. O mit welcher Liebe und Treue hat er uns ermahnt! Welches ist aber die Ursache, daß er in seiner Liebe so treu war? — Er war dessen gewiß, daß es die Wahrheit ist, durch welche er lebte, zu welcher er ermahnte, an welche er erinnerte; denn, fährt er fort: „wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kund gethan haben die Kraft und

Zukunft unsers HErrn JEsu Christi, sondern wir haben Seine Herrlichkeit selbst gesehen." Zweierlei hat Petrus in der Welt verkündigt, die Kraft und die Zukunft des HErrn JEsu Christi; nämlich die gegenwärtige Kraft, womit JEsus Christus den Menschen wieder gebiert und ihn lebendig macht zum ewigen Leben, und die zukünftige Wiederkunft desselben in Herrlichkeit, wo Er uns Ruhe geben wird von allen Sünden und allen unsern Feinden, und eine wunderbare Herrlichkeit, weil es Seine Herrlichkeit seyn wird. Indem Petrus diese beiden Dinge, das Gegenwärtige und das Zukünftige der Welt, verkündigte, ist er aber nicht, wie er sagt, den klugen Fabeln gefolgt. Es ist ein Wort, bei dem wir etwas anhalten müssen. „Kluge Fabeln" nennet Petrus, und widerspricht ihnen. Was wir euch von der Kraft und Zukunft JEsu Christi gesagt haben, beruht nicht auf klugen Fabeln, sondern auf der Herrlichkeit JEsu, die wir selbst gesehen haben. Daraus, daß Petrus einem solchen Vorgeben sich widersetzt, erkennen wir, was er nachher auch mit ausdrücklichen Worten sagt, daß es schon zu seiner Zeit unter den Christen selbst Menschen gegeben hat, welche die göttliche Würde JEsu läugneten, und für die Lehren des Christenthums einen andern Grund suchten als Christum selbst, wodurch denn die Lehren eine ganz andere Gestalt annahmen, als die ist, worin die Apostel sie uns überliefert haben.

Diese Entstellung des Christenthums kann auf mancherlei Art geschehen, und ist auch wirklich auf die mannigfaltigste Weise versucht worden. Wenn man die Herrlichkeit und göttliche Würde Christi läugnet, und dennoch von Seiner Kraft und Zukunft reden will, so muß man etwa so sprechen:

„Nicht JEsus selbst ist die göttliche Kraft, die als etwas Neues den Menschen mitgetheilt wird, sondern sie ist ganz an einem andern Ort zu suchen. Man sagt entweder, wie Etliche thun, insbesondere unter den Griechen, die Vernunft ist das Mittel, durch welches Gott sich den Menschen offenbart und seine Kraft ihnen mit-

theilt, oder auch, wie es unter den Juden gewöhnlich ist, die Engel sind die Mittelwesen zwischen Gott und den Menschen, sie sind die Vermittler der göttlichen Weisheit und Kraft. Es ist daher nicht nöthig, sich an JEsum zu wenden, ja es ist thöricht, von JEsu zu erwarten, was Er nicht gewähren kann, sondern man muß selbst unmittelbar an die Quelle gehen, entweder an der Vernunft, oder an den Engeln sich halten. Doch setzt man hinzu, das kann man eingestehen, daß in JEsu diese Kraft auf eine ungewöhnliche Weise sich wirksam erzeigte, daß man sagen kann: auf Ihm stiegen die Engel auf und nieder, oder auch: in Ihm hatte die Vernunft eine große Herrschaft erlangt; und deßhalb kann man, um dem schwachen Verstande geringer Leute zu Hülfe zu kommen oder auch um die nackte Wahrheit in eine anmuthige Hülle einzukleiden, diese Kraft wohl bildlich oder, wie man sich ausdrückt, symbolisch mythisch und fabelhaft die Kraft JEsu Christi nennen, weil Er die geschichtliche Person ist, in der wir diese Kraft anschauen, oder uns zum Bewußtseyn bringen, weil Er in der nächsten Verbindung mit der vermittelnden göttlichen Kraft stand, und Er bei den Menschen am meisten darauf gedrungen hat, sie zu suchen."

„So etwa muß das, was von der göttlichen Kraft JEsu gesagt wird, bildlich aufgefaßt werden, und eben so kann man von der Zukunft JEsu reden. Im Ernst zu glauben, daß JEsus, nachdem er einmal gestorben ist, sichtbar wieder erscheinen werde auf Erden, ist thöricht; daß aber die göttliche Kraft, welche allen Menschen eben so zugänglich ist, wie sie ihm war, daß diese einst allgemeiner im menschlichen Geschlechte die Herrschaft erlangen wird, das kann man glauben und mit Grund hoffen, und diese Zeit kann man bildlich die Zukunft JEsu nennen."

Ob nun jene Menschen, die dem Apostel in Gedanken vorschwebten, so von JEsu Kraft und Zukunft geredet haben, können wir nicht mit Gewißheit sagen, aber das ist gewiß, einmal, daß in denselben Gemeinen in Pontus, Galatien, Kappadocien, Asien und Bithynien, die auch

diesen zweiten Brief des Apostels zuerst empfiengen, gerade damals zwei Männer lebten, die ganz auf diese Weise von der Auferstehung lehrten, Hymenäus und Philetus. Sie sprachen 2 Timoth. 2, 18.: „die Auferstehung ist schon geschehen.“ Es ist thöricht, lehrten sie, eine Auferstehung des Fleisches zu glauben, es ist eine bloße Vorstellung, die Wahrheit aber, die in dieser Vorstellung als in einem Gleichniß oder in einer Mythe eingehüllt ist, ist diese, daß durch JEsum ein neuer Eifer in der Menschheit geweckt wird. Dann aber können wir auch das mit Gewißheit behaupten, daß die Menschen, vor denen Petrus warnt, das ganze Alte Testament auf diese Weise mythisch behandelten, daß sie aus der göttlichen Geschichte eine kluge Fabel machten, und daß sie JEsum selbst ebenso für einen klugen Mann ausgaben, der so wie sie mit klugen Fabeln umgegangen sey. Denn gerade dagegen redet nun Petrus und spricht: nicht in diesem Sinne, als kluge Fabeln, und auf kluge Fabeln uns gründend, haben wir Apostel euch die Kraft und Zukunft JEsu kund gethan, und JEsus selbst hat uns nicht durch solche kluge Fabeln an sich gezogen, als Er zu uns sprach: „folget mir nach“, und nicht um der klugen Fabeln willen sind wir aus der Welt ausgeschieden, haben Alles verlassen und sind Ihm nachgefolgt, sondern durch Seine Herrlichkeit und Tugend hat Er uns berufen und diese Herrlichkeit oder, wie der Apostel stärker sagt, die Größe derselben, haben wir selbst gesehen.

Wer erinnert sich hier nicht der Worte des Apostel Johannes (Joh. 1, 1 — 4.) die er ebenfalls solchen Lehrern der Lüge entgegensetzt: „was wir gehört haben, was wir gesehen haben mit unsern Augen, was wir geschauet haben, und unsere Hände betastet haben, vom Worte des Lebens — — — was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet, und unsere Gemeinschaft sey mit dem Vater und seinem Sohne JEsu Christo. Und solches schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sey.“ Voll Leben und unmittelbarer Gewißheit

waren die Apostel, denn sie waren wirklich lebendig geworden durch den Lebendigen. Darum waren sie, und darum ist jeder Wiedergeborne so fest in seinem Glauben, weil uns Niemand das abzuläugnen vermag, was wirklich geworden ist in unserm Innern. Wir haben auch keinen andern Beweis, der irgend bündig sey, unser Zeugniß von Christo zu bekräftigen, als das Vorhandenseyn der Kraft selbst, die Berufung auf das, was wir gesehen und gehört und erfahren haben, also daß wir es betasten konnten. Auf diese Gewißheit also berief sich Petrus, und erwähnt dabei aus seinem reichen Leben mit Jesu eines Vorfalls, der in dem Entwicklungsgange seines Innern einen wichtigen Abschnitt ausmachte, und zugleich ein solches Beispiel ist, wie es für seinen gegenwärtigen Zweck sich am meisten eignete, weil dadurch die Herrlichkeit und göttliche Würde JEsu, welche Jene läugneten, auch dem sinnlichen Menschen insbesondere nahe gebracht wird. Wir haben seine Herrschaft selbst gesehen, sagt er, denn da Er empfieng von Gott dem Vater Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: „dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe" (waren wir gegenwärtig) und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge, und also ist uns das prophetische Wort gewisser geworden (denn zuvor).

Petrus erinnert die Gemeinen an das, was er mit Johannes und Jakobus auf dem Berge der Verklärung, den er eben deßhalb den heiligen Berg nennet, erlebt hatte. Es war diese Begebenheit den Gemeinen freilich schon längst durch die Evangelisten, die hin und her unter ihnen wirkten [1]), bekannt, er erinnert aber daran, nach

---

1) Es gab damals unter den Gemeinen überall viele Evangelisten. Vgl. außer Ephes. 4, 11. auch Ap.Gesch. 21. 8. u. 2 Timoth. 4, 5. In der letzten Stelle steht nach dem Grundtext: thue das Werk eines Evangelisten. Ihr hauptsächliches Geschäft war, die Erzählung von der Person und dem Werke JEsu Christi des Sohnes Gottes, mündlich so wiederzugeben, wie

seiner Gewohnheit, an die Erzählungen aus dem Leben JEsu seine Belehrungen anzuknüpfen [2]), um ihnen zu zeigen, wie er von der Herrlichkeit Christi so lebendig gewiß worden sey, und sodann die Anweisung daran zu knüpfen, wie auch sie von der Herrlichkeit und göttlichen Kraft Christi gewiß werden könnten. Wir können heute, dieß zu entwickeln, nur den Anfang machen. Ich habe schon gesagt, daß dieß Ereigniß auf dem heiligen Berge der Verklärung in dem innern Leben des Apostels einen sehr wichtigen Abschnitt bildete. Wenn Petrus in seinen jüngern Jahren die heilige Schrift des Alten Testaments las, so waren Moses und Elias die Männer, welche er am meisten bewunderte. Er verstand sie aber nicht nach ihrem, sondern nach seinem Sinne; daher kam es, daß weiter hin, da er mit dem HErrn wandelte, er immer eine gewisse Unzufriedenheit äußerte, daß JEsus nicht so auftreten wollte, wie seiner Vorstellung nach Moses und Elias es würden gethan haben, daß er die Gewalt des Schwertes für stärker hielt als die Kraft der Selbstverläugnung. Als er aber auf dem heiligen Berge war, und Moses und Elias selbst mit dem HErrn reden hörte, von dem Ausgange, den Er in Jerusalem nehmen sollte, als überdieß die Stimme vom Himmel hinzukam: „dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe", als Der, den Petrus in seinem Herzen bisher in manchen Fällen murrend getadelt hatte, von Gott dem Vater selbst auf diese Weise Ehre und Preis empfieng, und Petrus nun einen rechten Blick that in die große Herrlichkeit, die er bisher verkannt hatte, so wurde er anderen Sinnes, und eigenthümlich ist es, in den Evangelien zu lesen, wie Petrus von da an eine lange Zeit still und unterwürfig geworden ist. Wie es bei allen solchen Offenbarungen Gottes geschieht, war auch damals Licht sein

---

es ihnen von den Aposteln überliefert war, Viele unter ihnen faßten diese Erzählungen auch schriftlich ab, Luca 1, 1. die beglaubigten Evangelien, die uns aus jener Zeit übrig geblieben sind, sind unsere vier Evangelien.

2) Daß Petrus diese Gewohnheit gehabt hat, erzählt Eusebius.

sein Kleid, was er anhatte, wie ich auch früher sagte, aber nicht dieß körperliche Licht erschütterte den Apostel so sehr, sondern vielmehr die Herrlichkeit im Geist, die er gesehen hatte. Es wurde ihm auf eine Zeit lang deutlich, daß es größer sey, das Verlorne in Israel zu suchen, als das Abtrünnige zu richten, größer, seiner eigenen Lust zu entsagen, und das Kreuz zu erdulden, wie Christus es that, als den Eingebungen des Fleisches zu folgen, und sich zu empören, wie die wollten, die sich jetzt bei Gemeinen in Ansehen zu setzen suchten. Seine Einsichten in das prophetische Wort des Alten Testaments wurden heller, und das prophetische Wort selbst wurde ihm fester. Was damals mit ihm geschah, war freilich nur das erste Auftauchen des Morgensterns, und es kamen späterhin Zeiten, wo Wolken ihn wieder verhüllten, als aber endlich nicht der Morgenstern allein, sondern die Sonne der Gerechtigkeit selbst aufgegangen war in seinem Herzen, da erinnerte er sich oft und gern jener Zeit, als er die erste Sehnsucht nach der Heimath empfand und auf dem heiligen Berge gern geblieben wäre, und unter allen Fällen, wo er die Herrlichkeit JEsu gesehen hatte, stand ihm dieser lebhaft vor Augen, als Er, der von Petrus Getadelte, von Gott dem Vater Preis und Ehre empfieng und zu Dem, der ihm minder herrlich erschien als Moses und Elias, eine Stimme vom Himmel geschah, die das Ueberschwengliche Seiner Herrlichkeit bezeugte, als sie sprach: dieser ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Diese Stimme, vom Himmel gebracht, hatte er selbst gehört, und so war ihm das prophetische Wort fest, oder vielmehr, wie er sagt, fester geworden denn zuvor, weil er eine richtige Einsicht in dasselbe und seine wahre Meinung gewann, weil er erkannte, daß es von JEsu zeuge und in JEsu erfüllt werde.

Auf solche Weise war Petrus immer gewisser geworden von der Fülle der göttlichen Kraft, die in Christo war, und diese Gewißheit setzt er der klug ausgesonnenen List entgegen, die Offenbarungen Gottes, sey es des Alten

oder des Neuen Testaments, zu läugnen und sie nur bildlich oder mythisch aufzufassen, gleich den Fabeln, in denen nicht die Fabel selbst von so großer Bedeutung ist, sondern nur die Schlußworte: diese Fabel lehrt, Petrus warnt vor dem Tode und ermahnt durch das Leben.

VII.

19. (Wir haben ein festes prophetisches Wort;) und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euern Herzen.

20. Und das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung.

21. Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht: sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist.

Der vorige Abschnitt schloß mit den Worten: wir haben ein festes prophetisches Wort, oder dem Sinne gemäßer, und so ist das prophetische Wort uns fester geworden denn zuvor. Das war der Schluß, worin die Seele des Apostels beruhte. Damals auf dem heiligen Berge der Verklärung hatte sich in ihm die Ueberzeugung zu bilden angefangen, daß wir nicht nach unsern Lüsten leben sollen, sondern nach Dem, der uns in Selbstverleugnung erkauft hat durch Sein Blut, wie Petrus gleich im folgenden Kapitel im ersten Verse erwähnt; und so muß denn auch die heilige Schrift nicht nach unsern eigenen Lüsten gelesen werden, sondern nach eben Demselben, der uns in Selbstverleugnung erkauft hat; diese Ueberzeugung hatte sich damals in ihm zu bilden angefangen, aber nicht naturgemäß aus seinem Innern heraus, sondern wider seine Natur durch das Zeugniß, welches ihm von außen her, vom Himmel herab, gegeben ward, durch die Stimme von der großen Herrlichkeit JEsu und seines Ausganges

in Jerusalem. Dieß war der Anfang des Weges, wie er von der göttlichen Kraft, die in JEsu war, gewiß wurde; auf denselben Weg verweiset er nun auch die Gemeinen, und die einzelnen Mitglieder derselben, denn auch sie und Alle können nur auf diese Weise zu der unerschütterlichen Festigkeit des Glaubens gelangen, die nicht wankt. Und auch ihr thut wohl, sagt er, daß ihr darauf achtet, auf dieses prophetische Wort, als auf ein Licht oder eine Leuchte, die da scheinet in einem dunkeln, schmutzigen Ort, bis der Tag oder vielmehr das Schimmern des Tages anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Petrus unterscheidet hier, wie er es selbst in seinem Leben erfahren hatte, einen doppelten Zustand der Menschen, die zu Christo kommen. Schon lange vorher, ehe das erste Schimmern des Tages die Dunkelheit unseres Herzens zu durchbrechen anfängt, weil die Sonne der Gerechtigkeit ihrem Aufgange sich nähert, empfindet der Mensch, der von Christo zu seiner Nachfolge berufen ist, ein sehnsüchtiges Verlangen nach dem HErrn. Wie Petrus lange schon mit dem HErrn umgieng, ohne Ihn doch im Innern zu kennen, so ist auch der Mensch, wenn das Werk der Wiedergeburt in ihm beginnen soll, lange in der Umgebung Christi, ohne Ihn eigentlich zu verstehen, ohne völligen Glauben und völlige Hingabe an Ihn. In dieser Zeit ist unser Herz noch ganz einem dunklen schmutzigen Orte gleich, an dem alle eigene Lust die Oberhand hat, da scheinet unsere Lust die Stimme der Vernunft und das Wort der Weisheit zu seyn, und nach dem, wie uns unser Sinn steht, fassen wir auch die heilige Schrift auf. In dieser Zeit nun, wo noch Alles in uns schwankt und ungewiß ist, thun wir aber dennoch wohl, auf das prophetische Wort zu achten, und den Sinn desselben sorgfältig zu erwägen, und uns ihm zu unterwerfen, so gut wir es vermögen. Petrus redet dieß freilich von dem Alten Testament allein, wir aber in unsern Tagen müssen es zugleich mit auf das Neue Testament beziehen, denn auch das Neue Testament ist für uns prophetisch, eine Weis-

sagung nur, bis es sich selbst erfüllt hat in unserm Innern. Wenn wir nun so darauf achten, so wird es auch seine Natur an uns bewähren; es ist ein Licht, und von seinem Lichte wird immer etwas hereinfallen in die Dunkelheit unserer verderbten Neigungen; ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet an einen dunkeln Ort. Aber dieß Achten auf die Schrift selbst macht es für sich allein noch nicht aus, sondern Gott nach Seiner wunderbaren Macht muß überdieß noch im Innern des Menschen ein anderes Licht wecken, das dem Licht in der Schrift entgegenkommt, oder das Licht in der Schrift auffaßt; ein Licht, das ein anderes und doch auch dasselbe ist, denn beide kommen aus Einer Quelle. Und dieß Licht wird Gott ebenfalls geben; denn wer suchet, der findet; wer anklopft, dem wird aufgethan, Gott wird auf euer Sehnen und Suchen geschehen lassen, an euch gelangen lassen, wonach euren Herzen dunkel verlangt, darum sollt ihr anhalten, bis die erste Helle des Tages durchzubrechen beginnt und der Morgenstern, der der Sonne selbst vorausgeht, das Zeichen der Nähe des HErrn, in euren dunklen Herzen aufgeht.

Ihr seht wohl, daß der Apostel hier nicht sowohl von der Vollendung der Wiedergeburt redet, sondern von dem ersten Anfange desselben, wie er denn auch aus seinem eigenen Leben nicht die Vollendung der Wiedergeburt, sondern nur den ersten Anfang derselben erwähnt hat. Die Vollendung der Wiedergeburt geschah erst durch die Auferstehung, wie er im Anfange des ersten Briefs bezeugt: „Gelobet sey Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christo, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten.“ — Doch davon redet Petrus hier nicht, sondern nur von den Anfängen des neuen Lebens. Es ist aber auch leicht einzusehen, was ihn dazu bewogen hat. Das Wort der Wiedergeburt war es, was gegenwärtig in diesen Gemeinen zu leicht genommen wurde, deshalb war es auch

das Erste, womit er seinen Brief eröffnete, das Wesen und den Fortgang derselben zu beschreiben. Welche Schwierigkeiten es hat, in der Reinigung seiner vorigen Sünden zu beharren, übersahen sie, da sie doch die Beispiele davon vor Augen hatten, und es zeigte sich, daß es sogar an Gewißheit und Festigkeit im Glauben fehlte, und darum zeigt ihnen Petrus den Weg, wie auch sie, gleich ihnen, den Aposteln, zur Gewißheit gelangen könnten. Auf das prophetische Wort sollten sie achten, so wird Gott das Uebrige thun, und auch das Morgenroth im Innern des Menschen heraufführen.

Ehe ich nun die folgenden Worte erkläre, und an die Vorsicht erinnere, die bei'm Gebrauch der heiligen Schrift nöthig ist, will ich hier noch einer Stelle des Alten Testaments erwähnen, welche der unsrigen sehr ähnlich ist, und die dem Apostel in Gedanken gelegen zu haben scheint, weil er hier von dem Morgenstern redet; die er deshalb auch im Gedächtniß der Gemeinen aufzufrischen die Absicht hat, ich meine Jesaias 8, 10—20. „Wenn sie aber zu euch sagen, ihr müsset die Wahrsager und Zeichendeuter fragen, die da schwatzen und disputiren (so sprechet:) Soll nicht ein Volk seinen Gott fragen? oder, soll man die Todten für die Lebendigen fragen? Ja, nach dem Gesetz und Zeugniß (soll man fragen:) Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröthe nicht haben, sondern werden im Lande umher gehen, hart geschlagen", und wie es weiter heißt. Gerade wie der Apostel warnt der Prophet Jesaias, sich vor denen zu hüten, die von Gott, dem allein Lebendigen und Lebendigmachenden, abführen, und ermahnt dagegen zu dem allein Nothwendigen, an dem Gesetze und Zeugnisse Gottes sich zu halten, und wie der Prophet von diesem treuen Ausharren bei Gottes Wort das Erscheinen der Morgenröthe abhängig macht, so auch der Apostel. Zugleich eröffnet der Prophet aber auch die traurige Aussicht für die, welche weichen und abfallen, und wir werden später Ursache haben, auch in dieser Hinsicht noch einmal auf Jesaias zurückzukommen. Denn weiterhin

wird der Apostel uns auch die Ursachen angeben, warum so Viele weichen und abfallen, weil sie nehmlich nicht bei Gott und Christo finden, was sie sich bei Ihm thöricht versprochen, und was sie aus gewissen Verheißungen, die sie nach ihrem und nicht nach Gottes Sinne auslegten, sich fälschlich einbildeten. Damit nun nicht Manche in den Gemeinen in dasselbe Elend verfallen, warnt er sie, gegen ihre falsche Art, die Schrift zu lesen und zu deuten, mißtrauisch zu seyn, bis der Tag anbricht, und der Morgenstern in ihren Herzen aufgeht. Ehe Gott selbst durch Seinen heiligen Geist die Seele erleuchtet, ist unsere Auslegung größtentheils fleischlich und irdisch gesinnt; denn das sollt ihr zuerst, als das Erste und Vorzüglichste bei'm Lesen der heiligen Schrift, wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschiehet aus eigener Auslegung, daß es dem Menschen unmöglich ist, mit seinem eigenen fleischlichen Sinne, der irdischen Lust, die Weissagungen und Verheißungen der heiligen Schrift recht aufzufassen und zu verstehen. Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geiste. Menschen waren es freilich, welche die Schrift verhaßten, aber nicht nach ihrem menschlichen oder verderbten Willen schrieben sie, nicht aus dem Herzen, welches böse ist von Jugend auf, brachten sie ihre Rede von dem göttlichen Werk hervor, sondern es waren heilige Menschen Gottes, die durch den heiligen Geist geheiligt und mit Gott verbunden, von Gott erfüllt waren. Was aber von diesem Geiste geschrieben ist, ist dem natürlichen Menschen fremd; nur der Geist Gottes selbst erforscht die Tiefen der Gottheit, und was der Geist geschrieben hat, das kann auch nur der Geist verstehen. Wenn im ersten Briefe 1, 11—12. Petrus uns zeigte, daß wir deßhalb so gewiß seyn können, das Wort Christi in seiner wahren und reinen Gestalt zu besitzen, weil das, was Christus im heiligen Geist vollbrachte, durch denselben Geist von den Propheten geweissagt und von den Aposteln verkündigt wird, so zeigt er uns hier, daß nur

der ganz gewiß seyn kann, das, was in diesem Geiste geweissagt, vollbracht und verkündigt ist, rein und lauter in in sich aufgenommen zu haben, in dessen Herzen durch die Erleuchtung desselen Geistes der helle Schein gegeben ist, und deshalb ermahnt der Apostel, Acht zu haben auf das prophetische Wort, denn es ist allerdings ein Licht, das den dunkeln und schmutzigen Ort unserer Lüste erhellt, aber bis das hinzutritt, was Gott allein wirkt, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in unsere Herzen, allezeit eingedenk zu seyn, daß keine Weissagung in der Schrift von dem eigenen Willen der Menschen ausgelegt werden kann, ebenso wenig, wie die Weissagung aus eigenem Willen hervorgebracht ist. Nur der reines Herzens ist, schaut Gott, und nur der von Gott geheiligt wird, erkennet Sein Wort, der Unreine und Unheilige aber erkennet weder Gott noch Sein Wort; da er selbst unrein ist, wird ihm Alles unrein.

Eins ist es nun noch, was uns dabei auffallen muß, und was wir uns wohl zu Gemüth führen wollen. Wie, könnten wir sagen, ist es denn der Wille des Menschen, der die Schrift auslegt, ist es nicht der Verstand, womit wir erkennen, lesen und verstehen? Hat nicht ein schlechtes Herz sehr oft einen hellen Verstand? So scheint es, aber der die Herzen erforscht, und der hier durch Petrus redet, denn auch er war ein solcher heiliger Mensch Gottes, getrieben von dem heiligen Geiste, der sieht es anders. Der Verstand ist das Auge des Willens, wie der Verstand von dem Willen gefärbt ist, also siehet er; der Verstand sieht immer das, was der Wille wünscht, der geheiligte Wille nur sieht das Heilige in der Schrift, der ungeheiligte aber erblickt Unheiliges, und darum muß das Herz erst gereinigt werden, damit das Auge Gott schaut und Seine Werke, Worte und Thaten.

VIII.

Kap. 2. V. 1. Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volk; wie auch unter euch seyn

werden falsche Lehrer, die neben einführen werden verderbliche Secten und verleugnen den HErrn, der sie erkauft hat, und werden über sich selbst führen eine schnelle Verdammniß.

2. Und Viele werden nachfolgen ihrem Verderben, durch welche wird der Weg der Wahrheit verlästert werden.

3. Und durch Geiz mit erdichteten Worten werden sie an euch handthieren; von welchen das Urtheil von lange her nicht säumig ist, und ihre Verdammniß schläft nicht.

Wir fangen heute den dritten Absatz des Briefes an, in welchem der Apostel auf die Ursachen eingeht, die ihn bewogen haben, die Gemeinen an das Wesentliche des Christenthums und an die Gewißheit desselben zu erinnern. Es ist uns nicht entgangen, wie der Apostel diesem Mittelpunkt seines Schreibens immer näher gekommen ist. Durch das gewisse Zeugniß, daß die Lehren von der Kraft und Zukunft des HErrn nicht auf klugen Fabeln beruhen, durch die Erinnerung, daß die Worte der Propheten, durch den Geist geredet, auch nur durch den Geist verstanden werden können, und durch die Anspielung auf die Stelle des Alten Testaments, worin Jesaias vor den Wahrsagern und Zeichendeutern warnt, die, statt den lebendigen Gott zu suchen, schwatzen und disputiren, und sammt denen, die ihnen folgen sich ins Verderben stürzen, ist er nun auf die Menschen selbst gekommen, die im Schoße der christlichen Gemeinen der Gestalt nach etwas Aehnliches, wie jene Wahrsager und Zeichendeuter, und dem Wesen nach ganz dasselbe anzurichten den Versuch machten. Es waren aber auch falsche oder lügenhafte Propheten unter dem Volke des alten Bundes, wie auch unter euch falsche oder lügenhafte Lehrer seyn werden, die neben der Lehre, von uns Aposteln verkündigt, verderbliche Secten einführen wer=

den, solche Secten, die nicht den Weg zum Leben, sondern zum Verderben wandeln.

Petrus redet hier von der Zukunft, weil er wußte, daß das, was damals sich bereitete, späterhin noch weit ärger und ausgebreiteter um sich greifen würde, wie es denn auch geschehen, und gerade in unsern Tagen am gewaltigsten ausgebrochen ist. Was jetzt anfängt, daß sie den HErrn verleugnen, der sie erkauft hat, das wird immermehr in der Christenheit überhand nehmen, aber die solches thun, werden eine schnelle Verdammniß über sich führen. Hier sagt nun Petrus mit deutlichen Worten, von welcher Voraussetzung alle die ausgehen, die zu einer fabelhaften, oder wie man sich feiner ausdrückt, zu einer mythischen und allegorischen Auffassung der göttlichen Offenbarungen ihre Zuflucht nehmen; „sie verleugnen den HErrn, der sie erkauft hat.“ Freilich konnten sie ja das nicht leugnen, daß JEsus gelebt und gewirket habe, aber das läugneten sie, daß Ihm die Würde, das Verdienst und das Ansehen zukomme, welches die Apostel Ihm beilegten, sie leugneten, daß Er der Sohn des lebendigen Gottes, und daß Sein Tod ein Loskaufen von der Sünde gewesen sey. Wir müssen dabei auf die besondern Ausdrücke achten, deren sich Petrus in diesem Satze bedient. Wenn es nämlich heißt, „sie verleugnen den HErrn“, so wählt Petrus nicht das Wort, womit JEsus gewöhnlich der HErr genannt wird, sondern ein anderes, das den Alleingewaltigen bedeutet. Gerade das erscheint ihm so erschrecklich, daß man den allein Gewaltigen, der sich in Seiner unendlichen Liebe so sehr erniedrigt hat, daß Er uns so theuer erkaufte, daß man Den nicht allein zu leugnen wagt, sondern auch mit solchem Undanke Ihm lohnt. Der, den Jene verleugnen, ist der allein Gewaltige, der Richter und Rächer über Alles, dessen Zorn nicht zu ertragen ist; er ist Der, der sie erkauft hat, und dessen Eigenthum sie noch in einem engern Sinne durch die Erlösung geworden sind. Werden Solche nicht ein schnelles Verderben zu erwarten haben, sind sie nicht selbst schuld und führen sie nicht selbst das

Verderben über sich herauf? Dieß ist der nächste Sinn jener Worte, der am meisten oben aufliegt, aber auch noch etwas Mehreres liegt darin verschlossen. Wer an den HErrn glaubt, und den HErrn bekennt, der, obwohl er der Höchste ist, sich doch am tiefsten erniedrigt hat, obwohl Er alle Gewalt hatte, doch am meisten unterthan war, und obwohl Er hätte mögen Freude haben, dennoch das Kreuz erduldete, der bekennt damit, daß es ihm selbst also zu leben gebühre, wie sein HErr lebte, und daß dieß allein der Wandel sey, der Gott gefällt, weil Gott selbst also gewandelt hat. Das ist es aber gerade, was der fleischlich gesinnte Mensch nicht will, er will in Ungebundenheit seinen Lüsten leben, darum verleugnet er den HErrn und nimmt andere Namen an, redet von der Vernunft, daß sie die Offenbarung Gottes sey, oder von den Engeln als den Vermittlern der göttlichen Kraft, wie damals viele Juden thaten. Wenn er denn an die Stelle des HErrn die Vernunft oder die Engel gesetzt hat, so kann er diese sagen, ihm offenbaren und ihm vorschreiben lassen, was ihm und seiner unreinen Lust wohl gefällt, und hat einen glänzenden Namen für seine bösen Begierden, mit welchem er sein eigenes Gewissen, das Gesetz in sein Herz geschrieben, zu täuschen sucht. Auf diese wahre Quelle aller Verdrehung des Christenthums macht Petrus aufmerksam, er entwickelt, woraus eben dieß entspringt, den HErrn zu verleugnen, der uns erkauft hat, und dem ungebundenen liederlichen Wesen unsers Herzens nachfolgen. Denn, fährt er fort: Viele werden nachfolgen ihrem Verderben. Das Wort, welches hier durch Verderben übersetzt ist, ist dasselbe was Luther 1 Pet. 4, 3. durch „Unzucht", und im Briefe des Judas v. 4. durch „Muthwillen" übersetzt hat, und was überhaupt die Lust des Menschen bezeichnet, ungehindert und ungezügelt zu thun, was er will, das lag also tief im Gemüth dieser Menschen zum Grunde, die den HErrn, der sie erkauft hat, verleugnen, — wie auch Judas in jener Stelle sagt, sie verwandeln die Gnade des HErrn in Muthwillen, — und weil das ebenfalls uns Men=

schen allen so tief einwurzelt, so ist es ja nicht zu verwundern, wenn in Erfüllung geht, was Petrus voraussagt: Viele werden ihrer „Geilheit" nachfolgen, denn so können wir vielleicht am besten jenes Wort wiedergeben.

Durch welche wird der Weg der Wahrheit verlästert werden. Wenn nun die Christen selbst von ihrem eigenen HErrn abfallen, und dem ungebundenen unordentlichen Wesen derer nachfolgen, die, um ihren Lüsten dienen zu können, den HErrn verleugnen, dann wird gerade durch sie der Weg der Wahrheit verlästert werden. Nicht allein, daß sie von dem Wege, der doch der Weg der Wahrheit ist, sagen werden, er sey nicht der Weg der Wahrheit, sondern durch diese Menschen, durch welche die Lehre unseres HErrn geziert werden sollte in allen Stücken, wird ihr von der Welt ein Schandfleck angehängt werden. Indem sie, die den Namen haben, als seyen sie Christen, anders leben und lehren, als die von dem HErrn zu Seinen Zeugen eingesetzten Apostel es uns überliefert haben, werden sie bei der Welt die Meinung erwecken, als sey das Christenthum, was sie durch Wort und That dafür ausgeben, und dadurch wird der Name des HErrn entheiligt oder gelästert, wenn ein unheiliges Werk der eigenen Lust den Schein hat, als sey es Sein Werk.

Solche Menschen, nachdem sie der Wahrheit beraubt sind, werden das Herz dann auch nicht mehr erfüllt haben mit dem Schatze des Himmels, sondern wie ihre Lehre aus der Liebe zur Erde entstanden ist, so wird es auch ein characteristisches Merkmal an ihnen seyn, daß sich in ihnen vorzugsweise die Sorge für das Irdische, der Geiz, in einem hohen Grade äußert, es wird ihnen nicht mehr daran gelegen seyn, für ihre Gemeinen zu leben, Seelen für das Himmelreich zu gewinnen, und die Heerde Christi zu weiden, sondern sie werden ihr Amt als die Quelle ihres Erwerbes ansehen, und wie Andere eine Handthierung treiben, um das tägliche Brod dadurch zu gewinnen, so werden auch sie in ihrem Geiz nur darauf ausgehen, mit ihren erdichteten Worten

Geld zu erwerben, sie werden in Geiz mit erdichteten Worten an euch ihre Handthierung treiben, und sich zu bereichern suchen.

Aber sie haben ihren Lohn dahin, das Urtheil, welches schon längst von ihnen oder über sie gefällt ist, wird nicht säumig seyn, und das Verderben oder die Verdammniß, welches über sie kommt, schläft nicht.

XI.

4. Denn so GOtt der Engel, die gesündiget haben, nicht verschonet hat, sondern hat sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen, und übergeben, daß sie zum Gericht behalten werden;

5. Und hat nicht verschonet der vorigen Welt, sondern bewahrete Noah, den Prediger der Gerechtigkeit, selb achte, und führete die Sündfluth über die Welt der Gottlosen;

6. Und hat die Städte Sodom und Gomorra zu Asche gemacht, umgekehret und verdammet, damit ein Exempel gesetzt den Gottlosen, die hernach kommen würden;

7. Und hat erlöset den gerechten Lot, welchem die schändlichen Leute alles Leid thaten mit ihrem unzüchtigen Wandel;

8. Denn dieweil er gerecht war und unter ihnen wohnete, daß er es sehen und hören mußte, quälten sie die gerechte Seele von Tag zu Tag mit ihren ungerechten Werken.

9. Der HErr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen, die Ungerechten aber zu behalten zum Tage des Gerichts, zu peinigen.

Ja es sind Viele neben eingedrungen, die, um in unreiner Lust nach Willkühr leben zu können, den allein Gewaltigen verleugnen, der sie erkauft hat, und mit scheinenden Namen die Gnade unsers HErrn auf Muth-

willen ziehend, sie als kluge Fabeln behandeln. Wie Petrus es in seinem Anfange voraus sah, und bis auf uns weissagte, ist es zu allen Zeiten geschehen, durch sie wird der Weg der Wahrheit verlästert, aber das Urtheil, welches längst über sie gefällt ist, ist nicht säumig, und das Verderben, das sie ereilen wird, schläft nicht, es ist gewiß, daß sie sammt denen, die sie mit sich herabziehen, verloren gehen. Denn hat Gott in frühern Zeiten alle Sünden derer, die Ihn verleugneten, um desto dreister ihrer unreinen Lust nachgehen zu können, schwer gerichtet, so wird Er auch über sie das Urtheil schnell vollstrecken, doch wird Er die erretten, welche in so schwerer Zeit Ihm treu bleiben.

Denn, sagt Petrus, hat Gott zuvörderst der Engel, welche von Ihm durch Sünde abfielen, nicht verschont, sondern aus Seinem Himmel verstoßen, und sie mit Finsterniß, wie mit Ketten in der Hölle verschlossen, hat Er sie hingegeben, daß sie bis zum Gericht behalten würden, hat Er weiterhin der alten Welt, oder des ersten Menschengeschlechts nicht verschonet, sondern nur Noah mit den Seinen, im Ganzen achte, oder so, daß er selbst der achte war, bewahrt, und zwar darum, weil Noah ein Prediger der Gerechtigkeit war, über die Andern dagegen, als über eine Welt von lauter Gottlosen, die Sündfluth oder die Reinigungsfluth geführt, hat Er ferner nach Vertilgung des ersten Geschlechts auch die Städte Sodom und Gomorra gerichtet, indem er sie umkehrte und zu Asche machte, und damit ein Exempel setzte für die, die späterhin eben so gottlos wie sie von Ihm abfallen würden, hat Er damals nur den Lot errettet, weil er gerecht war, und tiefe Betrübniß empfand über den unzüchtigen Wandel dieser schändlichen ganz gesetzlosen Menschen, so ist es klar — der HErr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erretten, die Ungerechten aber bis zum Tage des Gerichts unter beständigen Strafen zu behalten.

Eine doppelte Absicht des Apostels wird uns sogleich deutlich. Zuerst legt er den Gemeinen die gewisse

Strafe vor, die sie mit jenen Menschen erdulden werden, wenn irgend einer unter ihnen jenen verderblichen Secten nachfolgt; denn nicht für die Abtrünnigen selbst schrieb Petrus, für die wenig Hoffnung bleibt, weil ihr jetziger Zustand nach dem Abfall schlimmer ist als ihr erster, ehe sie einige Erkenntniß der Wahrheit erlangten, sondern für die schreibt er, welche einen gleich werthvollen Glauben mit den Aposteln überkommen haben. Sodann aber stellt er ihnen die gewisse Hoffnung vor, daß wofern sie bei Gott bleiben, wenn sie im Gegentheil allen Fleiß anwenden würden, ihren Beruf und ihre Erwählung desto fester zu machen, daß alsdann Gott sie aus dieser schweren Zeit vieler Versuchung zum Abfall gewiß erretten, und sie zur Seligkeit bewahren werde. Diese beiden Absichten sind die hauptsächlichsten Zwecke, und darum hat Petrus solche Beispiele gewählt, die gerade das in ein sehr helles Licht setzen. Daneben müssen wir in diesen Beispielen aber auch noch auf zwei andere Ordnungen Gottes wohl achten. Zuerst nehmlich darauf, welche Sünde es eigentlich ist, die Gott immer und ohne alle Ausnahme, als die Sünde, welche nicht vergeben werden kann, gestraft hat, welches Lob dagegen, um dessentwillen er bei manchen Uebertretungen im Einzelnen immer errettet hat. Die Abkehr von Gott, die Verläugnung des Weges der Wahrheit hat Er immer gestraft, das Bleiben bei Gott dagegen, das Festhalten an Ihm und an Seinen Rechten, Sitten und Geboten hat Er immer damit belohnt, daß Er solcher Menschen sich angenommen hat, wenn sie schon im Einzelnen nicht ganz frei waren von aller Sünde, das ist das Eine, was diese Beispiele uns ebenfalls zeigen, dann aber lehren sie auch, daß immer in den Zeiten großer Verdorbenheit es nur W e n i g e waren, welche treu blieben an Dem, der sie bereitet hatte, und wir uns also dadurch nicht irre machen lassen dürfen, wenn unsere Zahl gering ist. Diese verschiedenen Augenmerke dürfen wir nicht verlieren, wenn wir jetzt das Einzelne näher betrachten.

Denn so Gott der Engel, die gesündigt haben, nicht verschont hat, sondern hat sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen, daß sie zum Gericht behalten werden. Petrus macht mit den Gerichten Gottes den Anfang, die sich schon vor der Schöpfung unserer Welt ereignet haben, mit dem Fall und der Strafe der Engel. Die Ursache, warum der Apostel es nicht an dem genug seyn läßt, was sich auf Erden zugetragen hat, sondern zu den vorweltlichen Gerichten hinaufsteigt, scheint diese zu seyn: Wie ich schon früher erwähnte, gab es unter denen, die läugneten, daß in JEsu die Fülle der göttlichen Kraft leibhaftig wohnt, Viele, welche behaupteten, diese vermittelnden Kräfte zwischen Gott und den Menschen, der sichtbaren und unsichtbaren Welt, seyen die Engel, daher beschäftigten sie sich viel mit vorgeblichen Geschlechtsregistern und Ordnungen der Engel, und trieben damit ein solches Spiel, wie in unsern Tagen Viele von einem Genius oder von Genien der Menschheit reden, und Untersuchungen anstellen, wie diese Genien der Menschheit von Volk zu Volk gezogen seyen. Diese besondere Richtung, welche damals der verbundene Unglaube und Aberglaube genommen hatte, veranlaßt den Apostel, auch von den Engeln zu reden, und die Gemeinen daran zu erinnern, was ihnen auch sonst schon bekannt war, daß auch unter diesen Engeln Sünde gewesen sey, wie unter denen, die mit ihnen in Verbindung zu stehen vorgeben, und daß auch die Engel gerichtet würden, wie jene werden gerichtet werden.

Außerdem müssen wir aber auch wohl noch einen andern Grund anführen, der Petrus bewogen hat, auch der Strafe der Engel zu erwähnen. Jene Menschen, von denen er redet, waren wirklich einmal zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen, denn nicht von Heiden oder Juden ist hier die Rede, sondern von solchen, die einmal Christen gewesen, und durch das Bad der Wiedergeburt gereinigt waren, sie waren dem Unflath der Welt entflohen, aber nun wurden sie wieder in denselben verflochten und von ihm überwunden (2, 20.), deshalb sollte

man denken, wie? können auch diese wieder fallen? und wird Gott mit solchen nicht schonender umgehen als mit Andern? Daß aber auch solche sich von der Wahrheit kehren können, die im reinsten Lichte gewandelt haben, und dann von Gott mit gleicher Strenge gerichtet werden, wie Alle, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten, läßt sich kaum anschaulicher zeigen als durch das Beispiel der Engel. Sie hatten zuerst im reinsten Lichte das Angesicht Gottes täglich gesehen, und dennoch waren sie auf den Gedanken gekommen, anstatt Gott alle Ehre zu geben, für sich selbst Ehre zu nehmen, und hatten sich dadurch von Gott entfremdet. Wenn nun Gott der Engel, da sie sündigten, nicht verschonte, so wird Er auch jener deshalb nicht verschonen, daß sie die Erkenntniß JEsu Christo einmal erlangt hatten, sondern da sie jetzt Ihn verläugnen, wird Er sie richten wie jene.

Welche Strafe hat Er aber über sie verhängt? Mit Ketten der Finsterniß hat Er sie zur Hölle verstoßen, und übergeben, oder vielmehr dahin gegeben als solche, die zum Gericht bewahrt werden. Wenn wir hier auch nur auf den einen Ausdruck achten „Ketten der Finsterniß“, so werden wir leicht verstehen, daß hier nicht von körperlichen Ketten die Rede sey, denn Ketten aus Finsterniß geflochten, sind nicht Hanf oder Eisen. Vielmehr ist von der Finsterniß in ihnen die Rede, von der Blindheit des Herzens. Weil sie sich vom Lichte abwenden, so hat Gott die Leuchte in ihnen erlöschen lassen; sie wollten des Segens nicht, so mögen sie den Fluch erben, sie wollten des Lichts nicht, so möge es finster in ihnen werden. Gott hatte ihnen ein Auge gegeben, Ihn zu sehen, da sie Ihn nun nicht mehr ansehen wollten, so verstockte Er ihre Herzen, und durch diese Blindheit in ihnen hält Gott sie fest, wie mit ehernen Banden, an einem schrecklichen und dunkeln Ort, denn so sind die Worte zu verstehen, welche im Deutschen lauten: „zur Hölle verstoßen.“ Kurz was Petrus hier on dem Gericht über die Engel sagt, ist der Sache nach

dasselbe

dasselbe, was er früher von denen sagt, welche die Reinigung von ihren vorigen Sünden vergessen; sie sind blind und tappen mit der Hand, und was der HErr selbst sagte: „wenn das Licht Finsterniß ist, wie groß wird die Finsterniß selber seyn!“ Es ist also bei der Hölle oder dem dunklen und schrecklichen Orte nicht das Wichtigste, daß wir an einen körperlichen Ort denken, den man mit dem vergänglichen Auge sehen und mit der Hand berühren kann, sondern das Wichtigste ist, daß die Finsterniß selber „der dunkle und schmutzige Ort ihrer schändlichen Begierde sey.“ Damit will ich aber gar nicht sagen, daß nicht auch die Orte, wo diese Geister wandeln, ebenso widerlich sind wie ihr unheiliges Innere selbst, vielmehr wie die Kinder des Lichts auch am Tage wandeln und in den Kirchen wohnen, die Kinder der Finsterniß aber des Nachts und in den Kammern der Unzucht, so hält Gott diese Geister der Gefallenen durch die Blindheit, die in ihnen ist, an solchen Orten fest, wo sie ferne sind von den Engeln des HErrn, und so hat Er sie dahingegeben, daß sie bewahrt werden auf jenen Tag des Gerichts. Sie wandeln noch hie und da auf ihren Wegen, wo sie wollen, und immer noch suchen sie, ob sie nicht irgend Einen verschlingen, der sich ihren Orten nähert, immer noch läßt Gott ihnen Raum, aber Seine Hand, schwer drückend, ist ihnen immer nahe, und Er behält sie in Seiner Gewalt bis an den Tag des Gerichts, wo sie nicht mehr seyn werden. Das ist die Strafe und die Strafe aller derer, die so sündigen, wie sie gesündigt haben.

Eben so hat Gott auch nicht verschont der vorigen Welt, oder des ersten Menschengeschlechts, sondern nur den Noah bewahrete Er, selb achte, den Prediger der Gerechtigkeit, oder weil er ein Prediger der Gerechtigkeit war. Hier tritt nun eine andere Absicht des Apostels ein, den Gemeinen und uns auch Hoffnung zu machen, Lehre und Ermahnung zu geben auf jene Zeiten, die zum Theil schon anfangen, zum Theil noch kommen, in denen kein Mensch selig werden würde, wenn nicht um

der Auserwählten willen Gott sie verkürzte. Zu dem Ende vergleicht er die vorige oder die alte Welt, jene erste Schöpfung mit der neuen Schöpfung, die durch JEsum Christum geworden ist. So wenig wie jene, wird auch diese verschont werden, und wie damals, so auch jetzt wird nur eine kleine Zahl errettet werden können, nehmlich die, die wie Noah Prediger der Gerechtigkeit sind, die vor Gott gilt, weil sie aus Gott kommt, oder zu diesen Predigern der Gerechtigkeit sich halten, und an Den glauben, den jene verkündigen. Aber wie damals über die übrige Welt, weil sie eine Welt voll Gottloser war, die sich den Geist Gottes, ihnen eingehaucht, nicht mehr wollten strafen lassen, Gott die Sündfluth führte, oder die Reinigungsfluth, wie sie im neuen Testamente heißt, durch welche Gott die Erde von ihnen reinigte, so wird Er auch abermals die vernichten, welche der Wahrheit, durch Christum in sie gepflanzt, nicht mehr gehorsam seyn wollen, und wird die Erde von ihnen reinigen, damit die neue Erde werde, worauf Gerechtigkeit wohnt.

So hat Gott auch ein schreckliches Exempel gesetzt für die, welche künftighin gottlos seyn, von Gott abfallen wollen, als Er die Städte Sodom und Gomorrha zu Asche machte, umkehrte und verdammte, und zwar hat Er auch damals nur Wenige, nur den einen gerechten Lot erlöset aus allem Uebel, welchem die schändlichen Leute alles Leid anthaten mit ihrem unzüchtigen Wandel, oder wie wir es deutlicher ausdrücken wollen, um desto bestimmter zu zeigen, welche Qualen Lot eigentlich litt, der tiefe Bekümmerniß empfand über den Wandel dieser gesetzlosen Menschen in aller ihrer ungebundenen Lust. Daß dieß die eigentliche Meinung des Apostels Petrus sey, sehen wir nicht allein an den besondern Worten, die er auswählt, sondern auch an dem Verse, den er gleichsam zur Erklärung hier hinzu setzt, denn, sagt Petrus, weil er selber gerecht war, und nun einmal unter ihnen wohnete, und es hören und sehen mußte, wie sie lebten, so quälte er denn (so muß es eigentlich heißen) seine gerechte Seele

von Tag zu Tag mit ihren ungerechten oder gesetzlosen Werken. O wie muß es Lot bereuet haben, daß er das fette Land der Gottlosen lieber wählte als die nicht so fetten Weiden der Andern, die, obwohl ebenfalls von der Wahrheit abgekehrt, doch ihrem Frevel nicht gleich kamen! Aber was ist es doch, was Petrus uns durch diese Ausführung zu verstehen gibt? Dieß, daß wir einerseits dem Lot ähnlich werden sollen und statt den Menschen nachzufolgen, die alle Zucht und Ordnung verlassen, vielmehr tiefe Bekümmerniß darüber empfinden, und durch ihr Beispiel uns warnen lassen; dann aber anderseits, daß wir nicht durch irdischen Gewinn uns verführen lassen sollen, unter solchen zu wohnen, wenn wir uns nicht viele Schmerzen bereiten wollen, und lieber eine dürftige Nahrung suchen, auf welcher der Segen des Herrn ruht, als vom gottlosen Brod essen, und den Wein des Frevels trinken. Das Haus des Gottlosen wird vertilgt, aber die Hütte der Frommen wird grünen, denn die bisherigen Beispiele machen es ja offenbar. Der HErr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen, oder zu erretten, die Ungerechten aber zu behalten, zum Tage des Gerichts, zu peinigen, damit sie gepeinigt werden, oder um uns genauer auszudrücken, unter beständiger Pein bewahret Er sie bis zum Tage des Gerichts.

Zweierlei ist es, was ich bei diesem letzten Wort noch bemerken will, einmal, daß Petrus eine solche Zeit eine Versuchung nennet, und wohl ist es zu beherzigen, daß nach der natürlichen Verwandtschaft, die wir zu dem Bösen haben, solche Zeiten, wo Gottes Wort und Verheißung aus zu seyn scheint, für uns schwere Versuchungen sind, und ohne Zweifel würden wir unterliegen, wenn wir unsere Hoffnung auf uns selbst setzten, und nicht auf den HErrn, aber der HErr weiß die Seinen zu bewahren. Dann aber ist freilich gewiß, daß so wie die Gerechten aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werden zur Seligkeit, 1 Petr. 1, 5., die erst in der letzten Zeit offenbar wird, so auch die Gottlosen aus Gottes Macht

durch ihren Unglauben aufbewahrt werden ; bis auf den Tag des Gerichts zur Verdammniß. Dennoch drückt sich der Apostel hier so aus, daß man wohl sieht, daß nicht bloß alsdann erst die Strafe über sie kommen wird. Sondern, wie es noch nicht erschienen ist, was wir seyn werden, aber der Gläubige dennoch in der Gnade, die ihm geworden ist, auch jetzt schon eine große Belohnung in sich trägt, so wandeln auch die Ungerechten jetzt schon unter beständiger Pein umher, bis der Tag des Gerichts ihnen ein Ende macht. — Ein großer Abfall vom Christenthum ist vorhanden, Viele wandeln dem ungebundenen Wesen der lügenhaften Lehrer nach, die mit erdichteten Worten an uns nur ihr Gewerbe treiben, das Gericht über sie ist gewiß, aber es ist eine schwere Versuchung für uns, jedoch der HErr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen, die Ungerechten aber bis zum Tage des Gerichts unter beständiger Pein zu bewahren.

X.

10. Allermeist aber die, so da wandeln nach dem Fleisch in der unreinen Lust, und die Herrschaft verachten.

Für die heutige Betrachtung habe ich nur diese wenigen Worte gewählt, weil Petrus in ihnen das Endresultat aller der Belege zusammenfaßt, die er das letzte Mal unserem Gemüth vorhielt. Ich mache also zuerst darauf aufmerksam, daß in der zweiten Hälfte des zehnten Verses ein ganz neuer Gedanke anfängt, diese erste Hälfte aber nur den Schluß zu dem ganzen Satze bildet V. 4—9., den wir schon entwickelt haben. Das Gericht über die Engel, über die erste Schöpfung und über die Städte Sodom und Gomorrha macht es klar: der HErr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen, die Ungerechten aber unter beständiger Pein bis zum Tage des Gerichts zu behalten, allermeist aber die, welche nach dem

Fleisch wandeln in der unreinen Lust und die Herrschaft verachten. Alle Ungerechten weiß der HErr auf den Tag des Gerichts zu behalten, allermeist aber die, die sich dieser beiden Sünden schuldig machen, der unreinen Lust des Fleisches und der Verachtung der Herrschaft.

Da Petrus aus den Beispielen der Engel, der ersten Schöpfung und der Städte Sodom und Gomorrha diese Folgerung zieht, so ist offenbar, daß er gerade diese beiden Sünden für die Hauptsünden derer erklärt, deren Beispiel er uns angeführt hat. Doch nicht das allein, sondern er zieht auch eine Vergleichung zwischen den Engeln, der alten Welt und jenen beiden Städten und zwischen den falschen Lehrern und ihrem Anhang. Also auch in den falschen Lehrern und ihrem Anhang ist das Verderblichste, dasjenige, was der HErr am allermeisten richtet, eben diese doppelte Sünde, die unreine Lust des Fleisches und die Verachtung der Herrschaft. Aus diesem Zusammenhange ist es uns nun erklärlich, warum Petrus hier anstatt „HErr" das Wort „Herrschaft" gebraucht. Weil man nämlich von den Engeln, der vorigen Welt und den Städten Sodom und Gomorrha nicht in dem Sinne, wie von jenen Lehrern der Lüge sagen kann, daß sie den HErrn JEsum verachtet haben, aber gleichwohl Alle darin übereinstimmten, daß jeder seinem Herrn, der ihm zu der Zeit gesetzt war, den Gehorsam verweigert, so faßt er die gemeinschaftliche Sünde unter den gemeinschaftlichen Namen zusammen, die Herrschaft (über sich) verachten.

Zwei Sünden, welche auf's Innigste mit einander zusammenhängen, sind es, die das eigentliche Verderben des Menschen ausmachen. Die erste und vorzüglichste, woraus, die andere erst entspringt, ist das Begehren des Menschen, statt im Geiste zu wandeln, statt den Geist Gottes sich strafen zu lassen, seinem Fleische nachzugehen, und in der unreinen oder befleckenden Lust zu leben. Aber der Mensch vermag dieß nicht mit einiger Ruhe und Ungestörtheit zu thun, so lange ihm noch die Stimme und das Gesetz Gottes dabei belästigt. Daher ist es nothwendig,

daß, wenn er der Lust folgen soll, er sich Gottes entledigen muß. Wie soll es aber der Mensch anfangen, sich Gottes zu entledigen?

Von der Schöpfung und der ersten Führung der Menschen her hat sich Gott ihnen nicht unbezeugt gelassen; wir wissen uns keiner Zeit zu entsinnen, da nicht Werke Gottes, Worte und Thaten Gottes, schon vorhanden gewesen seyen, wenn der Mensch das Leben empfängt, und das Gewissen ist von Dem, der es gemacht hat, so eingerichtet, daß sogar auch die Trümmer des Gewissens ihnen Zeugniß geben. Namentlich aber die Worte und Thaten Gottes, die in der Welt waren, weil sie sich am meisten auf das Sittliche beziehen, haben der unreinen Lust immer auf das Kräftigste widerstanden; denn sie haben das ursprüngliche Gesetz des Gewissens, das von den mannigfaltigen untergeschobenen Gesetztafeln im gemeinen Leben und in den sogenannten Pflichtenlehren weit verschieden ist, immer rein, und das Gewissen selbst wach erhalten; sie haben den Richter in uns in Kraft und die Strenge Seines Gerichts in Ansehen erhalten. So lange dieses Bündniß bleibt, und der Geist in uns dem Geiste Gottes Zeugniß gibt, ist es unmöglich, auch nur auf kurze Zeit der Lust ungestraft zu dienen. Was hat nun der Mensch gethan, wenn er dennoch dem Fleische lieber folgen, als den Geist Gottes sich wollte strafen lassen?

Im Anfange, wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß Gott geredet hat, gibt der Mensch dem Zweifel Gehör: ob Gott *gerade* so sollte geredet haben; späterhin aber, wenn der Mensch fern gegangen ist von des HErrn Angesicht, wirft er die Frage auf, ob der Gott, den wir nicht *sehen*, denn *gehört* werden könne, ob denn Gott überall so geredet habe, sey es nun durch sich selbst, oder durch die, die von Seinem Geiste getrieben wurden. Und was sollen die Menschen dazu sagen, die einerseits nie etwas von Gott gesehen noch gehört, noch das Wort des Lebens mit ihren Händen betastet haben, auf der andern Seite aber gern einen Vorwand annehmen, dem Gesetz

Gottes sich zu entziehen, und ein anderes zu schreiben, das ihnen besser gefällt? Da werden sie dann unter sich einig, keck zu leugnen, daß die Worte und Thaten Gottes Seine Worte und Thaten seyen, und daß die Menschen, durch welche Gott geredet hat, besser geredet haben als sie. So erhalten sie dann Raum, den wahrhaftigen Gott sich wegzuraisonniren, und einen andern zu entwerfen, oder wie man spricht, zu construiren, der doch nirgend zu finden ist, man möchte ihn denn in dem Fürsten dieser Welt wiederfinden. Wenn nun Satan ihre Sinne von der Lauterkeit in Christo Jesu verrückt hat, so nennen sie das Gewissen, das den Worten und Thaten Gottes Zeugniß gibt, einen Aberglauben, und die eigene Lust des unreinen Fleisches zieren sie mit dem Namen des Gewissens und der Vernunft. Und nun erst ist es dem Menschen möglich, mit mehrerer Ruhe und Ungestörtheit seiner Lust zu folgen, weil er sie vor sich selbst gerechtfertigt hat. So hängt die unreine Lust mit der Verachtung der Herrschaft zusammen, und das ist es, worin jene falschen Lehrer mit den Engeln der vorigen Welt, und den Städten Sodom und Gomorrha übereinstimmten, und um deßwillen sie ein gleiches Gericht zu erwarten haben wie jene.

Mit welcher strengen Genauigkeit der Apostel Petrus diesen Gedanken von Anfang an festgehalten hat, und den ganzen Brief hindurchführt, werden wir auch an der sorgfältigen Auswahl der Wörter bemerken, deren sich Petrus bedient, wenn er das Hauptübel kurz bezeichnet. So kamen uns das letzte Mal zwei Wörter vor, die wir damals nur nebenher berühren konnten. Im siebenten Verse steht der Ausdruck: „schändliche Leute" und im achten: „ungerechte Werke." Beide Ausdrücke bezeichnen aber dem Griechischen nach eigentlich „gesetzlos und gesetzwidrig", und so werden wir auch künftighin mehrere Ausdrücke finden, die Luther durch „ruchlos" (3, 17.) oder auf andere Weise übersetzt hat, und die genauer ungesetzlich, oder gesetzwidrig übersetzt werden müßten. Dieß ist also das bei Petrus in diesem Briefe immer wiederkehrende Wort, weil in der Gesetzlosigkeit,

Ungesetzlichkeit, Gesetzwidrigkeit, immer beide Sünden zusammengefaßt sind, das Gesetz des HErrn oder den HErrn verachten, um der Lust dienen zu können.

Das ist denn also die Sünde, die der HErr am allermeisten richtet, und das mit Recht, denn so lange man sich dem HErrn, Seiner Zucht und Leitung noch unterwirft, ist Hoffnung da; wenn man aber nicht etwa auf kurze Zeit Ihm entspricht, sondern Ihn verachtet und nichts mehr mit Ihm will zu schaffen haben, welche Hülfe oder Rettung ist für einen solchen Menschen noch möglich? Nur bei dem Gott, gegen den wir gesündigt haben, ist Hülfe gegen die Sünde, aber die Sünde ist so erschrecklich, daß sie uns verführt, lieber zu leugnen, zur Lüge und dem Vater derselben unsere Zuflucht zu nehmen, als zu bekennen und Vergebung zu empfangen.

XI.

10. Thürstig, eigensinnig, nicht erzittern, die Majestäten zu lästern;

11. So doch die Engel, die größere Stärke und Macht haben, nicht ertragen das lästerliche Gericht wider sich vom HErrn.

12. Aber sie sind wie die unvernünftigen Thiere, die von Natur dazu geboren sind, daß sie gefangen und geschlachtet werden, lästern, da sie nichts von wissen, und werden in ihrem verderblichen Wesen umkommen,

13. Und den Lohn der Ungerechtigkeit davon bringen.

Petrus hat uns freilich schon im Anfange des Kapitels eine kurze Beschreibung jener falschen Lehrer gegeben, und des Verderbens, dem, wehe ihnen, Viele nachfolgen, aber sein Zorn gegen die Sünde und seine Liebe zu unsern Seelen ist so groß, daß er uns nun auch die tiefe und weite Verzweigung dieses Uebels entwickelt. Und mit größerer Kraft dringt seine lebendige

Schilderung in unsere Herzen ein, mit größerem Entsetzen wenden wir uns jetzt davon zurück, da die Gewißheit des Gerichts über solche uns nun schon mit großer Deutlichkeit vor der Seele steht. Von der Gewißheit der Verdammniß geht er jetzt auf das innere Verderben dieser bejammernswerthen Menschen näher ein.

Eine kleine Aenderung in den Anfangsworten unseres heutigen Abschnittes wird in den Zusammenhang eine große Deutlichkeit bringen.

Es ist gewiß, Gott wird die schwer richten, die dem Fleisch nachgeben in der unreinen Lust und die Herrschaft über sich verachten, und dennoch erzittern diese Thürstigen und Eigensinnigen nicht, die Majestäten zu lästern? Wir erinnern uns noch, daß der Apostel als den eigentlichen Frevel dieser Menschen angegeben hat, daß sie den HErrn verleugnen, der sie erkauft hat. Daß sie aber so den HErrn verleugnen, daß sie Ihm kein Ansehen über sich einräumen und Seinem Gebot sich entziehen, ist nur eine einzelne Handlung, und wir müssen auf den tiefen Grund ihres Herzens zurückgehen.

Dieser tiefe Grund ist aber, daß sie überhaupt keinen Herrn über sich anerkennen wollen. Wie die gefallenen Engel, die erste Schöpfung und die Städte Sodom und Gomorrha sich jeder Art von Herrschaft entzogen, so wollen auch sie nur ihre eigenen Herren seyn, sie wollen nur ihrem eigenen Gebote folgen, und dem Gesetz, das sie sich zu geben für gut finden. Deßhalb nennt sie auch Petrus hier zuerst: „thürstig", was so viel bedeutet als frech, vermessen, freche Verächter aller Gewalt und alles Gerichts über sich, und dann „eigensinnig", oder solche Menschen, die nur nach ihrem eigenen Sinn leben wollen, nach dem, was ihnen selbst gefällt. Wo nun dieses vermessene Wesen einmal seinen Anfang genommen hat, da ist kein Halt, da bricht es bald durch alle Schranken hindurch.

So ließen es auch diese Menschen nicht dabei, daß sie den HErrn verachteten, der sie erkauft hat, sondern

es wurde ihnen nun auch der Zwang bald lästig, den ihnen die bürgerliche Ordnung anlegte, sie fanden es unerträglich, daß sie, die sich rühmten, freie Menschen zu seyn, wie wir unten im 19. Vers hören werden, irgend einer Obrigkeit unterthan seyn sollten.

Laßt mich euch sagen, wie mir scheint, daß diese Sache zusammenhängt. Ihr wißt, daß JEsus gesprochen hat: „selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen", und, daß Er auf die Frage der Apostel von der Himmelfahrt: HErr! wirst du in dieser Zeit dem Volk Israel die Herrschaft (über die Erde) wieder zurückgeben, wie die Worte eigentlich lauten, die Antwort gab: „es gebührt euch nicht, die Zeit oder Stunde zu wissen, die der Vater Seiner Macht vorbehalten hat." JEsus hat also wirklich den Gläubigen die Herrschaft verheißen, aber zweierlei setzt Er hinzu: einmal die Sanftmüthigen sollen das Erdreich besitzen, oder mit andern Worten, wir sollen die Welt besiegen, wie Er, durch Dulden und Vergeben bis in den Tod, und dann, nicht daß wir es uns nehmen sollen, sondern daß Gott es uns geben wird, zu der Zeit, die Er sich ausersehen hat. Indem JEsus so sprach, bestätigte Er die Aussprüche des alten Testaments. Es sind ihrer sehr viele, jedoch will ich nur an die Worte erinnern, die sich beim Propheten Hosea 1, 7. finden: „ich will ihnen helfen durch den HErrn ihren Gott, ich will ihnen aber nicht helfen durch Bogen, Schwert, Streit, Roß oder Reiter." Jene Menschen aber, indem sie alle Schriften verdrehten, nach ihrem Gefallen, 3, 16., übergiengen jene beiden nothwendigen Bestimmungen, die JEsus, das A. T. bestätigend, hinzufügte, und behielten nur das Eine, was ihnen wohlgefiel: „das Erdreich besitzen." Es ist billig, sagten sie, daß die Freien, so nannten sie sich, weil sie sich weder vor Gott fürchteten, noch vor Menschen scheuten, es ist billig, daß die Freien herrschen über die Unfreien, — so nannten sie alle Obrigkeit und Alle, die der Obrigkeit unterthan waren. Wir sind die Herren, uns gebührt zu herrschen, sprachen sie, und

in diesem Sinn verachteten sie die Obrigkeit und den Kaiser, den höchsten Herrn auf Erden über alle bürgerliche Ordnung. Gern hätten sie wohl schon damals mit Gewalt sich wider ihn gesetzt, mit Bogen, Schwert, Streit, Roß und Reiter, aber die Gewalt fehlte ihnen damals, und sie konnten ihre Zügellosigkeit nur in Lästerungen auslassen. Alle Obrigkeit ist von Gott, zumal die höchste, und wer die Majestät der Könige und Kaiser lästert, der lästert die Majestät Gottes, und wir wissen schon, daß über solche das Gericht nicht säumig ist, und dennoch, sagt Petrus, erzittern diese eigenwilligen Frevler nicht, die Majestäten Gottes und der Könige zu lästern.

„So doch die Engel, die größere Stärke und Macht haben, nicht ertragen das lästerliche Gericht wider sich vom HErrn." Wenn ich bisher manchmal auf kleine Verschiedenheiten zwischen dem Griechischen Text und der deutschen Uebersetzung aufmerksam gemacht habe, so geschah es bloß, um die eigenthümliche Kraft und Verbindung in der Rede des Apostels zu zeigen, nicht aber den Sinn der Worte zu ändern, oder die Uebersetzung zu tadeln, denn ein anderes ist es deutsch reden, und ein anderes griechisch, aber hier muß ich diese Worte so ändern, daß auch der Sinn gänzlich verändert wird. Es beruht diese Verschiedenheit auf einem kleinen Strich an dem Wörtchen, welches im Deutschen durch „sich" übersetzt ist, und es gilt die Frage, ob es heißen soll, „wider sich", oder „wider sie", wie ja auch im Deutschen die Wörter sich und sie nur durch einen geringen Federzug unterschieden werden. Nach diesem einen Worte richtet sich der Sinn der andern, und wir fassen die Verbindung so auf: jene Menschen erzittern nicht, die Majestät der Könige zu lästern, da doch die Engel (die einzigen, denen diese Frevler eine größere Stärke und Macht als sich selbst einräumen) nicht einmal wider sie, wider diese Majestäten, ein Urtheil fällen, das bei Herren oder in den Augen des Herrn eine Lästerung seyn würde.

Petrus redet davon, daß der Trotz gegen den HErrn, der sie erkauft hat, bei diesen Menschen auch in Trotz gegen alle Majestät übergegangen ist, die Gott den Königen und Herren auf Erden als ein Abbild Seiner eigenen Herrschaft gegeben hat. Diese Könige und Kaiser waren nun damals Heiden, lebten wie Andere in der Blindheit ihres Herzens, und waren deßhalb allerdings dem Gerichte Gottes unterworfen; aber wenn der Mensch sich ein Urtheil anmaßt, was allein Gott zukommt, so ist das in seinem Munde Lästerung. Nicht einmal die Engel, sagt Petrus, sprechen ein Urtheil über die Majestäten und ihre Handlungen, denn auch für sie gilt das Gebot: „richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet", auch in ihrem Munde würde ein solches Urtheil bei dem HErrn Christo eine Lästerung seyn, denn Ihm allein kommt das Gericht zu. Dieses Beispiel führt Petrus um so viel lieber an, weil die Engel die einzigen waren, wie schon öfter gesagt ist, denen diese Menschen eine größere Stärke und Macht als sich selbst einräumten, nicht zwar, als wenn sie wirklich den Engeln nachahmten, sondern weil sie unter diesem Vorwande desto kühner ihren Gott und ihren HErrn verachteten. Das also ist der Sinn und Zusammenhang dieser Worte. Außer andern Gründen kann uns am meisten davon überzeugen, daß auch Judas, der Bruder des Jakobus, in seinem Briefe nicht allein von eben diesen Verhältnissen redet, sondern auch ausdrücklich die Gemeinen an das erinnert, was die Apostel, und also insbesondere auch der Apostel Petrus (Jud. 17.) über diese Verhältnisse gesagt haben. Indem er nun diesen Gedanken des Petrus noch deutlicher und noch auffallender macht, sagt er: V. 9. „nicht einmal Michael, der Erzengel, da er mit dem Teufel zankte, und mit ihm redete über den Leichnam Mosis, wagte es, über ihn zu richten, oder ein Urtheil über ihn zu sprechen, das in seinem Munde Lästerung gewesen wäre, sondern er sprach: „der HErr strafe dich."

Aber diese Menschen sind so tief versunken, daß sie wie die unvernünftigen Thiere sind, fährt Petrus fort,

die von Natur dazu geboren sind, daß sie gefangen und geschlachtet werden; sie lästern, da sie nichts von wissen, und werden in ihrem verderblichen Wesen umkommen, und den Lohn ihrer Widersetzlichkeit davon bringen. — Es ist fast nicht zu begreifen, wie groß die Unvernünftigkeit dieser Menschen ist. Gott hat es so herrlich erklärt, daß Christus also leiden und also in Seine Herrlichkeit eingehen mußte, und daß wer mit herrlich werden soll, mit leiden muß. War dieß bei JEsu nothwendig, damit die Tiefe der göttlichen Liebe in ihrer ganzen Fülle vor unsern Augen sich entwickelte, und das Wesen der Gottheit, das bei Seiner Geburt in Ihm, als in einem Keime, verschlossen war, durch Sein Leben und Leiden uns offenbart würde, wie viel nothwendiger ist es bei uns! Denn JEsus war demüthig, uns aber muß erst Gott demüthigen, damit Er uns kund thue, was in unserm Innern verborgen ist; Er muß uns durch viele Züchtigungen erst lehren: die Erde wirklich wegzugeben, um Ihn und Sein Himmelreich dafür einzukaufen, ehe wir mit dem Himmel auch die Erde zurück erhalten; wir müssen erst lernen unterthan seyn, ehe wir eingesetzt werden können zu Herrschern, und die Trübsal müssen wir erdulden, damit wir lernen mitleidig seyn und barmherzig gegen die Elenden, ehe wir als Erben Seiner Güter mit Ihm richten. Es ist so in die Augen springend, daß wir mit leiden müssen, um mit verklärt zu werden, — denn das ist eben erklärt worden: durch Leiden des Todes der göttlichen Liebe gleich werden — und daß die Verächter der Wahrheit eine Zeit lang herrschen müssen, damit die Herrlichkeit der Sanftmüthigen desto größer werde. Im Schweiß unseres Angesichts müssen wir unser Brod essen, und durch viel Trübsal müssen wir in das Reich Gottes eingehen; und dennoch sind sie so unvernünftig, diese wunderliche Weisheit Gottes nicht zu verstehen! Ja, anstatt von dieser Weisheit, von der sie nichts wissen, in ehrerbietiger Stille zu schweigen, lästern sie gar darüber, da sie nichts von wissen, und da sie den Engeln nachzuahmen vor-

geben, sind sie doch weit entfernt, zu unterlassen, was auch jene unterlassen. Woher dieser große Unverstand? Nachdem Gott diese Gefäße seines Zorns lange mit großer Geduld getragen hat, will Er nun auch Zorn erzeigen und seine Macht beweisen; Er hat sie hingegeben in ihren verkehrten Sinn. Sie können nicht mehr sehen, denn Gott hat sie finster gemacht, „sie sind blind und tappen mit der Hand." Wie Petrus im ersten Briefe von den Vorläufern dieser Menschen sagt, 2, 8. Sie sind dazu gesetzt, daß sie anlaufen und fallen, so sagt er von diesen: sie sind wie die unvernünftigen Thiere, denen Gott nicht den lebendigen Odem eingeblasen hat aus sich, sondern die Er allein aus der Natur der Erde hervorgehen ließ, und sie dazu gemacht hat, daß sie gefangen und geschlachtet werden sollen. Weil nun auch sie eben so bereitet sind, den Zorn Gottes zu offenbaren, darum lästern sie, da sie nichts von wissen, und darum werden sie in ihrem Verderben umkommen, und also den Lohn ihrer Ungerechtigkeit, oder vielmehr ihrer Ungesetzlichkeit, ihres zuchtlosen Wesens davon tragen. Es ist freilich beides einerlei: Ungerechtigkeit und Ungesetzlichkeit; denn der ist ungerecht, der am Gesetz fehlt, wie denn der gerecht ist, der das Gesetz erfüllt, aber der Deutlichkeit wegen ist es besser, daß wir auch hier das Wort Gesetzlosigkeit beibehalten, und immer eingedenk bleiben, daß der Lohn derselben das Verderben ist. Diese Menschen gemacht von Gott, daß Er an ihnen Seinen Zorn offenbare, tragen doch nur den Lohn ihrer eigenen Zuchtlosigkeit davon.

XII.

13. Sie achten für Wollust das zeitliche Wohlleben, sie sind Schande und Laster, prangen von euern Almosen, prassen mit dem Euern.

14. Haben Augen voll Ehebruchs, lassen einen die Sünde nicht wehren, locken an sich die leichtfertigen Seelen, haben ein Herz durchtrieben mit Geiz, verfluchte Leute;

15. Verlassen den richtigen Weg, und gehen irre, und folgen nach dem Wege Balaams, des Sohnes Bosors, welchem geliebte der Lohn der Ungerechtigkeit,

16. Hatte aber eine Strafe seiner Uebertretung, nehmlich das stumme lastbare Thier redete mit Menschenstimme, und wehrete des Propheten Thorheit.

Der Charakter, woran jene Lehrer der Lügen sogleich erkannt werden, ist dieser, daß sie den HErrn verleugnen, der sie erkauft hat. Das wollen sie nicht wissen, daß sie von Ihm erkauft sind, daß von Ihm allein die Kraft ausgeht, die das ganze Werk vollbringt, daß man an Ihn sich wenden müsse, Sein Ansehen ein unbedingtes Ansehen sey, und Er allein zu gebieten habe, wie man wandeln und Gott gefallen solle. Es ist aber nicht allein ihre Meinung, dem HErrn sich zu entziehen, und Seine Herrschaft über uns zu verachten, sondern ihr ungebundener Sinn geht darauf aus, jeder Art von Herrschaft sich zu entziehen, und weder vor Gott noch vor Menschen sich zu scheuen. Daraus entspringt denn auch ihre Verachtung der Obrigkeit und ihre Unzufriedenheit mit der jedesmaligen bürgerlichen Ordnung. Was ist nun aber der tiefere Grund davon in ihrem Herzen, welche Ursache haben sie, nur selbst sich das Gesetz geben zu wollen, und ihre eigenen Herren zu seyn? Dieß Verborgene ihres Innern, das auch hell genug an den Tag tritt, deckt der Apostel in dem heutigen Abschnitte noch weiter auf. „Sie achten für Wollust das zeitliche Wohlleben", oder mit andern Worten, das angenehme niedliche Leben in der Gegenwart, das Wohlseyn am heutigen Tage, ist ihre Freude, die Freude, die sie suchen. Petrus nennt den Grundsatz, der ihr ganzes Leben regiert. Das Sichtbare ist das Gewisse, meinen sie, die Freude, die wir jetzt haben, der Genuß der Gegenwart, den lieben sie. Wenn wir es recht überlegen, so kann auch das allein der Zweck aller irdisch gesinnten Menschen seyn. Wir

finden freilich Viele, die thörichter als die Jugend, nicht den Genuß suchen, sondern nur die Mittel, sich den Genuß zu verschaffen, die sich von Morgen bis Abend quälen, und ihr weniges Brod, das sie sich gönnen, in Sorgen essen, um nur desto mehr Vorrath aufzuspeichern, aber meistentheils finden wir diese Thorheit erst im Alter. Sie ist die völlige Blindheit, womit Gott die Lust der Jugend gestraft hat. Aber recht angesehen, kann der wahre Zweck, weßhalb man Schätze auf Erden sammelt, nur der seyn, den JEsus in dem Gleichniß von dem reichen Manne angibt, dessen Feld wohl getragen hatte. Als Gott ihm endlich zur Strafe zugeworfen hatte, was er thöricht suchte, da sprach er: Nun, liebe Seele, habe Ruhe; iß und trink. So geht denn das Streben aller irdisch gesinnten Menschen im Grunde darauf aus, die Güter dieser Welt zu genießen, sie achten das zeitliche Wohlleben, das Leben in der vergänglichen Gegenwart, für Freude. Da nun JEsus das gerade als den Wendepunkt angibt, in welchem der Mensch von dem Vergänglichen ab-, und zu Ihm hinkommt, wenn der Mensch absagt Allem, was er hat, und Sein Jünger wird, wenn er die Güter und Freuden, die sich in sich selbst verzehren, und um welche die Menschen einander bestreiten und beneiden, fahren läßt, und den Schatz im Himmel sucht, der ewig ist, und den kein Mensch dem andern beneidet, Christum selbst und Seine Gnade; weil dieß, wie die erste, so auch die letzte Forderung Christi an uns ist, so ist offenbar, daß jene Menschen auf irgend eine Art das Ansehen des HErrn untergraben müssen, sey es nun, daß sie überhaupt die Verpflichtung leugnen, auf Ihn zu hören, oder mögen sie vorgeben, jene Gebote eigneten sich nur für die ersten Jünger, aber nicht mehr für die gegenwärtige Zeit. Zugleich ist aber auch das offenbar, was Petrus weiter sagt, daß jene Menschen nun ein ganz anderes Leben anfangen, als jenes ist, welches die Zucht des heiligen Geistes in den wahren Christen hervorbringt. Sie gehen nicht mehr

von

der Selbstverleugnung aus, sie reichen nicht mehr im Glauben an Den, der durch Leiden vollendet ist, die Tüchtigkeit dar, in der Tüchtigkeit die Erkenntniß, in ihr die Enthaltsamkeit, und in der Enthaltsamkeit die Geduld, und dann die Seligkeit in Gott allein, sondern von aller Sitte und Zucht der Christen abweichend, werden sie Schande und Laster, oder eigentlicher: Schmutz- und Schandflecken der Gemeine, weil sie nur von euren Almosen prangen, nichts anders thun, als mit euch prassen, Augen voll Ehebruchs haben, sich die Sünde nicht wehren lassen, die leichtfertigen Seelen an sich locken, ein Herz haben durchtrieben mit Geiz, und so nicht Kinder des Segens, sondern Kinder des Fluchs sind.

Lasset uns das Einzelne noch etwas näher ansehen. Sie prangen von euren Almosen, sagt Petrus. Es war damals, wie zum Theil auch noch jetzt, die Gewohnheit, daß die Gemeinen die Mittel zusammenbrachten, wovon die Lehrer der Gemeinen ihr tägliches Brod hatten. Die einzelnen Gemeinemitglieder legten bald zu bestimmten, bald zu unbestimmten Zeiten Geld und andere Mittel zusammen, nach dem Jeder hatte, woraus eine Gemeindekasse gebildet wurde.

Aus dieser Gemeindekasse, dessen Oberaufsicht die Lehrer selbst führten, wurden die Armen unterstützt, die Kranken gepflegt, die gemeinsamen Bedürfnisse bestritten, auch den Heiden wohlgethan, und aus ihr auch die tägliche Nahrung der Lehrer selbst, ihrer Frauen und Kinder genommen, so weit sie es nöthig hatten. Von diesen euren Almosen, sagt Petrus, prangen sie. Nicht die fromme Mildthätigkeit in irdischen Gütern, welche sowohl der Anfang als eine Folge der christlichen Liebe ist, nicht die Hungrigen zu speisen, die Nackenden zu kleiden, die Gefangenen zu erquicken, ist ihre Hauptsorge, sondern sich zu bereichern. Wir müssen auch leben, denken sie, wir müssen von unserer Mühe und Arbeit an der Gemeine doch auch etwas haben; und unter dem Schein dieser Lüge denken sie nur darauf, wie sie prangen mit euren Almosen, oder eigentlicher, wie sie sich ein ange-

nehmes, niedliches Leben verschaffen wollen von euren Almosen. Aber Petrus drückt sich im Grunde noch ernsthafter aus, denn eigentlich lauten die Worte: In ihrem betrüglich erworbenen Vermögen schwelgen sie. Er nennt diese Art, die Gottseligkeit für ein Gewerbe anzusehen, und an der Gemeine zu handthieren, einen Betrug, und Alles, was man auf diese Weise erwirbt, ist der Mammon der Ungerechtigkeit. So gewiß es ist, daß ein Arbeiter seines Lohnes werth ist, so gewiß die Lehrer, die auf nichts anders bedacht sind, als ihre Gemeine zu weiden, nie Mangel leiden werden an irgend einem Gute, so gewiß ist es, daß der, dessen Sorge dahin geht, sich zu weiden, daß der ein Betrüger ist an der Gemeine. Und ach, wenn es dabei bliebe, daß sie um das Irdische die Gemeine betrügen! Nein, auch dem Seelenheil selbst werden sie verderblich und verführen Viele. Sie prassen mit dem Euren, heißt es, oder dem Wortsinn nach genauer: sie prassen mit euch. Hier ist vorzüglich von den Gelegenheiten die Rede, wo die Lehrer mit den Gemeinemitgliedern zusammenkommen, wie damals vorzüglich in den Liebesmahlen, jetzt aber meist nur in Gesellschaften es der Fall ist. Wenn jene Lehrer so mit Gliedern ihrer Gemeine zusammenkommen, dann ist ihre Sorge nur, mit ihnen zu schmausen. Nicht, sich unter einander zu trösten und zu ermahnen, nicht, mit einander zu loben und zu singen und zu beten, und Worte Gottes mit einander zu bewegen, und so auf den gemeinschaftlichen allerheiligsten Glauben sich zu erbauen, nicht dazu besuchen sie ihre Gemeinen, sondern mit ihnen zu essen und zu trinken, sie haben lieber die Martha als die Maria.

Sie haben Augen voll Ehebruchs. Bei diesen Worten möchte ich darauf aufmerksam machen, daß Petrus nicht eigentlich grobe Schande und Laster von diesen Menschen erzählt, sondern solche Dinge, die gebildete und anständige Leute für ganz unschuldig halten. Denn nicht, sagt er ja, daß sie auf eine grobe Weise die Gemeine um ihr Vermögen betrügen, sondern nur, daß sie

ihre Mühe und Arbeit sich gut bezahlt machen, nicht, daß sie etwas Unerhörtes an den Gemeinen thun, sondern, sie essen und trinken mit ihnen in fröhlichem Zusammenseyn, so sagt er auch hier nicht, daß sie Ehebruch treiben, sondern daß sie Augen haben voll Ehebruch; auch das Folgende: sie lassen sich die Sünde nicht wehren, sagt wörtlicher übersetzt: sie lassen ihren Augen die Sünde nicht wehren, weil sie nehmlich freundliche Winke und kosende Blicke für ein unschuldiges Verhältniß ausgeben. Wenn also Petrus sich so ernster Worte bedient, so ist das nicht, weil auch die Welt diese Dinge für so gefährlich, und für so große Sünde ansieht, sondern weil er, von dem Geiste JEsu Christi, unsers HErrn, wiedergeboren zu einem unvergänglichen Wesen, eine tiefere Erkenntniß von der Sünde hat, eine solche Erkenntniß, wie der richtende Blick des heiligen Gottes die Sünde ansieht. Desto nothwendiger ist es aber, daß Petrus so gewichtiger und strafender Worte sich bedient, weil unser fleischlicher Sinn für gering ausgibt, was in Gottes Augen groß ist, denn dadurch allein, daß man die Lust des Herzens übersieht und die Geilheit eine heitere Lebensansicht nennt, wird es möglich, daß solche Menschen die leichtfertigen, die im Glauben noch nicht befestigten Seelen an sich locken, nicht als wenn sie wahrhaft für ihre Seelen sorgten, sondern im Hintergrunde des Herzens ist immer ihr eigener Vortheil, nicht jene lieben sie, sondern sich, denn sie haben ein Herz durchtrieben mit Geiz, ein Herz, was im Geiz recht geübt ist. Geiz nennt die heilige Schrift immer die Liebe zu dem Irdischen, so daß insbesondere die Habsucht, das Verlangen, immer mehr Mittel sich zu verschaffen, seine Begierden zu befriedigen, immer der Hauptbestandtheil dieses Geizes ist. Und dieß ihr Herz, was in der feinen Kunst, an sich zu nehmen, und von anderer Menschen Gaben seine Lust zu befriedigen, recht geübt ist, dieß Herz durchtrieben mit Geiz, das ist die eigentlich bewegende Ursache, die sie bemüht macht, solche

leichtfertige, im Glauben unbefestigte Gemüther an sich zu ziehen. Denn von welchen Gemeine-Mitgliedern sollten sie leben, wenn sie nicht von diesen lebten.

Es sind verfluchte Leute. Petrus setzt hier die Worte: „sie sind Kinder des Fluchs.“ Der Grund, warum sich Petrus hier dieser Worte bedient, scheint mir der zu seyn: Es ist unbezweifelt, daß diese Art Lehrer immer am meisten im Wohlstande leben, denn was der Mensch sucht, das findet er, und in den Augen der Welt hat es den Schein, als wenn sie unter dem Segen des HErrn wohnen, und das ist es, dem Petrus hier widerspricht. Nicht Kinder des Segens sind sie, sondern Kinder des Fluchs. Da sie die Schätze auf Erden sammeln, haben sie den richtigen Weg verlassen, sind irre gegangen, und folgen dem Wege Bileams, des Sohnes Besors, denn auch der suchte den Lohn der Ungerechtigkeit. Wie Bileam um der Schätze, Ehren und Würden willen, welche ihm der Moabiter König versprach, den rechten Weg Gottes verließ, und sein Gebot zu umgehen suchte, weil der Lohn, der ihm für diese Ungerechtigkeit versprochen war, sein Auge lockte, so lockt auch sie allein der Wohlstand, den sie auf diesem irrigen Wege suchen. Aber dafür zeigte sich auch bei Bileam ganz dasselbe, was Petrus früher schon von jenen falschen Lehrern gesagt hat. Sie waren so blind, daß sie in ihr eigenes Verderben sich stürzten, als wären sie den Thieren gleich, die aus der bewußtlosen Natur hervorgegangen, dazu bestimmt sind, daß sie gefangen und geschlachtet werden sollen. So wurde auch Bileam von dem Thiere, auf welchem er ritt, das dazu gemacht ist, daß es unter dem Joch seyn soll, und dem die menschliche Stimme versagt ist, beschämt. Er hatte die Strafe seiner Uebertretung, er wurde zu seiner Beschämung auf eine solche Weise von seinem Ungehorsam gegen das Gesetz überführt, daß dieses lastbare und stumme Thier mit Menschenstimme redete, und des Propheten Thorheit, seiner Widersinnigkeit, wehrete. Es scheint mir in dieser und einigen andern Nachrichten der heiligen Schrift bemer-

kenswerth, wie so Manches, das wir für eine sprüchwörtliche Rede halten, auch wohl in buchstäbliche Erfüllung übergehen mag. Wenn JEsus spricht: Wenn diese schweigen, so würden die Steine schreien, oder: wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so werdet ihr Berge versetzen, so scheint es uns, als ob das Schreien der Steine nur auf eine starke Weise die Blindheit derer bezeichnete, die in JEsu nicht den Christ erkennen, und das Versetzen der Berge nur die volle Kraft des Glaubens beschriebe, aber ob es gleich nicht immer zur Entwickelung des Reiches Gottes nothwendig ist, daß Steine sprechen, und Berge sich von ihrem Ort heben, so mögen doch wohl Fälle eintreten, wo dieß wirklich geschieht. Als Petrus mit dem HErrn in Capernaum war, der Stadt, die durch die größten Thaten, welche in ihr geschehen waren, bis an den Himmel erhoben war, da erkannten die, welche den Zinsgroschen einzuheben pflegten, die Herrlichkeit Dessen nicht, den sie unter die Schatzung stellten, aber der Fisch, dem Stimme und Verstand versagt ist, war willig, das Loblied seines Dankes zu bringen. Als Petrus ihm den Mund aufthat, gab er den Stater, den Jene von Dem forderten, dem Alles gehört. So that auch damals der HErr der Eselin den Mund auf, daß sie redete und den Bileam belehrete, obwohl er eine Stimme hatte, die Tochter des Verstandes, womit man das Wort des HErrn vernimmt und verkündiget. Das ist die Strafe derer, die von dem HErrn sich wenden, der Quelle alles Verstandes, daß das Vieh des Feldes und die Vögel des Himmels predigen, was Jene leugnen.

XIII.

17. Das sind Brunnen ohne Wasser, und Wolken vom Windwirbel umgetrieben; welchen behalten ist eine dunkle Finsterniß in Ewigkeit.

18. Denn sie reden stolze Worte, da nichts hinter ist; und reizen durch Unzucht zur fleischlichen

Lust diejenigen, die recht entronnen waren, und nun im Irrthum wandeln;

19. Und verheißen ihnen Freiheit, so sie selbst Knechte des Verderbens sind. Denn von welchem Jemand überwunden ist, deß Knecht ist er geworden.

20. Denn so sie entflohen sind dem Unflath der Welt durch die Erkenntniß des HErrn und Heilandes JEsu Christi; werden aber wiederum in denselbigen geflochten und überwunden; ist mit ihnen das Letzte ärger geworden denn das Erste.

21. Denn es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß sie ihn erkennen, und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist.

22. Es ist ihnen widerfahren das wahre Sprüchwort: der Hund frisset wieder, was er gespeyet hat; und die Sau wälzet sich nach der Schwemme wieder im Koth.

„Das sind Brunnen ohne Wasser und Wolken vom Windwirbel umgetrieben.“ Nachdem jene falschen Lehrer so tief gesunken sind, was können sie weiter der Gemeine nützen? Sie sollten, wie der HErr von denen sagt, die an Ihn glauben, für die Gemeinen Brunnen seyn, aus denen Ströme des lebendigen Wassers fließen, aber aus ihnen fließt kein Wasser des Lebens, sie sollten gleich seyn den Wolken, aus denen Thau und befruchtender Regen auf die Erde herabsinkt, aber aus ihnen ergießen sich nicht jene heiligen Schauer, die die Seelen der Hörer erregen. Statt dessen sind sie den leeren Wassergruben ähnlich geworden, in die man hineinstürzt, ohne sich daraus retten zu können, und den Wolken, die, vom Windwirbel umgetrieben, nur Verderben anrichten auf der Erde. Deßhalb ist ihnen auch zur Strafe eine dunkle Finsterniß in Ewigkeit aufbehalten, weil sie die Gemeinen verderben.

Indem sie stolze Worte reden, da doch nichts hinter ist, locken sie durch die Begierden des Fleisches, durch Unzucht und Ungebundenheit, diejenigen an sich, die so eben erst recht entronnen waren, nun aber im Irrthum zu ihrem frühern Wesen zurückkehren, und versprechen ihnen Freiheit, da sie doch selbst Knechte des Verderbens sind. Bei diesen Worten ist uns zunächst das Wichtigste, daß das Urtheil, welches Petrus über diese Menschen ausspricht, und die Behauptungen, die sie von sich selbst aufstellen, sehr verschieden sind. Petrus sagt: Sie reden stolze Worte, da nichts hinter ist, sie selbst aber werden es nicht zugeben, oder werden damals nicht eingestanden haben, daß hinter ihren Worten nichts sey, auch nicht, daß es bloß stolze Worte seyen, sondern ohne Zweifel haben sie behauptet, es sey tiefe Weisheit, und nur darum Vielen verborgen, weil nicht Alle auf der Höhe der Erkenntniß ständen, worauf sie sich hinaufgeschwungen hätten. Petrus sagt, sie seyen Knechte des Verderbens, und als Knechte des Verderbens könnten sie Niemand aus den Händen des Verderbers, ihres Herrn, der stärker ist als sie, erretten, sondern nur mit sich ins Verderben hinabstürzen, und dennoch haben sie selbst denen, die sie an sich lockten, die Freiheit verheißen. So haben also diese Menschen sich einer vorzüglich hohen Erkenntniß gerühmt, wie wir auch früher schon erwähnten, als Petrus von ihren klugen Fabeln redete, von ihrer scharfsinnigen Weise, die großen Thaten Gottes auf eine mythische oder fabelhafte Weise zu erklären und dadurch zu vernichten. Sie lehrten eine tiefere Einsicht in die Natur der Engel und der geheimen unsichtbaren Kräfte, welche die unsichtbare Welt mit der sichtbaren verknüpft, und es scheint schon an dieser Stelle, was uns der Brief des Jakobus bestätigt, daß sie einen Unterschied gemacht haben zwischen den wissenschaftlich Gebildeten, welche meistentheils die Reichen und Vornehmen waren, und dem ungebildeten Volke, das sich zu dieser Einsicht nicht erheben könne, welches meist aus Armen und Geringen bestand. Den-

ken wir uns nun diese Lage, wie sie war, so ist es uns auch deutlich, warum gleich im Anfange des Briefes Petrus sich solche Namen gab, die ihn dem Geringsten im Volke der Christen gleich stellten, warum er nicht allein als Petrus und Apostel, sondern auch als Simon und ein Knecht JEsu Christi sich zeigte, wie wir Alle sind. Und hier finden wir auch den Grund, warum er gleich in seinem Gruße von einem Glauben redet, der einen gleichen Werth habe mit dem Glauben der Apostel, damit von Anfang an Jeder gewiß wäre, es sey im Glauben kein Unterschied von gelehrt und ungelehrt, von wissenschaftlicher Begründung und unbefangener gutmüthiger Vorstellung des Volks. Mit klaren Worten sagt der Apostel, daß dieß nur stolze Worte seyen, da nichts hinter ist, und daß diese vorgeblich hohe Weisheit, diese Pracht und dieser Scharfsinn der Worte, welche der Begierde des Fleisches und dem Hange des Menschen, willkürlich seinem ungebundenen Wesen zu folgen, schmeicheln, nur dazu diene, solche Seelen an sich zu locken, die recht, oder wie eine andere Lesart sagt, nur ein Weniges erst dem Verderben der Welt entronnen waren, und leicht im Irrthum wieder umkehren. Indem sie stolze Worte reden, da nichts hinter ist, reizen sie durch eben diese stolzen Worte, weil sie in den Lüsten des Fleisches und in der Geilheit der menschlichen Natur ihren Grund und ihre anziehende Kraft haben, diejenigen, die erst wenig entronnen, und also unbefestigt im Glauben waren, wie Petrus oft sagt, und im Irrthum oder auf irrige Weise wieder umkehren.

Sie verheißen ihnen Freiheit, da sie doch selbst Knechte des Verderbens sind. Hier lernen wir auf's Neue recht, was jene Menschen eigentlich wollten. Wir wissen, welche ernste Zucht der Heiligung der Geist in den ersten Gemeinen ausübte, und welche Gnade Gott ihnen gab, daß sie sich von der Welt unbefleckt erhielten bis auf den Tag der Zukunft des HErrn. Groß war unter ihnen das Werk des Glaubens an Ihn, thätig die Arbeit der Liebe unter einander, und langmüthig die Geduld der

Hoffnung auf seine Wiederkunft. Mit welchem Ernst haben die Apostel die neuen Christen ermahnt, daß sie nun nicht mehr wandeln sollten wie die andern Heiden. So hat namentlich Petrus in seinem ersten Briefe ihnen gezeigt, daß das gerade die Heiden befremdete, daß die Christen nicht mehr mit ihnen in dasselbe unordentliche wüste Leben laufen wollten, und daß daraus alle ihre Lästerungen, Anfeindungen und Verfolgungen ihren Ursprung nähmen, und auch in diesem zweiten Briefe dringt er vorzugsweise darauf, daß sie das Verderben fliehen, was in der Lust ist, in der Welt. Zugleich drangen diese theuren Gottesmänner immer darauf, daß die Christen alle Kränkungen der Heiden mit großer Geduld tragen sollten, wie Christus unsere Sünden getragen hat; daß sie durch Vergeben und Leiden bis in den Tod überwinden sollten, wie ihnen vergeben sey; und sich auf keine Weise sollten wiederum hinreißen lassen in ihren vorigen Wandel nach eigener Lust, und nicht nach Gottes Gefallen. So waren die Christen, von dem Sohne freigemacht, unter allem Drucke wahrhaft frei von jeder Versuchung, und unter allen Verfolgungen waren sie unüberwundene Herren und Sieger derer, die sie verfolgten. Aber diejenigen, in denen der Glaube und das Werk der Wiedergeburt nicht gründlich, nicht wohl genug befestigt war, die nur wenig der Welt entflohen waren, sahen diese Lage ganz anders an. Es war ihnen die Zucht des heiligen Geistes und die Unterwürfigkeit unter die Heiden sehr lästig, und je länger der HErr verzögerte mit Seiner Wiederkunft, in der Er nach ihrem Sinne Rache geben sollte über ihre Feinde, desto drückender wurde ihnen ihre Lage. Ihren Lüsten freien Lauf zu lassen, schien ihnen eine bessere Freiheit, und mit Gewalt zu herrschen und die Throne sich zu unterwerfen, schien ihnen mehr Freiheit zu versprechen, als durch Leiden und Verfolgung vollendet, und durch die Seligkeiten der Sanftmuth geschickt zu werden, das Erdreich zu besitzen. So machten sie denn den Versuch, den Gegensatz zwischen Christenthum und Welt wieder

auszugleichen, und beide in ein freundliches Verhältniß zu einander zu bringen. Aber so lange sie noch an den Gewaltigen glaubten, der durch Vergeben und Tragen bis zum Kreuz vollendet und erhöhet war über alle Fürstenthümer; so lange sie noch unter die Zucht der Gemeinen und das Ansehen der Apostel sich unterwerfen mußten, so lange konnten sie das nicht; darum rissen sie sich los, und verhießen denen, die sie an sich lockten, eine Freiheit von dieser Zucht, diesem Druck und diesem Ansehn; sie verhießen Freiheit, und waren doch Knechte des Verderbens, das in der Welt ist, in der Lust. „Denn“ — sagt Petrus — „von wem Jemand überwunden ist, dessen Knecht ist er geworden“, sie aber sind auf's Neue von dem Verderben, das in der Welt ist, in der Lust, überwunden. Sie waren entflohen dem Unflathe der Welt durch die Erkenntniß des HErrn und Seligmachers JEsu Christi, den sie jetzt nicht mehr für ihren Heiland oder Seligmacher erkennen wollen, und werden nun wieder in diesen Unflath hineingeflochten und von ihm überwunden, und so ist das Letzte ärger mit ihnen geworden als das Erste. Es ist das die ganz gewöhnliche und natürliche Erscheinung, daß eine Begierde, von der man nicht völlig geheilt ist, sondern die nur auf eine Zeit lang zurückgedrängt und unbefriedigt gelassen war, nun, wenn man des Zwanges, den man sich dabei anthun mußte, müde ist, mit doppelter und dreifacher Stärke zurückkehrt. Sie will gleichsam Alles wieder nachholen, was sie versäumt hat, und mit desto größerer Heftigkeit ihre wieder erlangte Herrschaft sicherer begründen, und so wird das Letzte ärger als das Erste, die späteren Ausbrüche viel schlimmer als die früheren. Jeder Mensch, der nur wenig und auf kurze Zeit sich von der Welt entfernte, und weil er die Verheißungen des HErrn nicht mit Geduld erwartet, sondern bald des ersten Versuches müde, zu der alten gewohnten Welt zurückkehrt, wird das zweite Mal ärger darein verstrickt als das erste Mal. Ach es wäre ihnen besser gewesen, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nie erkannt hätten,

denn daß sie ihn erkannt haben, und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben oder vielmehr überliefert ist, nehmlich durch die, die es von dem HErrn gehört hatten.

Wie sollte auch Petrus anders reden? So hatte er es von dem HErrn selbst gehört in dem Gleichnisse von dem unsaubern Geiste, der aus den Menschen ausfährt, und hernach sieben andere zu sich nimmt, die ärger sind als er selbst; so hatte es Petrus in dem argen Geschlecht des jüdischen Volkes erlebt, das eine Zeit lang dem HErrn auf allen Wegen zujauchzte: „Du Sohn Davids", aber als es nicht bald die Rechnung bei Ihm fand, die es sich gemacht hatte, nun in Wuth, auch nur eine Zeit lang auf Ihn gehofft zu haben, über Ihn schrie: „Weg mit Ihm"; so sahe es Petrus auch jetzt an diesen Menschen bestätigt, die eine Zeit lang, von der Unsicherheit in der Welt überzeugt, bei JEsu Ruhe gesucht hatten, aber weil sie nicht bald fanden, was sie nach ihrer Lust suchten, sich von Ihm abkehrten. Ihr jetziger Zustand und ihre jetzige Feindschaft gegen die treuen Jünger des HErrn war schlimmer als ihr erster, er stürzte sie tiefer in das Verderben hinein, und ließ weniger Hoffnung für sie. Denn was sie früher, ehe sie das heilige Gebot kannten, das ihnen überliefert wurde, in Unwissenheit gethan hatten, das hatten sie jetzt, nachdem sie sich muthwillig davon gewendet hatten, wissenschaftlich begründet, und vor den Gedanken, die sich entschuldigen und verklagen, gerechtfertigt. Es widerfuhr ihnen das wahre Sprüchwort, das, was jenes wahre Sprüchwort bemerkt: der Hund frißt wieder, was er gespeiet hat. Wenn der Hund sich überladen hat, so quält ihn sein übler Zustand, und er speiet seinen Fraß aus, aber wenn er ihn ausgespieen hat, so dauert es ihn, daß er diese Speise missen soll. Und das Schwein wälzt sich nach der Schwemme wieder in dem Koth. Wenn der Mensch dieß Thier auch abwäscht, damit es gereinigt besser gedeihen möge, so sehnet es sich doch immer wieder zur Unreinigkeit zurück. So hatten diese Menschen

durch Buße der Welt entsagt, aber nachher dauerte es sie doch, daß sie die Welt missen sollten, sie waren im Glauben gereiniget durch das Blut JEsu Christi, aber bald sehnten sie sich nach dem Unflath zurück. Ja es ist ein wahres Sprüchwort! Darum, Geliebte, laßt uns bleiben bei dem heiligen Gebot, das uns überliefert ist, damit nicht auch wir unter dem Scheine der Freiheit Knechte des Verderbens werden, und es nicht auch von uns heiße: Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß sie ihn erkennen, und sich wenden von dem heiligen Gebot, das ihnen überliefert ist durch die, die es von dem HErrn gehört haben.

XIV.

Kap. 3. V. 1. Dieß ist die andere Epistel, die ich euch schreibe, ihr Lieben, in welcher ich erwecke und erinnere euern lautern Sinn,

2. Daß ihr gedenket an die Worte, die euch zuvor gesagt sind von den heiligen Propheten, und an unser Gebot, die wir sind Apostel des HErrn und Heilandes.

3. Und wisset das auf's Erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln,

4. Und sagen: Wo ist die Verheißung Seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es Alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist.

Petrus hat im Vorhergehenden den wesentlichen Theil seiner Ermahnung, das, worauf es vorzüglich ankam, geschlossen, und nachdem er seinem Geiste einen Ruhepunkt gegeben, fügt er hinzu, was, um das Ganze vollständig zu machen, noch nöthig war. Seine Rede gleicht einem starken Strome, der in einem kräftigen Fluß in

die Ohren und Herzen der Lesenden sich ergießt, und wenn er sie überfluthet hat, die oberen Gewässer ruhiger nachfließen läßt, damit die plötzliche Bewegung sich nicht schnell verliere, sondern die Herzen dauernd erfüllt bleiben. Wir haben diese Eigenthümlichkeit in dem Charakter des Apostels, die sich auch an einigen Stellen seiner Reden in der Apostelgeschichte findet, schon im ersten Brief 4, 12. bemerkt, wo eben ein solcher Halt eintrat, in welchem der Apostel sein Gemüth ausruhen ließ, um dann das Nöthige zur Vervollständigung des Ganzen folgen zu lassen; so auch hier. Dieß ist die andere Epistel, die ich euch schreibe, ihr Lieben, fährt er fort, oder genauer: Dieß ist schon der zweite Brief, ihr Lieben, den ich euch schreibe, in welchem ich erwecke und erinnere euren lautern Sinn. Wir erfahren hier beiläufig, daß eben dieselben Gemeinen in Pontus, Galatien, Cappadocien, Asien und Bithynien, denen schon der erste Brief des Apostels bestimmt war, auch diesen zweiten zuerst empfangen und gelesen haben. Obwohl also dieser zweite Brief eine weitere Bestimmung hatte, denn er war gleichsam das Vermächtniß des Petrus, das er vor seinem Abscheiden 1, 15. allen denen hinterließ, die einen gleich werthvollen Glauben mit den Aposteln überkommen haben; so waren jene unsere Brüder, deren Lage wir aus dem ersten Briefe kennen gelernt haben, doch die ersten Empfänger dieses Vermächtnisses, um es uns später zu überliefern. Petrus, wie es scheint, war aus den Gegenden Babylons in die westlichen Länder zurückgekehrt. Hier sahe er, was sich bereitete, und legte für alle kommende Zeiten gegen das Unwesen derer, die sich mit falscher Wissenschaft brüsten, eine ewig gültige Protestation ein; denn nicht darauf gründete sich, was sie, die Apostel, uns verkündet haben, sondern auf die Herrlichkeit JEsu, die sie selbst gesehen hatten. Unsere besondere Aufmerksamkeit verdient aber die Art und Weise, wie Petrus sich ausdrückt. „Dieß ist schon der zweite Brief, ihr Lieben, den ich euch schreibe, in welchem ich erwecke und erinnere euern lautern Sinn", oder wenn wir

auch die letzten Worte genau wiedergeben sollen, „in welchem ich in eurer Erinnerung den lautern Sinn, den lautern Verstand JEsu Christi, wieder aufrichte." Freundlich und ernst sie tadelnd, verwundert er sich, daß er nun schon das zweite Mal sie erinnern oder in ihrer Erinnerung wieder aufwecken muß, welches der lautere reine und unverfälschte Verstand von Christo sey. Das erste Mal waren sie bekümmert, ob es die rechte Gnade sey (1, 5. 12.), worin sie ständen, und die Bekümmerten befestigte und tröstete er, aber dießmal waren sie mehr aufgeblasen in ihrer neuen Weisheit, und eine schärfere Rede that Noth. Darum erweckt er sie denn auch mit größerem Ernst, damit sie allezeit eingedenk seyn sollten der Worte, die zuvor von den heiligen Propheten geredet sind, und des Gebots des HErrn, das sie durch die Apostel empfangen hatten. Das Wort „euch" im zweiten Verse, — „daß ihr gedenket an die Worte, die euch zuvor gesagt sind von den heiligen Propheten" — sollte im Deutschen eigentlich fehlen, und auch im Uebrigen bedient sich Petrus hier einer sehr eigenthümlichen kräftigen Wortstellung: „daß ihr gedenket der Worte, die zuvor von den heiligen Propheten geredet sind, und des Gebotes des HErrn und Heilandes, das durch uns als Seine Apostel ausgegangen ist." Wenn das Wort „euch" stehen bleibt, so könnte es der deutschen Uebersetzung nach scheinen, als sey hier von den Propheten die Rede, die man auch unter den Christen fand, wie Paulus an die Epheser schreibt 4, 11.: „Er hat Etliche zu Aposteln gesetzt, Etliche aber zu Propheten." Von diesen Propheten, die den Aposteln keinesweges gleich standen, redet Petrus aber nicht, sondern von dem prophetischen Wort des Alten Testamentes, von dem er im ersten Briefe 1, 12. sagt: „sie haben es nicht ihnen selbst, sondern uns dargethan."

Nur auf zweierlei Ueberlieferung soll der Christ immer wieder zurückkommen, und aus ihnen, als der lautern Quelle, soll er den lautern Verstand des Glaubens immer wieder neu schöpfen; aus dem festen prophetischen Worte,

aus dem Worte des Propheten, von dem Petrus früher schon gesagt hatte, daß es ihnen, den Aposteln, durch die Erfüllung in JEsu Christo fester und gewisser geworden sey, und auf das Gebot unsers HErrn und Seligmachers selbst, welches von Niemand anders in seiner völligen Reinheit bezeugt werden kann, als von denen, die der HErr selbst zu seinen Aposteln und Zeugen eingesetzt hat. Dieser beiden also, des Alten und des Neuen Testaments, sollen wir immer eingedenk seyn, auf sie sollen wir achten, als auf das Licht, was in die Dunkelheit unsers Herzens einigen Schein wirft, bis durch die Erleuchtung des Geistes, in welchem das ganze Werk ruht, weil es durch ihn vollendet ist, auch uns das volle Verständniß der Schrift aufgeschlossen, und es nun Tag geworden ist in unsern Herzen. Und auch dann muß immer wieder die Stimme des Propheten und das Wort des HErrn der Maaßstab seyn, wonach wir den neuen Geist beurtheilen.

Wichtig ist es dabei, wie Petrus zwischen diesen Worten, und auch früher schon im zwanzigsten Verse des vorigen Kapitels, und an allen den Stellen, die ich im Laufe der Erklärung bemerklich gemacht habe, den HErrn mit dem Namen des Heilandes oder Seligmachers ehrt. Immer neu wiederholt er es, daß JEsus in der That und Wahrheit der Heiland und Seligmacher sey, weil gerade das es war, was die neue Weisheit offener oder verdeckter leugnete. Und darum kommt denn Petrus nun auch auf den Grund oder vielmehr Vorwand zu reden, dessen jene Lehrer der Lügen sich bedienten, um ihrer Verleugnung des allein Gewaltigen, der uns erkauft hat, einigen Schein zu leihen.

Euren lautern Sinn wecke ich in eurer Erinnerung wieder auf, damit ihr der Worte eingedenk seyd, die von den Propheten zuvor geredet sind, und des Gebotes unsers HErrn und Seligmachers, durch uns Apostel ausgegangen, aber indem ihr hierauf immer wieder zurückkommt, mögt ihr zuerst, und als das Wichtigste bei der Sache wissen, daß in den letzten Tagen, oder

was dasselbe ist, am Ende der Tage Spötter kommen werden, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: wo ist die Verheißung seiner Zukunft? denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es Alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist. Hier also deckt uns der Apostel das Truggewebe auf, womit sie den Glauben wankend zu machen, und ihre eigenen Lüste vor ihrem Gewissen zu entschuldigen bemüht sind. Der tiefere Grund des Verderbens in ihren Herzen ist immer der: sie wollen nach ihren eigenen Lüsten leben, aber der Vorwand, dessen sie sich bedienen, ist dieser: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Lasset uns zusehen, ob wir die Stellung dieser Menschen zum Christenthum uns deutlich entwickeln können.

Es war damals eine Zeit, in der sich Gottes Zorn vom Himmel auf eine entsetzliche Weise über alles gottlose Wesen der Heiden offenbarte. Da sie die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild verwandelt hatten, gleich den vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und kriechenden Thiere, so hatte Gott sie dahin gegeben in ihres Herzens Gelüste, zu thun, was nicht taugt. Es waren freilich die weisesten Völker der Erde, denen dieß widerfuhr, aber da sie sich für weise hielten, waren sie zu Narren geworden. Es ist fast nicht zu sagen, welche Verwirrung in der Tiefe der Gemüther und welche Ruchlosigkeit im Leben herrschte. Alle bürgerlichen Verhältnisse waren zerrüttet, und in der allgemeinen Noth litt jeder Einzelne mit. Und zwar hatte das Elend nicht allein die Heiden ergriffen, sondern auch die Juden, die unter ihnen wohnten. In dieser Zeit nun erscholl die Stimme der Boten, die den Frieden verkündigen. Es gieng aller Orten die Predigt aus: Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen, nun aber gebietet Er allen Menschen, aller Enden, Buße zu thun; denn Er hat einen Tag gesetzt, auf welchen Er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch

einen Mann, in welchem Er es beschlossen hat, JEsum Christum. Und das heilige Gebot des HErrn wurde hinzugethan: so wandelt nun unsträflich und unbefleckt vor der Welt bis auf den Tag des HErrn JEsu Christi. Unendlich viele Menschen warfen sich damals dem Christenthum in die Arme, aber nicht auf gleiche Weise. Viele suchten und fanden das Himmelreich und Den, der darin ist. Das heilige Gebot war ihnen theuer, weil sie in demselben selig waren, und sie warteten auf die Wiederkunft des HErrn, um alsdann ganz frei zu werden von dem Dienste des vergänglichen Wesens. Andere dagegen sahen nicht sowohl die Belohnung selbst an, das Leben in Christo, sondern sie suchten auf diesem Wege, was durch die Unsicherheit der Zeiten so sehr ungewiß geworden war; sie sahen vielmehr auf den Zusatz: „es wird euch solches Alles zufallen.“ Die Schätze auf Erden blieben ihnen das Wichtigere, und sie fügten sich nur in das heilige Gebot: „verleugne dich selbst“, weil sie hofften, die Zeit bis zum Tage des Ersatzes sey kurz. Bis dahin harre aus, sprach eine verborgene Stimme ihres Gemüths, da wird die Rache ausbrechen über deine Feinde, du aber nach kurzer Entbehrung wirst zu deinen gewohnten Freuden zurückkehren können. Wie wenig kannten sie den HErrn! Da sie nicht im Ewigen lebten, sondern in dem Zeitlichen, so wurde ihnen der Verzug der Zeit sehr lang. Der Tag des HErrn blieb länger aus, als sie meinten, und da sie sich nun betrogen sahen in ihren eiteln Hoffnungen, so sprachen sie: wo ist die Verheißung Seiner Zukunft? Es entstand Murren und Zweifel, ja Lästerung und Zorn gegen Gott und Menschen, wie das neue Testament an vielen Orten bezeugt, und unter vielen bekannten Stellen rechne ich hieher auch Jak. 1, 19. Gott selbst, sprachen sie, hat uns in Versuchung geführt, und es erfüllte sich an ihnen, was sich an Allen erfüllt, die bei Christo etwas Anderes suchen, als das Gesetz des alten Bundes und das Zeugniß der Apostel verheißt; sie sahen die Morgenröthe nicht, wie Jesaias es an jener Stelle sagt, auf welche Petrus schon

früher deutete: Jes. 8, 20 — 22. Da sie nun umhergiengen im Lande, hart geschlagen und hungrig, so zürnten sie und fluchten ihrem Könige und ihrem Gott, voll Zorn blickten sie über sich den Himmel an und voll Unmuth unter sich die Erde, und waren um beide betrogen. Sie fanden nur Trübsal und Finsterniß. Es war da nichts als Heulen und Zähneknirschen. In dieser Zerworfenheit, die bei dem Einen stärker, bei dem Andern mäßiger sich zeigte, wandten sie sich wieder zur Welt zurück und wollten wieder fressen, was sie gespieen hatten; denn, sprachen sie, wo ist die Verheißung Seiner Zukunft? Sie sprachen, wie zu allen Zeiten die gesprochen haben, die, weil sie das Zeitliche lieber haben als das Ewige, an die Verheißungen Gottes keinen ewigen Maaßstab legen. Wie Viele in unsern Zeiten das für die größte Thorheit der ersten Christen halten, daß sie eine Wiederkunft des HErrn erwartet haben, ist bekannt, und daß es mit den Verheißungen des Alten Testaments eben so ergieng, ersehen wir unter Anderm aus Hesekiel 12, 22. und aus Habakuk 2, 3. „Du Menschenkind", heißt es dort — „was habt ihr für ein Sprüchwort im Lande Israel und sprechet: weil sich's so lange verzieht, so wird nun hinfort nichts aus der Weissagung." Und wiederum: „die Weissagung wird ja noch erfüllet werden zu seiner Zeit, und wird endlich frei an den Tag kommen, und nicht außen bleiben. Ob sie aber verziehet, so harre ihrer, sie wird gewißlich kommen und nicht verziehen."

Auf der andern Seite hatte aber das Christenthum und die Kraft der heiligen Propheten des Alten Testaments so viel Vorzügliches vor dem Heidenthum, daß es auch über eben diese Menschen, die nach ihren eigenen Lüsten zu leben begehrten, noch einigen Einfluß ausübte, und es traten nun einige starke Geister auf, die auf eigene Hand aus den Schriften der Propheten und Lehren der Apostel eine neue Lehre bildeten, wie sie der Geilheit des Fleisches besser zusagt. Das ist es, was wir für jetzt noch in Erwägung ziehen müssen.

Wo ist die Verheißung Seiner Zukunft? sprachen sie, denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es Alles, wie es vom Anfang der Kreatur gewesen ist. Die letzten Worte: „nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es Alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist", müssen wir zunächst als einen Beleg zu den vorhergehenden Worten ansehen: „wo bleibt die Verheißung seiner Zukunft?" Es ist bemerkenswerth, daß es besonders Juden waren, und zwar solche Juden, die unter den Griechen lebten, von denen dieß Unwesen vorzüglich ausgieng, wie auch Paulus bezeugt: Tit. 1, 10. Es sind viele freche und unnütze Schwätzer und Verführer, sonderlich die aus der Beschneidung. Bei den Vätern lesen wir zwar, sprachen sie, von vielen wunderbaren Führungen, wir hören, daß Israel unter Moses aus Aegypten gerettet, und Pharao im Meer vernichtet wurde, wir sehen, daß Elias mit Feuer vom Himmel kämpft und siegt, aber seit uns JEsus als der Christ verkündigt wird, sehen wir nicht, daß eine Macht des Himmels für Ihn entscheidet; die Christen werden um nichts gebessert in ihrer Lage, und mit dem Gericht, das man denen verkündet, die der Wahrheit widerstreben, hat es wenig Noth. Himmel und Erde bestehen in ihrer alten Ruhe und unveränderten Bewegung, wie von Anfang der Kreatur, von Anfang der Schöpfung an es gewesen ist. Seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt Alles bei'm Alten, wie es von Anfang gewesen. So etwa redeten sie.

Zugleich können wir aber aus diesen Worten auch ersehen, was sie etwa lehrten. Vor allen Dingen leugneten sie also, daß durch JEsum eine neue göttliche Offenbarung geschehen sey, daß in Ihm eine Macht Gottes sich gezeigt habe, sie leugneten, daß Gott durch JEsum zu uns geredet habe, wie zu den Vätern durch die Propheten. Dieß war ihre Hauptlehre, darauf begründet, daß man nichts davon sah. Daher auch der Brief an die Hebräer damit anfängt, daß er dieser ihrer Hauptlehre widerspricht und sagt: „Nachdem vor Zeiten

Gott manchmal und auf mancherlei Weise zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, hat Er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn." Allerdings, sagt er, hat Gott zu uns geredet, wie zu den Vätern, und zwar ist seine letzte Offenbarung größer als seine frühere. Sehen wir nun diese Worte der Spötter: „seitdem die Väter entschlafen sind", nur oberflächlich an, so sollten wir denken, daß diese Menschen doch wenigstens das Alte Testament als eine göttliche Offenbarung anerkannt hätten, aber wir müssen uns wohl hüten vor ihren listigen Reden. Schon die Worte: „von Anfang der Kreatur an", zeigen, daß sie die Ordnung der Welt von da her rechnen, und nicht ohne Grund hat Petrus sie Spötter genannt, oder vielmehr mit einem stärkeren Ausdruck: spottende Spötter, und schon Kap. 1, 16. hat er uns belehrt, daß sie alle ihre Weisheit auf kluge Fabeln, oder feiner gesagt, auf eine mythische Auffassung des Alten Testaments gründeten. Ihre Hauptlehre also war: es gibt gar keine Offenbarung, sondern es bleibt Alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist. Es ist freilich ein Unterschied und ein Zusammenhang der sichtbaren und unsichtbaren Welt, aber dieser ist von jeher so gewesen, wie er jetzt ist, und wird immer so bleiben, wie er jetzt ist. So ist es denn wahrscheinlich, daß sie nicht allein das ganze Alte Testament auf diese mythische Art wie kluge Fabeln erklärten, sondern daß auch Alles, was sie von den Engeln als den Vermittlern zwischen dem Sichtbaren und Unsichtbaren lehrten, nur gleichnißweise von den unsichtbaren geistigen Kräften der Natur und des menschlichen Geistes verstanden werden muß. Auf solche Weise hatten sie nun eine Lehre, wobei ein Jeder, nachdem er des alleinigen Gottes sich entledigt hatte, der Welt gebrauchen, und in der Welt herrschen konnte, wie er mochte.

Soll ich nun zum Schluß noch sagen: warum es mir wichtig schien, gerade diese Stelle unsres Briefes in sorgfältigere Betrachtung zu ziehen? Am Ende der Tage, sagt Petrus, werden solche spottende Spötter

kommen, und von dem, was damals in seinen ersten Keimen sich ausbildete, weissagte er, daß es am Ende der Tage in völlig entwickelter Kraft auftreten werde. Das Ende der Tage ist aber jetzt näher als zu der Zeit, da unsere ersten Brüder glaubten, und eben deßhalb ist es wohl billig, daß wir hinzusetzen: wer dieß lieset, der merke darauf.

XV.

5. Aber muthwillens wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vor Zeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser, und im Wasser bestanden durch Gottes Wort:

6. Dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieselbigen mit der Sündfluth verderbet.

7. Also auch der Himmel jetzund und die Erde werden durch Sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdammniß der gottlosen Menschen.

8. Eins aber sey euch unverhalten, ihr Lieben, daß Ein Tag vor dem HErrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie Ein Tag.

9. Der HErr verziehet nicht die Verheißung, wie es Etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre.

Es bedienten sich die falschen Lehrer, um unbefestigte Gemüther irre zu machen, eines solches Grundes, der für Alle, die von der Kraft des Christenthums an sich selbst wenig oder nichts erfahren haben, sehr einleuchtend ist. Wo ist die Verheißung Seiner Zukunft, sagten sie, wo bleibt jene wunderbare Herrlichkeit mit allen Gläubigen, die uns verheißen wurde? Und eben so wenig fürch-

ten wir das furchtbare Gericht. Die Himmel zerreißen nicht, und die Elemente empören sich nicht, und spottend fragten sie wohl: wann kommt der Tag unsers Gerichts? Sie beriefen sich also darauf, daß JEsus, von dem man sage, Er sey der Christ, keine Macht besitze, etwas zu bewirken, und nicht mit den Helden Gottes*) im Alten Testamente zu vergleichen sey. Diese Behauptung mußten ihnen aber Alle zugeben, denen man nicht sagen kann: ihr habt nicht den heiligen Geist empfangen? Wer den heiligen Geist empfangen hat, und seine wunderbare Kraft an sich und Andern bemerkt, der weiß freilich gewiß, daß JEsus gesessen ist zur Rechten des Vaters, und ist außer Sorge, daß Der, der die Welt des Geistes umwandelt und neu gebiert, der ein Herr des Geistes ist, nicht auch ein Herr der Körper sey und der körperlichen Welt. Es gibt nur ein allmächtiges Wort, das zu der Welt des Geistes, wie zu der Welt der Körper, mit denen der Geist umkleidet ist, spricht: werde! oder: vergehe! Wer daher, wiedergeboren aus diesem lebendigen Wort, fest im Glauben, männlich und stark ist, der kann durch jene Reden nicht irre geführt werden. Er hat die ewige Kraft des HErrn erfahren, wie sollte er an der zeitlichen zweifeln? Weil also jene Menschen nur für solche Gemüther gefährlich sind, die mehr auf das Sichtbare sehen als auf das Unsichtbare, so begegnet Petrus ihrem Vorwande auch mit solchen Gründen, die aus der sichtbaren Welt hergenommen, ihren so sicher scheinenden Spott wankend machen. Himmel und Erde stehen fest genug von Anfang der Kreatur oder der Schöpfung an, und wir fürchten nicht das uns angedrohete Gericht, so spotten sie; aber, oder mit stärkerem Nachdrucke: denn, muthwillens

*) Wenn man sich besinnt, wie ähnlich die Gesinnungen der falschen Lehrer in dieser Hinsicht den menschlichen Gedanken waren, die Petrus noch kurz vor der Verklärung und auch nachher noch nährte, so ist desto eher deutlich, warum er oben 1, 19. gerade an die Verklärung des HErrn, und was damals in seinem Gemüthe vorgieng, erinnert.

wollen sie nicht wissen, daß vor Zeiten, im Anfange der Schöpfung, die Himmel auch waren und die Erde aus Wasser und im Wasser, oder genauer, durch Wasser bestanden, fest genug gegründet durch Gottes Wort. Dennoch, obwohl der Himmel so gefahrlos, und die Erde so fest begründet aus Wasser und so wohl erhalten durch Wasser, beides durch das Wort des HErrn, auch schien, dennoch ward zu der Zeit die Welt oder, wie es eigentlich heißt, dennoch wurde die damalige Welt, Alles, was damals Welt war, — im Gegensatz zu dem, was dem Reiche Gottes angehörte, — durch eben dieselbigen Dinge, wodurch sie erhalten wurde, durch die Himmel, die Gewässer und Gottes Wort, das beiden gebot, mit der Sündfluth verderbet, durch Wasser überschwemmt und vernichtet. Also auch der Himmel jetzund, eben so wird der jetzige Himmel, der jetzt so ruhig über unsern Häuptern steht, und die Erde durch Sein Wort, durch das Wort eben desselbigen Gottes, aufgesparet für's Feuer, aufbewahret auf den Tag des Gerichts und des Verderbens der gottlosen, Gott verachtenden Menschen. Mit kurzen Worten: damals hielten sich die Menschen so sicher, dennoch wurden sie verderbet durch's Wasser; so dünken auch jetzt die Menschen sich so sicher, und werden dennoch vernichtet werden durch's Feuer. Unwillkürlich erinnern wir uns der Worte, die Petrus mit den Andern auf dem Oelberge vom HErrn empfieng: „wie zur Zeit Noah, also wird seyn die Zukunft des Menschensohnes." Wie sie waren in den Tagen der Sündfluth, „sie aßen, sie tranken, sie freyten und ließen sich freyen", so ruhig, und achteten es nicht, bis die Sündfluth kam und nahm sie Alle dahin, also wird auch seyn die Zukunft des Menschensohnes. Und auch das kann uns nicht auffallend dünken, daß Petrus spricht: durch Feuer werden Himmel und Erde vernichtet werden, wenn wir den HErrn reden hören: „Sonne und Mond werden den Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen." Aber dennoch ist in den Worten des Petrus

etwas, was unsere Aufmerksamkeit auf's Neue reizt, denn nicht allein einfach sagt er, daß wie damals durch Wasser, so jetzt durch Feuer, Alles werde vernichtet werden, was Welt heißt und Gott verachtet, sammt allen den Schätzen, woran sie sich erfreuten, sondern er gibt auch einen Grund an, warum Gott damals nur Wasser, jetzt aber Feuer gebraucht. Die Erde, sagt er, wurde aus Wasser geschaffen durch Gottes Wort, wie die Schrift spricht: der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser, da sprach Gott, es werde Licht; und eben so wurde die Erde auch durch Wasser erhalten nach Gottes Wort, und durch ebendasselbe, wodurch sie erhalten wurde, wurde sie verderbt; bringt uns das nicht auf den nahe liegenden Gedanken, daß auch der Himmel jetzt und die Erde auf Gottes Wort durch ebendasselbe werden zerstört werden, durch welches sie erhalten werden? Und so scheint mir der wahre Sinn zu seyn.

Was in der sichtbaren Welt sich ereignet, ist immer nur ein Spiegel der unsichtbaren Kräfte, die das Sichtbare bewegen. Mit der Fleischwerdung Christi ist ein großer Abschnitt in dem Regiment der Welt gegeben. Das Gesetz und die Propheten bis auf Johannes, ihn mit eingeschlossen, weissagen, aber in Christo ist die Erfüllung. Von diesem Christo sagt Johannes: „ich taufe mit Wasser, Der aber nach mir kommt, ist stärker als ich, Er wird euch mit Feuer und mit dem heiligen Geiste taufen." Die alte Kreatur war aus Wasser geschaffen, und wurde durch Wasser erhalten im Sichtbaren wie im Unsichtbaren, und ist auch durch Wasser vernichtet; aber die neue Kreatur in JEsu Christo ist durch Feuer und heiligen Geist gegründet, und durch Feuer wird vernichtet werden, wer nicht durch's Feuer geläutert wird. Wie auch Paulus bezeugt, 1 Kor. 3, 13. „Es wird durchs Feuer offenbar werden, und welcherlei eines Jeglichen Werk sey, wird das Feuer bewähren." Aber nicht allein das, sondern so viel ärger die Sünde ist, die den Mittler des neuen Testaments mit Füßen tritt, so viel größer wird dieß letztere Gericht seyn als das erstere, denn da-

mals blieb der Grund der Erde selbst fest, und der Himmel unbeweglich, jetzt aber sollen auch die Himmel zerrissen werden. Dieser Unterschied des Gerichts von jetzt und damals wird von Petrus insbesondere in der Verbindung des sechsten und siebenten Verses gezeigt. Wir haben vorher diesen Zusammenhang nach der lutherischen Uebersetzung entwickelt, der wirklichere Sinn möchte aber wohl dieser seyn: die Welt zu der Zeit, die damalige Welt wurde durch Wasser weggespült und vernichtet, die Himmel aber, die auch jetzt noch über unserm Haupte stehen, und die Erde selbst wurden (damals) durch das Wort desselben Gottes aufgesparet zum Feuer, weil sie behalten wurden zum Tage des (großen) Gerichts der gottlosen Leute.

Weil wir uns Dessen weigerten, der vom Himmel redete, wie der Brief an die Hebräer sagt, 12, 26., so will Gott noch einmal bewegen nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel. Alles Sichtbare soll verwandelt, Alles was vergänglich geschaffen ist, was die Menschen, die nur Schätze auf Erden sammeln, und nur im Sichtbaren leben, mehr ehren als Den, der es gemacht hat, das Alles soll vernichtet werden, damit sie alles dessen beraubt werden, woran sie Gottes Ehre verkaufen. Ja auch die Himmel werden verwandelt werden, wenn Du, HErr, sie verwandeln wirst, sie waren verweslich, aber sie werden auferstehen unverweslich, sie waren trotz aller ihrer vergänglichen Schönheit, in Unehre, aber sie werden auferstehen in Herrlichkeit; sie sind schwach, aber sie werden auferstehen in Kraft, sie waren ein natürliches Werk, sie werden auferstehen als ein geistliches Werk und wir mit ihnen. So bestimmt und angemessen sind die Gerichte Gottes, und so sicher werden die letzten Gerichte eintreffen, wie jene ersten eingetroffen sind, aber eben das ist es, was jene Menschen muthwillens nicht wissen wollen. Sonderbare Verhärtung! Jene Menschen wollten muthwilliger Weise nicht wissen, sich dessen nicht erinnern, daß es in den Tagen Noah eben so ergangen war wie in den jetzigen Tagen. Das

freilich werden sie nicht geleugnet haben, daß einmal eine solche Fluth die Erde überschwemmte, aber obwohl sie vorgaben, ihre Lehre aus der Schrift zu nehmen, so leugneten sie, daß es eine Sündfluth gewesen sey, eine Fluth, eigens dazu bestimmt, die Erde von der Sünde zu reinigen, ein Gericht Gottes, welches nicht gekommen wäre, wenn nicht alles Fleisch seinen Weg verderbet hätte. Das konnten sie wissen, aber muthwillens wollten sie es nicht wissen, darum ist ihr Gericht auch recht bei Gott. Aber wie? soll nun ihr Unglaube Gottes Wahrheit aufheben? Nein wahrlich nicht. Vielmehr es wird das Verderben sie ereilen wie ein Gewappneter, uns aber wird Gott, der nicht lügt, Seine Verheißung erfüllen, und jene wunderbare Herrlichkeit Seines Sohnes geben, die wir noch nicht kennen, weil sie noch nicht erschienen ist. Himmel und Erde, die damals im ersten Gericht durch das Wort des HErrn aufgespart wurden, weil sie behalten werden zum Tage des Gerichts und der Verdammniß der gottlosen Menschen, werden vergehen, aber das Wort des HErrn, durch welches sie erhalten oder vernichtet werden, sey es durch Wasser oder durch Feuer, das vergeht nicht.

„Eins aber sey euch unverhalten, ihr Lieben, daß Ein Tag vor dem HErrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre sind wie ein Tag.“ Zweierlei scheint mir bei diesen Worten unsere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen: Zuerst ist es euch bekannt, daß die Worte, deren sich Petrus bedient, Worte des Alten Testaments sind, aus Ps. 90, 4. genommen: „Tausend Jahre sind vor Dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache.“ Dennoch ist ein sehr großer Unterschied zwischen dem Sinne, in welchem diese und ähnliche Klagen im Alten Testamente gesprochen werden, und dem Sinne, mit welchem Petrus hier redet, so wie überhaupt im Neuen Testamente von dem ewigen Seyn unsers Gottes die Rede ist. Ueberall im alten Bunde finden wir die Klage, daß der Mensch so schnell dahin fährt, „aber Du, Gott, bleibest für und für.“ Aber eine

solche Klage ist das, was Petrus hier ausspricht, keineswegs; mit großer Freudigkeit vielmehr, und als eine Sache, darüber keineswegs zu trauern ist, spricht er: „eins aber sey euch unverhalten.“ Woher nun dieser Unterschied? Im Alten Testament herrschte der Tod, und das Leben war noch nicht offenbar, darum sind alle diese Gebete der heiligen Männer über den Abstand zwischen der Vergänglichkeit der Menschen und dem ewigen Seyn ihres Gottes, so wehmüthige Lieder der Trauer, es sind die Seufzer sehnender Kreaturen. Israel hatte die Verheißung: „Ich will unter euch wohnen und euer Gott seyn“, aber Israel empfand es auch, daß die Erfüllung dieser Verheißung ihm immer noch fern blieb, und das unvergängliche Leben ihres Gottes noch nicht das ihrige geworden war. Darum klagte es: „vor Dir sind tausend Jahre wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache, uns aber lässest Du dahinfahren wie einen Strom, wir sind wie ein Schlaf.“ Aber im neuen Testamente herrscht das Leben, und Petrus hatte das Leben empfangen, darum waren auch ihm tausend Jahre wie ein Tag. Ihm wie dem HErrn war das ein Tag, was die, die den Tod in sich haben, tausend Jahre nennen; und was die, die im Tode geblieben sind, tausend Jahre nennen, das ist ihm und uns, die wir das Leben haben, wie dem HErrn, durch Den wir es haben, wie ein Tag. O welch eine Freude und Seligkeit ist es, mit dem Maaßstabe der Ewigkeit messen zu können, und hätte Petrus lauter solche Hörer gehabt, wie er selbst war, so ihres Lebens sich gewiß, er hätte wohl nicht zu sagen brauchen: „eins sey euch unverhalten.“

Das ist das Andere, worauf ich euch aufmerksam mache, daß das Christenthum auch die, die erst wenig befestigt sind im Glauben, die erst näher herangezogen und lebendig gemacht werden müssen, niemals mit täuschender Vorstellung lockt, und ihnen nie als das Wichtigere verspricht, als das Lockendere im Hintergrunde erblicken läßt, was doch die Nebensache ist. Um alle Täuschung abzuwehren, redet das Evangelium zu Sol-

chen: „das sey euch unverhalten." Wer deßhalb dem Christenthum sich nähert, weil er hofft, daß bald, heute oder morgen, die Verheißung in Erfüllung geht: „es wird ihnen Alles zufallen"; wer als ein listiger Kaufmann darauf sich Rechnung macht, daß er für eine kurze Entsagung einen desto größeren Gewinn an irdischen Gütern sich erhandeln will, der bleibe fern von Christo, es sey ihm unverhalten, daß dem HErrn Ein Tag ist, was ihm tausend Jahre dünkt. Nein, das heben die Apostel immer als das Wichtigste hervor, der HErr will nicht, daß Jemand verloren gehe in seinen Sünden, und so auch hier: „der HErr verziehet nicht die Verheißung; wie es Etliche für einen Verzug halten, sondern Er hat Geduld mit uns und will nicht, daß Jemand verloren gehe, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre." Ja wohl mag es Viele geben, die das für einen Verzug ansehen, daß der HErr noch nicht kommt, aber ist das nicht ein Zeichen, daß ihnen immer das Erdreich, das mit dem Himmelreich uns zufallen soll, im Hintergrunde der Seele ruht, daß das Erdreich ihnen noch wichtiger ist als das Himmelreich? Erkennet man nicht aus dieser Bangigkeit, Gott möge Seine Verheißung zu lange verziehen, daß ihnen daran viel weniger gelegen ist, daß auch die Andern, die noch nicht glauben, mit uns selig werden, wenn nur sie selbst recht bald erlangen, wornach sie lüstet. Ach ihr Geliebten, wir sind noch lange nicht die Sanftmüthigen, wie unser HErr sanftmüthig war, und das ist eben ein Zeichen, daß der HErr, wie Petrus ausdrücklich sagt: mit uns Geduld haben muß, oder nach einer andern Lesart der Handschriften: mit euch, weil Er nicht will, daß Jemand verloren werde, am wenigsten aber wohl die, die schon ein oder das andere Mal zu Ihm gekommen sind. Ja gewiß um unsertwillen, damit wir die Buße und Aenderung unsers Sinnes vollenden, eben so sehr als um derer willen, die noch nicht geglaubt, und derer, die überall noch nicht gehört haben, schiebt der HErr Seine Zukunft noch hinaus.

O daß ihr nur das Leben empfangen hättet durch Den, der das Leben in Ihm selbst hat, so würdet ihr es wohl wissen, daß der HErr die Verheißung nicht verziehet, wie es Etliche für einen Verzug halten, sondern daß Er nur Geduld mit uns hat, weil Er nicht will, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre!

XVI.

10. Es wird aber des HErrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht; in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen.

11. So nun das Alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt seyn mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen,

12. Daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des HErrn, in welchem die Himmel vom Feuer zergehen, und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden.

13. Wir warten aber eines neuen Himmels, und einer neuen Erde, nach Seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet.

Im Christenthum muß das Entgegengesetzteste mit einander verbunden werden. Es selbst ist so sehr ganz allein das Werk des dreieinigen Gottes, daß Er allein Alles in Allem wirket, das Wollen und das Vollbringen, und wiederum ist es auch so ganz und gar das Werk des Menschen, daß wir allen Fleiß herzutragen müssen, eins nach dem andern darzureichen. So sagt Petrus am Ende seines ersten Briefes: „alle eure Sorge werfet auf Ihn, Er sorget für euch", und gleich unmittelbar darauf: „seyd

nüchtern und wachsam." So muß auch die langausharrende Geduld mit dem eilfertigsten Bereitseyn Hand in Hand gehen. „Eins sey euch unverhalten", hatte Petrus gesagt, „Ein Tag ist vor dem HErrn wie tausend Jahre und tausend Jahre sind wie Ein Tag", und hatte damit die Hoffnung auf die Zukunft des HErrn so weit hinausgeschoben, daß noch viele Geschlechter darüber vergehen und andere kommen und wieder vergehen werden, ehe der Tag des HErrn kommt, wie denn auch wir erst jetzt eben den Anfang erblicken, daß die Boten des HErrn umhergehen bis an die Enden der Erde, Sein Evangelium zu bezeugen, und wenig sind wohl, die unter uns sprechen: „wir, die wir leben und übrig bleiben." Obwohl nun Petrus die Hoffnung so weit hinausschiebt, setzt er unmittelbar hinzu: „es wird aber des HErrn Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht", und ruft uns damit zur Wachsamkeit und Nüchternheit zurück, damit wir jeden Augenblick bereit seyen, den HErrn zu empfangen, nie uns sicher denken und sprechen: mein HErr kommt noch lange nicht. Das ist der wahrhaft ewige Maaßstab, wenn wir tausend Jahre für Einen Tag rechnen, und wie die Apostel und ersten Christen sprechen: wir, die wir leben und übrig bleiben, 1 Thess. 4, 15. So lasset uns denn bereit seyn; denn an diesem Tage werden die Himmel zergehen mit großem Krachen, — plötzlich zerreißen, vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang, also daß kein Mensch zweifeln kann, es sey der HErr, — und die Elemente oder die Grundstoffe der sichtbaren Welt werden vor Hitze zerschmelzen und die Erde, und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen; so nun das Alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt seyn mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, wie sollt ihr immer in heiligem Wandel und gottseligem Wesen bereit stehen! Ich brauche nicht auf's Neue daran zu erinnern, warum Himmel und Erde gerade durch Feuer zergehen sollen, aber desto mehr müssen wir darauf achten, daß Petrus nicht allein von der Erde spricht, daß sie verbrennen soll, sondern

auch von den Werken, die auf Erden sind, auch sie sollen verbrennen. Unter diesen Werken auf Erden sind aber nicht etwa die Häuser und Mauern zu verstehen und Anderes, was unsere Hände gebaut und bereitet haben, sondern die Werke der Erde sind der Wandel der Gottlosen, die Werke des Unglaubens. Ja auch das gehört dazu, wovon Paulus sagt, wenn Jemand auf dem Grunde, der einmal gelegt ist, Christo, bauet, er bauet aber Holz, Heu oder Stoppeln darauf, so wird ein solches Werk durch's Feuer verzehrt werden. Auf's Neue werden wir darauf geführt, welcher Art und welches Ursprunges das Feuer ist, von dem hier geredet wird. Es ist ein Feuer, das aus dem unsichtbaren Grunde hervorquillt, und in das Sichtbare überdringt. Es ist der Blitz, von dem der HErr selbst sagt, daß er leuchten werde vom Anfgang der Sonne bis zu ihrem Niedergange.

Daß aber Petrus noch einmal hierauf zurückkommt, ist nicht etwa eine müßige Wiederholung, so dient es auch nicht zu einer einfachen Verstärkung des Eindrucks, zu einem wiederholten Zeugniß, daß es sehr gewiß sey, was jene Spötter bezweifelten, sondern zu einem neuen Zweck, denn von der Gewißheit dieses Gerichts hat er in den Versen geredet, die wir vorher betrachteten. „So nun das Alles soll zergehen", — spricht er, — „wie sollt ihr denn geschickt, bereit seyn mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen. Darin, daß dieß Alles zergehen soll, liegt ein Grund, um deßwillen wir doppelt getrieben werden, mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen bereit zu seyn." Welcher ist dieser Grund? — „Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, die die Motten und der Rost fressen, sammelt euch aber Schätze im Himmel, die nie vergehen." Alle Sünde hat darin ihren Ursprung, daß wir uns von dem unvergänglichen und unsichtbaren Gott, dem allein Seligen und Gewaltigen, abwenden und statt Seiner das Geschöpf umfassen, und auf diese Weise sündigt nicht etwa der gemeine Mann und der größere Wucherer, der das we=

nige Metall zu seinem Gott macht, oder der sinnliche Mensch, der die tolle Freude der Welt umarmt, von der es heißt: „am Abend ist Freude, aber am Morgen ist Jammer", sondern auch jene Männer, die sich so hoch dünken mit einer höheren Weisheit, wie sie sagen, die sie für ein unsichtbares Gut halten; ich meine die, die gleich den falschen Lehrern in diesen Gemeinen, die ebenfalls viel vom Himmel und den Elementen zu reden wußten, mit ihrer Weisheit in der Welt haften bleiben. „Da sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren geworden." Sie Alle sündigen darin, daß sie das Sichtbare, was vergeht, und die Begriffe des Sichtbaren zu ihrem Gott machen, und des Höchsten Ehre an Sein Werk verkaufen. Zu diesem Sichtbaren, was vergeht, gehört auch die Bläue des Himmels selbst, die unsere Erde umfließt. Obwohl Gott nicht umsonst unser Auge zu diesem Himmel aufgerichtet hat, denn in That und Wahrheit ist er mehr als ein Spiegel des neuen Himmels, den wir erwarten, wie auch die Erde mehr als ein Spiegel ist der neuen Erde, Decke und Hülle des neuen Himmels und der neuen Erde; so ist er selbst doch nur der verwesliche Leib, der vergeht, damit ein unverwelkliches Erbe wieder auferstehe. So nun das Alles zergehen soll, wie sollten wir uns denn das sammeln, daran und darin sündigen, was vergeht? wie sollten wir das umfangen, das vom Feuer wird verzehrt werden, und worin wir mit vergehen würden? Nein, unser Schatz und unsere Hoffnung sey der HErr selbst, die Offenbarung des Vaters. Ihn, den Unvergänglichen und Unverweslichen selbst, wollen und sollen wir umfangen. Dazu ist die Fülle Seiner göttlichen Kraft uns geschenkt, damit sie unser inneres Eigenthum werde; denn Er ist das Leben, wer in Ihm ist, der wird nicht umkommen. Das ist der heilige Wandel und das gottselige Wesen, von dem Petrus gleich zu Anfange dieses Briefes geredet hat, wodurch uns der Eingang in das ewige Reich unsers HErrn und Seligmachers JEsu Christi dargereicht wird, wenn wir Ihn suchen, und in Ihm selig sind.

Weil also jenes, das Er gemacht hat, zergehen soll, so sollen wir uns von diesem Vergänglichen abwenden, und bereit seyn mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen. Dieser heilige Wandel und dieß gottselige Leben besteht nun gerade darin, daß wir Ihn suchen, oder wie der Apostel hier sagt, daß wir warten und hineilen zu der Zukunft des Tages des HErrn, in welchem, oder wie Petrus genauer und ausdrücklicher schreibt, durch welchen Tag des HErrn die Himmel vom Feuer zergehen, und die Elemente, die Grundstoffe der Welt, vor Hitze zerschmelzen werden. Den Himmel der Sichtbarkeit und die Elemente sollen wir fahren lassen, aber die Zukunft des HErrn, durch welche sie zergehen werden, wie sie durch sein Wort geschaffen sind, die sollen wir erwarten und auf sie zueilen. Wenn nun Petrus sagt, daß wir diese Zukunft erwarten und auf sie zueilen sollen, so sind das abermals zwei Wörter, die das göttliche und menschliche Thun verbinden. Erwarten sollen wir die Zukunft des HErrn, weil sie Gottes Werk ist; hineilen aber zu ihr, weil das Entgegenkommen zur Zukunft des HErrn, oder was dasselbe ist, zur Auferstehung der Todten, wie Paulus sagt Phil. 3, 11., das Werk unsers heiligen Wandels und gottseligen Wesens ist.

An diesem Tage erwarten wir denn nun einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnt. Es soll also nicht so seyn, wenn die Himmel und die Elemente zerstört werden, daß alsdann nichts wäre, sondern es soll an ihre Stelle etwas Neues gesetzt werden, ein neuer Himmel und eine neue Erde, oder mit andern Worten, sie sollen nur verwandelt werden. Als vergängliche sollen sie zerstört werden; aber als unvergängliche sollen sie wiederum gebauet werden, wie wir auch früher schon gesagt haben. Himmel und Erde sollen alsdann dem Leibe der Auferstehung angemessen seyn, mit dem wir selbst überkleidet werden, damit sie für unsern unverwelklichen Leib das

unverwelkliche Erbe seyen. Das wird denn mit die Ursache seyn, warum auf dieser neuen Erde und in diesem neuen Himmel nur Gerechtigkeit wohnt, weil in ihnen nicht Vergängliches mehr seyn wird, sondern der HErr hat alsdann Alles durchdrungen, Gott selbst ist Alles in Allem.

So ist unsere Aussicht; eine große und herrliche Hoffnung! Es dünkt uns fast zu überschwenglich für einen Menschen, daß er dieß Alles im Voraus wissen, und so genau sollte bestimmen können. In der That ist es auch so. Diese Dinge der Zukunft kann Niemand aus sich selbst wissen, sondern nur durch Den, der es macht, dem alle seine Werke bewußt sind von der Welt her. Deßhalb setzt denn Petrus noch ausdrücklich hinzu: „nach seiner Verheißung." Nicht weil ich, Petrus, diese Hoffnung nähre, sondern weil es JEsus verheißen hat, darum sollt ihr nicht daran zweifeln. Er verheißt es und Er kann es auch thun.

XVII.

14. Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollet; so thut Fleiß, daß ihr vor Ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet.

15. Und die Geduld unsers HErrn achtet für eure Seligkeit; als auch unser lieber Bruder Paulus, nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, euch geschrieben hat.

16. Wie er auch in allen Briefen davon redet, in welchen sind etliche Dinge schwer zu verstehen; welche verwirren die Ungelehrigen und Leichtfertigen, wie auch die andern Schriften, zu ihrer eigenen Verdammniß.

17. Ihr aber, meine Lieben, weil ihr das zuvor wisset, so verwahret euch, daß ihr nicht, durch

Irrthum der ruchlosen Leute, sammt ihnen verführet werdet, und entfallet aus eurer eigenen Vestung.

18. Wachset aber in der Gnade und Erkenntniß unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi. Demselbigen sey Ehre, nun und zu ewigen Zeiten! Amen!

Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollet, so thut Fleiß. Petrus bezieht sich mit dem Worte „darauf" auf die Aussicht, die er im Vorhergehenden uns eröffnet hatte. Wir Christen warten auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, die nicht mehr vergänglich und ein vergängliches Gut, sondern das ewige unbefleckte und unverwelkliche Erbe sind; denn in diesem neuen Himmel und auf dieser neuen Erde wird nicht mehr Sünde, sondern Gerechtigkeit wohnen. Wir selbst werden darin frei seyn von der Sünde, vom Dienst des vergänglichen Wesens, denn es ist kein vergängliches Wesen mehr da, sondern Gott ist Alles in Allem; und ebenso wird auch neben uns keine Sünde und kein gottloses Wesen mehr seyn, woran unsere Seele sich quälen würde, sondern Alles wird gerecht seyn, weil Gott Alles in Allem ist; weil es dort nichts Fremdes mehr gibt, sondern lauter Eigenes.

Das ist die liebliche Aussicht der Christen, daß keine Sünde mehr seyn wird und kein Tod, und das ist die ausdrückliche Verheißung nicht etwa der Apostel, sondern des HErrn selbst, wie Petrus mit Nachdruck gesagt hat, daß es seine Verheißung sey. Darum also, weil wir solche Dinge erwarten, so thut allen Fleiß, daß ihr vor Ihm unbefleckt und unsträflich erfunden werdet, und zwar im Frieden unter einander. Von unserer Treue, unserm Fleiß in der Heiligung, von der Art, wie wir die Vergebung der Sünden empfangen, ob leichtsinnig, oder mit dem ganzen Ernst der Seele, davon wird es abhängen, ob wir in seinen Augen unbefleckt und darum auch unsträflich erfunden werden, oder nicht, und darnach wird Er im letzten Ausspruch seines Gerichts

urtheilen, ob Er zu uns sprechen soll: „kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch von Anbeginn an beschieden ist", oder: „gehet von mir, ihr Verfluchten, ich habe euch noch nie erkannt."

Ein besonders starkes Gewicht legt aber Petrus in dieser Ermahnung darauf, daß wir in Frieden unter einander erfunden werden. Der Frieden ist das sicherste Kennzeichen, ob die Christen unbefleckt und untadelig wandeln oder nicht. Ja dadurch unterscheidet sich gerade die Gemeine des HErrn von der Welt, daß in der Welt ein beständiger, bald geheimer bald offener Krieg ist Aller gegen einander, Neid, Zank und Streit; seine Jünger aber werden daran erkannt, daß sie sich unter einander lieb haben. Wo aber Liebe ist, da ist Frieden. Es kann ja auch nicht anders seyn, da JEsus Christus der Friedefürst ist, und gekommen, den Frieden auf Erden zu schaffen. Er hat uns deßhalb vergeben, damit wir uns unter einander vergeben sollten; Er ist deßhalb demüthig gewesen, damit wir durch Demuth Einer den Andern höher halten als uns selbst, und deßhalb hat Er alle Menschen unter der Sünde beschlossen und der Lüge überwiesen, damit sie in Ihm, als der einigen Wahrheit, einig würden. Mögen es deßhalb bürgerliche Verhältnisse seyn, oder mag es die Lehre und das Reich Gottes selbst betreffen, so ist gewiß, daß wenn Zwei in Christo einig werden, warum sie bitten wollen, so ist auch Christus unter ihnen.

Zu diesem Frieden zu ermahnen, hatte Petrus nun aber eine ganz besondere Ursache, weil gerade damals im Innern der Gemeinen am wenigsten Frieden herrschte. Die neue Weisheit der falschen Lehrer hatte mancherlei Uneinigkeit und Spaltung hervorgebracht. Es war nicht dabei geblieben, daß Viele sich förmlich trennten, wie Judas, der Bruder des Jakobus, schreibt (Jud. 19.), sondern in den Gemeinen selbst war große Uneinigkeit, die Reichen und Vornehmen fiengen an, sich klüger und besser zu dünken als die Armen, und Jedermann wollte Lehrer seyn, Niemand aber lernen, Jak. 3, 1. Waren

nun in einem solchen Zustande die Gemeinen unbefleckt und untadelig im Frieden? Wenig konnten sie erwarten, von dem HErrn am Tage seines Gerichts so erfunden zu werden, daß Er sie für die Seinen anerkenne, und desto nachdrücklicher mußten sie die Wahrheit der Worte empfinden: „und die Geduld des HErrn, womit Er Seinen Tag langmüthig hinaussetzt, haltet für eure Seligkeit.“ Der HErr gibt euch Raum zur Buße.

Wie eifrig ist Petrus bemüht, daß seine Anvertrauten, die Schafe Christi, die er weidete, des köstlichen Erbes, des neuen Himmels und der neuen Erde ja nicht verlustig gehen möchten. Doch nicht er allein, sondern bewundernswürdig ist es zu sehen, mit welchem Ernst alle heiligen Männer des neuen Testaments gegen Ende des apostolischen Zeitalters, als die Verheißung Vielen sich zu verziehen schien, sich bemüht haben, die Seelen zu trösten und im Glauben zu befestigen, daß der Tag des HErrn keine leere Hoffnung sey. Die Evangelisten haben in ihren Evangelien, die gerade damals verfaßt wurden, darauf Rücksicht genommen, und mit besonderer Ausführlichkeit die Reden des HErrn auf dem Oelberge behandelt. Judas, der Bruder Jakobi, redet davon, Johannes hat die Offenbarung zu diesem Zwecke empfangen und den sieben Gemeinen überliefert. Jakobus hat eigens in dieser Absicht geschrieben, und so ist auch Paulus nicht hinter den Andern zurückgeblieben.

Dieses Apostels Paulus erwähnt nun Petrus noch besonders, weil, wie wir gleich sehen werden, gerade seine Briefe am meisten gemißbraucht und sein Name am meisten gelästert wurde.

Darum, meine Lieben, weil ihr auf solche hohe Güter wartet, so thut Fleiß, damit ihr ihrer nicht beraubt werdet, daß ihr vor Ihm unbefleckt und unsträflich erfunden werdet in Frieden, und weil dieser Friede unter euch jetzt nicht ist, so achtet die Geduld unsers HErrn für eure Seligkeit, als auch unser lieber Bruder Paulus, nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, euch geschrieben hat, wie er auch in allen Briefen davon redet.

Wir sehen aus diesen Worten, daß Petrus unter den übrigen Briefen des Appstels Paulus Einen auszeichnet. Wie in allen Briefen, wo Paulus von diesen Verhältnissen redet, so hat er euch auch insbesondere noch, nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, über die Zukunft des HErrn geschrieben und darüber, daß ihr die Geduld des HErrn für eure Seligkeit achten sollt. Nachdem ich nun darauf aufmerksam gemacht habe, daß Petrus hier einen unter den Briefen des Apostels Paulus besonders im Auge hat, so werdet ihr mich fragen: welchen meint denn Petrus? Darauf kann ich nun freilich keine bestimmte Antwort geben, weil Petrus selbst nichts Näheres darüber sagt, es kann auch ein Brief seyn, der auf irgend eine uns unbekannte Weise verloren gegangen ist. Wenn aber Petrus einen der Briefe im Sinne hat, die wir im neuen Testament noch besitzen, so kann er wohl kaum einen andern meinen als den Brief an die Hebräer, an die hebräischen Christen, die Christen in den Gemeinen hin und her, die sich am meisten mit dem Alten Testamemt beschäftigten, und von ihrer Bekehrung an am festesten an dem väterlichen Gesetz gehangen hatten, nach ihrer Weise. Nicht allein, daß gerade diese Christen am leichtesten den Vorstellungen der falschen Lehrer offen waren, wenn sie sprachen: „wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Da sehet ihr ja, daß Gott nicht durch JEsum geredet hat, wie Er durch die Propheten zu den Vätern geredet hat, seit die Väter entschlafen sind, bleibt es Alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist"; sondern der Brief an die Hebräer bezieht sich auch ganz und gar auf eben diese Verhältnisse, von denen auch Petrus redet, und, ist dazu mit einer besondern Weisheit geschrieben. Mit großem Verstande, wenn es von einem Apostel so zu reden sich geziemt, setzt Paulus hier an die Stelle der betrügerischen mythischen Auffassung des Alten Testaments die wahre Auslegung im Geiste, und beweiset aus dem Alten Testament selbst, daß nicht allein Gott durch seinen Sohn wirklich zu uns geredet hat, sondern daß dieser Sohn auch weit höher ist

als die Engel, welche jene falschen Lehrer immer im Munde führten, und daß dieser Sohn auf eine wahrhaft ewige Weise erfüllt habe, was Moses, der Hohepriester, das levitische Priesterthum und der Tempel nur auf eine zeitliche Weise in sichtbaren nnd vergänglichen Dingen vorbildeten, und kommt dadurch immer wieder auf die Ermahnung zurück, wie weit nöthiger es also sey, das Wört zu hören, was uns überliefert ist, als dasjenige, was den Vätern geredet wurde, bis er die Summe seines Zeugnisses in den Worten zusammenfaßt: „so werfet denn euer Vertrauen (auf JEsum) nicht weg, denn es hat eine große Belohnung; aber Geduld ist euch noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung (seiner Zukunft) empfanget. Denn noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, vnd nicht verziehen; der Gerechte wird seines Glaubens leben, wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben. Hebr. 10, 35 — 38. Wenn demnach hier von einem Briefe die Rede ist, den wir noch besitzen, so kann es nur dieser Brief an die Hebräer seyn, weil er ganz ausschließlich gegen diese falschen Lehrer, und ihre vorgebliche Achtung für das Alte Testament gerichtet ist. Außerdem ermahnt aber Paulus auch noch in mehreren andern Briefen, an dem Wort des Lebens festzuhalten, und die Geduld des HErrn nur für unsere Seligkeit zu achten, unter denen ich nur den Brief an die Philipper, der beiden Briefe an den Timotheus und den an den Titus nennen will.

Zwei Umstände müssen wir aber noch besonders in Erwägung ziehen, den einen, weßhalb Petrus unter allen Aposteln gerade des Paulus allein erwähnt, den andern, was ihn bewogen hat, von der besondern Weisheit zu reden, die dem Paulus gegeben ist.

Wir haben schon im ersten Briefe des Petrus 5, 12. bemerkt, daß man diese Gemeinen in Pontus, Galatien, Kappadocien, Asien und Bithynien zweifelhaft machte, ob es wirklich die rechte Gnade sey, worin sie ständen, und ob Paulus, der fast alle diese Gemeinen entweder

selbst oder durch seine Schüler gestiftet hatte, ihnen die rechte Weise, selig zu werden, gelehrt habe. Diese Verdächtigung des Paulus und seiner Lehre muß aber späterhin immer schlimmer geworden seyn, und seine Briefe, welche die Gemeinen sich einander mittheilten, sind wunderlich genug auf allerlei Art verdreht worden, bald um Paulus zu tadeln, bald um aus Paulus selbst ein scheinbares Zeugniß für die neue Lehre der Lüge zu gewinnen. Als nun Petrus aus den Gegenden Babylons in diese westlichen Länder zurückkehrte und das Unwesen mit eigenen Augen ansah, da fand er es doppelt nöthig, sich mit Paulus zu vereinigen, und die Uebereinstimmung in ihrer Gesinnung ausdrücklich zu bezeugen. Deßhalb nennt er ihn seinen lieben Bruder, und erklärt mit Nachdruck, daß die Lehre und Ermahnung des Paulus, und seine Lehre und Ermahnung einerlei seyen; wenn aber Jemand diese Briefe benützen wolle, um von Christo dem Gekreuzigten, dem allein Gewaltigen, der uns erkauft hat (2, 1.) abzuführen, es nur durch Verdrehung geschehe.

Also schreibt Petrus: „als auch unser lieber Bruder Paulus, nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, euch geschrieben hat, wie er auch in allen Briefen thut, wenn er hievon redet, in welchen sind etliche Dinge schwer zu verstehen, welche verwirren die Ungelehrigen und Leichtfertigen, wie auch die andern Schriften zu ihrer eigenen Verdammniß."

Daß in den Schriften des Paulus einige Stellen vorkommen, die schwer zu verstehen sind, wie Petrus selbst hier bezeugt, und auch wir wohl gemerkt haben, kann uns nicht in Verwunderung setzen; gerade deßhalb nicht, weil ihm von Gott eine besondere Weisheit gegeben war, ein tiefer Blick in den innern Zusammenhang der göttlichen Geheimnisse. Desto mehr erstaunen wir aber vielleicht über die Worte: „welche verwirren die Ungelehrigen zu ihrer eigenen Verdammniß." Wie! sprechen wir, was können solche Leute dazu, denen das Lernen und Begreifen schwer wird, wenn ihr Gemüth durch die schwereren Stellen in den Briefen des Apostels Pau-

lus in Verwirrung gebracht wird? Ist das nicht viel mehr seine Schuld als die Schuld der Ungelehrten und Einfältigen? So habe ich Manche sprechen gehört, und allerdings ist es sonderbar genug, daß die leichtfertige Meinung, als sage dieß Petrus wirklich, so weit verbreitet ist. Hätte nicht der Umstand, daß Petrus hier nicht allein von Ungelehrigen, sondern auch von Leichtfertigen redet, daß er nicht bloß von den schwerern Stellen bei Paulus, sondern von allen übrigen Schriften oder dem ganzen Alten Testamente und was den Gemeinen sonst als apostolisch bekannt war, ebenfalls spricht, euch aufmerksam machen müssen, daß die Worte des Petrus ganz etwas anders bedeuten? Weder der Sinn der deutschen Uebersetzung, noch viel weniger aber der Sinn des griechischen Textes ist der: daß das Gemüth schwerbegreifender, schlichter Menschen durch den Apostel Paulus und durch die übrigen Schriften, welche man damals hatte, in Verwirrung gebracht wird; sondern ganz umgekehrt heißt es, daß die ungelehrigen Menschen, die Menschen, welche nie lernen wollen, weil sie sich selbst so klug dünken, und die leichtfertigen Menschen, oder vielmehr die Menschen, die, nicht fest im Glauben an den HErrn, die Schrift mit einem ungeheuren Leichtsinn behandeln, daß die durch ihr Schwatzen und Verdrehen in die Worte des Apostels Paulus, eben so wie in die übrigen Schriften, eine Verwirrung hineintragen; und das thun sie allerdings zu ihrer eigenen Verdammniß: „Welche verdrehen die Ungelehrigen und Leichtsinnigen, wie auch die übrigen Schriften zu ihrer eigenen Verdammniß.“ Petrus redet von der eingebildeten Weisheit der falschen Lehrer, die ohne Glauben sich Meister der Schrift dünken, und indem sie die heiligen Worte mythisch oder fabelhaft auslegen, selbst nicht wissen, was sie sagen und setzen. Er tadelt es, daß man sich selbst so klug dünkt, und immer lehren, beweisen und zeigen will, anstatt von der Schrift zu lernen. Das Wort „ungelehrig“ ist nicht ein entschuldigendes, sondern ein strafendes Wort.

Wie in unsern Tageu, war es auch damals schon eine weit um sich greifende Sünde, daß Christen, anstatt Christo nachzufolgeu, und ihren vorzüglichsten Fleiß auf die Heiligung zu wenden, die Reinigung von ihren Sünden vergaßen, und nach Weisheit und Wissenschaft jagten, und zwar nicht nach der Weisheit von oben, die Gott gibt, sondern nach einer selbstgemachten, deren Anfang in dem Menschen selbst seyn soll. Deßhalb ermahnt ja auch Jakobus diese Gemeinen, daß sie vor allen Dingen Thäter des Worts seyn sollten, und schreibt 1, 5. „Mangelt dir aber Weisheit, so bitte sie von Gott." Diese weit verbreitete Eitelkeit, Weisheit und Wissenschaft über den Fleiß der Heiligung zu setzen, der uns doch allein zu der Erkenntniß des HErrn und Heilandes hinführen kann, 2 Petr. 1, 8., bewegt denn auch wohl den Apostel Petrus, der Weisheit seines Mit-Apostels Paulus gerade so zu gedenken, wie er thut, und sie als eine besondere Gnadengabe, die nicht Jedermann nöthig sey, zu erwähnen. Denn gleichsam nur nebenher schreibt er: nach der Weisheit, die ihm gegeben ist. Indem Petrus die Ungelehrigen, die sich selbst klug dünken und nicht lernen wollen, und die Leichtfertigen, die schwankend in ihrem Glauben sind, tadelt, ermahnt er uns dagegen, fest zu bleiben im Glauben an alle übrigen Schriften unsers heiligen Buches, und so insbesondere auch an die Briefe des Apostels Paulus; die vorzügliche Weisheit des Paulus aber uns so zu Nutze zu machen, daß wir in Achtung vor der höhern Gabe, die ihm gegeben ist, und in Demuth bei uns selbst, von ihm zu lernen uns bemühen; auf keine Weise aber jenen Lehrern der Lüge Gehör geben, die mit ihrer erdichteten Weisheit an uns nur handthieren, und um uns desto leichter zu fangen, die an und für sich tiefen, verständigen Worte des Paulus und der andern Schriften verdrehen.

Ihr aber, ihr also, meine lieben Brüder, weil ihr das zuvor wisset, weil euch das von mir im Voraus gesagt ist, daß man künftighin noch ärger mit den heiligen

Schriften verfahren wird, wie es jetzt schon geschieht, so verwahret oder hütet euch, daß ihr nicht durch den Irrthum dieser ruchlosen, Gesetze verachtenden Menschen, sammt ihnen, oder zugleich mit ihnen, verführet, fortgerissen werdet, und aus eurer eigenen Festung, oder vielmehr aus eurer eigenen Befestigung und eurem eigenen festen Glauben herausfallet. Hütet euch vor Jenen und ihrer falschen Weisheit, und sorget vielmehr, daß ihr zunächst in der Gnade und dann in der Erkenntniß unsers HErrn und einigen Seligmachers JEsu Christi wachset. Ihn zu kennen, ist die höchste Weisheit; denn Ihm allein gebührt die Ehre nun und zu ewigen Zeiten, oder genauer: sowohl jetzt, als an dem Tage der Ewigkeit, an dem Tage seiner Zukunft, da Er an die Stelle des Vergänglichen das Ewige setzen wird.

So schließt denn Petrus seinen Brief mit derselben Ermahnung, womit er ihn anfängt, damit, daß er alle menschliche Weisheit als irreführend verwirft, als das einzige Rechte aber vorzüglich die Gnade des HErrn preiset, und die Erkenntniß des HErrn, die aus dieser seiner Gnade hervorgeht. So nennt Petrus hier am Schlusse seines Briefes den HErrn auch noch einmal den Heiland oder Seligmacher, weil gerade in diesem Namen alle Wahrheit, in der Läugnung desselben aber aller Irrthum eingeschlossen ist; so bezeugt er noch einmal daß diese Ehre, daß Er es allein versieht, dem HErrn in der Zeit der Vergänglichkeit, wie in der Zeit der Ewigkeit immer bleiben wird, und diesen Hauptinhalt seines Briefes bekräftigt er mit dem Worte: „Amen, es ist gewiß.“

Inhalts-Uebersicht des zweiten Briefes Petri.

Der zweite Brief Petri zerfällt der äußern Form nach in zwei ungleiche Hälften 1, 3 — 2, 22. und 3, 1 — 18., worin die erstere größere den ersten Fluß der Rede enthält, das Vorzüglichere, worauf es im gegenwärtigen Fall zunächst ankam. Die andere kleinere liefert einen nothwendigen Nachtrag. Wir ziehen es aber vor, nicht dieser äußern Form, sondern dem innern Entwicklungsgange der Gedanken zu folgen. Darnach hat der Brief vier Abschnitte:

I. Von dem wesentlichen Punkt des Strebens, worauf es im Leben eines jeden einzelnen Christen ankommt. 1, 3 — 11.

Dieser wesentliche Punkt ist die Reinigung von seinen vorigen Sünden, oder positiv ausgedrückt: die Aneignung des christlichen Wesens, was wir mit Einem Namen die Vollendung der Wiedergeburt nennen wollen. Das Werk besteht aus Anfang, Mitte und Ende.

a) Der Anfang ist Gottes, und besteht darin, daß uns die ganze Fülle der göttlichen Kraft, die in JEsu ist, in dem Augenblicke geschenkt wird, wenn Er uns durch Seine Herrlichkeit und Tugend, beruft, und damit die größten Verheißungen verbindet, 3. 4.

b) Die Mitte ist der Fleiß der Heiligung, und in unsere Hand gelegt, wenn wir im Glauben an das Empfangene von dem Irdischen uns losmachen, und dem Göttlichen nachstreben, 5 — 7.

c) Das Ende ist abermals Gottes, wenn uns von Ihm auf diesem Wege der völlige Eingang in das ewige Reich JEsu Christi dargereicht wird, 8 — 11.

Dazwischen wird von dem elenden Zustande derer geredet, die diesen wesentlichen Punkt außer Acht lassen.

II. Von dem zuverlässigen Grunde, worauf die gewisse Ueberzeugung ruht, daß ein solches Streben einen sichern Erfolg hat; oder von der Wahrheit und Gewißheit des Christenthums, 1, 12 — 21. Dieser gewisse Grund ist die Herrlichkeit JEsu Christi, oder die Gewißheit, daß in Ihm die göttliche Kraft, die jenes Werk der Wiedergeburt vollenden muß, wirklich vorhanden ist.

a) 12 — 15. bildet den Uebergang aus jener ersten in diese zweite Materie.

b) 16 — 19 a. enthält das apostolische Zeugniß von der Sache selbst, welches so gegeben wird, daß der Apostel den ersten ihm bemerklichen Anfang erzählt, wie er selbst zu dieser Gewißheit gelangt ist.

c) 19 b — 21. entwickelt die Art, wie auch wir (die wir Christum im Fleisch nicht gesehen haben) zu derselben Gewißheit gelangen können.

Dazwischen äußert sich der Unwille des Apostels gegen jene Art, diesen gewissen Grund verdächtig zu machen.

III. Von dem falschen Gegensatz, der sich im Innern der Christenheit dadurch gebildet hat, daß jener wahre Grund geleugnet wurde. Dieser Abschnitt handelt von der Beschaffenheit dieses falschen Gegensatzes, von seiner Ursache und seinen Folgen und dazwischen von dem gewissen Verderben, wodurch Gott ihn richten wird. 2, 1 — 22.

a) 1 — 3. enthält die Ankündigung, daß ein solcher falscher Gegensatz auftreten wird, und gibt die wesentlichen Kennzeichen desselben gleich hier kurz an. Er besteht darin, daß man den HErrn verleugnet, der uns erkauft hat, v. 1.; er entspringt aus dem Begehren der Menschen, unbeschränkt ihrer Lust folgen zu können (aus der ἀσέλγεια) v. 2a.; und die Folge ist, daß solche Mitglieder der Gemeine ein Schandfleck sind, 2b., solche Lehrer aber den Gemeinen unnütz werden, weil sie, anstatt die Gemeinen zu weiden, sich selbst weiden, 3a. Das Ende aber ist, daß das Urtheil über sie schnell hereinbricht, 3 b.

b) Dieser letzte Gedanke wird zuerst ausgeführt; die Gewißheit des Gerichts über Solche und die, welche ihnen folgen. Dazwischen aber tröstet der Apostel, daß der HErr die Gottseligen in Zeiten solcher Versuchung mitten aus dem Gericht zu erretten weiß, 4 — 10 a.

c) Der folgende Theil des Kapitels 10 b — 22. führt die bereits 1 — 3 kurz zusammengefaßte Beschreibung dieses Gegensatzes näher aus.

a) Das characteristische Merkmahl ist die Verachtung jeder Art von Oberherrschaft die Ueberhebung über jede Unterordnung, 10b — 13a vgl., oben v. 1.

b) Der tiefere Grund im Herzen ist die unbezähmte Lust (ἡ ἀσέλγεια) oder das Prinzip, daß das zeitliche Wohlleben für Freude zu achten sey, welches zu allen weitern Lastern verführt, 13b—16. vgl. oben v. 2.

c) Die nächste Folge ist, daß solche Lehrer den Gemeinen gänzlich unnütz werden, und dagegen die leichtfertigen Seelen in ihr eigenes tiefes Verderben mit hinabziehen, 17—22. vgl. oben v. 3.

IV. Von dem scheinbaren Vorwande, den dieser falsche Gegensatz hat, und dessen Vernichtung, 3, 1—18.

a) Der Vorwand liegt in der Frage: wo ist die Verheißung Seiner Zukunft? Aber dieser Vorwand, daß man die Macht JEsu sich nicht entwickeln sehe, muß eine willkührliche Behandlung der heiligen Schrift zu Hülfe nehmen, die, wie die Verachtung des HErrn selbst, aus dem Verlangen entsteht, ungestört seinen Lüsten folgen zu können. Es entspringt daraus der Grundsatz, daß die zeitliche Natur=Ordnung von Anfang der Kreatur an das Bleibende sey, eine Offenbarung Gottes selbst also nicht statt finde, 1—4.

b) Ein solcher Grundsatz ist nur möglich, wenn man die historisch sichern Gerichte Gottes in frühern Zeiten muthwillig leugnet, denn in ihnen ist dasselbe Gesetz erkennbar, nach welchem Gott auch in Ansehung der Wiederkunft JEsu handelt, die Langmuth Gottes verbunden mit der ewigen Natur desselben, nach welcher Er die Zeit mit einem ewigen Maaßstabe mißt. Zwischen damals und jetzt ist nur der Unterschied, daß, wie die Gnade größer, so auch das Gericht schrecklicher ist, 5—9.

c) Es wird ferner übersehen, daß das unvergängliche und heilige Wesen Gottes eine vergängliche Kreatur, an welcher die Sünde immer neue Nahrung schöpft, nicht für immer stehen lassen kann; es muß nothwendig ein neuer unvergänglicher Himmel und eine neue unvergängliche Erde kommen, worin Gerechtigkeit wohnt. Daraus ergibt sich, daß wir in der vergänglichen Naturordnung nur das Verderben finden können, das Ewige aber nur in dem Worte, wodurch das Vergängliche geworden ist, und durch dessen Zukunft es wieder vernichtet wird, 10—13.

d) In dieser Lehre stimmt Paulus, der Gründer dieser Gemeinen in Kleinasien, mit Petrus vollkommen überein, 14—18.

Dazwischen werden die Christen ermahnt, an dem Worte der heiligen Propheten und dem Gebot, was die Apostel alle auf gleiche Weise im Namen JEsu verkündigt haben, festzuhalten, und sich vor dem Irrthum der ruchlosen Leute zu hüten, die alles positiv Gegebene verachten (ἀθέσμοι).

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Druckfehler und kleine Veränderungen.

S. 3. Z. 13. v. o. st. zeihen l. ziehen
— 4. — 10. v. o. st. noch bleibt l. nachbleibt
— 8. — 16. v. o. st. wir l. wie
— 11. — 1. v. o. st. bezieht l. bezieht sich
— 14. — 14. v. o. st. Seines l. seines
— 17. — 8. v. o. st. sind; das l. sind. Das
— 25. — 7. v. u. st. Aufmerken l. Aufwecken
— 33. — 9. v. o. st. bei l. beiden
— 34. — 4. v. o. st. lehrt, l. lehrt.
— 37. — 19. v. o. st. Jes. 8, 10—20. l. Jes. 8, 19. 20.
— 38. — 16. v. u. st. verhaßten l. verfaßten
— 41. — 4 v. u. st. und dessen l. dessen
— 43. — 15. v. o. st. von l. vor
— 53. — 7. v. u. st. woraus, die l. woraus die
— 54. — 12. v. u. st. auch nicht l. noch nicht
— 56. — 8. v. o. st. entspricht l. entsagt
— 57. — 6. v. u. st. nach dem, was ihnen gefällt, l. die sich selbst immer am besten gefallen
— 58. — 10. v. o. st. von der l. vor der
— 59. — 2. v. u. st. bei Herren l. bei dem Herrn
— 61. — 12. v. u. st. erklärt worden l. verklärt werden
— 62. — 4. v. u. st. einen l. ihnen
— 66. — 2. v. u. st. nicht, sagt l. nicht sagt
— 79 — 1 u. 16. v. o. st. des Propheten l. der Propheten
— 86 — 9 v. o. st. ihr habt nicht l. habt ihr nicht
— 95 — 1 v. u. st. größere l. gröbere

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlichthorst, Johann David,

Entwicklung des ersten Briefes Petri in Vorlesungen an seine Gemeinde

Stuttgart 1836

Exeg. 1346 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10413427-7